



HEIMATBUCH DÜBENDORF 2011

65. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 2011

Herausgeber:

Verschönerungsverein Dübendorf (VVD)

Redaktionskommission:

Marcel Amhof, Verwaltungsangestellter

Rainer Hugener, Historiker

Achim Kuhnt, Kaufmann

Dr. Martin Schwyzer, Biochemiker

Trudi Trachsler-Geiger

Hans-Felix Trachsler, kaufmännischer Angestellter

Ständiger Mitarbeiter:

Hugo Maeder, Ortsgeschichtliche Dokumentationsstelle

Zum neuen Heimatbuch

1911 – vor hundert Jahren – war in Dübendorf der Flugplatz ein dominantes Thema. Auf den Enthusiasmus des Flugfestes vom Oktober 1910 war Ernüchterung eingelehrt. «Tollkühne Männer» bastelten auf dem «Aerodrom» an ihren nur teilweise «fliegenden Kisten». Gesuche an das Eidgenössische Militärdepartement und an den Zürcher Regierungsrat um Ausrichtung jährlicher Subventionen wurden abgelehnt. Die Landwirtschaft war damals auf dem Flugplatz das einzige rentierende Geschäft. Im Februar 1912 erfolgte dann die Liquidation der Schweizerischen Flugplatzgesellschaft. Die Terraingenossenschaft Dübendorf, und damit ein recht grosser Teil der Dübendorfer Bürgerschaft, übernahm unter beträchtlichen finanziellen Opfern den Betrieb des Flugplatzes.

1951 – vor sechzig Jahren – mutierte Dübendorf, nach der Verschiebung des Flughafens Zürich nach Kloten im Jahr 1949, zum Haupttrainingsplatz der Schweizerischen Flugwaffe. Mit dem Flugzeug «Vampire» war gerade das Jet-Zeitalter angebrochen. Das Eidgenössische Militärdepartement plante die Errichtung eines schweizerischen Luftraumüberwachungsnetzes mit Radarstationen auf hohen Berggipfeln. In diesem Zusammenhang erhielt ich eine Anstellung in Dübendorf. Der Transistor war zwei Jahre zuvor in Europa patentiert worden. Bis zur praktischen Anwendung dauerte es zehn Jahre. Die Radartechnik basierte damals auf Vakuumröhren. Die Absicht, eine Radarüberwachung für den gesamten schweizerischen Luftraum aufzubauen, war deshalb ziemlich abenteuerlich.

Ich mietete eine Einzimmerwohnung in einem Wohnblock in Schwamendingen. Täglich fuhr ich mit dem Fahrrad auf der Überlandstrasse nach Dübendorf und zurück. Nach der Einfamilienhaussiedlung bei der Aubrücke radelte ich bis zur Memphis-Zigarettenfabrik durch eine leere Auen- und Riedlandschaft. In meiner Erinnerung folgten an der Wangenstrasse der «Öl-Hotz», die Sägerei von Hans Siebenhüner, das Fotogeschäft Staub, das «Flugstübli», ein Coiffeurgeschäft und dann der Flugplatzeingang. Die Gegend war sonst kaum bebaut.

Mit Ross und Wagen zügelte ich 1954 von Schwamendingen nach Gockhausen. Das war damals noch ein Hof von Dübendorf mit einigen Bauernbetrieben und einzelnen

Auswärtigen, die sich hier ansiedelten. In einem Ziegenstall an der Rütistrasse wohnte der Spörri, den wir manchmal zu später Stunde in einem Leiterwägel vom «Frohsinn» in seine Behausung führten. Sonst gab es dort nur einen Baumgarten, Wiesen und einige «Pflanzplätze». Wir hänselten damals die Bauern, sie seien zur Dreifelderwirtschaft zurückgekehrt: im ersten Jahr Wiese, im zweiten Kartoffeln und im dritten Bauland. In guter Erinnerung ist mir die aktive Zeit mit dem Skiclub Dübendorf. Ich lernte dort viele Leute kennen. Dübendorf war damals wirklich noch ein Dorf.

2011 – heute. Der Flugplatz Dübendorf hat seine dominante Rolle für das Gemeinwesen verloren. Der Flugbetrieb wird nach dem Abzug der Kampfflugzeuge kaum mehr wahrgenommen. Die Stadtregierung strebt die Einstellung des Flugbetriebs an, um auf dem Gelände eine neue Stadt zu bauen. Es sind Kräfte am Werk, die das verhindern wollen. Der Entscheid liegt bei der Schweizerischen Eidgenossenschaft, die das Flugplatzareal im Jahr 1918 erworben hat.

Kürzlich habe ich mit Bus und Glattalbahn eine kleine Reise unternommen. Dabei machte ich den Versuch, mir die Veränderungen der letzten hundert oder sechzig Jahre vorzustellen. Der Hof Gockhausen ist zur Stadt geworden, aber immer noch eine Waldinsel. Von den vielen Menschen an der Haltestelle und im Bus kenne ich niemanden. Viele Passagiere, auch die meisten Kinder, «töggelen» auf ihrem Handy. Es verbindet sie mit der ganzen Welt und enthält Dutzende von «Games» und Hunderte von Musikstücken. Ich denke an die Vakuumröhren und Transistoren zurück. Nach Kämmaten folgt eine ländliche Grünfläche. Dann kommt die Stadt. Eindrücklich sind die Menschen aus allen Weltregionen, die einem begegnen. Auch die Menge der Leute. Die Fahrt mit der Glattalbahn führt durch eine «fremde» Stadt. Wo bin ich?

Hundert oder sechzig Jahre sind in der Geschichte der Menschheit nichts, ein Augenblick. Und doch sind die Veränderungen in dieser Zeit für die menschliche Wahrnehmung gewaltig, unfassbar. Es gibt dafür Schlagworte. Sie sagen nicht alles aus. Es bleibt die Frage, wohin die Reise führt. Wir können sie so wenig beantworten, wie die Menschen vor hundert oder vor sechzig Jahren.

Walter Dürig, Gockhausen

Hugo Maeder

Khakifarben und Wohnungsnot

Eine kleine Vorgeschichte des Dübendorfer Heimatbuchs

Ein Jahrbuch der Gemeinde Dübendorf stand unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gewiss nicht zuoberst auf der Wunschliste der Dübendorfer; sie hatten damals andere Sorgen. Das Unterfangen hätte überdies einer Bewilligung bedurft, zwar nicht inhaltlicher Art, denn die Pressezensur war formell rasch aufgehoben worden, konnte aber in Form der Papierrationierung noch eine ganze Weile fortbestehen. Danach aber durfte sich Redaktor Walter Eckinger nicht mehr herausreden, wenn er eine ihm wenig genehme Zuschrift in seinem «Wochenblatt» zurückwies.

Durch den Flugplatz kam die hiesige Bevölkerung in nähere Berührung mit dem Kriegsgeschehen. Wer dies noch erlebt hat, weiss, was mit den Worten «Erbauung, Bemühen, Zusammengehörigkeitsgefühl» gemeint ist. Sie stammen aus einer längst entschwundenen Zeit, aus dem Geburtsjahr des Heimatbuchs, also 1947. Die menschliche Katastrophe des Zweiten Weltkriegs war eben auch eine solche der Lebensform in jeder Hinsicht, deshalb darf uns das etwas aufdringlich erscheinende pädagogische Bemühen der Heimatbuchgründer Max Trachsler, Hans Gossweiler und Hans Maier nicht stören. Sie wollten aufrichtig dazu beitragen, dem Dorf durch kulturelles Engagement ein «gedeihliches und gesundes Weiterwachsen» zu ermöglichen, wohl wissend oder mindestens ahnend, dass auch ein ungesundes Wachstum denkbar war, denn die Dübendorfer waren nicht alle «verantwortungsbewusste und lebendige Glieder der Dorfgemeinschaft», wie Hans Gossweiler (1912–1992) im Vorwort zur ersten Ausgabe festhielt. Als alteingesessener Dübendorfer und seit 1946 Gemeindepräsident waren ihm die menschlichen Schwächen seiner Gemeindegossen nicht fremd.

Das Dübendorfer Heimatbuch umfasst derzeit stattliche 65 Jahresbände. Die Reihe enthält nicht nur geschichtliche Beiträge, sondern ist auch eine – allerdings unvollständige – Sammlung ehemals aktueller Geschehnisse. Ein regelmässig erscheinendes Jahrheft hat eben den Vorteil, dass neue Ereignisse, Ergänzungen oder Korrekturen immer wieder nachgereicht werden können. Gewiss ist vieles nie aufgezeichnet worden, sei es aus Platzmangel, sei es, weil man ein nebensächlich erscheinendes Geschehnis in seiner Bedeutung unterschätzte, sei es, dass die Quellen dürftig oder schlicht nicht vorhanden waren oder sei es, dass kein Schreiber gefunden werden konnte. Die Herausgeber betonten ausdrücklich, es könne unmöglich von all den Institutionen, Korporationen, Vereinen und Einzelpersonlichkeiten berichtet werden, die sich um Dübendorf Verdienste erworben hätten. «Anstatt vieles ungeduldig anzu-

schneiden, vieles anzudeuten und von vielem nur wenig Erschöpfendes zu berichten, ziehen wir es vor, den Reichtum der Möglichkeiten auf die Jahre zu verteilen.»

Warum ein Jahrbuch Dübendorf? In Mode waren bis in die 1930er Jahre dickleibige, für die Ewigkeit geschriebene Lokalgeschichten, verfasst meist von Pfarrern oder Lehrern. Die Themen waren überall etwa dieselben: Kirchen-, Staats- und Kriegsgeschichte. Das Leben der kleinen Leute, der Namen- und meist Besitzlosen, war selten ein Thema. Sozial- oder Gesellschaftsgeschichte zählte nicht zu den wesentlichen Fragen. Sozialgeschichtliche Ansätze wurden von den staatsnahen – und wie sie sich selber einschätzten, staatstragenden – zünftigen Historikern als linksstehend wahrgenommen. Forschende, die grundsätzliche Fragen zu staatspolitischen oder gesellschaftlichen Themen aufwarfen, hatten wenig Einfluss auf die Geschichtsschreibung. Sie hätten ja das bestehende Geschichtsbild stören können.

Der Krieg brachte vorerst eine Zeit des Mangels, auch für kleine lokale Zeitungen. Es war schwierig, rechtzeitig und vor allem verlässliche Nachrichten zu bekommen. Grössere Redaktionen, die es sich leisten konnten, liessen Fernschreiber installieren. Die beiden Lokalblätter «Wochenblatt des Bezirkes Uster» – vorher «Dübendorfer Nachrichten» – und «Anzeiger von Uster» enthalten trotz Pressenotrecht eine Fülle von Nachrichten, Meldungen und Inseraten, was die Zeit recht gut charakterisiert. Der damalige Redaktor, ab 1939 auch VVD-Präsident, war ein echter Dübendorfer, er kämpfte noch unverdrossen für «seinen» Flugplatz, als der Flughafen Kloten längst beschlossene Sache war. Er war es auch, der die ersten drei Heimatbücher druckte. Überhaupt war das Heimatbuch ein Werk von Einheimischen. Das zeigt etwa das Impressum von 1948: Gedruckt zu Dübendorf 1948 von Walter Eckinger (1886–1953), mit Leinenfäden gebunden von August Schoch (1904–1969) im Städtli, Zeichnungen von der zwanzigjährigen Lisbeth Hardmeier im Unterdorf, Umschlag gestaltet von Otto Schait (1905–1982), Einhornwappen koloriert von Sekundarschülern, auch die meisten Autoren waren ansässige oder ehemalige Dübendorfer.

Viele Heimatbuchleser kennen die Kriegs- und Nachkriegsjahre nicht mehr aus eigener Erfahrung. Vieles erscheint in der Erinnerung in anderem Lichte. Welche Sorgen und Nöte hatten unsere Grossmütter und Grossväter? Wer hat damals die Geschicke des Dorfes gelenkt? Wie haben sich die Dübendorfer zurechtgefunden in dem unübersehbaren Wust von Vorschriften, Anleitungen und Verhaltensregeln?

Die 1950er Jahre erscheinen vielen Menschen heute als ferner Traum, besonders wenn sie an Umweltqualität denken, an saubere Luft und unbebaute Landschaft. Dabei liegen diese Zeiten viel näher beim Mittelalter als bei der Gegenwart. Die wirklichen Annehmlichkeiten der heutigen Zivilisation waren aber schon da: Die Ernährung war ausreichend bis sehr gut, im Winter musste niemand mehr frieren, die hygienischen Probleme (Kanalisation) weitgehend gelöst oder in Angriff genommen, die medizinische Versorgung durch die Ärzte Amstein, Baumann, Wegmann und Salber gewährleistet, Schwerarbeit durch Maschinen (Bagger, Kräne) ersetzt, die Eisenbahn ermöglichte bequemes Reisen und Fahren zur Arbeit oder Schule. Ohne Autoboom wäre der Ortsbus schon viel früher eingeführt worden.

Akute Wohnungsnot

Gegen Kriegsende erwarb eine auswärtige Finanzgesellschaft die Liegenschaft Kuhn «Im Grund» und legte 1944 ein Überbauungsprojekt mit 10 Wohnblöcken und 120 Wohnungen vor. Da die Längenmasse der Bauten den Bauvorschriften nicht entsprachen, wollte der Gemeinderat die Bauordnung abändern, «im Hinblick auf die Wohnungsnot und dass die Ausführung des Projekts dem einheimischen Gewerbe eine höchstwillkommene Arbeitsgelegenheit bringen wird». Die Stimmbürger lehnten den Antrag an der Gemeindeversammlung zwar ab, weil sie «die Verschandelung des dörflichen Charakters» befürchteten. Der Gemeinderat wurde jedoch ermächtigt, eine spezielle Ausnahme zu gestatten, was wiederum zur Folge hatte, dass aus Gründen der Rechtsgleichheit allen Baulustigen eine ganze Reihe von Ausnahmen gewährt werden musste.

Die Aushebelung des Baugesetzes zugunsten des Gewerbes brachte jedoch für die Gemeinde nicht die erwünschte Entlastung, «weil die Wohnungszinse infolge der hohen Baukosten sehr hoch und für die einheimische Bevölkerung unerschwinglich sind». Es wurden 1944 zwar 133 Wohnungen erstellt, mit Folgen für die Infrastruktur. Die alte Transformatorenstation an der Glatt war überlastet, und die Telefonanschlüsse erreichten mit der Zahl 500 ihre oberste Grenze. Der Friedhof brauchte mehr Raum, das Baden in der Glatt für Erwachsene war wenig erbaulich, der Kehricht nahm rapide zu, die vielen übertollen privaten Güllentröge waren eine Zumutung.

Schon 1944 war es fast unmöglich, in Dübendorf eine Wohnung zu bekommen. Hohe Materialkosten und die Zementrationierung verhinderten die Bautätigkeit 1945 fast ganz. Zwar wurden 1944/45 von auswärtigen Bauherren zahlreiche Wohnungen erstellt, sie waren aber vor allem für kinderreiche Familien mit geringem Einkommen unerschwinglich.

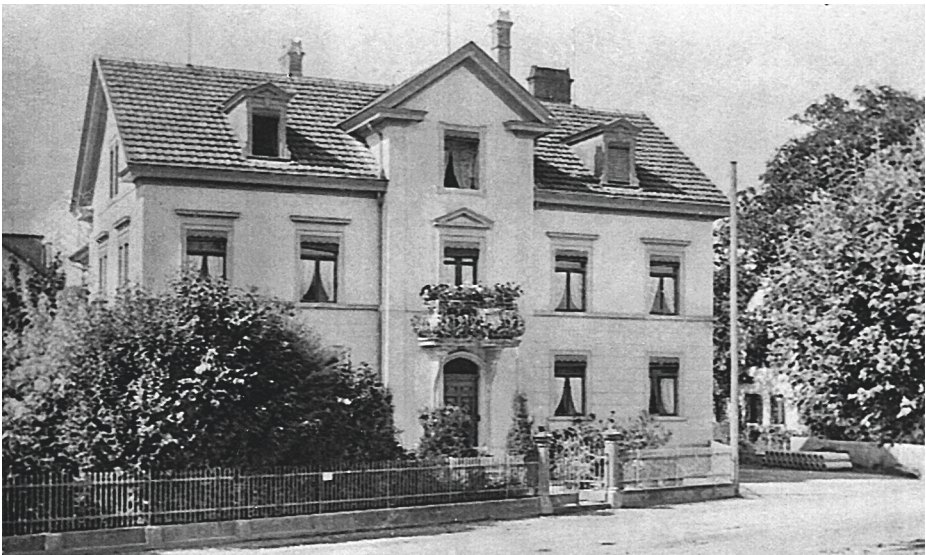
Ende 1945 war die Lage so prekär, dass eine überparteiliche Arbeitsgemeinschaft die nötigen Vorarbeiten für eine Baugenossenschaft leistete, die dann unter dem Namen Siedlungs- und Baugenossenschaft anfangs 1946 gegründet wurde. Der eigentliche Zweck war ein sozialer, nämlich die Vermietung von Wohnungen an kinderreiche Familien und an solche mit bescheidenem Einkommen. Da auch öffentliche Gelder zur Verfügung gestellt wurden, war der Gemeinderat im Vorstand der Genossenschaft vertreten.

Dank hoher Subventionen konnten die Mietzinse auf 108 bis 122 Franken pro Monat gehalten werden. In den Genossenschaftsstatuten steht deshab der Passus der Unverkäuflichkeit. Die Überbauung «In der Grütze», man sprach damals noch von Kolonie, beherbergte schliesslich 27 Familien mit mehr als 70 Kindern.

Die grassierende Wohnungsnot war 1947 auch ein Thema für die Fastnacht. Das abgebildete Gefährt stellt eine Art mobile Sternwarte dar. Mit dem patentierten Fernrohr sucht man den Himmel ab und sucht nach Wohnungen im fernen Weltall.



Die Vorfreude auf den nahenden Frieden in Europa wurde getrübt durch den Tod des Gemeindepräsidenten Oskar Trachsler (1897–1945), drei Tage vor dem Kriegsende. Er starb am 5. Mai 1945 an Herzversagen. Die Beerdigung am folgenden Sonntag gestaltete sich zu einer eindrücklichen Trauerkundgebung. An der Spitze des Trauerzuges marschierte der Musikverein «Harmonie», angeführt vom Fähnrich Denzler, die Fahne trug Trauerflor. Dem Leichenwagen, begleitet von drei Blumen- und Kranzwagen, folgten zuerst die Leidende und die Stabsangehörigen des 3. Armeekorps, angeführt von Korpskommandant Herbert Constam. Der 47-jährige Oberst Trachsler war nämlich dessen Train-Chef. Im Trauerzug waren sämtliche Behörden und Dorfvereine entweder in corpore oder deren Delegationen vertreten. Auch der Zürcher Standesweibel erwies die letzte Ehre, Trachsler war neben anderem auch Kantonsrat. Der Trauerzug dauerte vom Weggang beim Trauerhaus an der Glärnischstrasse bis zur Kirche – die der Verstorbene gerne näher beim Dorfe gehabt hätte – genau dreiviertel Stunden.



Viele Jahre war dieses Gebäude Sitz der Gemeindeverwaltung mit Kanzlei. Heute beherbergt es die Administration der Primarschule. An dieser Stelle erbaute 1838 der Schullehrer Hans Georg Pfister ein freistehendes Wohnhaus mit Scheune, das 1890 von Baumeister Bonaldi auf Abbruch erworben wurde. 1898/99 baute dieser ein neues Haus im Villenstil. Seine Tochter verkaufte es 1918 an die Gemeinde Dübendorf, die das Gebäude mehrmals umbauen liess, unter anderem 1926 und 1939/45. Die Aufnahme stammt aus der Zeit vor dieser Renovation.



Dübendorfer Kaleidoskop 1945

Januar

- Neujahrsbotschaft: «Arbeit unter allen Umständen, koste es, was es wolle.»
- Grosses Eisfest im «Kreis» mit Eishockey und Eiskunstlauf vor 800 Zuschauern.
- Die Gemeindewerke klagen über Netzüberlastung: «Bald jede Haushaltung hat ein Elektro-Öfeli.»

Februar

- In der Volkshochschule kommen 4 Zürcher Dichter zu Wort, nämlich Hans Mast, Hermann Hiltbrunner, Gottlieb Heinrich Heer und Traugott Vogel. Die Letzteren drei werden später auch im Heimatbuch vertreten sein.
- Taxi-Graf organisiert Personen-Sammeltransporte, um Doppel- und Leerfahrten zu vermeiden und um Treibstoff und Gummibereifung zu sparen.
- Die vorgesehene rechtsufrige Doppelspur stösst den Dübendorfern sauer auf: «Es ist nicht dasselbe, ob du auf der Sonnenseite des Zürichberges wohnst, wo sich bessere Herren niederlassen, oder ob du aus Fabriknestern des Glattales stammst!»

März

- Einschneidende Rationierung des Kochgases. Die Bevölkerung setzt auf Elektrizität.
- Die Gemeinde sieht vor, eine Suppenküche für Bedürftige einzurichten.
- Preis für 1 kg Brot (Migros) Fr. -.45 (kriegsbedingt), erforderlich 1000 Brot-Punkte.
Preis für 1 Paar Bauernschüblige (Simon) Fr. 1.02, 100 Fleisch-Punkte.
Preis für 1 Liter kräftige Suppe (Salgaro zur «Treu») Fr. -.45, 1/2 Mahlzeitencoupon.
Preis für 1 m³ Kochgas Fr. -.25, für 1 kwh Haushaltsstrom Fr. -.50 (heute Fr. -.10).
Stundenlohn eines Arbeiters Fr. 1.70, einer Arbeiterin Fr. 1.20.
- Pressekonferenz in der Offizierskaserne im Bettli. Rechenschaftsbericht der Flieger- und Flabruppen, erstattet von Oberstdivisionär Rihner.

April

- Die Gemeinde kauft von den Erben des Jean Pfister (Kobli-Schang) die Liegenschaft Bahnhofstrasse 37 und 39 (heute Ref. Kirchgemeindehaus)
- Nachruf für den verstorbenen Dübendorfer Dichter Albert Attinger.
- Pfarreinsatz von Jean Kuhn, Pfarrer in Dübendorf von 1945 bis 1957, Pfarrhaus ist das «Türmlihus» an der Casinostrasse.
- Das Kontingent für zugeteilte Baustoffe in Dübendorf pro 1945 ist für 40 Wohnungen berechnet. Weitere Bauprojekte nicht mehr möglich.
- Die Brotration wird gesenkt und beträgt noch 6 kg pro Person und Monat, dazu erhält man Rationierungsmarken für 400 g Öl, Fett oder Butter sowie 500 g Zucker.
- Die Viehzählung erbringt folgende Zahlen: 87 Pferde, 988 Stück Rindvieh, davon 738 Kühe, 374 Schweine, 673 Schafe, 21 Ziegen, 13 756 Hühner (301 Besitzer).
- Notlandung des deutschen Düsenjägers Me 262 am 25. April.

Mai

- Gemeindepräsident Oskar Trachsler stirbt am 5. Mai. Der Fussballclub verzichtet deshalb auf die Durchführung seiner Abendunterhaltung, und auch der VVD verschiebt seine geplante Reise.
- Zurückhaltende, aber gediegene Friedenskundgebungen am 8. Mai in Dübendorf.
- Aufruf an die Landwirte, auch die letzten Reste nicht mehr verwendbarer eiserner Gegenstände der neuen Schrottaktion zur Verfügung zu stellen (Eisensteuer).
- Altpapier wiederum dringend benötigt! Alte Bücher und Akten willkommen.
- Ergänzungswahlen in den Gemeinderat: Neue Gemeinderäte sind Jakob Weiss und Geometer Hans Gossweiler. Das Gemeindepräsidium übernimmt Arnold Egli.

Juni

- Haussammlung von Küchen-, Putz-, Flick-, Reparatur- und Gartengeräten.
- Brennstoffrationierung: Abgabe der Bezugsscheine für Holz und Ersatzbrennstoffe. Importkohle kann keine zugeteilt werden.
- Kartoffelkäfer: Such-Aktionen der Schulkinder ergaben 17 Herde.
- Die chemische Fabrik «Flora» bekommt einen neuen Namen: «Esrolko».
- Die Renovation des Gemeindehauses ist abgeschlossen. Freie Besichtigung am 24. Juli.
- Das berühmte Variété-Theater «Strohschneider» tritt auf dem Adlerplatz auf.
- Gemeinderat Rudolf Widmer stirbt 47-Jährig am 23. Juni 1945.

Juli

- Demobilisation des Dübendorfer Luftschutzes.
- Wiederaufnahme des Zivil-Luftverkehrs: Eine Swissair-Maschine startet in Dübendorf und holt die englische Fussballmannschaft in die Schweiz.
- Geeren und Gockhausen gehören jetzt postalisch zu Zürich 24; Postaustragung im Gfenn und in Hermikon erfolgt zweimal täglich, das Dorf wünscht 3mal.
- Die schönen Ulmen an der Glatt – um 1925 gepflanzt – sind von einer Pilzkrankheit befallen und müssen gefällt werden.
- Das Steuerregister pro 1944/45 liegt während 10 Tagen auf der Gemeindeganzlei zur Einsicht auf.
- Kraftfutter-Zuteilung für Hühner und Enten. Gilt nur für Geflügelbesitzer, die 1943/44 mindestens 100 Eier abgeliefert haben.
- Beginn des Dörrbetriebs am 18. Juli. Dörrlokal hinter dem Gemeindehaus.

August

- Ernst Fischer, Velomechaniker, verkauft der Gemeinde die Liegenschaft Storchengasse 4, damit sie der «Spekulation» entzogen ist.
- Revolutionierung des Luftkriegs durch den Abwurf der 1. Atombombe. Das Ereignis findet breiten Raum auch im hiesigen Lokalblatt.
- Absturz eines amerikanischen Bombers nach missglücktem Landeversuch.
- Kriegsnothilfe-Obstaktion: Gesuche mit Lohnausweis bis 25. August an die Kanzlei.



Absturz eines Bombers im Aegert.



Friedliche Stimmung im Höger.



Die neue Überbauung «Im Grund».



Die alten grossen Primarschulhäuser.



Das «Städtli» und die Wilstrasse.



Landwirt Alwin Müller, Zürichstrasse.



Kranke Ulmen an der Glatt.



Amadeo Sebenello vor seinem Kiosk.

September

- Amerikanerabend mit der Bevölkerung im Hotel «Bahnhof», veranstaltet vom VVD.
- Fussball: Nach 4-jährigem Unterbruch kann der FCD wieder auf einem eigenen Fussballplatz spielen (Sportplatz «Grund»).

Oktober

- 60 Personen gründen den Quartierverein Gockhausen-Berg im «Frohsinn».



GOCKHAUSEN - TOBELHOF
UND UMGEBUNG

Zürich 24

- Im Saal des Hotels «Hecht» findet eine bewilligte «Bunte Revue» statt, veranstaltet von 23 internierten Künstlern.
- Aufruf zur Gründung eines Jugendparlaments.
- Der Stenographenverein wirbt für Anfänger-, Fortbildungs- und Diktatkurse.
- Abgabe von Kleidern an die minderbemittelte Bevölkerung. Berechtigt sind nur Bezüger der Kriegsnothilfe und Armengenössige.

November

- Aufruf und Anleitung zur Einwinterung von Gemüse (Kabis, Wirz, Kartoffeln u. a.)
- Einschränkungen des privaten Elektrizitätsverbrauches zugunsten von Industrie und Gewerbe: Vorschriften für äusserst sparsame Bäder- und Boilerbenutzung.
- Inserat: «Eigenheime am Stettbach», Schwamendingen, werden mit Kaufpreisen von 28 000 bis 35 000 Franken angeboten.
- Mütterabend der Kirchgemeinde mit dem Thema: Wie strafe ich mein Kind?
- Antrag des Gemeinderates betr. Schaffung der Stelle eines Gemeindepolizisten.
- An der Bomberausstellung werden mehr als 90 000 Eintrittsbillette verkauft. Der VVD überweist auf Geheiss der Amerikaner 67 000 Franken an das Rote Kreuz.
- Vorstellung der Wetterstation des VVD bei Apotheker Bürgi am 22. November.

Dezember

- Der Weiler Stettbach soll an die Wasserversorgung Dübendorf angeschlossen werden.
- Der städt. Autobus kommt nun bis an die Dorfgrenze (Sunnige Hof, Schwamendingen).
- Gemeindekriegswirtschaftsamt: «Die Gaststätten sind ermächtigt, am Berchtoldstag, den 2. Januar 1946, Fleisch und Fleischwaren aller Art zu verabreichen.»

Khakifarben und Feldgrau

Ein aufregendes Thema für die Dübendorfer waren 1945 die Amerikaner, von denen man bisher nur gehört hatte. Viele arbeiteten seit August auf dem Flugplatz an der Wiederherstellung oder Verschrottung der mehr als 100 Bomber. Später kamen auch viele Urlauber in die Schweiz. Die damals hochangesehenen Amerikaner brachten mit ihren Verbündeten nicht nur den Frieden nach Europa, sondern auch ein neues Lebensgefühl, das man etwa mit «Swing und Kaugummi» charakterisieren könnte. Für beides begeisterten sich die meisten hiesigen Jugendlichen, natürlich zum Missvergnügen der Erwachsenen. Der Swing war für Letztere wie der Jazz reine Negermusik, und der Kaugummi – so sorgten sich die Grossmütter – würde die Mägen ihrer Enkel wohl zugrunde richten. Eine Lesebriefschreiberin äusserte sich im «Wochenblatt» so: «Swing – ein Ringelreihen ist es, nichts anderes. Aber es gab einmal eine Zeit, da war unser ›bodenständiger‹ Walzer keineswegs bodenständig, sondern eine ›Erfindung des Teufels‹, ausländisch, verderbt und viel zu wild. Auch fasste man sich zu intim an. Wer weiss, wie es in 50 Jahren tönt. Vielleicht schimpft man dann über einen neuen Tanzstil und lobt das gute alte Swingtänzchen mit seinen Kreuzschritten, Höpserchen und dem braven Hand-in-Hand. Wer weiss?»

Amerikaner konnten nicht verstehen, dass in unserem Lande, das sich rühmt, Vorbild aller Demokratien zu sein, in der Armee das Verhältnis Herr-Knecht so ausgeprägt in Erscheinung trat. Was sehr viele Soldaten damals empfanden, kann auf eine Kurzformel reduziert werden: «Demokratie hört bei der Armee auf, das Kastenwesen beginnt.» Natürlich ist das übertrieben, aber ganz falsch ist es nicht. Zitat aus dem «Wochenblatt»: «Wochenlang werden in der Rekrutenschule Ehrenbezeugungen vor den Vorgesetzten geübt: Grüssen, Handanlegen, Kopfspicken bis zur Bewusstlosigkeit.» Ziel der Übung war die Heranbildung einer unbedingten Disziplin. Aus heutiger Sicht war es weniger der preussische Militarismus, der die Gemüter erhitze, sondern schlichter Mangel an Fantasie und die Furcht, menschlicheres Verhalten könnte die Autorität der Vorgesetzten untergraben. Ein amerikanischer General mit offenem Hemd und Pfeife in der Hand, mit Soldaten diskutierend und lachend in einem 3.-Klass-Wagen der SBB angetroffen, war ein Schock, nicht nur für Offiziere. Nur, die Amerikaner hatten einen grausamen Krieg hinter sich und etwa 250 000 Tote zu beklagen, während es Schweizer gab, für die bereits ein paar harmlose Disziplinlosigkeiten den Untergang der Armee bedeuteten. Einen kleinen Wirbel verur-



Die Amerikaner eigneten sich auch als Faschachtssujet: «American Boys», die Buchstaben WG bedeuten «Wisa Gloria», Inbegriff des Schweizer Spielzeugherstellers.



Die schlechten Erfahrungen, die Europa mit dem Völkerbund (1920–1946) gemacht hatte, färbten auch auf die neue Völkergemeinschaft, die Vereinten Nationen (UNO) ab.

sachte ein junger Dübendorfer, der auf dem Bahnhof in schneidiger Ami-Uniform gesichtet worden war. Die Angelegenheit war offenbar eine Zeitungsnotiz wert: «John Bluff auf dem Bahnhof Dübendorf.»

Die gut aussehenden amerikanischen Urlauber in ihren khakifarbenen Uniformen gerieten denn auch bald in die Kritik; als Befreier vom Naziterror waren sie willkommen, nicht aber als Konkurrenten im eigenen Land. Das neue, viel freiere Lebensgefühl war für selbsternannte «Rechtschaffene» sowohl Ärgernis als auch Bedrohung. Dazu zwei Belege: «Der Drang der Schweizer Frau nach Uniform wird geradezu sprichwörtlich. Zuerst waren es unsere Grünen, dann die Polen und Internierten. Heute sind es Amerikaner und Neger, bis andere kommen werden.» (Einsendung ohne Absender im Lokalblatt vom 22. Oktober 1945)

Offizieller Aufruf des Bundes Schweizerischer Frauenvereine vom September 1945: «Schweizerfrauen, Schweizermädchen, vergesst nicht, dass die Art und Weise, wie ihr den fremden Gästen begegnet, bestimmend ist für das Ansehen des Schweizervolkes in den Augen der Welt. Ihr trägt einen grossen Teil der Verantwortung für Ruf und Ehre unserer Heimat.»

Parteien, Gewerbe und Migros

Die politischen Parteien begannen nun wieder ihre eigenen Felder zu bewirtschaften, nachdem sie sich während des Krieges einige Zurückhaltung auferlegt hatten. Als Beispiel sei eine kantonale Tagung der aus der Bauernpartei hervorgegangenen Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei erwähnt, die am 14. November 1945 mit prominenten Rednern im Saal des Hotels Hecht stattfand, organisiert von der 1943 gegründeten örtlichen Sektion. Das Motto hiess: «Unsere Forderungen und Aufgaben in der Nachkriegszeit.» Man beachte die Reihenfolge, denn sie zeigt beispielhaft das Hauptmotiv der neuen Generation: zuerst Forderungen anmelden, dann (vielleicht) Aufgaben und Verantwortung übernehmen. Das galt natürlich für alle Parteien und Gesellschaftsschichten. Der Parteivorstand der BGB benützte die Tagung auch zur Anwerbung von Mitgliedern: «Mitbürger, die sich für die Bestrebungen und Ziele unserer Partei interessieren, sind freundlich eingeladen. Eine spezielle Einladung ergeht an alle Jungbürger, die sich bewusst sind, dass es zur Erhaltung unserer demokratischen Institutionen der politischen Mitarbeit aller bedarf.»

Parteipräsident Walter Küderli erklärte an der Veranstaltung, «es gelte jetzt, wieder die eigene Meinung mit Nachdruck zur Geltung zu bringen und, nachdem das Schweizerhaus noch unversehrt – wenn auch mit einigen Rissen – dasteht, dieses richtig auszumisten». Die meist einheimischen Teilnehmer durften auch Fragen stellen oder Auskünfte verlangen. «Zum grossen Vergnügen der zahlreich Anwesenden lud Alwin Müller aus Hermikon Oberrichter Baur ein, so unter der Hand etwas Auskunft zu geben über die mehr als grassierende Vetterliwirtschaft und über gewisse staubaufwirbelnde Strafrechtsfälle.»

Das Aufkommen der Migros wurde auch in Dübendorf als Angriff des Sozialismus auf das örtliche Gewerbe betrachtet. Mittels Inseraten- und Flugblattaktionen,

woran sich auch der Gemeinderat beteiligte, sollten die Einwohnerinnen und Einwohner dazu angehalten werden, nur ortsansässige Geschäfte zu berücksichtigen. Die fahrenden Läden waren dem einheimischen Gewerbe ein Dorn im Auge und wurden nach Möglichkeit behindert. Von höchster Stelle aus wurde die Bevölkerung aufgefordert, die Migros-Haltestellen zu kontrollieren und «Zwischenhalte sofort zur Anzeige zu bringen.» Dass die Konkurrenz direkt zu den Hausfrauen kam, war eigentlich nichts Neues, was taten denn die Ausläufer der Bäcker, Metzger, Gemüsehändler und der Milchmann anderes? Neu waren allenfalls die Werbemethoden, z. B. «die Zeitung in der Zeitung», d. h. gemieteter Platz für Inserate und professionelle Texte in eigener Sache. Die Migros wurde ständig angeschwärzt, ihre Produkte als minderwertig verunglimpft. Für Konsumentenossenschafter und Gewerbetreibende war es noch bis in die 1960er Jahre eine Ehre, niemals einen Fuss in das Migroslokal an der Strehlgasse zu setzen.

Retter und Sittenwächter

Die europäische Welt war nicht nur äusserlich zusammengebrochen. Wohlmeinende Bewahrer und Sittenwächter jeglicher Herkunft verbreiteten sich in den Zeitungen. Sie ahnten, dass neue Zeiten bevorstanden und versuchten, mit Ratschlägen und Mahnungen zu retten, was noch zu retten war. «Es muss obligatorisch werden, dass keine Tochter heiraten darf, bevor sie recht kochen, sauber haushalten und flicken kann, einen Garten vorteilhaft anpflanzen und das Gemüse richtig in der Küche zu verwerten weiss», Wochenblatt vom 29. Oktober 1945. Unter dem Titel «Wann und wen soll ich heiraten?» rät eine scheinets gern gelesene Frau Professor jungen heiratswilligen Söhnen im «Wochenblatt» vom November 1945: «Sieh zu, wie eine Tochter zu Hause ist, ob sie der Mutter und Grossmutter Arbeit abnimmt, wo sie nur kann. (...) Sieh auf ein sauber gekleidetes Mädchen, aber bitte auf keinen geputzten Affen, der nur billige Fähnchen an sich hängt und immer ihrem Haarschuder nachsinnt.» Den angehenden jungen Frauen gibt sie folgende Ratschläge: «Bei der Wahl eines Jünglings sieh zu, dass er rein gelebt hat, dass er solid ist, sparsam, aber nicht geizig, sieh, ob er höflich gegen Ältere ist.» An die Mütter heranwachsender Töchter 1946: «Das junge Mädchen sieht vielleicht in seinem Alter die Bedeutung einer hauswirtschaftlichen Ausbildung nicht recht ein. Überzeugen wir es, dass sie ein nicht zu unterschätzender Teil der Vorbereitung für das Amt als Frau und Mutter ist.»

Die Einsetzung eines gemeindeeigenen Polizisten schlug hohe Wellen, denn er passte nicht allen Bürgern, vor allem den Wirten nicht, aber als Fasnachtssujet war das 1946 hochaktuell. Viel traute man dem neuen Ordnungshüter offenbar nicht zu, immerhin gehört zur Ausstattung eines Indianers ein Tomahawk. Hinter den mutigen kleinen Mädchen marschierte der Musikverein «Harmonie», zur Stärkung der Moral. Die Gruppe bekam von der Bewertungs-Jury einen verdienten 1. Preis.

Verlautbarung des Gemeinderates im Wochenblatt: «Der hier stationierte Kantonspolizist ist durch seine eigentlichen polizeilichen Aufgaben vollauf in Anspruch genommen und kann sich den gemeindepolizeilichen Angelegenheiten kaum oder gar nicht widmen.

Andererseits wird die Unsicherheit auf den Strassen immer grösser. Das Velofahren zu Nachtzeit ohne Licht wird zur Selbstverständlichkeit. Die Trottoire sind von jugendlichen Velofahrern belebt, verbotene Wege werden befahren und dadurch die Passanten gefährdet. Die Anlagen und die Glattufer werden mit Unrat verunstaltet, ohne dass man der Übeltäter habhaft werden könnte, kurz, es reisst eine Verwilderung verschiedener Art ein, die zum Aufsehen mahnt. Da der Gemeinderat für Ruhe und Ordnung verantwortlich ist, müssen ihm die Mittel in die Hand gegeben werden. Da sich nun gleichzeitig auch die Notwendigkeit aufdrängt, zur Pflege des renovierten Gemeindehauses einen Hauswart zu beschäftigen, hält der Gemeinderat die Vereinigung der beiden Ämter für eine glückliche Lösung.»

Nächtliches Velofahren war übrigens wegen der Verdunkelungsvorschriften nur mit wirkungslosem Blaulicht gestattet. Viele Leute hatten sich deshalb das Fahren ohne Licht angewöhnt.



Ende der Kriegswirtschaft

1945 stand die Landesversorgung noch ganz im Zeichen der Mangel- und Zwangswirtschaft. Diese von der Verwaltung beherrschte Kriegswirtschaft wurde nur sehr langsam gelockert. Nun wollten die Dübendorfer aber wieder einmal einen Kaffee kochen, ohne vorher die Bohnen abzählen zu müssen und ohne sich den Kopf zu zerbrechen, wie sie die zugeteilten Textilpunkte am rationellsten einsetzen könnten. «Wie lange müssen die Rahmmaschinen in den Restaurants noch plombiert bleiben? Wie lange müssen wir noch warten, bis wir den schönen Farbfilm über die Alpenposten in voller Länge – nicht von der Zensur beschnitten – ansehen können?»

Die Menschen hatten den Eindruck, die Kriegswirtschaft wolle sich ihrer selbst wegen möglichst lange erhalten. Besonders zu leiden unter den kleinlichen Vorschriften hatten die Bäcker, weil die Brotversorgung jederzeit gewährleistet sein musste. Wenn sie zudem noch katholisch waren, war ihre Lage noch unerfreulicher. In der Zwischenkriegszeit waren nämlich etliche Gewerbler aus katholischen Gegenden in Dübendorf ansässig geworden, genannt seien die Bäcker Zacharias Giger im Sonnenberg, Adelrich Kälin beim Flugplatz oder Max Marti auf der «Jägersburg». Sie kamen nicht nach Dübendorf, weil ihnen das Einhorn im Wappen besonders gefallen hätte, sondern weil die wirtschaftlichen Verhältnisse bei uns eben noch etwas besser waren. Die Brotprodukte wurden entweder per Ross und Wagen oder mittels Velo und Kräze zu den Kunden gefahren. Der Graben zwischen den beiden Konfessionen war noch offen, und es bildeten sich eigentliche Lager; auf beiden Seiten gab es Scharfmacher, auf beiden Seiten auch Vermittler, aber die Bereitschaft, jemanden bei den Behörden zu denunzieren, war grösser, wenn er dem andern Lager angehörte.

Die Strafen waren drakonisch. Als ein katholischer Bäcker am Karfreitag arbeitete, wurde sein Geschäft für eine ganze Woche zwangsweise behördlich geschlossen. Ein reformierter Metzger wurde für Schlachtungen ohne Bewilligung mit einer Busse von 6000 Franken belegt, was dem damaligen Jahreslohn eines Angestellten entsprach.

Es stiess im Volk auf Unverständnis, wenn schwere Verstösse durch Vetterliwirtschaft milde geahndet, kleine Vergehen aber hart bestraft wurden. Auch die «Ohnmacht der Preiskontrollstellen gegenüber Vorkommnissen in gewissen Landes-

gegenden» liess sich nicht mehr bemänteln. Im Klartext und auf einen Satz reduziert hiess das: «Die Gesetze hören an der Sprachgrenze auf, nicht aber die Subventionen.» Das ist natürlich übertrieben, aber nicht ganz falsch; das vorgeschriebene, 48-stündige Schwarzbrot mundete Welschen und Tessinern eben nicht besonders.

Dazu kam noch etwas Weiteres, was das Überleben in der schweren Zeit erleichterte, das Prinzip «Vitamin BB». Das steht für Beziehungen zu Bauern. Das Schweizer Rationierungssystem, das manchmal wirklich magere Rationen austeilte, wurde ergänzt – sagen die Grosszügigen – oder überschattet – sagen die Doktrinäre – durch ein auf Freiwilligkeit beruhendes System von kleinen Gefälligkeiten, freundschaftlichen Zuwendungen, verständnisvoller Hilfe, sei es in Form von Naturalien oder von Rationierungsmarken, die man nicht selbst benötigte. Fast jeder hatte Verwandte, Bekannte, Dienstkameraden, alte Schulkollegen auf dem Lande. Wenn das Rationierungssystem gut funktionierte, ist es nicht zuletzt dieser privaten, in den Grenzen des gesunden Menschenverstandes gehaltenen Verteilungspraxis zu verdanken.

Offizielle Verlautbarungen darüber gibt es natürlich nicht. Immerhin hatten die Rationierungsbehörden den Bauern Rationen bewilligt, die ganz erheblich über jenen der Selbstversorger lagen. Ob die Behörden diese Bresche in die Verteilungslogik willentlich gelegt hatten oder nicht, könnten nur die Kommissionsprotokolle beantworten. Vermutlich wussten sie genau, was sie taten. Besser ein larges System, das funktioniert, als ein «gerechtes», das die Selbstversorger zu Sündern werden lässt. Es brauchte denn doch allerhand Idealismus dazu, an Brot, Milch, Eiern, Butter und Fleisch Mangel zu leiden, obwohl man davon genug in Küche und Keller hatte, nur um die Entbehrungen mit dem bedrängten Mitbürger und Nächsten zu teilen. Nachdem diese Schattenwirtschaft lange toleriert worden war, wurde 1942 der direkte Einkauf auf dem Bauernhof verboten. Nicht zu verwechseln ist dieses System mit dem Schwarzhandel. Dieser kam natürlich auch vor, spielte aber in Dübendorf nur am Rande eine Rolle.

Es steht Nachgeborenen nicht zu, ihre Grossväter und Grossmütter zu beurteilen oder sogar zu verurteilen. Alle materiellen Entscheidungen sind immer nur in Bezug auf eine bestimmte Zeit mit ihrem Umfeld richtig oder falsch. 1939–1945 war es «richtig», den Schweizer Boden mit allen technischen Mitteln zu nutzen, heute ist es «richtig», Natur und Umwelt gegen rücksichtslose Ausbeutung zu schützen.

Walter Eckinger kam 1899 als 13-Jähriger mit seinen Eltern nach Dübendorf, wo Vater Hermann im «Städtli», d. h. im Hause des Posthalters Schütz, eine Buchdruckerei eröffnete und eine eigene Zeitung, die «Dübendorfer Nachrichten», herausgab. Schon als 17-Jähriger musste er als Lehrling seine Mutter unterstützen, die den Druckereibetrieb weiterführte. Als langjähriger Redaktor des «Wochenblattes des Bezirkes Uster», wie die «Dübendorfer Nachrichten» ab 1902 hiessen, war Eckinger der Dorfchronist, der den grösseren und kleineren Problemen nachging und sie in ungezählten Artikeln einem grösseren Leserkreis vermittelte. Seine Feder wirkte während eines halben Jahrhunderts anregend, manchmal aufrüttelnd, was ja die eigentliche Aufgabe eines Presse-manns ist. Für viele Vorschläge und Anregungen hatten die Dübendorfer kein Verständnis. Als Beispiel sei eine Stellungnahme als VVD-Präsident aus dem Jahre 1944 zitiert:



«Etwas Dübendorfer Zukunftsmusik!

Wenn wir auf diese Art den Bundesbahnen unser Interesse beweisen, werden ihre oberen Instanzen nicht ermangeln, auch unseren Wünschen hinsichtlich der jetzt etwas vernachlässigten Station Dübendorf eher etwas Entgegenkommen zu zeigen. Wir müssen unfehlbar dem Bahnverkehr und den mit diesem zusammenhängenden unhaltbaren Verhältnissen auf unserer Station vermehrte Aufmerksamkeit schenken, damit die betreffenden Verbesserungen nach Kriegsende in Angriff genommen werden können. Es sollte nicht nur das Stationsgebäude vergrössert, sondern auch eine neue Perronanlage mit der von uns ebenfalls postulierten Dachverlängerung erstellt werden.

Für uns Dübendorfer bestünde die idealste Lösung darin, dass gleichzeitig mit der Erstellung des projektierten zweiten Gleises der Gattlinie das ganze Trasseé bis gegen Uster unterirdisch verlegt würde, damit für den Luftverkehr kein Hindernis mehr vorhanden wäre; auch die Usterstrasse müsste vom Schörli an in der Versenkung verschwinden.

Ein Problem für sich wird die Trolleybusfrage sein; diese wird sich ebenfalls sofort in der Nachkriegszeit oder vielleicht noch vorher aufdrängen, wenn vor unseren Toren im bisherigen Tempo weitergebaut wird. Bis zu diesem Zeitpunkt wird sich Zürich noch mehr entwickeln, sodass sich die Verkehrsfrage von selber ergibt. Es sollen heute schon die Fühler ausgestreckt werden nach der Möglichkeit, den Autobusverkehr ganz ins Dorf zu lenken,

eventuell mit der Kombination Wangen-Brüttisellen. Dieser Verkehrsweg dürfte auch der rascheren Inangriffnahme der bereits vorgesehenen Zürichstrasse-Korrektion rufen. Und sollte der Zürcher Luftbahnhof trotz allen Abwanderungsbestrebungen dennoch in Dübendorf bleiben – wofür wir uns nach wie vor mit allen Kräften einsetzen –, wäre immer noch die Möglichkeit vorhanden, das alte Projekt des Zürichbergdurchstiches hervorzuholen. Viel gäbe ich darum, in 50 oder 100 Jahren noch einmal auf die Welt kommen zu können, um zu sehen, welche und wieviele bzw. wie wenige unserer Anregungen und Zukunfts-Projekte dazumal verwirklicht worden sind! Auf alle Fälle hat für unser bisher grösstes Sorgenkind, die Badanstalt, der Gemeinderat ja bereits die Patenstelle übernommen.»



Baden im «Kreis» im Jahre 1950. Das Schwimmen war im Altertum eine Brauchkunst wie das Gehen und Springen. Sie sank im Mittelalter aber auf einen Tiefpunkt, Körperschmutz war zeitweise sogar ein Zeichen frommen Sinnes. Baden und Schwimmen galten bis Ende des 19. Jahrhunderts als unsittlich und unchristlich. 1898 ersuchte der Gemeinderat die hohe Regierung, ihm «gütigst die Errichtung einer einfachen Badeanstalt an der Glatt» zu bewilligen. Das Projekt unterhalb der «Ustermer Brücke» kam aber – vermutlich aus finanziellen Gründen – nicht zustande, hingegen bewilligte die damalige Zivilgemeinde einen Kredit für eine Anlage mit Ankleidehäuschen für Mädchen und Frauen beim Überfallwuh der Oberen Mühle. Bis 1952 blieb der «Chreis» als «Moorbad» den Dübendorfern erhalten.

Geschichten vom «Cycli»

Die Erinnerung an meine Jugendzeit in Dübendorf wäre um einiges blasser, wenn es den «Cycli» nicht gegeben hätte, jene in einem ehemaligen Bauernhaus an der Wallisellenstrasse untergebrachte Velohandlung gegenüber unserer Wohnung. Einige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg begannen dort die Gebrüder Aldo und Moritz Brugnoli, Fahr- und Kleinmotorräder zu verkaufen und zu reparieren, was nach und nach zu einem erfolgreichen Geschäft gedieh. Die beiden Tessiner erlangten unter dem Namen «Cycli» weit herum Bekanntheit. «Mir gönd no schnäll zum Tschiggli», wurde zu einer oft gehörten Aussage im Dorfe.

Wie gesagt, verbrachte ich auf der andern Strassenseite in Bäcker Rissles Haus meine Jugend, und mit dem Heranwachsen wurde auch ich ein regelmässiger Besucher der Werkstatt. An diesem Ort lief immer etwas, das halbe Dorf fand sich hier zu Schwatz und Unterhaltung ein, was nicht zuletzt der humorvollen, charmanten Art der beiden Südländer zuzuschreiben war. Sie zauberten sozusagen das Sonnenlicht über den Gotthard ins eher trübe Glatttal. Von diesem Mittelpunkt des dörflichen Geschehens wollte auch ich nicht ausgeschlossen sein, und so verging kaum ein Tag, an dem ich den Ort nicht aufsuchte. Manche der Gesichter und viele der dortigen Geschehnisse sind mir noch glasklar vor Augen, anderes wiederum ist mir entfallen und verschollen.

Um die Mitte der 1970er Jahre, bald nach dem tragischen Tod von Moritz Brugnoli, verkaufte Bäcker Karl Rissle, dem dieses Gebäude gehörte, das alte Haus mit den vielen Geschichten und den grossen Gärten an die Migros, die dort das Einkaufszentrum Märtgasse hinbaute. Aldo Brugnoli zog hierauf mit dem Geschäft in sein eigenes Haus an der Birchlenstrasse. Heute führt sein Sohn Bruno, ein Jugendfreund von mir, es noch immer fort. So ist der «Cycli» eine sechzigjährige Dübendorfer Institution, welche meine Erinnerungen noch immer belebt und erhellt.

Das Besondere am «Cycli»

Der früh verstorbene Moritz Brugnoli sprach gelegentlich davon, seine vielfältigen Erlebnisse in der Werkstatt und an dieser Strasse, die er die Graue nannte, dereinst, wenn die Zeit vorhanden, in einem Buch zu beschreiben. Ob er dies wirklich so gemeint hat oder eher als Scherz verstand, bleibt sein Geheimnis, so oder so wäre er



Die Brüder Moritz und Aldo Brugnoli in ihrer Velohandlung an der Wallisellenstrasse 17, die sie 1947 gründeten.

Jung kamen sie nach Dübendorf. Um 1925 der ältere Aldo als 14-Jähriger, er arbeitete auf dem Bau und wohnte bei seinem Vater Agostino Brugnoli, der sommers über in Dübendorf als Gipser tätig war.

1935 zog auch die Mutter mit dem 11 Jahre jüngeren Moritz aus dem Tessin nach Dübendorf zum Vater, und die Familie bewohnte eine Wohnung im Bauernhaus von Gemeindeammann Albert Gossweiler an der Oberdorfstrasse. Moritz ging bei Maler Max Iseli in die Lehre.

nicht mehr dazu gekommen. Da ich nun über diese Zeit verfüge und gar manches in und um das Geschäft miterlebt habe, niemand sonst anscheinend gewillt ist, etwas über den legendären Ort aufs Papier zu bringen, habe ich versucht, wenigstens einen Bruchteil der Begebenheiten wiederzugeben.

Man mag sich vielleicht fragen, warum der «Cycli» bekannter und beliebter als seine dörflichen Konkurrenten war, die den Brugnolis fachlich jederzeit das Wasser reichen konnten und genau so gute Standorte besaßen. Sicher hat geholfen, dass Moritz

sich in jungen Jahren als Radsportler auszeichnete und dadurch manche Pedaleure den Laden aufsuchten, sowie auch die Tatsache, dass der damals mitgliederstarke Veloclub Adler den Ort als Treffpunkt benutzte. Der Hauptgrund der Popularität aber, denke ich, war die jederzeit heitere, legere, südlich anmutende Atmosphäre, die das Geschäft ausstrahlte. Man nahm dort das Leben nicht so ernst und sich selber nicht so wichtig, wie wir Deutschschweizer es zu tun pflegen. Und von dieser Leichtigkeit liess sich mancher gerne anstecken.

Man brauchte dort gar nichts zu kaufen oder zu konsumieren und konnte trotzdem an den Gesprächen und Lachern teilhaben. Manch einer, mit dem es das Schicksal nicht so gut meinte, fand hier immer etwas Trost und Zuspruch, und ein jeder, ob in gehobener Stellung oder Landstreicher, fühlte sich willkommen. Dies war wohl der Unterschied zu den andern Velohandlungen, wo eher die bienenfleissige, todernde, nördliche Arbeitskultur herrschte. Man brachte sein Rad oder kaufte seine Reifen, doch nur für ein belangloses Geplauder oder gar zur Lebensberatung wäre kaum einer dort hingegangen.

Ein dramatischer Zwischenfall

Eine der frühesten Begebenheiten, die ich mit der legendären Velohandlung in Verbindung bringen kann, entstammt meinen Kindertagen. Damals, anfangs der Fünfzigerjahre des letzten Jahrhunderts, wurden noch viele Pferde in der Landwirtschaft und im Fuhrwesen eingesetzt. Ich kleiner Knirps konnte mich an den Rössern nicht genug sattsehen. Bei jedem Hufschlag sauste ich ans Stubenfenster, um ja kein Fuhrwerk zu verpassen. Daneben zeichnete ich mich als eifriger Rossäpfelsammler aus, der die Strasse mit kleinem Schüffelchen vom Mist befreite und die Bescherung voller Stolz in unseren Garten trug. Als ich wieder einmal meine Lieblingsmusik, den Klang von Hufschlägen, vernahm, stürzte ich sogleich freudig zum Fenster, aber – o Schreck – diesmal gabs kein liebliches Gespann zu betrachten, nein, zwei durchgegangene Rappen sprengten mit ihrem Gefährt im vollen Galopp die Strasse dahin. Hinten auf dem Bock hing der verzweifelte Fuhrmann in den Zügeln, was aber angesichts der losgelassenen Pferdestärken ein aussichtsloses Unterfangen blieb. Fliegende Mähnen, schäumende Nüstern, funkelnder Asphalt unter der Tiere Hufe, schreiende Kinder, flüchtende Menschen, eine wahrlich wilde Szene breitete sich vor



Die Wallisellenstrasse Richtung Lindenplatz und ihre Häuser mit den grossen, weitläufigen Gärten. Am unteren Bildrand, Mitte, die Schreinerei Geiler mit Wohnhaus und Werkstattgebäude. Darüber der Flarz mit dem «Cycli», der Velohandlung Gebrüder Brugnoli. Gleich gegenüber das markante Gebäude von Bäckermeister Karl Rissle und das dreiteilige Nachbarhaus. Die Luftaufnahme entstand 1980, Brugnolis Nachbarhaus der Reicherts steht nicht mehr.

meinen Augen aus. Plötzlich, ohne ersichtlichen Grund, brachen die Pferde schräg von der Strasse weg, steuerten direkt auf den hohen Gitterzaun der Velohandlung zu, an dem Dutzende reparaturbedürftige Fahrräder lehnten. Mit voller, ungebremster Wucht und ohrenbetäubendem Lärm durchbrachen die Pferde den Zaun und kamen nur wenige Meter vor den Werkstattfenstern zu abruptem Stillstand, worauf der Fuhrmann vom Sitz geschleudert wurde. Ob die Personen hinter den Werkstattschei-

ben angesichts des rasenden Gefährts, welches auf sie zuschoss, schon das Weite gesucht hatten, weiss ich nicht. Auf jeden Fall bot sich ein Bild der Verwüstung, ein Chrüsimüsi von Pferden, Wagen, zerbrochener Deichsel, von Kummet, Draht, Pferdegeschirr, Stangen, Blut und umhergeschleuderten Fahr- und Motorrädern. Mir war übel, und doch bekam ich irgendwie mit, wie die Brugnolis samt einigen beherzten Kunden nach dem ersten Schrecken einschritten. Die Pferde wurden zur Hand genommen und beruhigt, der Fuhrmann, der scheinbar glimpflich davongekommen war, auf einen Stuhl gesetzt und betreut.

Warum die Tiere gescheut haben, erfuhr ich nie, doch hatte meine Begeisterung für Rösser einen erheblichen Dämpfer erlitten. Von da an tappte ich bei Hufklang äusserst vorsichtig zum Fenster, denn ein zweites Mal begehrte ich ein solches Ereignis nicht zu erleben. Die grossen Löcher, welche die Tiere ins Gitter gerissen hatten, blieben für Monate unrepariert, vielleicht als Mahnmal für andere Kutscher oder doch eher, weil niemand für den Schaden aufkommen mochte. Irgendwann aber wurde alles ersetzt und erneuert. Nichts erinnerte mehr an das Geschehen, und die Fahrräder dösten wieder wie eh und je am Zaun dahin.

Tour-de-Suisse 1949

Wir halten unsere Kundschaft während der ganzen Rundfahrt durch Bilder-Reportage auf dem laufenden.

Täglich 4 Bilder

Gleichzeitig empfehlen wir uns für Qualitätsfahräder (wie Tour de Suisse etc.) mit fünfjähriger Garantie.

Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Gebr. Brugnoli

Velos und Sportartikel

Telephon 93 48 23

Der Seemann

Der «Cycli» galt seit jeher als Treffpunkt für Sportler im Allgemeinen und für Radsportler im Besonderen. Gelegentlich machten auch Edellathleten, die eher elitäre Sportarten ausübten, der einfachen Werkstatt ihre Aufwartung. Ein solcher war beispielsweise der damals nahezu volljährige Jean aus nächster Nachbarschaft, den wir Lausbuben wegen seiner noblen Art und seines französischen Vornamens gerne mit Spottnamen bedachten, was diesen Schöngeist masslos ärgerte. Mit seinen bleichen und ernsten Gesichtszügen, der modischen Brille auf der Nase und der stets gediegenen Kleidung machte er den Eindruck eines Denkers, was er aber nicht unbedingt war. Jean wäre gerne Arzt geworden, doch hierfür fehlte ihm einiges in seinem Schulsack. Trotzdem machte er Karriere im Gesundheitswesen, erst als Samariter und Rotkreuzhelfer, später als Narkoseassistent in einem Zürcher Spital.

Trotz einfachster Herkunft fühlte er sich schon in zarten Jünglingstagen den übrigen Bewohnern der Umgebung weit überlegen, was er auch jedermann zu spüren gab. So war es auch kein Wunder, dass dieser geborene Führer als Pfadfinderhüptling wirkte und glänzte und sich in dieser Funktion weit herum einen Namen machte. Als er siebzehn geworden war, kaufte er sich beim «Cycli» ein Puch-Motorrad, einem jener lärmigen «Christenverfolger» der 1960er Jahre, mit welchem er geräuschvoll durch das Dorf fuhr. Ab und zu erschien Jean höchstpersönlich in der Velohandlung, wobei er es nie versäumte, alle Anwesenden fühlen zu lassen, dass dies hier weder sein Publikum noch sein Niveau sei, im Grunde kam er, um anzugeben und seine vermeintliche Überlegenheit zu demonstrieren. In seinen ausschweifenden, aber nicht vielsagenden Reden verwendete er liebend gern das damals in Mode gekommene Wort «Apropos», welches er geschickt und kunstvoll in jeden dritten Satz einbaute, um sich so, wie heutige Volksvertreter sagen würden, zu profilieren. Dabei brachte er mit Begeisterung sein Lieblingsthema, den Segelsport, zur Sprache, wo er seinen Ausführungen zufolge ein wahrer Meister und Könnner sein musste, weswegen ihn die Brugnolis ironisch «Seemann» taufte. Diesen brillant getroffenen Übernamen quittierte er mit einem leicht verlegenen, stolzen Lächeln.

Eines schönen Samstagmorgens tauchte Jean geschniegelt und gestriegelt, herausgeputzt wie ein englischer Dandy, beim «Cycli» auf und erläuterte dem anwesenden, «niederem Volk», dass er sich jetzt auf den Weg zum Zürichsee begeben, wo ein Boot

seiner warte, da die Verhältnisse zum Segeln idealer nicht sein könnten. Hierauf schwang er sich zum Erstaunen des verblüfften «Pöbels» auf sein Puch, winkte gnädig seiner am Fenster stehenden Mutter, die ihren Jean zur grossen Seefahrt verabschiedete, und entschwand beim Lindenplatz den Blicken seiner Anhänger. Stunden später steckte ich zufällig meinen Kopf aus dem Stubenfenster, und just in dem Augenblick fuhr ein Polizeiwagen beim Nachbarhaus vor. Daraus entstieg, zu meiner grossen Verwunderung und Ergötzung, der Seemann, von Beamten gestützt und in Decken gehüllt. In diesem erbärmlichen Aufzug wurde er der geschockten Mama übergeben. Die Seepolizei hatte ihn in höchster Not aus dem Wasser gefischt, da sein Segler wegen Fehlmanipulation gekentert war. Nach diesem kühlen, unfreiwilligen und teuren Bad zeigte sich Jean vorerst nicht mehr und später nur noch ganz, ganz selten beim «Cycli», und zum Leidwesen aller spann er kein Seemannsgarn mehr.

Vom Zahnarzt und vom Telefon

Gelegentlich hört man Geschichten aus alten Tagen, als noch keine Zahnärzte und Zahntechniker die Erde bevölkerten und Leidgeprüfte den schweren Gang zum Barbier oder Viehdoktor antreten mussten, um sich von ihrem schmerzhaften Zahn zu befreien. Nun möchte ich aber von einem Fall berichten, der sich in Zeiten zutrug, als dieser Mangel behoben und die Barbieri ihre Zangen längst weggelegt hatten.

Die Brugnolis durften sich, wie gesagt, einer bunten Gästeschar rühmen, und man war auch für allerlei anspruchsvolle Wünsche gewappnet. Einen solchen brachte einst ein dorfbekannter Geizhals und Rappenspalter vor, ein Mann, der mit der Überzeugung lebte, sein Geld dereinst ins Jenseits schmuggeln zu können. Dieser Sonderling wurde ungemein heftig von einem Stockzahn gepeinigt, jedoch schmerzte ihn das Geld für den Zahnarzt weit mehr als die geschwollene Backe. Was also tat der gute Mann? Ja, er kam zum Velomechaniker und wünschte, für einen Fünffränkler den verflixten Zahn gezogen zu haben. Schnaps zur Spülung und Reinigung der Wunde hatte er gleich mitgebracht. Aldo, anscheinend dem Medizinischen genau so zugetan wie den Speichen, erfüllte ihm nach anfänglichem Zögern und Am-Kopf-Kratzen diesen nicht alltäglichen Wunsch mit der grossen Zange unter den Augen zahlreicher Schaulustiger. Der Patient habe schaurig geschrien, aber schlussendlich, nach mehreren Versuchen, war der Zahn gezogen und viel Geld gespart worden. Die-

sen zahntechnischen Eingriff habe ich selber nicht miterlebt, ich habe aber von den Anwesenden die Einzelheiten dieses Ereignisses immer wieder geschildert bekommen. Und Aldo hat noch im hohen Alter bei Gelegenheit, diese weit zurückliegende Geschichte gerne zum Besten gegeben.

Nicht alle Besucher, die zum «Cycli» kamen, taten dies gerne, wie man etwa meinen könnte, nein, es gab auch jene, für die es eher ein Muss war. Zu diesen zählte zweifellos die korpulente Frau Zaugg von nebenan, die gar manche Stunde des Tages am offenen Fenster zubachte, um ja kein Vorkommnis in der Umgebung zu verpassen. Wie so manche Haushalte damals hatten auch die Zauggs kein eigenes Telefon, also liess man die seltenen Anrufe über die Velohandlung laufen. Im gewissen Sinn war der Ort auch eine Telefonzentrale.



«De Cycli» 1983. Die Werkstatt entstand aus dem Stallteil des Bauernhauses. Das Firmenschild fertigte Moritz Brugnoli an. Er betreute auch das Schaufenster, es gab anfänglich nur das kleine, und versah es kompetent mit den neuesten Sportnachrichten.

Der Apparat befand sich im sogenannten Büro, einer offenen Ecke des Geschäfts, wo ein altes Pult, ein Stuhl, Notizblöcke, Kataloge und eine verstaubte Büste General Guisans ihr Dasein fristeten, während über allem zwei oder drei Gewehre an der Decke schwebten, die Aldo als Sportschützen auszeichneten. Telefonierte hier jemand, konnte man, ohne die Ohren besonders steifzuhalten, leicht dem Gespräch folgen. Bekam nun Frau Zaugg einen Anruf, eilte jemand über die Strasse, um Madame ans Telefon zu bitten. Bis sich diese aber endlich bequemte, ihre Leibesfülle in Bewegung zu setzen, verstrich geraume Zeit, und für den Anrufer entstanden teure Telefonate. Nach langen Minuten erschien sie endlich ausser Atem, schnaubend und fluchend, bellte dann laut und unfreundlich in den Apparat, so dass sich Anwesende, welche sie nicht kannten, entsetzt und erschrocken umsahen. Vielmals befand sich am andern Ende der Leitung eine ihrer beiden Töchter, die verwöhnte und gehätschelte Lene, die der Mutter an Umfang kaum nachstand, oder die ungeliebte, verhasste und spindeldürre Martha. War Erstere am Telefon, verlief das Gespräch meist noch einigermaßen gesittet und zivilisiert, ganz anders bei Martha. Da setzte es allemal ein Donnerwetter ab. Mit kraftvoller, gewaltiger Stimme wurde sie als «Totsch», «Tubel», «Huer» und «Lueder» betitelt, was Fremde zutiefst schockierte, für Kenner der Lage jedoch eher einem Festschmaus gleichkam. Nach diesen ungezähmten, rhetorischen Ferngezänken überquerte sie wiederum schimpfend und keuchend die Strasse, und schon bald tauchte ihr Kopf wieder im Fensterrahmen auf, um das Neueste in Erfahrung zu bringen. Lange, sehr lange schon lästert und hadert die Frau Zaugg nicht mehr mit der Welt und ihrer Martha. Ende der 1960er Jahre raffte eine Herzschwäche ihre robuste Hülle dahin. Mit ihr aber verlor die Wallisellenstrasse Salz und Pfeffer und wurde zu einer faden Allerweltsstrasse, die man überall finden kann.

Die Russen kommen

Auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges, anfangs der 1960er Jahre, wurde die Radweltmeisterschaft in unserem Land ausgetragen, wobei die Bahnrennen in Zürich-Oerlikon abgehalten wurden. So kam es, dass sich die russische Mannschaft im Hotel Sternen in Dübendorf einquartierte und die Sportler von hier aus täglich einige Male ins Hallenstadion zum Training oder zu Wettkämpfen pedaltten.

Bei diesen Fahrten führte sie der Weg beim «Cycli» vorbei, wo ihnen die im Schaukasten ausgestellten, modernen Renn- und Sportradmodelle ins Auge stachen, wes-

wegen sie schon bald das Geschäft aufsuchten und zu einem täglichen Ritual machten. Mit ihrem Taschengeld kauften die Athleten dieses oder jenes Zubehör, was sie sichtlich mit kindlicher Freude erfüllte, grad so, als wäre der Weihnachtsmann unter sie geraten.

Das Ganze war für das Quartier, ja das Dorf, eine kleine Sensation, da die Russen zu Zeiten des Eisernen Vorhangs hierzulande als seltene Exoten galten, von denen man kaum je einen zu Gesicht bekam. Kein Wunder, sprach sich dieses «Wunder» wie ein Lauffeuer herum, und immer mehr Menschen pilgerten in die beliebte Werkstatt. Denn wer die Russen gesehen oder gar gesprochen hatte, galt hernach etwas im Dorf, und wer möchte schon nicht etwas gelten? Einige der Athleten sprachen etwas Deutsch, und so entwickelte sich schon bald ein west-östliches Palaver. Zudem entpuppte sich Moritz als ein Meister der Zeichensprache, was kurze Wortwechsel jederzeit ermöglichte. Allerdings erschienen die Russen stets in Gruppen. Einzelausflüge waren wohl nicht erlaubt, fürchtete man wahrscheinlich zu Recht, der eine oder



Die Südostseite mit dem Wohnhaus der Familie Aldo Brugnoli, Wallisellenstrasse 17, und dem Hausteil mit Anbau der Familie Schmitter, Wallisellenstrasse 15. Das Bild entstand 1983, kurz vor dem Abbruch der Liegenschaft und Umzug der Velohandlung Brugnoli an die Birchlenstrasse 16.

andere könnte versuchen, sich hier im Westen abzusetzen. Welche es sein könnten und welche die Spitzel waren, blieb selbst dem geübten Beobachter ein Rätsel, es waren ja alle Rennfahrer. Auf jeden Fall bedeutete der Besuch aus dem Osten in jenen angespannten Zeiten etwas Einmaliges. Diese Leute wurden bestaunt und angegafft, als kämen sie vom Mars und nicht aus Moskau oder Sankt Petersburg. Setzten sich die Rennfahrer nach dem Werkstattbesuch jeweils Richtung Oerlikon in Bewegung, wurden sie von Horden einheimischer Radfahrer begleitet, und der Ruf «d Russe chömed» war im wahrsten Sinne des Wortes zur Tatsache geworden. Auch das damals etwas heruntergekommene Hotel Sternen an der Strehlgasse, wo die fremden Gäste logierten, erwachte kurz aus seinem Dornröschenschlaf und durfte sich mancher Extragäste erfreuen.

Eines Morgens aber fand die Herrlichkeit ein Ende. Die Sportler waren weg, und es schien, als fehlte etwas im Dorf, man währte sich zurück in tiefster Provinz. Dem «Cycli» brachte diese kurze Episode noch mehr Bekanntheit, das Geschäft florierte glänzend und der Rubel rollte, wie von Kettenschmiere gesalbt. Von den Russen wurde im Dorf noch lang mit grossem Respekt gesprochen, und ein jeder wollte sie gekannt und geduzt haben.

Der Klang der Taiga

Einige meiner Schulkameraden gingen beim «Cycli» ein und aus, grad so, als gehörten sie zum Inventar des Geschäftes. Vor allem Edi, ein bunter Vogel, liess sich dort regelmässig blicken. Er galt als guter Sportler und begnadeter Redner, daneben übte er schon früh, dem schwachen Geschlecht zu gefallen, welches ihn verspielt und neckisch als «schönen Edi» betitelte, was ihn wiederum in seinem Tun beflügelte und in höhere Sphären hob. So war es die natürlichste Sache der Welt, dass er, wenn es die Mittel erlaubten, die Modetrends mitmachte, und sobald er in Besitz von Neuem gelangte, dies umgehend in der Öffentlichkeit präsentierte.

Einstmals erschien er mit nigelnagelneuen Schuhen in der Velohandlung, um diese auch dort zur Schau zu stellen. Moritz, niemals einem Spass abgeneigt, bepinselte gerade einen Fahrradrahmen silbern und nutzte die Gunst des Augenblicks, um dem ahnungslosen Edi die Absätze der schwarzen Schuhe zu versilbern. Dieser merkte

nichts von der farbigen Bescherung, führte anschliessend sein Schuhwerk Dorf auf, Dorf ab spazieren, lustwandelte auf der Glattpromenade und erntete zu seiner grossen Verwunderung anstatt anerkennende nur spöttische und hämische Blicke.

Die Brugnolis verpassten Edi den Namen Gagarin. Und das kam so: In jenen Tagen vollbrachte der Russe Juri Gagarin gerade den ersten bemannten Weltraumflug, weswegen er in der gesamten Presse abgebildet wurde. Bei seinem Porträt fielen seine etwas aufgeblasenen Lippen auf, die fortan eine Art Markenzeichen für seine Person wurden. Dies war abgeschwächt auch bei Edi der Fall, weshalb ihm die Brugnolis, nicht zu seiner grössten Freude, spontan «Gagarin» benamsten. Diesen Steilpass fing ich mit grosser Schadenfreude auf, da ich selber meiner Kleinwüchsigkeit wegen unter dem Übernamen «Gartenzwerqli» zu leiden hatte. Edis neuer Name verbreitete sich in Windeseile auf Schulhöfen und örtlichen Sportplätzen, wo dieser wohlklingende Name wie eine Bombe einschlug. Und so verwandelte sich fast über Nacht der schöne Edi in einen schmollenden Gagarin, der dann meist im Kürzel «Gaga» gerufen wurde, was einen eigenartigen, slawischen Klang erzeugte, der an die weiten, endlosen Steppen des Ostens gemahnte. Diesen Übernamen brachte Edi bis zum Beginn seiner auswärtigen Lehre nicht mehr los, wofür er sich den Brugnolis und mir gegenüber nicht besonders dankbar erwies, Undank ist eben der Welt Lohn.

Besuch aus Wangen

Im Nachbardorf Wangen gab es schon damals die Genossenschaft Arbeitsheim Wangen, die behinderten Menschen Wohnraum und Arbeitsplätze anbot. Es wurden vor allem allerart Besen, Bürsten und Körbe für Haus und Hof hergestellt. Die Heimbewohner konnten sich ziemlich ungehindert und selbstständig bewegen, mischten sich unter die Einheimischen und wurden auch meist überall gerne gesehen. Einige von ihnen schauten gelegentlich beim «Cycli» vorbei, wie etwa Willi, der sich dort zur Wartung seines Motorrads einfand. Willi wirkte, als Folge einer Erkrankung an Kinderlähmung, etwas entstellt, trug seinen Kopf schräg zur Seite und zeichnete sich durch eine schwerfällige, nasale Aussprache aus, ansonsten gab er einen ganz normalen, vernünftigen Zeitgenossen ab. Vom Heim wurde er als Reisender eingesetzt, der stets gut gekleidet mit seinem kleinen Motorrad die Gegend, samt Teile der Stadt Zürich, nach Kunden abklopfte.

Derjenige hingegen, der das Bestellte austrug, war von ganz anderer Art. Remo, so sein Name, war weit herum bekannt, ein Unikum sondergleichen. Auf seinem Weg nach Schwamendingen, Oerlikon oder Seebach kam Remo beinahe täglich durch Dübendorf, und dies gestaltete sich jeweils als ein zeitraubendes, langes Prozedere. Schon seine Erscheinung – er sass kerzengerade auf dem schweren Militärrad – verströmte eine Art Operettenstimmung, die beim Betrachter Heiterkeit erweckte. Hinter ihm, im angekoppelten, gedeckten Anhänger ruhte seine Fracht, von der meist einige Besenstiele herausragten. Bei seinem Einsatz trug er immer eine Militärhose, die, da viel zu weit, wie eine Fahne am dünnen Leib flatterte und von vaterländischen Hosenträgern bis unter die Brust hochgehalten wurde. Im krassen Gegensatz zur tristen Farbe der Hose zierte ein knallbuntes Renntrikot mit Aufschriften wie Cilo, Tigra oder Tour de Suisse seinen Oberkörper, und die Hände steckten in feinen, ledernen Sporthandschuhen. Die Lippen hielten den obligatorischen, halb gerauchten Rösslistumpen, den er nur bei Zwischenhalten anzündete, um noch mehr Nebel ins ohnehin schon dunstige Glatttal zu blasen. Das schon leicht ergraute Haupthaar schien wie mit dem Lineal gescheitelt, «püschelet» und mit Brillantine auf Hochglanz getrimmt, während seine Augen unruhig flackerten.

Kam Remo von Wangen her ins Dorf, galt der erste Halt dem Flugplatzkiosk, wo er sich mit Rauchzeug eindeckte, in erster Linie aber mit der Verkäuferin spassete, plauderte und schäkerte. Daraufhin fuhr er einige hundert Meter weiter zum Coiffeur Müller, dessen kleiner Salon sich gleich neben «Oel-Hotz» eingangs Wangenstrasse befand. Hier liess er sich fast täglich für dreissig Rappen kämmen und neu brillantieren, denn Remo war eitler als zehn Schönheitsköniginnen zusammen. Hernach sass er noch erhabener auf seinem Rad, meist nun einhändig, um sich mit der anderen Hand selbstverliebt durchs frisch frisierte Haar zu streichen, und so traf er beim «Cycli» ein, dem Höhepunkt des Dübendorfer Aufenthalts, wo allemal ein längerer Stopp eingeplant war.

Hier wurden Rad und Anhänger einer strengen Materialkontrolle unterzogen, und diese lief stets nach dem gleichen Muster ab. Moritz trat mit ernster Miene, Schraubenzieher oder Zange in der Hand aus der Werkstatt, klopfte damit auf Lenkstange, Schutzblech, Sattel, Pneus und Anhänger, legte sein Ohr auf die Klopfstellen, um, wie er sagte, die Klangkontrolle durchzuführen. Von der war Remo so eingenommen, dass er ohne diese nicht weitergefahren wäre, eher hätte er die ganze Lieferung

zurück nach Wangen gebracht. Nach dieser äusserst ernsten Angelegenheit entzündete er, sichtlich entspannt, seinen Stumpen und trat befriedigt in die Werkstatt, um über Wetter, Sport und Steherrennen zu debattieren. Besonders die Steher, die Radsportler, die hinter einem Motorradfahrer im Kreis jagen, hatten es ihm angetan. Die Namen seines Lieblingsduos Timoner/Grolimund erwähnte er jedes Mal. Sie sind mir deshalb noch heute, ein halbes Jahrhundert später, ein Begriff, obwohl mich diese Sportart nie sonderlich interessierte.

Nach dem Sport folgte, wie kann es anders sein, das Thema Frauen. Remo versuchte uns weiszumachen, dass er im fernen Spanien eine feurige Geliebte hätte, die er demnächst heiraten würde. Natürlich wurde er bei solchen Reden aufgefordert, Einzelheiten über sein Liebesleben kundzutun, was er dann auch ziemlich unbeholfen versuchte, da die Anwesenden mit ihren Lachmuskeln zu kämpfen hatten. Bei solch spannender Unterhaltung schmolz die Zeit im Nu, und ein halbes Stündchen geriet



Die Liegenschaft, die von verschiedenen Mietern genutzt wurde, bestand zu «Cyclis» Zeiten aus den zwei grossen zusammengebauten Bauernhäusern (Nrn. 17 und 19) mit Anbauten. Rechts das Haus Nr. 19.

zur Kleinigkeit, bevor sich Remo wieder aufs Rad schwang und seine Reise Richtung Stadt fortsetzte. Damit aber endete die Dübendorfer Visite noch nicht, denn beim Sonntal wartete ein weiterer Kiosk und eine weitere Kioskfrau, die bezirzt sein wollte. Dann endlich, der halbe Morgen war schon gelaufen, entschwand Remo der Dübendorfer Gemarkung und tauchte mit seiner Ladung im Dickicht der Grossstadt unter.

Es kam einmal eine Zeit, da setzte Remos Passion für den Radsport kurz aus, und die Waffenläufer erhoben sich zu seinen neuen Helden. Timoner und Grolimund verschwanden eiskalt in der Versenkung, und er schwatzte davon, selber noch Waffenläufer zu werden. In jenen Tagen der Untreue fixierten eines Morgens bei der üblichen Materialkontrolle seine Augen ungewöhnlich lange die über dem Büro aufgehängten Gewehre. Schon bald äusserte er den Wunsch, eines davon auf dem Rücken tragen zu dürfen. Und nicht lange dauerte es, bis er in Waffen und im Militärschritt auf und ab ging. Nun aber wollte er hinaus aufs freie Feld, wie sich dies für einen Armeesportler schliesslich gehört, und auch dies wurde ihm erlaubt. Jetzt trabte Remo in seinem üblichen Aufzug samt Waffe die Strasse hinunter zur Glattbrücke und zurück, von Passanten ungläubig beäugt, von den Eingeweihten hingegen mit Hurrarufen, Klat-schen und Geschrei angefeuert, um sich hernach, keuchend und Gewehr bei Fuss, wie der Sieger des «Frauenfelders» feiern zu lassen. Der dritte Wunsch aber konnte ihm leider nicht erfüllt werden, nämlich derjenige, den Karabiner als Begleiter auf der Kundentour mitzuführen. Dies hätte ein grossartiges Bild ergeben, wohl aber eines mit unabsehbaren Folgen. Wäre doch so die damals viel diskutierte Landesverteidigung praktisch in Person, schwer bewaffnet und mit einem Anhänger voller Besen, durch Zürich geradelt. Die Kiosk- und Hausfrauen wären erblasst ob diesem lebenden schweizerischen Sinnbild von Wehr- und Waffenbereitschaft. Der waffenläuferische Begeisterungssturm legte sich bald wieder, und Remo kehrte in die weniger gefährlichen Gefilde des Radsports zurück.

Später, als ich in der Lehre war und meine Stunden beim «Cycli» weniger wurden, bin ich auch Remo seltener begegnet. Hie und da traf ich ihn am Wochenende im Café Pavillon, wo er der hübschen, jungen Fräuleins wegen gerne einkehrte. Aber auch dort konnte er es nicht lassen, seine Schau abzuziehen, wie man heute salopp sagen würde. Da ihm eingeredet wurde, er habe stramme, sportliche Athletenbeine wie der Hugo Koblet, zog er im Café alle paar Minuten die Hose bis übers Knie hoch,

simulierte Wadenkrämpfe und massierte sich vor den Augen all der Schönen seine dünnen, bleichen Beinchen, um Eindruck und Bewunderung zu erwecken. Aber in Remos Leben war nicht nur eitel Sonnenschein. So etwa an jenem Herbstnachmittag, als er überraschend, sonntäglich gewandet und zu Tode betrübt, in die Werkstatt trat, nachdem im Heim etwas vorgefallen sein musste. Er beteuerte mit weinerlicher Stimme, dass er nun endgültig genug von Wangen und vom Heim hätte und sich jetzt ein und für allemal aus dem Staube mache. Wohin wusste er freilich nicht. Hierauf begann er, wie ein Kind zu schluchzen, doch so schnell die Tränen gekommen waren, so schnell versiegtten sie auch wieder. Bald schien er wieder der Alte, der wichtig



Um 1950. Die Liegenschaft von Bäckermeister Karl Rissle-Steiner, Wallisellenstrasse 16. Im Erdgeschoss, im linken Teil das Restaurant Post, im rechten die Bäckerei und Conditorei. In den oberen Stockwerken die Wohnungen.

Im 2. Stock über der Bäckerei war Hubert Hafner mit seinen Eltern und seiner Grossmutter zu Hause. Er ist 1946 geboren und lebte hier bis Anfang der 1970er Jahre.

seine neuen, exklusiven Lederhandschuhe, die er eben im Modehaus Langmeier im Oberdorf erworben hatte, zur Begutachtung herumreichte. Dann verabschiedete er sich selbstbewusst und gemessenen Schrittes, um dem Gasthaus Kreuz seine Aufwartung zu machen. Alle, die bei diesem Auftritt zugegen waren, kamen zum Schluss, dass man ihn so noch nie gesehen hätte, doch dass er, wenn er Hunger verspüre, den Weg nach Wangen schon wieder fände, und so war es denn auch. Dort blieb er den Rest seines Lebens, auch nachdem er altershalber nicht mehr auf seine berühmte Tour gehen konnte, und starb da in den 1990er Jahren als betagter Mann.

Noch manches gäbe es über ihn zu berichten, auf jeden Fall gehört Remo zur Geschichte des «Cycli», ist er doch für ein gutes Vierteljahrhundert nicht wegzudenken. Einmal noch begegnete ich ihm im legendären «Rebstock» zu Wangen, als ich dort mit Kollegen beim Bier sass und er unerwartet ins Lokal trat, Arme und Hände mit Blumen und Schokoladen beladen, die er gönnerhaft, im Stil eines alten Charmeurs dem weiblichen Personal verteilte. Lange Jahre hatte ich ihn nicht gesehen, er schien kaum gealtert und allen Gästen wohlbekannt, Remo hier, Remo dort, tönte es allseits. Er strahlte über das ganze Gesicht und genoss es in vollen Zügen, wie eh im Mittelpunkt des Geschehens zu stehen.

Von Rissles Häusern und ihren Bewohnern

Ein umgebautes, ehemaliges Bauernhaus diente als Unterkunft der Velohandlung von Aldo und Moritz Brugnoli. Wo einst der Stall war, befand sich nun die Werkstatt samt kleinem Laden und Schaufenster, im früheren Tenn wurden über Nacht die zahlreichen Fahr- und Motorräder eingeschlossen. Im hinteren und dem seitwärts angebauten Teil des Gebäudes gab es drei grosse, einfache Wohnungen, welche von der Strasse her kaum sichtbar waren. In der einen hauste Aldo Brugnoli mit seiner Frau und der vierköpfigen Jungschar, in den beiden andern die Familie Schmitter mit ebenso vielen Kindern sowie die Kobels, deren Nachwuchs gar fünf Häupter zählte.

Dieses Haus war im gewissen Sinn der Ort der Jugend und der Zukunft, während das Haus von Bäcker Rissle gegenüber, in dem einige alte bis sehr alte Leute lebten und in dem ich für lange Zeit der einzige Nachwuchs blieb, man eher das Haus der Vergangenheit nennen konnte. Somit ist es keine Überraschung, dass ich schon als klei-

ner Knabe gerne drüben bei der Jugend weilte, wo es mir vor allem die Familie Kobel angetan hatte, deren Stube oder Garten stets mit Kindern gefüllt war. Da wurde gesungen, Eile mit Weile oder Schwarzer Peter gespielt und bei Sonnenschein draussen Sackgumpen, Ballwerfen, Ringelreihen oder Reifenspiele ausgetragen, Kindervergnügungen, die einer längst versunkenen Welt angehören. Die Jüngste der Familie hiess Bethli, war ungefähr in meinem Alter und so etwas wie meine Freundin. Doch diese Idylle währte nicht all zu lange, da mich schon bald andere Buben in der Umgebung «Wiberschmöcker» riefen, was ich nur schwer zu verdauen wusste. Aus diesem



Die Nachbarn an der Wallisellenstrasse in den 1950er und 1960er Jahren.

Nr. 16: Bäckerei Karl Rissle; Nr. 14: Familien Zaugg, Lehmann, Dellenbach; Nr. 17: Familie Aldo und Bruna Brugnoli (Kinder Milli, Lydia, Olga, Bruno); Nr. 19: Familie Schreiner Ernst Kobel (Kinder: Ernst, Kurt, Rosmarie, Helen, Bethli); Nr. 15: Familie Schmitter (Kinder: drei Knaben, ein Mädchen); Nr. 13: Arnold Reichert und Lina Reichert; Nr. 23: Schreinerei Geiler.

Grund löste ich die Freundschaft mit meinem Bethli auf. Allzu schwer fiel es mir aber nicht, die Kobels zogen nämlich zu jener Zeit weg in einen andern Dorfteil – aus den Augen, aus dem Sinn, wie es ja so schön heisst.

In beiden Gebäuden, so wie in den meisten Häusern rundum, wurde bis in die 1970er Jahre mit Holz und Kohle geheizt. Da ausser dem Wohnzimmer und vielleicht der Küche kein anderer Raum geheizt war, schlief man des Winters gerne mit der Bettflasche, und nicht selten fand man morgens beim Erwachen die Fenster mit Eisblumen verziert. Auch fliessend heisses Wasser kannten wir nicht, nur im Badezimmer bei uns hing ein komplizierter Gasboiler, der am Badetag in Betrieb gesetzt wurde. Selbst der heute kaum wegzudenkende Kühlschrank fand sich nur vereinzelt in diesen Haushalten, dafür besass jede Familie einen dunklen, kühlen Keller, in dem Lebensmittel und Getränke aufbewahrt wurden. Für das Restaurant Pöstli wurden jeweils grosse Eisblöcke für den Bierkeller per Pferdefuhrwerk von der Brauerei angeliefert, um auf diese Weise das Bier kühl zu halten. Trotz all dieser sogenannten Nachteile lebte es sich gar nicht so schlecht, vielleicht auch gesünder. Anstatt in den Flimmerkasten zu glotzen, hörten wir den guten alten Radiosender Beromünster, und zum Telefonieren ging man halt zu den Rissles oder eben zum «Cycli».

Das Haus von Bäckermeister Rissle

Das Haus mit der Nummer sechzehn an der Wallisellenstrasse galt einst als geschäftiger Ort, wo tagtäglich zahlreiche Leute ein- und ausgingen. Im Erdgeschoss befanden sich die Bäckerei sowie das beliebte Restaurant Post. Die zentrale Lage dieser beiden Geschäfte hätte idealer nicht sein können. Beck Rissle machte sich mit seinem guten Brot und den grossen 15-Rappen-Guetzli, damals Chrömlli genannt, einen Namen. Jedoch für feinere Dinge wie Patisserie oder Torten gingen die Leute eher zum Hotz oder zu Beck Wälti beim Bahnhof. Im Restaurant wirteten meistens Pächter, für lange Zeit tat dies eine Frau Weber, deren Mann einer auswärtigen Arbeit nachging.

Seite 45

Um 1925. Die Liegenschaft Wallisellenstrasse 16 kurz vor dem Umbau des Scheunenteils in Wohnungen und Bäckereiräumlichkeiten. Sie gehörte Bäckermeister Karl Rissle-Gossweiler, der 1894 nach Dübendorf kam und Wirtschaft und Bäckerei im Jahre 1900 kaufte.



Karl Rissle-Gossweiler (1873–1966) und seine Frau Lina (1877–1953) hatten vier Kinder: Lina Rissle (1900–1963), Martha Rissle (1901–1963), Karl Rissle-Steiner (1903–1987) und Elsa Reist-Rissle (1912–2006).

Sein Sohn, Karl Rissle-Steiner, wurde ebenfalls Bäckermeister und übernahm Haus und Geschäft mit seiner Frau Mina (1899–1989). Die Tochter Martha Rissle blieb ledig und unterstützte Bruder und Schwägerin im Geschäft.

Die Bäckermeister in jüngeren Jahren. Karl Rissle-Gossweiler, links, und Karl Rissle-Steiner.



Wie sich versteht, lag über der Wirtschaft die Wirte- und über der Bäckerei die Bäckerwohnung. Im zweiten Stock lebte eine Frau Hammer, auch sie eine ehemalige Wirtin, die lange erfolgreich in der «Schiffflände» in Maur wirkte. Daneben über dem Bäcker waren meine Eltern, meine Grossmutter und ich zu Hause. Mein Vater arbeitete als Buchhalter bei der Firma Hügler, meine Mutter eine Weile in der Memphis und später halbtags als Verdrahterin in der Signum in Wallisellen, während ich unter der Obhut meiner Grossmutter heranwuchs. Im Estrich oben gab es auch noch ein eingebautes Zimmer, in welchem der jeweilige Bäckergeselle nächtigte.

In des Bäckers Wohnung muss es zuweilen schon etwas eng gewesen sein, lebten doch dort ausser dem Meisterpaar Karl und Mina noch der alte Herr Rissle und eine seiner Töchter namens Martha, die meistens den Laden besorgte oder mit dem Fahrrad und einer «Chreeze» Brot austrug. Zu dieser Gemeinschaft gehörte auch noch die alte Frau Steiner, Karl Rissles Schwiegermutter, die von Pfungen nach Dübendorf kam.

Zu all diesen Leuten gesellten sich noch mancherlei Tiere in und um das Haus. Katzen spazierten ein und aus. Im Hinterhof standen Rissles Hühner- und mein kleiner Kaninchenstall, und im Garten des Nachbarhauses befand sich Herr Zauggs Holzschopf, in dessen Auslauf sich Hühner, Kaninchen und vier bis fünf Schafe tummelten. Ganz zu schweigen von den Igel, Eidechsen und Blindschleichen, die in den weitläufigen Gemüse- und Baumgärten gegen die Glatt hinunter lebten. Da schon von den Tieren die Rede ist, ist noch festzuhalten, dass Karl Rissle sich lange Zeit als wackerer Jägersmann betätigte und Mitpächter des Dübendorfer und zeitweise auch des Wangener Reviere war. Dies allerdings nicht zur grossen Freude seines alten Vaters, eines hageren Manns mit markantem, schneeweissem Schnurrbart, der bei Anblick der toten Rehe und Hasen, die gelegentlich in der Waschküche hingen, seinen Kopf schüttelte und zu mir meinte, dass er die ganze Jägerei von Herzen ins Pfefferland wünsche.

Überdies erfreuten sich fast alle Mieter eines grossen Stücks Garten, das rege genutzt und hauptsächlich zur Selbstversorgung mit Gemüse bepflanzt wurde. Mit den drei Häusern, dem grossen Umschwung, all den Mietern, dem verpachteten Restaurant und der vermieteten Velowerkstätte konnte man die Rissles sicher zu den reicheren Dübendorfern zählen, was sie aber niemals zu erkennen gaben, ja im Gegenteil, sie lebten so einfach wie ihre Mieter.

Achim Kuhnt

Vom Ritt durch die Lüfte

Dübendorfer Piloten erzählen

Vom Bucker-Doppeldecker zum Mirage-Jet-Aufklärer

Im November 2010 stellten die Mitarbeiter der Ortsgeschichtlichen Dokumentationsstelle in einer Sonderausstellung nochmals einen Teil ihrer Dokumentation «Dübendorf und der Traum vom Fliegen» in der Oberen Mühle aus. Zur Vernissage brachte der einstige Swissair-Kapitän und UeG Pilot Hansjörg Schöpf sieben Kollegen mit, die allesamt Dübendorfer Luftfahrtgeschichte geschrieben haben. Im Gespräch mit ihnen zeigte sich bald einmal, dass in diesen Männern Erinnerungen schlummern, die es wert sind, aufgeschrieben zu werden. Mit fünf von acht haben wir uns ausgiebig unterhalten, möchten die Reihe aber mit den übrigen und vielleicht auch anderen Zeitzeugen des Dübendorfer «Aerodroms» fortsetzen.

Kurt Frey, 91-jährig, erlebte die rasante Entwicklung der Militärluftfahrt wohl am lückenlosesten. Vom Bucker bis zum Hunter flog er nicht weniger als 38 verschiedene Flugzeugtypen. Hans Aebersold, 86-jährig, wurde zuerst Bordfunker, später



Vier ehemalige UeG-Piloten tauschen im Fliegermuseum vor der Morane D 3801 Erinnerungen aus. Von links: Hans Hürlimann, Hans Stössel, Kurt Frey, Manfred Meier.

zusätzlich Navigator und danach Swissair-Pilot. Vielleicht war er einer der letzten, der noch 1948 mit einer DC-3 der Swissair vom Zivilflugplatz Dübendorf startete. Hans Stössel, 83-jährig, erreichte über den Pilotenberuf gar die Position eines Militärattachés in Schweden. Dazwischen hatte die Karriere viele fliegerische Höhepunkte für ihn bereit. Manfred Meier, 81-jährig, der gemütliche Emmentaler, wurde ein sehr vielseitiger Pilot und einer der besten Fluglehrer. Patrouille Suisse und Philatelie sind wichtige Stichworte. Hans Hürlimann, 76-jährig, ist der jüngste der Porträtierten. Der Zürcher mit dem Schaffhauser Dialekt war wohl einer der besten fliegenden Aufklärer. Die Mirage war und bleibt seine grosse – zweite – Liebe.

Die Gespräche mit den fünf Piloten führte der Chronist zusammen mit Max Kägi. Max Kägi, selber mit unerschöpflichem Wissen über die Militärfliegerei, zeichnete viele weitere, vor allem militärische Details auf.

Tollkühner Mann in fliegender Kiste

Für den Doyen der Dübendorfer Militär- und Verkehrspiloten scheint dem Chronisten diese Bezeichnung, die ein Spielfilm für Flieger von 1910 verwendete, zumindest teilweise zutreffend. Denn für ihn ist das, was wann, wie und wo zu seiner Zeit in Sachen Fliegen geleistet wurde, ohnehin bewundernswert. Der Mann, von dem hier die Rede sein soll, heisst Kurt Frey, wurde 1920 – also vor 91 Jahren – in Menziken AG geboren und hat als Pilot einiges erlebt. Er wuchs zusammen mit sechs Geschwistern auf dem väterlichen Bauernhof auf. Nach der Schule machte er eine Lehre als Mechaniker in der Maschinenfabrik Menziken. Das Arbeiten an Drehbank, an Fräs- und Bohrmaschinen interessierte ihn mehr als banales Feilen, was ihn beinahe den Lehrabschluss gekostet hätte. Doch schon damals, wie später noch oft, kam ihm seine Pffiffigkeit zugute und er meisterte den Abschluss mit Bravour.

Nach der RS und der Unteroffiziersschule musste der junge Korporal 1940 in den Aktivdienst einrücken. Gelegentlich bekam er Urlaub, um in der Maschinenfabrik Menziken Schweizer Qualitätsarbeit für wichtige Auslandsgeschäfte zu leisten. Einige Zeit später bekam er den Anruf seines Kompaniekommandanten Läderach aus Thun, es würden neu auch Unteroffiziere für die Pilotenschule gesucht. Obwohl sich Kurt Frey keine grossen Hoffnungen machte, bewarb er sich, und dann ging alles



*Korporal Kurt Frey
in der Fliegerschule 1942 (Morane).*

sehr schnell: 1942 Fliegerschule auf einem Bucker, am 16. März 1943 Eintritt in das erst ein Jahr zuvor gegründete Überwachungsgeschwader UeG, am 16. September von Oberstdivisionär Bandi die schriftliche Mitteilung, dass er, als Unteroffizier, als Pilot des Überwachungsgeschwaders angestellt sei, dies in der 17. Bundes-Gehaltsklasse mit einem Jahressalär von 3600 Franken, verbunden mit der Ernennung zum Wachmeister. Dienstort war Dübendorf. 1945 heiratete er Hilda Meier aus Seegräben. Ihre erste Wohnung mussten die beiden sogleich aufgeben, denn Kurt wurde für fünf Jahre nach Payerne abkommandiert. Hier oder im Wallis flog er mit der Fokker C-5 Schleppdienst. Dazu kamen Flüge mit Mustang und Messerschmitt Me 108/109.

1950 zog die junge Familie, inzwischen waren die Kinder Max, Therese und Hansruedi dazu gekommen, nach Dübendorf. Nun begann auch die rasante Entwicklung der Luftwaffe. Kurt Frey flog in 36 Jahren nicht weniger als 38 verschiedene Flugzeugtypen, wie beispielsweise Messerschmitt, Junkers Ju-52, Morane, Pilatus 2, 3 und Porter, Vampire, Mustang, Venom, Twin-Bonanza, Dornier D-27 und Hunter. Selbst längst zum Fluglehrer ausgebildet, durchlief er sämtliche Ausbildungen vom Propellerflugzeug bis zum Düsenjet und erlebte damit vom Bucker mit etwa 130 Stundenkilometern Leistung zum Hunter mit rund 1000 Stundenkilometern gewaltige Entwicklungssprünge – ein Vergleich mit Döschwo und Sauber-Formel-1-Rennwagen darf sicherlich gemacht werden.

Das Helikopterbrevet erwarb er ebenfalls. Kurt Frey flog den eher leistungsschwachen Hiller, die ersten Djinn-Helis, aber auch die moderneren Alouette II und III. Viele Flüge führten ihn ins Ausland. Hohe Militärs, Militärattachés und auch Bun-



Kurt Frey vor dem Hunter F Mk58 (Robin Hood) im Fliegermuseum.

desräte zählten zu seinen Passagieren. Ein Attaché wollte in Rom seinen Freund Robert Nünlist, damals Kommandant der Schweizergarde, besuchen. Wachtmeister Frey war der richtige Pilot. Weil ein Aufenthalt in England von zwei Tagen befohlen wurde, machte man London unsicher und besuchte den Playboy-Club. Eines der Häschen dort sprach Schweizerdeutsch – sie kam aus Steffisburg. Bei einem Flug nach Salzburg mit Bundesrat Rudolf Gnägi wurde der Dübendorfer Pilot darauf hingewiesen, dass bei der Ankunft der österreichische Minister mit Exzellenz anzureden sei. Beim Einstieg für einen Flug von Köln nach Bern-Belp stiess sich Korpskommandant Paul Gygli den Kopf an und fragte Frey: «Händ Ihr keii ander Flüüger, wo mä dä Gring nid aschlaat?» Die Antwort: «Sie wärit ja da däfüür a dä Quälle.» Häufig wurde Wachtmeister Frey im Ausland als «capitaine» vorgestellt, da zum Beispiel in Frankreich der Rang unverständlicherweise oft wichtig war. Von Juli 1959 an war Kurt Frey als Instruktionsunteroffizier und Fluglehrer im Einsatz. Unzähligen Romands, Ticinesi und Deutschweizern lehrte er die hohe Kunst des Fliegens.

St. Peter, Gert Fröbe und Königinnen

Erstaunliches gab es immer wieder und gehört auch zum Erinnerungsschatz. Die Helilandung in Dübendorf fünf Minuten nach zwölf war nicht gestattet, also flog man bei Verspätung zum Mittagessen auf den Hasenstrick. Das Training mit einer Do-27 in Dübendorf erschien ihm als zu wenig vielseitig, weshalb Kurt Frey nach Fehraltorf flog und dort im Schnee seine «Flugi» auf den Rücken legte – die anschließende Kranbergung war spektakulär. Und noch eine besondere Leistung: Viele kennen die in den 1970er Jahren entstandenen 360-Grad-Panorama-Aufnahmen von Fotograf Emil Schulthess. Auf jener von Zürich mit St. Peter, Fraumünster und Grossmünster ist eine Alouette III vor den riesigen Zeigern von St. Peter zu sehen. Kurt Frey, ihr Pilot, blieb hier minutenlang in der gleichen Position, damit mit einer anderen Kamera weitere Fotos geschossen werden konnten. Doch zum Abschluss noch eine Reminiszenz zum 1965 gedrehten Film «Von den tollkühnen Männern in ihren fliegenden Kisten». Er handelt von einem Wettflug von England nach Frankreich im Jahre 1910. Der deutsche Schauspieler Gert Fröbe, der als Konkurrent «mitflog», wurde ein guter Freund der Familie Frey, er bedankte sich dafür 1970 bei seinem Fliegerkameraden Frey schriftlich. Am 11. Dezember 1978 ging Kurt Frey zusammen mit seinem Kameraden Alois Nigg mit einer Ju-52 zum letzten Mal in die Luft. Nach 22 442 Flügen und 7473 Flugstunden landete er auf dem Militärflugplatz Dübendorf.

Auch nach seiner Pensionierung hatte es Kurt Frey mit fliegendem Personal zu tun. Seit langem schon betreute er in einem grossen Bienenhaus in Seegräben über 30 Völker. Jetzt war er fast täglich zugegen, schaute nach dem Rechten und umsorgte seine Bienenköniginnen. Inzwischen hat sein Sohn dieses schöne und wichtige Hobby übernommen. Doch Kurt Frey nimmt immer noch jede Fahrgelegenheit wahr, um nach seinen Bienen sehen zu können.

Erst Bordfunker, zusätzlich Navigator, dann Swissair-Captain

Hans Aebersold, Jahrgang 1925, wuchs in Ostermundigen auf, besuchte dort und in Bern die Schulen. Anschliessend machte er eine Lehre als Mechaniker in der Lehrwerkstatt der Stadt Bern. Das Fliegen faszinierte ihn von klein auf, und so besuchte



Der 1980 pensionierte Swissair-Captain Hans Aebersold als Bordfunker, 1948.

er Vorkurse für Funkunterricht, denn selbst einmal fliegen zu können, schien ihm unrealistisch. Höchstens auf einem Umweg via Militär. Seine RS bestand er deshalb 1944 als Fliegerfunker in Dübendorf. Zwei Jahre später trat er als Bordfunker in die Regionalfluggesellschaft Alpar ein, die 1947 mit der Swissair fusionierte. Nun gehörte er zum fliegenden Personal der nationalen Fluggesellschaft. Er flog als Funker auf Fokker F-VIII-6, De Havilland DH-89 und DC 2 und 3. So auch auf Linienflügen von Dübendorf nach Wien. Damals war das Fliegen tatsächlich noch ein Abenteuer. Das Flugziel für den nächsten Tag erhielt Hans oft erst am Vorabend per Telegramm mitgeteilt. Häufig mussten kurze Graspisten benützt werden, in Basel startete man gar auf einer «Blehpiste». Luftstrassen existierten noch nicht. Weil die meisten Piloten nicht morsen konnten, musste der Funker die Peilresultate per Zuruf mitteilen. Kleine Reparaturen wurden vom Funker selbst ausgeführt, der Tankinhalt überwacht. Die Motoren wurden zum Warmlaufen eine Stunde vor dem Abflug gestartet und das Flugzeug in die Startposition gerollt. Für die Auslandsflüge muss-

ten nach Kriegsende Visa oder Bewilligungen eingeholt werden. Deshalb flog man oft mit zwei Pässen. Israel akzeptierte keine Pässe mit Stempeln aus Kairo, und Ägypten nicht diejenigen aus Tel Aviv.

1953 trat Hans Aebersold in die Navigatorenschule ein. Neben Streckenflügen auf DC-3 und Convair als Funker erfolgten nun auch Langstreckenflüge als Funker und Navigator auf DC-4, 6 und 7 nach Nord- und Südamerika sowie nach Fernost. 1959 absolvierte Hans die fliegerische Grundschulung während 200 Stunden in einem Kleinflugzeug. Dazwischen flog er weiter als Navigator-Radio-Operator (NAVRO). Nach der Blindflugprüfung flog er als Pilot auf Convair 440 und ab 1961 die legendäre Caravelle, für ihn das schönste Flugzeug seiner gesamten Karriere. 1970 liess er sich zum DC-9-Captain umschulen und flog in dieser Funktion seine erste Strecke von Zürich nach Palma, dies mit der DC-9 HB-IFZ, die auf den Namen «Dübendorf» getauft war. In der Folge flog er Flughäfen in aller Welt an, und einmal gehörten gar zwei seiner Nichten während einer Woche zu seiner Besatzung. 18 Jahre später, am 28. August 1980, war es exakt die gleiche Maschine, mit der er seinen letzten Flug unternahm. Sie gehörte jetzt der Balair und trug leider nicht mehr den Namen seines Wohnortes. Hans Aebersold verbrachte in 34 Jahren über 22 000 Flugstunden im Cockpit und legte über 11 Millionen Flugkilometer zurück.

Nach New York in 24 Stunden

1954 benötigte man für die Strecke Zürich–New York, die heute in 8 Stunden geflogen wird, 24 Stunden. Man flog via Irland/Neufundland oder über die Azoreninsel Santa Maria und tat dies mit einer Doppelbesatzung. Das Gleiche galt für den Atlantikflug nach Rio de Janeiro. Auf einem dieser Flüge war Sophia Loren eine der prominenten Fluggäste. Für sie hatte man anstelle des Sitzes ein abklappbares Bett eingebaut. Ein unvergessliches Erlebnis war im April 1957 der Erstflug Zürich–Tokio, den Hans Aebersold als Navigator erlebte. Bei den Zwischenlandungen in Karachi, Bangkok und Manila wurde den Schweizern ein besonderer Empfang zuteil. In Bombay spielte gar die Polizeimusik extra heimatliche Klänge, die sich dann als Wiener Walzer erwiesen. Die Herzlichkeit war überwältigend. In Tokio war die westliche Kleidung für die Japaner etwas Besonderes, und beim Gala-Dinner versuchte die Crew, mit Stäbchen zu essen. Im Februar 1974 pilotierte Hans Aebersold die



Swissair-Pilot Hans Aebersold mit einem Modell DC-3.

Skistars Bernhard Russi, Walter Tresch und Gustavo Thöni nach Bergen in Norwegen. Doch der wohl ungewöhnlichste Flug führte nach Libyen in die Wüste. 1977 erhielt Captain Hans Aebersold den Auftrag, mit einer DC-9 nicht Passagiere, sondern 80 000 frisch geschlüpfte Küken zu transportieren. Weil die Küken selber eine grosse Wärme erzeugten, waren erste Transporte teilweise missglückt. Deshalb flog nun neben dem Copiloten auch ein Klimatechniker mit, der Temperatur und Luftfeuchtigkeit in der Kabine zu prüfen und zu regeln hatte, und die Crew sass in Wintermänteln im Cockpit.

Vielseitiges, engagiertes VVD-Vorstandsmitglied

Hans Aebersold, der seit der Rekrutenschule mehrheitlich in Dübendorf wohnte, heiratete 1950 Klärli Riedweg, und 1952 und 1960 wurden Sohn und Tochter geboren. An der Greifenseestrasse erbauten Hans und Klärli Aebersold ein Eigenheim. Beide engagierten sich in ihrer Freizeit stark für Dübendorf. Hans Aebersold, passionierter Zeichner, Fotograf und Maler, begann 1983, zusammen mit Kollegen die Chronikstube des VVD aufzubauen, und war in vielen zusätzlichen Funktionen tätig. Für seinen unermüdlichen Einsatz während 17 Jahren wurde ihm 1990 die Ehrenmit-

gliedschaft des VVD verliehen. Im Fliegermuseum war er im Vorstand tätig. Seine Gattin Klärli war während langer Jahre die Samariterin in Dübendorf. Auch sie übernahm Verantwortung und war während 21 Jahren Präsidentin des Samaritervereins, der sie gar zur Ehrenpräsidentin ernannte. Nach der Pensionierung reisten Hans und Klärli Aebersold dann gemeinsam zu neuen Zielen. Zu zweit konnten nun Wunschdestinationen angefliegen werden.

Vom Pilot zum Militärattaché – 37 Jahre Militärflugdienst in Dübendorf

Hans Stössel ist derjenige in unserer Serie, welcher in seiner militärischen Karriere am weitesten kam. Oberst, Kommandant des Überwachungsgeschwaders UeG, Chef Luftverteidigung LUV im Stab der FF-Truppen und Militärattaché. Doch ohne den Bazillus «Fliegen» wäre das alles wohl nicht möglich gewesen. Hans Stössel, 1928 in Schinznach-Dorf geboren, besuchte dort die Bezirksschule und war Kadettenhauptmann. Geprägt vom Zweiten Weltkrieg, absolvierte er schon in seinem 15. Lebensjahr einen fliegerischen Vorunterrichtskurs im Segelflug. In seiner Freizeit nagelte er in einer Fabrik Harassen zusammen, bei einem Stundenlohn von 50 Rappen. Er lernte später den Beruf des Maschinenschlossers und machte die Aufnahmeprüfung ins Technikum. Doch es sollte dann anders kommen. Noch im dritten Lehrjahr musste er 1948 in die Rekrutenschule als Fliegersoldat in Payerne einrücken. Dank guter Qualifikation wurde er 1949 in die Pilotenschule aufgeboden und erlangte nach strenger Selektion am 4. November 1950 das ersehnte Militärpilotenbrevet, bei gleichzeitiger Beförderung zum Wachtmeister. Als Militärpilot auf C-3603 erfolgte seine Einteilung in die Profi-UeG-Fliegerstaffel 10. Nach kurzer Studienzeit am Technikum trat er 1951 ins UeG in Dübendorf ein, wo er zur Fliegerstaffel 16 auf Mustang kam. Piloten dieser Maschine galten in aller Welt als etwas Besonderes.

Hans Stössel heiratete 1954 Marianne Germann. Ein Jahr später kam Sohn Hanspeter zur Welt, 1956 und 1963 folgten die Töchter Doris und Sylvia. 1958 wurde Hans Stössel Kommandant der Staffel 16, und bis 1964 flog er auf Mustang, Vampire, Venom und Hunter. Ab 1965 bis 1972 war er zuerst als Hauptmann, darauf folgend als Major bei der Einführung der Mirage-Aufklärung, die nach wenigen Jahren einen hohen Einsatzgrad erreichte, massgeblich tätig. Die Führung der Mirage-Aufklärer-



Hans Stössel nach einem Flug mit seinem Mirage-Aufklärer.

Staffel 10 1971/72 war sozusagen die Krönung seiner Aufgabe. Von 1973 bis 1977 war er stellvertretender Kommandant des UeG und gleichzeitig auch Chef Luftverteidigung im Grad eines Oberstleutnants und ab 1976 als Oberst. Mit der Ernennung als Kommandant des UeG 1978 führte er während sechs Jahren den einzigen Kampfverband der ersten Stunde der Fliegertruppe. Parallel dazu übte er auch die Funktion eines Chefs Flieger im Stab des FAK 2 aus. Seinen letzten Jet-Flug machte Hans Stössel 1983 auf Venom, und er flog damit auf den Tag genau 30 Jahre diesen Flugzeugtyp. Seinen allerletzten Flug absolvierte er im Dezember 1987 auf einem Pilatus PC-7. Insgesamt flog er 24 verschiedene Flugzeugtypen, u. a. 17 Jahre lang auf Mirage. Wie fast alle Mirage-Piloten wurde er Mitglied des Mach-2-Clubs. Also jener Piloten, die die doppelte Schallgeschwindigkeit erlebt haben. Die militärischen Vorgesetzten fanden für den mehrsprachigen Aargauer schliesslich noch eine Karrieresteigerung. Hans Stössel wurde nach entsprechender Ausbildung der Schweizer

Botschaft in Stockholm als Militärattaché für Schweden, Norwegen, Dänemark und Finnland zugeteilt. Während dreier Jahre (1984–1987) erfüllte ihn diese Position voll und ganz, und er war stolz, die Schweiz im Ausland vertreten zu dürfen. Neben dem Fliegen bedeutete Hans der Alpinismus und das Segeln sehr viel. Mit Leichtathletik, Tennis, Velo- und Skifahren komplettierte er seine persönliche Fitness, später mit langen Spaziergängen zusammen mit seinem Hund und mit Arbeit in seinem Tessiner Ferienhaus. Langlauf betreibt er noch immer.

Mayday–Mayday–Mayday

1959, bei einem Flug mit seinem Venom-Kampfflugzeug von Schweden in die Schweiz, geriet Hans Stössel in eine Lage, in der er den internationalen Sprechfunk-Notruf Mayday senden musste. Nach längerem Fliegen auf 10 000 bis 11 000 Metern über geschlossener Wolkendecke konstatierte er plötzlich eine Treibstoffdurchflussstörung. Mit dem Restpetrol hätte es nicht bis Dübendorf gereicht. Er zog eine Notlandung in Frankfurt mit Anflug durch die Wolken in Betracht, aber auf der internationalen Notfrequenz war kein Durchkommen. Ein riesiges Sprachgewirr

Der Bambini-Code

Der Bambini-Code war die nationale Militärpilotensprache im Trainingsverbund der Schweizer Luftwaffe. Die darin verwendeten Begriffe waren, um bei schlechtem Funkverkehr trotzdem verständlich zu sein, reich an Vokalen und vorwiegend lateinischstämmigen Sprachen entlehnt. Der Bambini-Code ist inzwischen durch den in der Nato gebräuchlichen Brevity Code ersetzt worden, weil gemeinsames Trainieren die gleiche Sprache voraussetzt.

Einige Beispiele:

Start, Landung, Fliegen: Wartevolte = circus, Geradeausflug zur Landung = finale, Meldung = aviso, Anfrage = domanda, Notruf = maider (eigentlich mayday), Flug-

höhe = altezza, Standort = positione, links = lili, rechts = rera, steigen = montara, Treibstoff = campari, Aufforderung zur Landung = timonella.

Himmelsrichtungen: Norden = norwega, Süden = sudan, Ost = mekka, West = atlanta.

Aufklärung: Fotografische Aufklärung = foto, Schrägaufnahmen = pisa, Senkrechtaufnahmen = lotos, Massstab = scala.

Truppen: Panzer = elefant, Pontoniere = gondola, Infanterie = mosquito, Radfahrer = pedale, Flab = tambour.

Flugzeuge: eigene Flugzeuge = angeli, Jagdflugzeuge = bibi, Transportflugzeuge = camion, feindliche Flugzeuge = diaboli.



Hans Stössel vor einer Mustang im Fliegermuseum im September 2011.

machte eine Funkverbindung mit Frankfurt unmöglich, auch mit Mayday nicht. Da nirgends Bodensicht bestand, ging ihm auch der Gedanke an einen Schleudersitzabsprung über den Wolken durch den Kopf, sollte das Triebwerk abstellen. Um eine vermutete Vereisung im Treibstoffsystem zu lösen, schüttelte er das Flugzeug mit harten Steuerausschlägen, was zum Erfolg führte. Er konnte den Flug fortsetzen und war erleichtert, im Raum Stuttgart die vertraute, ruhige Stimme des Flugleiters im Bambini-Code in Dübendorf zu vernehmen, die ihn durch eine dicke Wolkenschicht zur Landung auf dem Heimflugplatz führte, bei Abenddämmerung und mit geringer Resttreibstoffmenge – geschafft.

Leider musste er auch Abstürze von Staffel- und Fliegerkameraden erleben. So denjenigen eines Oberleutnants, mit dem er zusammen im gleichen Staffelfverband auf Mustang flog. Er hatte eine Motorpanne und verunglückte tödlich bei Zürich-Affoltern. 1960 und 1962 stürzte je ein Kamerad seiner Staffel 16 in den Tod. Oder der tödliche Unfall eines Majors mit einer Venom auf dem Flugplatz Dübendorf, der

irrtümlich zwischen zwei Venoms der landenden Staffel 16 geriet, wobei Hans Stössel längere Zeit glaubte, dass es sich erneut um einen seiner Piloten handelte. Doch trotz solcher Erinnerungen bleiben die schönen Erlebnisse unvergesslich. Er gewann, zusammen mit seinen Kameraden der Staffel 16, die beiden ersten Meisterschaften der Flugwaffe 1957 und 1958. Die Preise für den Erfolg im fliegerischen Zehnkampf waren Einladungen zu einem Flugmeeting in England sowie zu einem Besuch des Flugzeugträgers USS Intrepid der 6. Flotte, in voller Aktion, im Mittelmeer.

Hans Stössel liebte seinen Wunschberuf, der ihm auf vielfältigste Weise das Fliegen ermöglichte. Die Tätigkeit als Fluglehrer und Ausbilder in allen Sparten übte er mit grosser Freude aus, und Führungsaufgaben erfüllten ihn mit tiefer Befriedigung. Vor allem schätzte er die grosse Selbstständigkeit. In bester Erinnerung bleiben ihm die Fliegerkameradschaft und der Teamgeist im damaligen UeG.

Der fliegende Philatelist

Manfred «Mani» Meier gehört ebenfalls zur Gilde jener Piloten, die im Laufe ihrer Fliegerlaufbahn die Möglichkeit und auch das Können hatten, über dreissig verschiedene Flugzeugtypen zu fliegen. Ganz genau sind es 31. Doch bis es so weit war, brauchte es viel Selbstvertrauen und das Glück, im richtigen Moment am richtigen Ort zu sein. Manfred Meier wurde im Mai 1930 in Bärau im Emmental geboren. Zusammen mit einem Bruder und einer Schwester wuchs er in sehr einfachen, bescheidenen Verhältnissen auf. Nach der Primar- und Sekundarschule, er war auch Kadettenkommandant, musste sich der junge Mann seine Lehrstelle selbst suchen. Mit den Zeugnissen in der Tasche klopfte er aufs Geratewohl bei der renommierten Firma Liechti & Co. in Langnau an. Dem Betriebsleiter gefielen die Noten und die Keckheit des jungen Burschen, und so konnte Manfred Meier dann seinem erstaunten Vater mitteilen, dass er neben neun weiteren Burschen eine vierjährige Lehre als Mechaniker beginnen werde. Die riesigen Universaldrehbänke waren eine der Spezialitäten, die in dieser Firma hergestellt wurden und die Mani faszinierten. Bei der Rekrutenausbildung kam bei der Frage nach der gewünschten Waffengattung die klare Antwort: «Iig wott zu de Flüüger!» Worauf der Aushebungsoffizier fand: «Das bruucht dä Manne mit Schnäuz.» Mani Meier seinerseits entgegnete: «De la iig mir halt einä wachse.»



Luftpost anlässlich des Internationalen Flugmeetings 1927.

Und wieder überzeugte der junge Mann. Ohne jeglichen fliegerischen Vorunterricht rückte er 1951 in die Pilotenschule in Magadino ein, zusammen mit zwei Leutnants, die aber später die harte Auslese nicht überstanden. Bereits 1953 wurde er probe-weise der in Dübendorf stationierten Profi-Staffel 16 des Überwachungsgeschwa-ders zugeteilt. Das war Karriere im Eilzugtempo. Manfred Meier heiratete noch im gleichen Jahr seine Jugendfreundin Hanna Zaugg aus Trubschachen, und das junge Paar wurde in Dübendorf vorerst einmal sesshaft. Doch weil der junge Pilot offen-sichtlich talentiert war, vertraute man ihm sozusagen jedes Flugzeug an. Und es ist auch nicht verwunderlich, dass er bald zum Fluglehrer ausgebildet wurde. 31 ver-schiedene Flugzeugtypen hatte er unter dem «Füdl» – ein guter Pilot fliegt «mit em Füdl», sagt man. Vom Bucker bis zum Jet beherrschte er alle. Auch die Umschulung auf die Helikopter Alouette II und III schaffte er problemlos.

Er wurde viel bewundertes Mitglied der wohl bis heute berühmtesten Schweizer Kunstfliegerstaffel, der Patrouille Suisse. Von 1964 bis 1967 zeichnete er mit seinen



Mani Meier erinnert sich im Fliegermuseum an seine lange und vielseitige Pilotenlaufbahn.

Kollegen im Hunter jene Figuren in den Himmel, die auch diejenigen faszinieren, die mit der Fliegerei nicht viel am Hut haben. Die Tatsache zur «Patrouille» gehört zu haben, erzählt Manfred Meier dem Chronisten in seinem Haus an der alten Gfennstrasse, das 1964 nach von ihm selbst gezeichneten Plänen erbaut wurde, so im Nebenbei, ganz seinem bescheidenen, zurückhaltenden Naturell entsprechend. Er erwähnt auch seine Zugehörigkeit zum militärischen Helikopter-Rettungsdienst MHR, dem Vorgänger der heutigen Rega, der auch Zivilrettungen durchführte. Seine Einsätze als Fluglehrer in Magadino, Emmen, Sion, Payerne und Buochs neben der Heimbasis Dübendorf machten für seine Familie in den ersten Jahren häufiges Zügeln notwendig. Mani Meier wollte möglichst oft bei seiner Familie sein.

Abenteuerliche Situationen gab es natürlich auch zu bestehen. So wurden er und ein Pilotenschüler bei einer Demonstrations-Vrille von einem mechanischen Defekt überrascht, den er aber zusammen mit seinem Flugschüler brillant meisterte. Schlechtes Wetter war oft der Grund für aussergewöhnliche Aktionen. Ein Passagier sollte zu einem abendlichen Vortrag nach St. Moritz pilotiert werden. Das schlechte Wetter verhinderte den Einflug ins Engadin. Also landete Manfred Meier auf dem Julierpass, stieg aus, machte Autostopp, und sein Passagier kam nun per Auto pünktlich zum annoncierten Termin in St. Moritz an. Ein Schneesturm im Jura zwang den

Helikopterpilot glücklicherweise neben einer Ortstafel zum Landen, und eine Orientierung war wieder möglich. Damit ergibt sich natürlich der Bezug zum Blindflug: Manfred Meier war Mitglied der Blindflugzentrale, und er hat wesentliche Teile des Blindflugreglements der Schweizer Luftwaffe miterschaffen. Auch an der Erarbeitung anderer Lehrbücher beteiligte er sich. Eindrücklich war der Einsatz nach dem grossen Erdbeben im italienischen Friaul 1986. Zusammen mit zwei Kollegen und einem Alouette-III-Heli half man bei der Wiederherstellung der Wasserversorgung. Nach seiner Pensionierung im Jahre 1988 flog Mani Meier noch viele Jahre die «alte Tante» Ju-52 für die JU-Air.

Seine Gabe, gut mit jungen Leuten umgehen zu können, machte ihn auch zum begehrten Fluglehrer auf den Privatflugplätzen Birrfeld, Hausen am Albis, Schüpfen und andernorts. Selbst in seiner Freizeit liess ihn das Fliegen nicht los. Seit seiner Jugend sammelt er Briefmarken, im Besonderen alles, was mit der Schweizer Luftfahrt zu tun hat. In seiner riesigen Sammlung finden sich Sonderstempel und Marken von allen Dübendorfer Flugtagen, von sämtlichen Sonderflügen anlässlich der Landesausstellung 1939, von Erstflügen der Swissair, auch Spezialitäten aus der Westschweiz oder Sonderstempel aus Dübendorf von Armeeflügen aus neuerer Zeit. Die neueren Stücke zeugen von Manfred Meiers Tätigkeit im Philatelisten Verein Glattal. Von 1990 bis 2000 war er dessen Präsident und Mitorganisator von Spezialausstellungen. Auch auf diesem Wege half er mit, den Namen Dübendorf in alle Welt zu tragen.

Der Mirage-Aufklärer

Sein ausgeprägter Schaffhauser Dialekt lenkt rasch in die falsche Richtung. Der Mann, von dem die Rede ist, ist Zürcher und heisst Hans Hürlimann. Er wurde zwar 1935 in Winterthur geboren, wuchs aber im zürcherischen Feuerthalen auf. Seine Eltern führten dort eine Metzgerei, und Hans besuchte hier auch die Primar- und Sekundarschule. In der Juniorenabteilung des FC Schaffhausen tschuttete Hans mit der späteren YB-Legende Geni Meier. Doch danach wechselte er definitiv über den Rhein und ging in Schaffhausen in die Kantonsschule. Hier erhielt er in der Studentenverbindung, der er bis auf den heutigen Tag verbunden geblieben ist, den Nicknamen «Mex». In der Kanti bestand er die Matur Typ B (Latein) mit Auszeichnung.

Anschliessend begann er ein Chemiestudium an der ETH Zürich. Zwei Semester waren bereits absolviert, dann machte 1956 die Rekrutenschule einen Unterbruch des Studiums notwendig. Der RS vom Juli bis November folgte gleich im Januar 1957 die Unteroffiziersschule und daran anschliessend der erste Teil der Fliegerschule in Magadino, der zweite Teil ein Jahr später in Sion und Emmen. Geflogen wurde auf Bucker, P-2, AT 16 und Morane. Bereits im Mai 1958 erfolgte seine Brevetierung auf Morane im Rang eines Wachtmeisters. Der Fliegerbazillus hatte ihn gepackt, Fliegen war nun sein Leben, und so wurde das Chemiestudium nicht mehr fortgesetzt. Hans Hürlimann erhielt am 1. Juli 1958 die Zuteilung zur UeG-Staffel 16. In der Folge startete «Mex» während eines Monats bis zu viermal täglich ab Dübendorf mit seinem Morane D-3801. Schon im August schulte er in Emmen auf Vampire und bereits im November auf Venom um. Sein erstes Logis war ein Zimmer im Café Aero in Wangen. Damals hatte man nach dem Auszug aus dem Elternhaus ein Zimmer und keine eigene Wohnung. Im November 1959 heiratete er seine Jugendliebe aus der Kantonsschulzeit, Lotty Suter, die als Lehrerin in Wangen tätig war. Die Familie vergrösserte sich. 1963 wurde Tochter Katja geboren und 1968 folgte Sohn Markus. Längst war man bezüglich Domizil Dübendorfer geworden und tat dies 1973 mit dem Bau eines schönen Hauses an der Greifenseestrasse auch sichtbar kund.

Doch zurück zum UeG. Eiserner Vorhang und Kalter Krieg gehörten zum Vokabular. 21 Staffeln mit etwa 450 Jets waren anfangs der 1960er Jahre in der Luft, aber es gab keine eigentliche Aufklärerstaffel. Luftaufklärung gab es zwar schon ab 1954. 1957 wurden die 14 Milizaufklärer-Piloten administrativ in die vier UeG-Staffeln eingeteilt. Sie absolvierten ihren Militärdienst in zwei Gruppen ausserhalb des UeG. Am 1. September 1963 wurde dann die Aufklärer-Staffel 10 formell gegründet, damals ausschliesslich mit Milizpiloten. Gleichzeitig wurde im Hinblick auf eine Professionalisierung und die Einführung der Mirage-Aufklärer eine Aufklärergruppe UeG gebildet. Sie bestand aus sechs Berufspiloten, darunter Ernst Bolli und Hans Hürlimann. Zwei Jahre später, im Mai 1965, wurden im ersten Mirage-Umschulungskurs in der Schweiz drei Piloten auf die neuen Aufklärer umgeschult. Es waren dies Ernst Bolli, Hans Hürlimann und Hans Stössel. Jetzt begann der Aufbau der eigentlichen Mirage-Aufklärer-Staffel. Hans Hürlimann entwickelte zusammen mit Ernst Bolli das gesamte Ausbildungsprogramm für Mirage-Aufklärer. Es umfasste 30 Flüge mit allen taktischen Varianten bis zur Staffelfähigkeit. «Mex» wurde am 1. Januar 1967 in die Fliegerstaffel 10 eingeteilt und übernahm als Hauptmann das Kommando am



Nach seinem letzten Flug mit der Mirage III RS wird Hans Hürlimann von seiner Gattin Lotty empfangen.

1. Januar 1973. Von 1967 bis 1975 bildete er als Fluglehrer alle Mirage-Aufklärer-Piloten aus. Er war der Uradler. Der Name blieb ihm bis heute. Der Adler mit seinem scharfen Auge ist das Staffelabzeichen der Fl St 10.

Hans Hürlimann war von 1978 bis 1989 Chef Luftaufklärung Schweiz und nachfolgend, nun im Range eines Obersts, bis Ende 1993 Chef Ressort Flugsicherheit. In seiner Milizfunktion gehörte er zu den Stäben Flwaf BR 31 (1978–1985), FF Trp (1986–1988) und FF Ei Stab 5 (1989–1993), und er war Chef EZ EAT (Einsatzzentrale Erdkampf/Aufklärung/Transport).

Mit dem Überschall-Aufklärer Mirage unterwegs zu sein, bedeutete mit einer Geschwindigkeit von 250 bis 300 Metern pro Sekunde Ziele im Mittelland im Tiefflug 50 bis 100 Meter über Boden oder in den Alpen 300 Meter über Grund zu erkennen und den fotografischen Beweis nach Hause zu bringen. Unzählige Erprobungsflüge für den Kameraeinsatz mussten anfänglich geflogen werden, um Verbesserungsvorschläge für den Bildfluss der Kamera zu machen. Denn der Film der Kamera musste ja die rasende Geschwindigkeit mitmachen. Dazu wurde der Film während der Aufnahme mit bis zu 230 mm pro Sekunde im Verhältnis Geschwindig-

keit zu Flughöhe mitbewegt, um Unschärfen zu vermeiden. Vergleichsflüge mit Venom und Mirage wurden gemacht. Mindestens einhundertmal startete «Mex» zu Demonstrationsflügen. Schliesslich war er einer derjenigen, welche am längsten Mirage-Jets flogen. Hans war 28 Jahre Mirage-Pilot, 1700 Mirage-Stunden stehen in seinem Fliegerbuch. Die Strecke, Dübendorf–Payerne–Schiessanflüge in Forel (Lavaux)–ein Abstecher ins Bernbiet und zurück ins Glatttal, flog er in 37 Minuten. Selbst den allerletzten militärischen Flug widmete er der schönen Französin, der Mirage. Es war am 16. Dezember 1993, und am Boden erwartete ihn seine Gattin Lotty. 8450 Landungen und 5047 Flugstunden auf 16 verschiedenen Flugzeugen der Luftwaffe sind ebenso verzeichnet wie sechs Typen bei den Sportflugzeugen.

Vorführung in Zeltweg

Überschallflugzeug – Ja oder Nein? Diese Frage stellte sich die Österreichische Luftwaffe in den 1970er Jahren. Für eine Mirage-Demonstration fragte man in der Schweiz an, und mit dem Ja dazu ging der Befehl für die Vorführung an Hauptmann Hürlimann und an Patrouilleur Hauptmann Böhm. Die Demonstration sollte über dem Flugplatz Zeltweg in der Nähe von Graz erfolgen. Mit allen nur möglichen Zusatztanks für den Nonstop-Flug versehen, stiegen sie in Dübendorf in den Himmel. Die internationalen Zivilluftstrassen durften nicht tangiert werden, weshalb in 13 000 Metern Höhe fast im Überschallbereich geflogen werden musste. Mit Druckausgleich und Sauerstoff war das möglich. Die Schweizer absolvierten ihr Programm mit Loopings, Rollen, Kurven sowie weiteren Finessen tadellos und danach ohne Zwischenlandung auch den Flug nach Hause ins Glatttal, eine Flugstrecke von rund 1000 Kilometern. Österreich entschied sich später für ein Überschallflugzeug.

Hans Hürlimann war und ist immer noch ein sehr guter Tennisspieler, dazu ein begeisterter, ausdauernder Wanderer, der die Schweiz wie seinen Hosensack kennt. Für seine Kameraden aus der Kantonsschulzeit und auch für die des Jahrgängervereins Dübendorf organisiert er immer wieder Touren zu Zielen in näherer oder weiterer Umgebung. Daneben hilft er, als Fahrer beim TIXI-Fahrdienst weniger beweglichen Mitmenschen ihre Ziele zu erreichen – ein kleines Dankeschön, dass er sich seinen Traum vom Fliegen erfüllen konnte.

Ballettschule Tanz-Atelier

Scheinbar schwerelos schweben die jungen Damen in federleichten Kostümen über die Bühne. «Jöö!», macht das Publikum, wenn die kleineren Ballettratten ihre Kapriolen zeigen. Und Hip-Hop ist cool. Zu berichten ist vom «Tanzmosaik 2011», in Szene gesetzt von der Ballettschule Tanz-Atelier Dübendorf und dreimal vor vollem Haus im ReZ-Saal dargeboten. Der lang anhaltende Applaus ist verdient. Zu berichten ist aber auch von der harten Arbeit, die hinter dem Erfolg steckt. Wir werfen einen Blick hinter die Kulissen und besuchen eine Ballettstunde im Spiegelsaal. Ein Gespräch mit der Leiterin der 1999 gegründeten Schule, Milena Nieder, gibt Einblick in die Kunst des Tanzes und zeigt die Tanzfreude, welche Lehrerinnen und Schülerinnen beflügelt.



Letzte Vorbereitungen zur Generalprobe: Kostüm, Haar und Wimperntusche müssen sitzen.

Tanzmosaik 2011

Die Generalprobe ist auf Samstag, 2. Juli 2011, im «Glockensaal» des reformierten Kirchgemeindezentrums ReZ Dübendorf angesetzt. Die Künstlerinnen sind auf 9.15 Uhr bestellt, aber schon vor 9 Uhr sind die ersten da, begleitet von Müttern, Vätern oder anderen Fans. Die meisten tragen das Haar bereits nach Vorschrift für das Ballett aufgesteckt oder in einem Rossschwanz für den Jazztanz. Manche Kostüme und Frisuren müssen noch gerichtet und manche Lippen und Augenbrauen nachgezogen werden. Nun verabschieden sich die Eltern, denn im Saal sind Besucher nicht erwünscht.

Vor der Bühne im leer geräumten Saal liegen Schilder mit «Musikdose», «Wasserwelt», «Müsli», «Pinguine», «Raining», «Bluememeiteli» und vielen anderen Namen.



Welche Gruppe kommt als nächste auf die Bühne?

Hinter jedes Schild setzt sich eine Reihe gleich gekleideter Kinder oder Jugendlicher auf den Boden und blickt auf die Bühne. Im Hintergrund sind Stühle aufgereiht für die beinahe oder ganz erwachsenen «Ladies». Nun wird es dunkel im Saal und zugleich ganz still. Die Leiterin der Ballettschule, Milena Nieder, steht im Scheinwerferlicht, begrüßt alle und ruft dann die «Musikdosen» als Erste auf die Bühne.

Der Vorhang öffnet sich, die «Musikdosen» stehen bereit. Jetzt heben und senken sie die Arme zur Musik, trippeln im Kreis, noch etwas unbeholfen, aber «härzig», denn sie gehören zu den Jüngsten. Milena ruft «1 – 2 – 3 – 4 – 5 und 6 – 7 – 8», während mehrere Helferinnen zuschauen und Fotografen und Kameralleute ihre Bilder schießen, oft von Stühlen oder einer Leiter herab. Für die Schlusspose gehen die vorderen Tänzerinnen artig in die Knie, dahinter stehen die anderen, die Arme hoch erhoben. Das Licht geht aus. «Halt», ruft Milena, «du musst bei jeder Schlusspose auf 15 zählen, erst dann darfst du das Licht ausblenden.»



Keine Nummer ohne Schlusspose, hier die «Musikdosen».



Bezaubernde Darstellerinnen und Kostüme in «Wasserwelt».

Nun kommt die «Wasserwelt» mit zwölf älteren Mädchen. Ein bezauberndes Kostüm: blaue Röcke, grüne Fäden darüber. Ein eleganter Walzer, viel Bewegung. «Nehmt euch die Mitte – sucht das Licht!», ruft Milena – und schon erstarren sie in der Schlusspose, jede Tänzerin mit individueller Haltung, zu einem schönen Gesamtbild gefügt. Sechs erwachsene Frauen im rot-schwarzen Flamenco-Ornat stöckeln mit Fächer auf die Bühne und legen eine stolze und leidenschaftliche «Sevillana» hin. Einige Kinder rufen «Olé!». Nun folgt Jazztanz mit den «Happy Kids», die barfuss tanzen und schwarze Hosen mit grünen Leibchen tragen. Hier ist ein Junge dabei, der sich durch ein orangefarbiges Leibchen abhebt und übrigens ebenso gut tanzt wie seine Kolleginnen. So geht es mehr als eine Stunde weiter bis zu einer Pause von 15 Minuten.

Auch im zweiten Teil sind alle erstaunlich ruhig und diszipliniert. Jede Gruppe hat ihren Durchgang, während die anderen brav in ihrer Reihe sitzen und mit Kennerblick die Darbietung verfolgen. Besonders fasziniert «Invitation to Dance» der Fortgeschrittenen, mit Spitzentanz, schönen Kostümen (weisses Bustier mit schwarzen Spitzen, weisser Tüll, darüber ein Hauch von Lila) und ausgefeilter Choreografie.



«*Invitation to Dance.*»

Die zwölf jungen Damen zeigen alles, was sie gelernt haben. Zum Schluss werden alle 170 Tänzerinnen und die drei Tänzer auf die Bühne gerufen – auch die Verbeugung will geübt sein. Zuerst kommen die «Musikdosen» und die anderen Jüngsten, begleitet von den «Ladies», und setzen sich auf die Bühnenkante. Dann schweben die jungen Damen heran und beleben das Bühnenbild. Rasch füllt sich nun die Bühne mit einer Gruppe nach der anderen. Milena mit ihren Helferinnen applaudiert, bis die Verbeugungen richtig sitzen.

Alle Bilder in diesem Artikel stammen aus der hier beschriebenen Generalprobe, denn in den drei Aufführungen des «Tanzmosaiks 2011» am 9. Juli um 14.30 und 19 Uhr und am 10. Juli um 11 Uhr waren keinerlei Fotos und Videoaufzeichnungen erlaubt. Von der ersten öffentlichen Aufführung ist trotzdem noch zu berichten.

An diesem Tag ist der Saal nicht leer geräumt, sondern voll bestuhlt und ausverkauft. Aufgeregt warten die ersten Tänzerinnen hinter der Bühne, die anderen im Untergeschoss, und das Publikum fiebert mit. Der Vorhang öffnet sich, die Musik setzt ein, und jetzt gilt es ernst. Schon die kleinen «Musikdosen» übertreffen sich selbst, und auch die weiteren Nummern sind fast durchwegs besser als in der Generalprobe, so etwa die «Müsli». Auf der Bühne liegt ein riesiger Käse, ein Fagott beginnt zu quäken, ein «Müsli» guckt scheu hinter der Bühne hervor, dann ein zweites, ein drittes, bis sich alle sieben mit eigenartig hängenden Pfoten am Käse laben. Beim «Spanischen Tanz» zeigt Anita Tschirky als Solistin ihr Können im Spitzentanz. Sie wird flankiert von zehn schwarz gekleideten Damen mit rotem Fächer. Etwas steif, wie es sich für Bewohner der Antarktis gehört, watscheln die «Pinguine» auf die Bühne, gefolgt von «Raining», den Mädchen mit den Regenschirmen. Nach der Pause kommt «Mystic Caravan» im Publikum besonders gut an, der orientalische Tanz der «Ladies», zuerst mit Schleier bald hoch über den Köpfen, bald rund um den Leib



Mit Käse fängt man «Müsli».



Schwereloser «Feenzauber».

geschwungen, zum Schluss ohne Schleier als betörender Bauchtanz. Die jungen Damen im «Military» sehen cool aus in grünen Tarnhosen, schwarzem Top und Käppi, und ihr Vormarsch in Viererreihen lehrt das Publikum das Fürchten. Die «Bluememeiteli» schwingen ihre Beine gern und hoch und sind gut im Takt (so meint wenigstens der stolze Grossvater von Nina Schwyzer). Mit «Invitation to Dance» schliesst die glanzvolle Aufführung. Der lang anhaltende Applaus ist verdient.

Prüfungsvorbereitung Ballett Grade 1

Dreizehn kleine Feen im weissen Ballettkleidchen und mit hochgestecktem Haar warten an einem Dienstagnachmittag im September im Saal 3 der Ballettschule im City-Center Dübendorf. «Stellt euch im Kreis auf», ruft Milena Nieder, die Lehrerin im schwarzen Ballettkleid, «erste Position!» Im Nu stehen alle graziös da, die Beine



Die «Pinguine» geben einander warm... und «Military» ist cool.



von den Hüften bis zu den Zehenspitzen auswärts gedreht, so dass die Spitze jedes Ballettschuhs zur Nachbarin zeigt und die 26 Schuhe einen fast perfekten Kreis bilden. «Zuerst laufen wir uns ein», ruft sie, «Skip change of steps!» Eifrig laufen und springen die Mädchen zur Klaviermusik im Kreis. «Macht keine Flexfüsse, streckt die Füsse beim Springen, dehnt den Hals.»

Mit Blick zum Spiegel, der die ganze Rückwand des Saals ausfüllt, stellen sich jetzt die Prüfungsgruppen «Pink, Blue, White and Yellow» in Reihen auf. Dahinter dürfen einige mitmachen, die nicht für die Prüfung angemeldet sind. Bevor die Übung beginnt, geht die Lehrerin von einem Mädchen zum andern und korrigiert die Haltung – «Starker Rücken, Popo, Ellbogen nach hinten, Lächeln nicht vergessen.» Mit der Fernbedienung am Handgelenk startet sie die CD, und die Übung «Transfer of Weight» wird angesagt. Zur Klaviermusik zählt die Lehrerin «1 – 2 – 3 – 4 – 5 – 6 – 7 – 8»: Bei 1 halten die Mädchen das Gewicht auf dem linken Bein (Standbein) und schieben das rechte Bein (Spielbein) nach rechts, bei 2 schieben sie es wieder zurück, bei 3 und 4 dasselbe, bei 5 schieben sie das rechte Bein nochmals zur Seite, bei 6 verlagern sie das Gewicht auf beide Beine in die 2. Position, bei 7 ganz auf das rechte Bein und machen es zum Standbein, bei 8 schieben sie das linke Bein nach und schliessen die Beine in der 1. Position. Das sind ihre ersten Schritte zur Überwindung der Schwerkraft. Sie werden noch Millionen Schritte und viele Ballettstunden brauchen – einmal oder besser zweimal pro Woche –, bis sie scheinbar schwerelos tanzen können. Vor allem brauchen sie eine klare Linie, vom Kopf über die Schultern und Arme, den Rücken, das Becken, die Beine und Sprunggelenke bis zum tragenden und leicht federnden Boden. «Schau dein Becken an», korrigiert die Lehrerin, «nein, im Spiegel, jetzt kannst du dich noch darin sehen. An der Prüfung wird der Vorhang zugezogen; dann musst du deine Haltung spüren.» «Ja», bemerkt die achtjährige Ilayda, «auch auf der Bühne sehen wir uns selbst nicht, aber dann ist das Publikum unser Spiegel!»

Die nächste Übung heisst «Spring points and petit jeté» (wer weiss sie noch? – wer weiss sie nicht mehr? – einige Hände gehen hoch, andere enthalten sich der Stimme). Die Lehrerin stellt die Musik mit der Fernbedienung etwas langsamer ein und zeigt die Übung nochmals vor. Beim «Spring point» zeigt das bis zu den Zehenspitzen gestreckte Bein ein Point am Boden. Präzis im Takt auf 8 ist die Landung im «Plié», in einer Kniebeuge auf beiden Beinen, die Hände in den Hüften. Sofort ist «Conti-

Fusspositionen nach Ballettmeister Raoul Feuillet (1700)		
1. Position		geschlossen
2. Position		offen, Abstand Hüftbreite
3. Position		geschlossen
4. Position		offen, Abstand ein Fuss
5. Position		geschlossen

nues» angesagt: Auf 8 landet die Gruppe «Pink» im Plié, steht still, und die Gruppe «Blue» schliesst die Übung an. Ebenso geht es mit dem «Pas échappé sauté», einem Sprung von der geschlossenen 3. Position in die offene 2. Position und zurück. Hier soll die Landung nur ins «Demi-Plié» gehen, die Kniebeuge nicht so tief, die Fersen auf den Boden gedrückt. «Das ist wie beim Schreiben», sagt die Lehrerin, «ihr müsst jeden Buchstaben schön formen.»

Nach einer halben Stunde folgt eine kurze Pause, in der die mitgebrachten Wasserflaschen geleert werden, und schon geht es in die zweite Halbzeit. Die Mädchen sind voll auf ihre Arbeit konzentriert. In zwei Monaten werden sie in Dreier- oder Vierergruppen vor einer Expertin der «Royal Academy of Dance» ihr Können zeigen. Diese

1920 gegründete Organisation mit Hauptsitz in London hat heute weltweit etwa 13 000 für Ballettpädagogik akkreditierte Mitglieder. Für die Schweiz reist eine Expertin aus dem Zweigsitz Berlin vier Wochen lang von Schule zu Schule und beurteilt nach einheitlichen Kriterien, welche Mädchen die Anforderungen ihrer Stufe erfüllen. Jungen sind auch zugelassen; in Dübendorf sind es zwei bis drei auf hundert Mädchen. Die Stufen heissen «Pre-primary» und «Primary» gefolgt von «Grade 1 to 8» und erfordern in der Regel je ein Jahr Vorbereitung.

Milena Nieder im Gespräch

Wie kam Milena Nieder zur Gründung ihrer Ballettschule in Dübendorf? Das Ballett war schon ein Herzenswunsch ihrer Mutter gewesen, leider unerfüllt. So durfte Milena dafür eine Ballettschule in Uster besuchen und wusste schon früh, dass sie nicht Primaballerina, sondern Ballettpädagogin werden wollte. Sie liess sich während vier Jahren in Italien, Österreich, Deutschland und London ausbilden und bestand die verlangten Prüfungen, um nun selbst eine von der «Royal Academy of Dance» akkreditierte Schule leiten zu können. Nach ihrer Rückkehr ins Glatttal begann sie 1999 an der Wallisellenstrasse 23 in Dübendorf in einem gemieteten Saal mit den ersten sechs Schülerinnen. Wie die Schülerinnen im Lauf der Jahre die Stufen emporstiegen, so wuchs die Schule. Seit 2003 unterrichtet Milena Nieder zusammen mit weiteren Tanzlehrerinnen zusätzlich im City-Center in einem Saal, und seit 2009 in zwei Sälen. Heute besuchen gegen 240 Kinder, Jugendliche und Erwachsene das Tanz-Atelier, mehrheitlich für klassisches Ballett.

Sind die strengen Prüfungen sinnvoll? Sollte das Tanzen nicht eher ein Vergnügen sein? Für die grosse Mehrzahl der Schülerinnen bleibt das Tanzen tatsächlich ein Hobby, aber ein wertvolles: Es fördert Konzentration, Haltung, Musikalität, Bewegungsfreude und Teamgeist. Die Prüfung nach internationalem Standard ist jedes Jahr ein Ansporn und erlaubt den Mädchen, sich mit anderen zu messen. Die Anforderungen steigen mit jeder Stufe passend zur körperlichen Entwicklung und zum wachsenden Repertoire. Nur wenige Schülerinnen haben so viel Talent und Wille, dass sie das Ballett als Berufsziel vor sich sehen. Eine Schule wie die unsrige kann sie bis zum «Intermediate Level» führen – in diesem Jahr werden acht Schülerinnen des «Tanz-Ateliers» die «Intermediate»-Prüfung ablegen. Sie erfordert ein Training



Anita Tschirky als Solistin im «Spanischen Tanz» wird von anmutigen Schönheiten begleitet.

von etwa fünf Stunden pro Woche und ist nötig für den Vorschlag zur Aufnahme in eine K+S-Schule oder ein Sportgymnasium. Ab der Stufe «Advanced» ist ein tägliches Training notwendig. Dies ist nur in einer speziellen Schule möglich: in Zürich in der Tanz-Akademie oder in der Ballettschule für das Opernhaus. Die K+S-Schule oder das Sportgymnasium unterrichtet die Fächer, die sonst an der Sekundar- oder Mittelschule unterrichtet werden, jedoch mit einem Stundenplan, der genügend freie Zeit für das tägliche Training am Nachmittag lässt. Einigen Absolventinnen gelingt danach der Sprung ins Junior-Ballett am Opernhaus oder ins Ausland.

Warum wird von den Ballettratten auch Sprachtalent verlangt? Die Ballettgeschichte erklärt, warum fast alle Schritte französische Bezeichnungen tragen. Der französische «Sonnenkönig» Louis XIV. gründete 1661 eine Tanzakademie, welche das aus

Italien stammende Ballett entscheidend erneuerte. So durften 1681 erstmals Frauen auf der Bühne auftreten. Um 1700 beschrieb der Ballettmeister Raoul Feuillet die Tanztechniken, Schritte und die fünf heute noch gültigen Fusspositionen, die mit 1 bis 5 bezeichnet werden. Das barocke Ballett entwickelte sich im Paris des 19. Jahrhunderts zum romantischen Ballett. Der klassische Spitzentanz ist nicht so alt, wie man denkt: erstmals 1832 zeigte die Tänzerin Marie Taglioni in «La Sylphide» die neue Technik in Perfektion. Etwa ab 1850 verlagerte sich die französische Tradition nach Russland und wurde dort weiterentwickelt. Die Fachausdrücke sind bis heute französisch geblieben, selbst wenn sie von den Expertinnen der «Royal Academy of Dance» mit starkem englischen Akzent ausgesprochen werden. Für unsere Schülerinnen ist das kein Problem; sie gewöhnen sich rasch an die lustigen Ausdrücke und verstehen genau, welche Schritte verlangt sind.

Worauf ist in einer Ballettstunde besonders zu achten? Die Lektionen müssen auf die Altersstufe passen, aber auch individuelle Unterschiede berücksichtigen. Die Kleinsten lernen spielerisch, auch später ist Bewegungsfreude wichtig, aber nun zunehmend mit Disziplin gepaart. Ballett verlangt Genauigkeit, die Schülerinnen müssen jeden einzelnen Schritt sehen, wobei ihnen der Spiegel hilft. Die Haltung ist wichtig, die schöne Linie, die anmutigen Armbewegungen. Dass die Beine im klassischen Ballett von der Hüfte an nach aussen gedreht werden, gilt als ästhetisch und soll früh geübt, aber nicht forciert werden. Auch der Unterricht im Spitzentanz muss vorsichtig begonnen werden, in der Regel frühestens ab elf bis zwölf Jahren. Zum Tanz gehört untrennbar die Musik, in den Lektionen aus der CD-Anlage, in der Prüfung immer «live» von einer Pianistin gespielt. Häufig sieht man die jüngeren Schülerinnen mit dem Mund still auf acht oder sechs zählen, damit ihre Schritte präzise im Takt sind. Später lernen sie, ihren Gesichtsausdruck zu beherrschen. Die im Tanz gezeigten Gefühle sollen den ganzen Körper erfassen, nicht zuletzt auch das Gesicht.

Was hat die Schule im Angebot? Die Ballettlektionen aller Stufen von Pre-Primary bis Intermediate-Advanced, basierend auf der Lehrmethode der «Royal Academy of Dance», werden von Milena Nieder, Helena von Arb und Shihoko Yonai erteilt und machen etwa zwei Drittel des Angebots aus. Dazu kommen als beliebte Tanzformen Kreativer Tanz für Kinder, Jazz-Dance und Hip-Hop für grössere Kinder ab acht Jahren und Jugendliche sowie Orientalischer Tanz, Flamenco, Aerobic und Power Yoga für verschiedene Altersstufen und Erwachsene. Diese Kurse werden von Sabine



Auftritt der stolzen «Sevillanas».

Blum, Janine Eggenberger, Andrea Flüeli, Ally Hauser, Patricia Lang, Paule Marchand und Agnes Zenerino erteilt. Wegen der Volksschulzeiten finden die meisten Kurse am späten Nachmittag oder am Abend statt, Kurse für Fortgeschrittene während der Prüfungsvorbereitung auch am Samstag und Sonntag. Als spezieller Leckerbissen gilt der jährliche Ballettsommerkurs Glatttal, wo namhafte Tänzerinnen und Ballettpädagoginnen aus dem In- und Ausland eingeladen werden, ihre reiche Erfahrung weiterzugeben.

Die Konzentration aller Beteiligten an der Generalprobe war erstaunlich. Die Kinder lieben diese Aufführungen, und auch die Eltern verlangen danach. Sie sind immer ein grosser Erfolg, dreimal ausverkauft; mehr Aufführungen wollen wir den Kindern



«Mystic Caravan.»

nicht zumuten. Aus Sicht der Schule sind jedoch einige Nachteile zu nennen. Für jene Kinder, die nur einmal pro Woche die Ballettschule besuchen, kommt die Grundausbildung während der Vorbereitung der Aufführungen eindeutig zu kurz. Auch viel Energie der Lehrerinnen wird dadurch absorbiert. Zudem sind die Kosten von Saalmiete, Ausstattung und Technik nur teilweise gedeckt. Das Konzept des «Tanzmosaiks 2011» erlaubte es wenigstens, die Kostüme früherer Aufführungen wieder zu verwenden. Die Disziplin war dieses Jahr besonders gut, weil viele Kinder im Vorjahr schon mitgemacht hatten, und wussten, «wie der Hase läuft». Die eigenständige Erarbeitung der Choreografie weckt in den Lehrerinnen viel Kreativität. Die Aufführung ist harte Arbeit, aber dennoch ein Genuss!

Das Tanz-Atelier besteht seit zwölf Jahren. Was motiviert Milena Nieder zu immer neuen Leistungen? Das Schönste ist, den Fortschritt der Kinder zu sehen.



Die «Happy Kids».

Tanz in Dübendorf

Dübendorf hat bereits seit siebenzig Jahren eine lebhafte Tanzszene. Im Heimatbuch 1976 wird die Ballett- und Gymnastikschule von Hertha Bonomo-Bentele beschrieben, die damals schon 35 Jahre bestand und seit 1960 über einen eigenen Saal an der Überlandstrasse verfügte. Später baute die Balletttänzerin Susanne Natiez mit viel Erfolg ihre Tanzschule auf und betreute Generationen von Schülerinnen. Gerne mögen sich viele Dübendorfer an die schönen Aufführungen erinnern. Auch jene Jahre wären einen eigenen Artikel wert; der vorliegende Bericht beschränkt sich aber bewusst auf die Gegenwart.

Kultur und Sport werden in Dübendorf gross geschrieben und füllen auch manche Seiten im Heimatbuch. Es mag erstaunen, dass der Tanz als Kombination aus Kultur und Sport von Dübendorf keine offizielle Förderung erfährt. Die Ballettschule gilt als privates Gewerbe, steht in keinem Vereinsregister oder Schulverzeichnis und erwirtschaftet ihr bescheidenes Budget völlig eigenständig. Sie zieht Schülerinnen (und einige Schüler) aus der ganzen Region an. Wer nicht glauben will, dass die Ballettschule einen wesentlichen Beitrag zum Dübendorfer Kulturleben leistet, der werfe nochmals einen Blick auf die Bilder – welche Tanzfreude!



Zu jeder Nummer die passenden Utensilien: «Raining.»

Gib her die Larv'

*Ich will mich jetzt maskieren.
In einen Lumpenkerl, damit Halunken,
Die prächtig in Charaktermasken prunken,
Nicht wännen, ich sei einer von den Ihren.*

Aus «Maskerade» von Heinrich Heine

Gib her die Larv'

Fastnacht wird in Dübendorf heute wenig praktiziert, nur noch ein ganz kleiner Bruchteil der Bevölkerung fühlt sich mit der Fastnacht verbunden. Die Vorstellung, diese sei früher nur ein Vorwand gewesen, um unerkannt allerlei Unfug treiben zu können, ist natürlich nicht ganz falsch, aber eben doch ein Klischee. Die folgenden Betrachtungen sollen belegen, dass die Fastnacht in Dübendorf einmal ein Thema war, wenn auch kein ernsthaftes.

Im Jahre 1953, also vor fast 60 Jahren, löste sich das Komitee der Dübendorfer Bauernfastnacht auf und überwies den Kassensaldo an den VVD. Die drei Silben Dü-Ba-Fa kannte damals noch jedes Kind, denn sie bedeuteten eine willkommene Abwechslung im grauen Vorfrühling. Obwohl bereits Auslaufmodell, vermochten die legendären Fastnachtsumzüge zu Zeiten unserer Grossväter Heerscharen Neugieriger von nah und fern anzuziehen. Einige eingefleischte Fastnächter konnten sich mit der Liquidation jedoch nicht abfinden und stellten ein neues Komitee auf die Beine. Sie sorgten dafür, dass 1954 noch einmal ein Umzug stattfinden konnte.

Die frühesten Hinweise auf die Fastnacht sind Einträge von Rechtsgeschäften: 1492: «Jacob Göldli, Bürger von Zürich und Vogt zu Dübstein, verkündet, dass er eine jährlich auf die alte Fasnacht fällige Gült von 1 Rheinischen Gulden ab seinem Zins von 2 Gulden ab der Glatt, den Grosshans Cuentzli von Dübendorf zahlt, für 20 Gulden an Cueni Ruotschman verkauft hat.» Noch häufiger sind urkundliche Erwähnungen der Ablieferungspflicht der sogenannten Fastnachtshühner als Zinsabgaben. 1489: « (...) Item 25 müt kernen, 3 malter haber, 4 Herpst- und 4 fasnachtshüner, 100 eyer gibt Hanns Weber von dem hof zuo Tübendorff.»

In der Zeit um 1440, wo sich das Leben noch vorwiegend naturalwirtschaftlich abspielte, war in Dübendorf die «tagwe» (Fronarbeit) eine angemessene Form des Steuerzahlens, nämlich eine in Arbeit geleistete Steuer. Jeder Bauer hatte für den Vogtherrn jährlich einen Tag mit seinem Viehgespann zu arbeiten; wer kein Vieh besass, vollführte die Arbeit «mit sinem lib». Die Tagwen wurden nach 1562 abgelöst durch Geldzahlungen, weil die Dübendorfer beim Tagwen «morgens spat kemind, abents zytlich wider heimfürind». Als einzige direkte Abgabe war von jeder Haushaltung auf Fastnacht noch ein Huhn abzuliefern.

Warum gerade Hühner? Der Grund waren die Fastnachtsvorschriften der Kirche, die den Konsum tierischen Eiweisses während der Fastenzeit untersagten. Was tun mit

den Eiern? Den Hühnern konnte man ja nicht verbieten, Eier zu legen, also dezimierte man den Bestand, eine bestimmte Anzahl musste ohnehin von den Bauern abgeliefert werden. Die überlebenden Legehennen sorgten natürlich weiterhin für einen Eierberg. Es verwundert deshalb nicht, dass gerade Hühnereier im österlichen Brauchtum eine wesentliche Rolle spielten, auch heute noch, nur weiss niemand mehr, warum.

Hier ist allerdings anzumerken, dass in ärmeren Familien im Glatttal oder im Oberland das ganze Jahr hindurch kein einziges Ei auf den Tisch kam, ausgenommen an Ostern.

Die Fastnacht gehört in den christlichen Jahreslauf. So wie der Abend vor dem Geburtsfest Christi «Weihnacht» heisst, meint «Fastnacht» den Vorabend der Fastenzeit. Fastnacht und Fastenzeit gehören zusammen. Das Treiben vor der heiligen Fastenzeit wurde von der katholischen Kirche ausdrücklich gebilligt, von den Reformatoren aber als unheiliges Spiel und «Teufelszeug» missbilligt. In ihrem Einflussgebiet schafften sie den Brauch ab. Basel ist Ausnahme, hier obsiegten die Fastnächter.

An der Fastnacht spielte man «verkehrte Welt», das heisst, die sogenannten normalen Verhältnisse wurden auf den Kopf gestellt. Vor der Fastenzeit durften sich die Menschen mit Erlaubnis der katholischen Kirche noch einmal so richtig austoben, also nach christlichem Verständnis vor dem Ernst der heiligen Fastenzeit ein unheiliges, ein teuflisches Spiel spielen.

Schreibweise und sprachliche Herkunft

Das deutsche Wort Fastnacht enthält das Wort Fasten. Ursprünglich war damit nur der Dienstag vor Aschermittwoch gemeint. Im Zuge der Sprachentwicklung wurde der Name jedoch auf die ganze Festzeit übertragen.

Von Mittelhochdeutsch vastnaht, vas(e)naht. Alte Belege zeigen nur ausnahmsweise Formen mit t. Auch mundartlich ist nur die «Fasnacht» gebräuchlich. Die Linguisten streiten sich darüber, warum das t weggefallen ist, wahrscheinlich handelt es sich um eine Art «Abstumpfung», wie das mundartliche Obs, das sein auslautendes t erst im 20. Jahrhundert bekam. Andere Begriffe für Fastnacht im Hochdeutschen sind Fasching oder Karneval.

Gib her die Larv'

Um sich für die Entbehrungen der Fastenzeit zum Voraus schadlos zu halten, suchten die Menschen sinnvollerweise nach Wegen, die Vorräte der unter das Fastengebot fallenden Speisen aufzubrauchen. Kühlschränke gab es noch nicht für diese verderblichen Nahrungsmittel, dafür ein Gespür für originelle Restenverwertung. So entstanden schon im 13. Jahrhundert die fettigen und eierhaltigen Fastnachtschüechli, hergestellt am Schmutzigen Donnerstag (Schmutz = Fett).

Die Chüechli wurden natürlich nicht an einem abgeschiedenen Ort verzehrt, sondern in lustiger Gesellschaft mit Trinkgelagen, Possen, Maskeraden, Musik und Tänzen. Dabei ging es kaum immer gesittet zu und her, zum Vergnügen auch der nicht fastenden Protestanten.

In der Fastenzeit war es verboten, Fleisch von Warmblütlern zu essen, ebenso der Genuss aller aus der Tierhaltung gewonnenen Nahrungsmittel wie Milch, Fett, Käse und Eier. Die Fastenzeit forderte in zweifacher Weise die Abkehr vom Fleisch, einerseits den Verzicht der erwähnten Speisen, andererseits die Standhaftigkeit gegenüber sonstigen Verlockungen des Fleisches, sodass viele junge Paare ihre Hochzeitsnacht in die Fastnacht verlegten.

Bedeutung des 11.11. (St. Martinstag) für die Fastnacht

Der Gedenktag des Heiligen Martins spielte in unserer Gegend – abgesehen von seiner Bedeutung als Zinstag – eine wichtige Rolle, gab es doch in der Entfernung einer Wegstunde von Dübendorf ein Klösterchen auf dem Zürichberg, das seinen Namen trug. 1475 zum Beispiel gelangte der Tobelhof bei Gockhausen in den Besitz des Klosters, welches aber schon um 1525 aufgehoben wurde.

Analog zur Osterfastenzeit hatte die Kirche seinerzeit auch eine vierzigstägige Fastenzeit vor das Epiphaniastag (Dreikönige) am 6. Januar gelegt, die aber nicht durchgesetzt werden konnte und deshalb verkürzt wurde. Von Martini bis Weihnachten musste nur noch am Montag, Mittwoch und Freitag gefastet werden. Für das Volk war Martini also die letzte Möglichkeit, sich noch einmal richtig zu vergnügen.

Der 11.11.11 Uhr ist heute nur eine originelle Zahlenspielerlei. Die Zahl 11 hat aber auch einen tieferen Sinn, der uns Heutigen nicht mehr verständlich ist, aber dem mittelalterlichen Menschen durchaus einleuchtete. Der Bedeutungsgehalt der Zahl 11 ist vor allem dadurch bestimmt, dass sie von unten her die Zahl 10 der göttlichen Gebote um 1 überschreitet und von oben her die Zwölfzahl der Apostel nicht erreicht. Dies machte sie zum Symbol der Unzulänglichkeit und Verkehrtheit der Welt und damit zur Narrenzahl (nach Mezger).

Noch vor der Reformation passierte etwas Aufschlussreiches, das nichts von seiner Aktualität verloren hat: Anfänglich harmlose, oft chaotische Volksfeste wurden zum Anlass genommen, für irgendwelche Zwecke zu werben und sie – in heutiger Sprache – für Demonstrationszwecke zu instrumentalisieren. Das setzte voraus, dass man nicht mehr spontan feierte, sondern die Feste zum Voraus zu planen und zu organisieren begann.

Kurz vor der Reformation war das Fastnachtstreiben in geordnete Bahnen gelenkt und nicht mehr dem Zufall überlassen. Auch die vorübergehende Lockerung der Moral während der Fastnacht wurde von Kirche und Obrigkeit geduldet, wenigstens von den Menschenkennern innerhalb dieser Institutionen, im Wissen, dass Machterhaltung manchmal zu Zugeständnissen zwingt. Heutige Demonstrationen werden von den Ordnungsorganen ja auch nur solange geduldet, als keine Gefahr für Übergriffe zu befürchten sind und der Demonstrationszweck halbwegs vernünftig ist. Aufrufe zur Störung von Ruhe und Ordnung wurden zu allen Zeiten mit grösstem Argwohn beobachtet. Erschwerend wirken die Vermummungen, das heisst die Möglichkeit, mit Gewalt gegen Personen und Sachen vorzugehen, ohne erkannt und zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Als nämlich die Fastnächter dazu übergingen, maskiert, verkleidet und vermummt herumzulaufen und sich dadurch der Kontrolle der Obrigkeit zu entziehen, hörte für diese der Spass auf. Unzählige Mandate zur Fastnachtszeit zeugen davon.

Mögen anfänglich die Masken noch zufällig gewesen sein, so schälten sich um 1500 herum ganz bestimmte Typen heraus. Der Teufel und der Wilde Mann regten die Volksfantasie an, aber auch Vertreter von Randgruppen, die den christlichen Vorstellungen widersprachen, wie die Zigeuner, Mohren, Türken und Juden. Andere Maskengestalten mit negativem Rollenklischee waren der tölpelhafte Bauer oder die alte Jungfer. Auch der Bär, das Schwein, der Affe oder der Ziegenbock gehörten zum Figurenrepertoire. In der christlichen Lasterlehre war jedes dieser Tiere ein Symbol für eine ganz bestimmte Sünde.

Die Vermummung bestand in unserer Gegend meist nur aus einem über die Kleider angezogenen Hemd oder aus einem alten Frauenrock (Fadehäx). Die Gesichter waren andeutungsweise maskiert, mit Taschentüchern verhüllt oder geschwärzt. Der Brauch des Anschwärens, sei es privat, geschäftlich oder politisch, hat sich leider bis heute erhalten. Politisch erinnert er manchmal sehr an das Fastnachtstreiben unserer Vorfahren; des Russes bedarf es dazu nicht mehr.

Was nicht in den Schulbüchern steht

In den meisten landläufigen Schulbüchern findet sich wenig über die historische Fastnacht. Wichtigen Ereignissen der älteren Schweizergeschichte liegt jedoch fastnächtliches Treiben zugrunde, z.B. der Überfall der Schwyzer auf das Kloster Einsiedeln am 6. Januar 1314, die Mordnacht von Zürich am 23. Februar 1350, der «Saubannerzug» von 1477, der «Trinkelstierkrieg» im Wallis am 6. Januar 1550 oder die Ermordung von Jürg Jenatsch im Churer Maskenrummel vom 24. Januar 1639. Träger des Kriegswesens und des Brauchtums waren lose Vereinigungen von jungen, im Winter meist beschäftigungslosen Männern.

Die Verknüpfung von kriegerischem und fastnächtlichem Treiben war den alten Obrigkeiten sehr wohl bewusst, und sie versuchten, die überschüssige Energie der jungen Männer in geordnete Bahnen zu lenken. Kleinere Privatkriege und Raubzüge wurden geduldet oder sogar unterstützt, solange sie sich gegen aussen richteten und nicht das eigene Machtgefüge bedrohten. Eigentlich nur ein verkleinertes Abbild des grossen Weltgeschehens: Was tun mit zu vielen jungen unverheirateten Männern mit grossem Erlebnishunger? Um das Sicherheitsrisiko zu vermindern, liess man sie in einen Krieg ziehen. Die Kreuzzüge sind nur ein Beispiel von vielen. Das wird natürlich den lieben Untertanen nicht so kommuniziert. Ehre, Vaterlandsliebe, Rettung des Christentums und ähnliche Worthülsen taten ihre Wirkung: Gewalt im Innern wurde unterdrückt und nach aussen exportiert.

Die Anstrengungen der reformierten Kirche, die Fastnacht abzuschaffen, hatten vorerst keinen grossen Erfolg. «... hat Gott verboten, dass ein Wyb nit sölle Mannswehr tragen und ein Mann nit sölle Wyberkleidung anlegen. Das ist aber zur Zeit der Fasnacht so gmein, dass desselben nun Niemand achtet, dass es ein Sünd sein söllte» (1562). Trotz regelmässiger Verbote vermochten sich viele alte Fastnachtsbräuche bis ins 19. Jahrhundert zu erhalten, so etwa «das Küechnli reichen by geistlichen und wältlichen Personen uff drig fastnachten». Im Grunde ging es nicht um das Seelenheil der Untertanen, sondern um den eigenen Machterhalt. Die ängstliche Bemutterung des Volkes sollte uns nicht besonders erstaunen, sind doch heute in unserem Lande ähnliche Tendenzen festzustellen.

Die Bauernfastnacht endet mit fünf Tagen Verspätung, deshalb heisst sie auch «Alte Fastnacht». Der letzte Festtag ist also nicht – wie sonst üblich – der Dienstag, sondern der darauf folgende Sonntag (Funkensonntag, weil dann die Fastnachtsfeuer angezündet wurden). Die Bauernfastnacht ist zwar vor allem im bäuerlichen Brauchtum anzutreffen, hat aber historisch mit Bäuerlichkeit nichts zu tun.

Fastnachtsbräuche auf der Zürcher Landschaft

Wir wissen nicht im Detail, wie die Fastnacht in früheren Zeiten in Dübendorf gefeiert wurde, wir wissen nur, dass sie tatsächlich zelebriert wurde. Festtage, an denen es auch einmal unziemlich zu- und hergehen durfte, waren an einer Hand abzuzählen. Neben dem Silvester war das nur die Bauernfastnacht. Vor dem eigentlichen Fastnachtstreiben zogen Kinder durch die Strassen, um «Chrööli und Chüechli» zu «heuschen». Das Heuschen ist eine weniger aggressive Form von fordern oder betteln. Die Kinder waren möglichst fantasievoll verkleidet. Man nannte sie «Kudi», besonders auffällig oder schlampig Aufgeputzte waren «Lumpenkudi». Ohne Lärm und Radau war aber alles nur halb so lustig, dabei waren Pfannendeckel harmlos, selbstverfertigtes Feuerwerk schon weniger. Das Aufschrecken der Erwachsenen, das «Bröögge», sollte deren Schenkfreudigkeit wohl etwas nachhelfen.

Ledige junge Männer veranstalteten zuweilen einen kleinen Umzug, manchmal mit einer improvisierten Schaubühne, wo sie allerlei dörfliche Ereignisse zum Besten gaben und sich dabei oft mit den Gemeindeoberen oder sonstwie Betroffenen anlegten. Offenbar ging es in Dübendorf einigermaßen gesittet zu und her, denn es finden sich keine entsprechenden negativen Berichte. Zeitungen und Archivalien berichten ja selten über ein störungsfreies Ereignis, denn zu dessen Aufzeichnung bestand kein Anlass, so wenig wie heute bei einem Fussballmatch in erster Linie über Ausschreitungen und Sachbeschädigungen berichtet wird. Erst aus hinterher aktenkundig gewordenen Regelverstössen und Ordnungswidrigkeiten können wir Rückschlüsse über den eigentlichen Verlauf einer Episode ziehen.

Noch vor dem Ersten Weltkrieg war der Fastnachtsbetrieb beträchtlich, vor allem natürlich in den Wirtshäusern, wo auch die Ortsvereine allerlei Schabernack trieben. 1906 waren Fastnachtszeitungen für 20 Rappen in den Coiffeurgeschäften Müller im «Kehlhof» und Ackermann im «Adler» erhältlich. Letzterer bot eine «grosse, neu sortierte Maskengarderobe für Herren und Damen wie Ritter, Spanier, Matrose, Zigeuner, Clown, Domino, Babi, Blumenmädchen, Türkische Damen, Zigeunerin, Spanierin usw. an». In der Stadt Zürich wurden Fastnachtsumzüge im 19. Jahrhundert aus politischen Gründen aufgegeben, an ihre Stelle trat der Sechseläutenumzug. Schon das Ancien Régime versuchte immer wieder, das Volk von Umzügen abzuhalten: «Dass gar niemans an der fasnacht mit trummen und pfyffen umbzüchen solle.» (1527)

Gib her die Larv'

Die Fastnachtsbräuche auf dem Land blieben lange eine überaus derbe und vulgäre Sache. Die problematischen Erscheinungen der Volkskultur fanden deshalb immer weniger Verständnis, sodass die Fastnacht alten Stils fast erlosch. Nach der Verbesserung des Bildungsstandes änderten sich auch Lebensart und Umgangsformen, sodass diesbezügliche Bestrebungen, den Beigeschmack des Pöbelhaften abzuschütteln und dem Fastnachtstreiben ein edleres Gepräge zu geben, auf fruchtbaren Boden fielen. Man könnte diesen Vorgang «Karnevalisierung» nennen. Die Fastnachtsfestivitäten wurden mehr und mehr von der Strasse in die Wirtshäuser verlegt, mit Maskenprämierungen, Tanzveranstaltungen, Bockabenden usw. nach dem Motto: «Wer soll sich nicht lustig machen in den Tagen der Faschingszeit! Hier soll sich der Mensch wieder einmal so recht austoben und die Alltagssorgen für einige Stunden von sich schütteln. Freuden in Ehren, wer will's auch wehren!» (Wochenblatt 1914)

Richtig Fastnacht gefeiert wurde vor allem von den Katholiken, damals in Dübendorf noch in der Minderzahl, von den Reformierten wegen ihrer Festfreude beneidet. Es



Familienfastnacht 2011 im katholischen Begegnungszentrum Leepünt.

galt nach wie vor: «Vom breiten Weg gehet besser auf die Papisten, als auf die Reformierten, weil nebet Danzen, Spillen, Fassnachtswesen und vil anders zwar bei den Papisten, aber nicht bei den Reformierten erlaubt ist.» (1696)

Zitat aus dem Wochenblatt von 1906: «Die Fastnachtsunterhaltung des Katholiken-Vereins lockte, wie vorauszusehen war, eine zahlreiche schaulustige Menge in den «Adler»-Saal, sodass in demselben kein Platz mehr frei blieb. (...) Für den sehr mässigen Eintrittspreis ist dem Publikum eine wahre Fülle des Guten geboten worden und wird es nicht versäumen, bei späteren derartigen Anlässen dem Katholiken-Verein seine Sympathie zu bezeugen und zahlreichen Besuch seiner Aufführungen.» Ein Jahr später war der Verein noch erfolgreicher. Es wurden zwei Aufführungen nötig, «bei vergrösserter Bühne im «Adler»-Saal». Gegeben wurde mit grossem Aufwand «s Nullerl», ein steirisches Volksstück, Bühnenbild von Kunstmaler Trieb, Kostüme von Meili in Zürich.

Das Bedürfnis nach einer Zeit der Lockerung und Entlastung vom ständigen Entscheidungs- und Verpflichtungsdruck war sehr gross. Die Fastnacht wird deshalb von vielen Volkskundlern als Ventilbrauch betrachtet, Festtage, an denen die Standesunterschiede aufgehoben, Spiele und Lustbarkeiten einmal nicht verboten waren. Auch fastnachtsfeindliche Kräfte waren vielfältig und sehr tätig. Schon den Reformatoren war «das papistische Fastnachtstreiben» ein Dorn im Auge. Die angegriffenen Fastnachtsbräuche werden im gleichen Zug genannt mit «nächtlichem spatzieren und unwäsen uff der gassen vom jungen volck Knaben und Töchteren, Liechtstube-ten und andere derglychen lychtfärtige zusammenkünfte». Viele rohe Fastnachtsbräuche sind tatsächlich verschwunden und haben eine verfeinerte, «würdige» zürcherische Form gefunden. So gesehen ist das Sechseläuten nichts als eine veredelte Fastnachtsveranstaltung.

1919 untersagte der Regierungsrat das öffentliche Maskentragen und die Durchführung von Maskenbällen auf dem ganzen Kantonsgebiet «im Hinblick auf die gegenwärtige Zeitlage», weil die Kostümierung «in weiten Kreisen Anstoss erregen würde». Dies zum Unwillen der Wirte und Saalhaber. Auch der «Zürcher Frauenbund zur Hebung der Sittlichkeit» forderte «im Hinblick auf die Gesundheit unserer Volksseele» die Verminderung des Fastnachtsvergnügens. Vor allem sei die schulpflichtige Jugend vor der «Verrohung» durch das Fastnachtstreiben zu schützen.



Erinnerung an die Fastnacht 1922 im Hotel Hecht zu Dübendorf.

Karnevalisierung

Allmählich nahmen italienische Elemente Einfluss auf das Fastnachtsgeschehen. 1699 ist im deutschen erstmals der Begriff «Karneval» belegt. Dieser romanische Begriff stellt wie das Wort «Fastenzeit» einen klaren Bezug zum Fasten her. Der ursprüngliche Name wäre etwa mit «Fleischwegnahme» zu übersetzen, wurde dann zu «carnevale» verkürzt und schliesslich scherzhaft als «Fleisch, lebe wohl» interpretiert.

Maske und Maskerade

Der Gebrauch von Masken ist für das 15. Jahrhundert nachgewiesen. Erst etwa seit 1700 begann sich auch der bei uns meist gebrauchte Ausdruck für «Gesichtslarve», nämlich «mascera», einzubürgern, mittlerweile längst als «Maske» in unserer Sprache heimisch geworden. Andere südländische Importe waren der «Bajazzo», nun «Pajass» geheissen, oder der «Arlecchino» mit seinem Flickenkostüm.

Nach den Wahlen von 1920 übernahm der neugewählte Regierungsrat Rudolf Maurer die Polizeidirektion. Der gottesfürchtige Bauernsohn aus Rieden bei Wallisellen, der 1921 auch im Kirchenrat sass, schlug einen überaus harten Kurs gegen die Vergnügungssucht ein. Er reduzierte sofort die Zahl der gesetzlich zulässigen Tanztage, worauf das Fastnachtsspektakel auf ein an zwei Wochenenden stattfindendes, mit Umzügen und Maskenprämierungen gesittet erscheinendes Fest verwandelt wurde. Nach Ansicht der Kirchen waren ohnehin Festsucht, Sporteifer, Vereinsmeierei, Familienflucht und die damit zusammenhängende soziale und politische Unruhe eine Folge mangelnder Unterordnung und somit eine Gefährdung von Sitte und Moral. Man forderte energische präventiv-erzieherische Massnahmen.

Der Narr

Kurz vor der Reformation begann sich die Figur des Narren an der Fastnacht durchzusetzen. Alle Aussenseiter der Gesellschaft, die durch geistige oder körperliche Defekte auffielen, alle Ungläubigen und Nichtchristen, aber auch sozial Verachtete, sogar all diejenigen, die aufgrund ihres Lebenswandels den sittlichen und ethischen Anforderungen ihres Standes nicht genügten, galten als «Narren». Als Negativgestalten zur Abschreckung, aber immer mehr zur Belustigung fanden sie Eingang in die Fastnacht.

Als Spassmacher wurde er zum Sinnbild einer für viele Menschen beunruhigenden Zeit des Umbruchs und aus einer aus den Fugen geratenen und in Narrheit versinkenden und gottlosen Welt. Die Symbolfigur des Narren (Tor, Hanswurst, dummer August) hatte auch noch eine andere Dimension, die der damaligen Bevölkerung sehr wohl bewusst war, die Nähe zur Vergänglichkeit, die Nähe zum Tode. Narrheit galt damals als gleichbedeutend wie Gottesleugnertum und Sündhaftigkeit und wurde mit der Erbsünde gleichgesetzt, und weil der Tod durch diese in die Welt gekommen war – Narrheit eben – ergibt sich der Zusammenhang zwischen Narr und Tod.

Heute ist die Nachbarschaft von Tor und Tod längst verdrängt oder vergessen, wir leben in einer Gesellschaft, die nicht mehr sterben will. Aus einem Dasein mit der Metanoia, der bewussten Umkehr, wurde ein solches in Paranoia, ein Leben in Wahnvorstellungen.

Die Läuterungsbemühungen hatten aber in Dübendorf nicht den gewünschten Erfolg, sonst hätte 1922 Polizeivorstand Schenkel nicht die geltenden Polizeivorschriften in Erinnerung rufen müssen: «... dass das Beleidigen und Belästigen von Passanten durch Masken, sowie die Erregung öffentlichen Ärgernisses durch unsittliche Kleidung oder Handlungsweise streng bestraft wird. (...) Schulpflichtigen Kindern ist es ebenfalls streng verboten, nach 8 Uhr abends auf der Strasse sich aufzuhalten».

Bericht des Wochenblattes: «Eine willkommene Fastnachtsüberraschung erlebten die Dübendorfer am Sonntagnachmittag 5. März (1922), als eine Knabenmusik mit klingendem Spiel kostümiert durch das Dorf marschierte und damit die richtige Stimmung einleitete.» Ab dem 8. März wurde das Maskentragen aber wieder untersagt. Aus den frühen 1930er Jahren sind keine grossen Fastnachtsveranstaltungen überliefert, hingegen liegt bei den Akten des ehemaligen Dü-Ba-Fa Komitees ein Auszug aus dem Protokoll des Gemeinderates vom 29. Januar 1937: «Vor wenigen Tagen hat sich auf die Initiative der Wirte eine Fastnachtsgesellschaft zusammengefunden,

welche beabsichtigt, an der diesjährigen Bauernfastnacht einen Umzug zu veranstalten, wofür um Bewilligung nachgesucht wird. Es werden zur Deckung der Auslagen Fastnachtsabzeichen zu 50 Cts. und Schnitzelbänke zu 20 Cts. verkauft. Über die Zusammensetzung des Umzuges wurde Herr Präsident Trachsler einigermassen orientiert. Unter Anderem ist auch vorgesehen, die Glattabsenkung zu verulken, wobei Herr Regierungsrat Maurer, Baudirektor, etwas «aufs Korn» genommen werden soll. Herr Präsident Trachsler ist aber der Ansicht, dass bei dem Umzug jede persönliche Beleidigung ausgeschaltet werden soll. Speziell könne er seine Zustimmung nicht geben, dass Herr Regierungsrat Maurer durch irgendwelche Satire lächerlich gemacht werde. Solche Sachen würden der Gemeinde nur schaden und anderseits sei die Glattabsenkung gar kein gutes Objekt für einen Fastnachtsumzug. Die übrigen Mitglieder der Behörde stimmen dieser Ansicht des Vorsitzenden bei und es wird beschlossen, die Fastnachtsgesellschaft von diesem Vorhaben abzubringen, was dann nachträglich mit einiger Mühe gelingt. Für die Abhaltung des Umzuges in der Gemeinde wird die Bewilligung erteilt, ohne Verrechnung einer Gebühr. Mitteilung an Heinrich Meier, Wirt zur «Post» Dübendorf.»

Der Fastnachtsumzug fand tatsächlich statt und wurde im Bild von Fotograf Werner Friedli festgehalten. Gegründet wurde die Dü-Ba-Fa – die Dübendorfer Bauernfastnacht – aber erst am 2. Februar 1938. Als Präsident ernannt oder bestätigt wurde der «Postheiri», wie der Wirt im Restaurant zur «Post» in der Bevölkerung bekannt war. Eine eigene Propagandakommission für die Fastnacht 1938 unter der Leitung von Walter Eckinger sollte aus den Fehlern des Vorjahres die Lehren ziehen. An der Herrenfastnacht fand dann eine grosse Werbefahrt nach «auswärts» statt, d. h., man besuchte alle umliegenden Gemeinden sowie Glattbrugg, Kloten und Bülach. Eine währschafte Fastnachtszeitung aus dem Hause Eckinger sollte diesmal die Schnitzelbänke ersetzen. Als Fotoreporter wurde Max Staub engagiert. Die zum Mitmachen angefragten Vereine zeigten aber wenig bis gar kein Interesse.

Als Attraktion wollten die Organisatoren echte Kamele aus dem Zirkus Knie für den Umzug mieten, das Vorhaben scheiterte aber am fehlenden Geld. 5000 Plaketten, also Fastnachtsabzeichen, wurden gedruckt und dringend Verkäufer dafür gesucht. Begeistert für die Fastnacht war eigentlich nur das Komitee selbst, und dieses war sehr enttäuscht über das geringe Echo: «Ist es nicht beschämend für eine so grosse Gemeinde, dass sie nur mit Ach und Krach ein paar Leute zusammenbringt für einen

einigermassen anständigen Fastnachtsumzug?» Interesse hatten natürlich die Wirte und Kleinhändler. Vorgesehen war ein Eröffnungsball im Hotel «Bahnhof» und ein Schlussball im «Hecht», organisiert vom «Ski-Club Swissair».

Zeitungsbericht im Wochenblatt: «Ein stattlicher Fastnachtsumzug mit zwei Dutzend Gruppen bewegte sich am Sonntag und Montag durch die Hauptstrassen des Dorfes, bejubelt und begrüsst von einer grossen Zuschauermenge und Neugierigen (...) Die Fastnachtsgesellschaft darf sich rühmen, eine flotte, gediegene und humorvolle Veranstaltung geboten zu haben (...). Man wünscht der Dü-Ba-Fa eine stark geschwollene Kasse und auf Wiedersehen an der Dü-Ba-Fa 1939.»

Die Kasse fuhr jedoch ein beträchtliches Defizit ein, für welches das Komitee gerade stehen musste. «Die Sünder waren die Plaketten-Verkäufer, die nach dem üblichen Zahltag sich ins Wirtshaus setzten und die Hälfte der Einnahmen in Bier aufgehen liessen.»

Angesichts der bedrohlichen Weltlage 1939 verzichtete man auf einen Umzug. Umso reger meldeten sich die Fastnächter wieder nach dem Krieg. Die Umzüge von 1946 und 1947 sind – wenigstens bildlich – gut dokumentiert und wurden rege besucht. Allerdings gab es auch Vorbehalte. Die beiden Pfarrherren Schoop und Kuhn protestierten gegen die Wiederaufnahme des Fastnachtstreibens: «Noch nie so deutlich wie in diesem Weltkrieg ist uns die ganze Macht der Lüge und Verstellung mit ihren katastrophalen Folgen vor Augen getreten. War nicht die Zeit vor dem Kriege ein gigantischer Maskenball, aus dem schliesslich grauenhaft blutiger Ernst wurde? (...) Muss es wirklich an Fastnacht 1946 wieder so sein, dass unser Volk mehr Geld verjubelt, vertrinkt, verböggt und verklöpft, als während eines ganzen Jahres für das Hilfswerk des Roten Kreuzes zusammengebracht wird? Wer kann das verantworten? In einer Zeit, wo Millionen von Menschen elendiglich verhungern und verräbeln, verurteilen wir das heillose Fastnachtstreiben (...). Protestanten, die Fastnacht, Fastnacht 1946, ist unzeitgemäss, keine gute und keine evangelische Sache! Darum weg mit ihr!»

Fastnacht 1945

«...so wie es echte Kölner geben wird, die trotz ihres Elends in ihren Ruinen herumtanzen, so wird sich auch der urchige Fastnachtsgeist nicht ganz unterdrücken lassen. Zu denen, die ihn allezeit hochgehalten haben, gehören die Leute vom Katholischen Gesellenverein, die am nächsten Sonntag im «Hecht» ihre traditionelle Fastnachtsunterhaltung von Stapel laufen lassen.»

Ein typischer Fastnachtsbrauch bei uns war früher das Fastnachtsfeuer. Tage vor der eigentlichen Fastnacht zogen Kinder und Jugendliche los, um Holz für das Fastnachtsfeuer einzusammeln, was nicht einfach war, galt Holz doch als kostbares Gut. Es wurde zu einem weithin sichtbaren Sammelplatz gebracht, meist auf eine Anhöhe, z. B. auf den Frickenbuck oder den Stägenbuck. Wangen und Büllach kennen die Ortsbezeichnung Fasnachtsbuck, weil die Feuer immer am gleichen Ort angezündet wurden. Auf der Spitze des kegelförmigen Stapels wurde eine Strohuppe aufgesetzt. Auch Reisig und Stroh waren nötig, um später das Feuer wirkungsvoll entzünden zu können. Die Holzstapel wurden bewacht, damit sie nicht vorzeitig abbrannten. Bei Anbruch der Dunkelheit war es dann so weit. Die Jungmannschaft zog mit brennenden Fackeln auf die Anhöhe, um das Fastnachtsfeuer zu entzünden.

Fastnachtsfeuer um 1920 «hinter Herrn Güttingers Haus auf dem Stägenbuck».





Ein kleiner Dübi-Bögg verliert sein Leben auf dem Scheiterhaufen der Oberen Mühle 2010.

Fastnachtsfeuer gab es in der Schweiz seit dem 15. Jahrhundert, auch in Gegenden wie dem Glatttal, wo man heute nichts mehr davon weiss. Die Obrigkeiten witterten in diesen Feuern etwas Abergläubisches, nicht ohne Grund, wenn wir hören, dass sie von Tänzen, Gesängen und Sprüchen begleitet wurden, die auf Fruchtbarkeit des kommenden Jahres anspielten. Um 1530 wurde das Fastnachtsfeuer verboten, weil mit ihm nur «unruow, widerwill und Hass» entstehe. Überhaupt sei es ein heidnischer Brauch, der nichts mehr zu suchen habe, er schade nur dem Wald und den Zäunen, von wo vermutlich das Holz manchmal gestohlen wurde. Die Fastnachtsfeuer starben aber erst aus wegen der Konkurrenz durch die 1891 aufkommen- den Augustfeuer. Die letzten Spuren verlieren sich in den 1920er Jahren. Das Feuer hatte seine alte Symbolkraft als Vegetationszauber verloren. Jetzt wurde es als Ausdruck der Freude, als Festzeichen empfunden.

Ungedruckte Quellen:

Gedruckte Quellen:

Ortsgeschichtliche Dokumentationsstelle VVD

Werner Mezger, *Das Grosse Buch der Schwäbisch-Alemannischen Fasnet*, 1999

Paul Hugger, *Fasnacht in Zürich*, 1985

Katja Zimmer, *Fasnacht im mittelalterlichen Basel*, 2005

Diverse Zürcher Ortsgeschichten



Die Fastnacht 1937 brandmarkte auch den Überfall der Italiener auf Abessinien von 1935/36 und das unterwürfige Kuschen des mutlosen Völkerbundes vor den kriegstreibenden späteren Achsenmächten.

Wie sich herausstellte, bestätigten sich die schlimmsten Befürchtungen. Die bis heute ungesühnt und der Vergessenheit anheimgefallenen Gewalttaten forderten zwischen 350000 bis 700000 Tote.

Der italienische Faschismus «mit menschlichem Antlitz» hat sich längst als Legende offenbart. General Pirzio Biroli (1877–1962) ermahnte die Soldaten, es sei recht, wenn sie zu Hause brave Familienväter seien, hier aber in Abessinien, «da könnt ihr gar nicht genug Räuber, Mörder und Vergewaltiger sein».

(Nach Georg Kreis, NZZ Online, 2006)



Gib her die Larv'



Grosser Umzug

Abzeichen
à Fr. 1.—
obligatorisch



Dübendorfer Bauern-Fastnacht

Sonntag, 26. Februar 14.30 Uhr

Einige Umzugs-Sujets:

Das Ungeheuer vom Greifensee
Pension St. Antoine
Nebelhafen Kloten
Lasst Steine sprechen
Notarielles Ständchen
Schnörrestube
Das grosse Windenstossen
Moderne Vieh-Experimente
Volksdemokrat Boog
Schweizer Nationalspiel
nebst diversen Kindergruppen
und vielen andern Sujets
3 Musikkorps — Guggemusik
Tambouren etc. etc.

Betrieb Humor Stimmung

Route: Feldhof - Usterstrasse - Kreuz -
Bahnhofstrasse - Bollhofstrasse

Besucht die prächtig dekorierten Lokale!

Hotel	Bahnhof:	Im Röseligarte (Saal)
„	Hecht:	Herzclame (Bar)
		Eine Nacht im Orient (Saal)
		Urwaldleben (Bar)
Restaurant	Linde:	Im Vorgarten der Hölle
		(Saal) Spanische Schönheitskonkurrenz
„	Sternen:	Im Affengarten
„	Kreuz:	's Ewig Liecht
„	Neuhof:	Chinesenstube
„	Löwen:	Liebe auf den ersten Blick — in allen Farben
„	Post:	d'Strahler
„	Adler:	Vita Tienesi
„	Kreuzstrasse:	Eine Nacht in Venedig
„	Wilgütli:	Im schönen Süden
„	Sonnental:	Alphüttenleben
„	Jägersburg:	Im Zoo
„	Feldhof:	In der Südsee

Maskenbälle: Hotel Bahnhof, Hecht und Linde

Bei schlechtem Wetter wird der Umzug auf den folgenden Sonntag verschoben. Auskunft: Telefon Nr. 11. Prämiierung auf dem Lindenplatz

Ein Exemplar der Dübendorfer Fastnachtszeitung von 1938, die Dübafazi, blieb erhalten. Sie berichtet über «Verchehrt- und Verrucktheite zu Stadt und Land.» Preis 50 Rappen.

1918

Preis zwänzg Jahr nach em Adler-Brand hät's öppis Neus 'gäh uf em Land:
d'Dübendorfer Bure-Fasnacht-Zittig; mer tauled si churz und gitig:

1938

DÜBAFAZI



s'ischt kän Sozi,
s'ischt kän Nazi

a'll's was chunnt
am Seil abe laht-se

sie fühl sich zu dem Aerntli ganz bsunders gebore in 'ihrer hochwichtige Eigeschaft als vier-silbige, vier-schröttige, vier-sitige und viereggige Schprachbiwegigstante, als hochhoffiziells völkerhundspolitisches, vom Neglerigrat sanktioniert Zäntrums- und Nachrichteblatt vo tatsäcliche Begäbe, Verchehrt- und Verrucktheite zu Stadt und Land

Dass d' nüd muescht ganz im Dunkle tappe:
De Pris für mich ischt blos **50 Rappe**

I. Stuhlgang der Dü-Ba-Fa-Zi-Be-We-Gung

Festgesetzt wird die hütig Uflag
erscht am nächste Sufelag

Da sich die Schbrochbiwegigsherrn über die Schreibweise verschiedener Worte noch nicht im Klaren sind, hat sich die Dübafazische Redaktionskommission in letzter Minute leider dazu entschlossen müssen, die erste Nummer des „Dübafazi“ ins alte verpönte Nazi-Deutsch umzuändern, was bei der Verschiedenheit der Reime und in Anbetracht des allgemeinen Aberwillens mehr Arbeit und Kosten verursachte!

Weibliche Mitarbeiter werden bei hoher Honorierung — sofern und solange de Franke en Franke bleibt — 'ür die Frauen-bellage von Nr. 2 gesucht; Genfer Klatschbasen mit diplomatischen Erfahrungen erhalten den Vorzug.

Der Abwurf der ersten Atombombe am 6. August 1945 wurde auch in Dübendorf zum Tagesgespräch. Jeder Primarschüler ahnte, dass damit etwas Unwiderrufliches geschehen war. Man kann sich fragen, was dieses Ereignis an einem lustigen Fastnachtsumzug zu suchen habe. «Mit Entsetzen Scherz zu treiben» war wohl nicht gemeint. Auf der im Bild nicht sichtbaren mitgeführten Tafel steht unmissverständlich als Warnung: «Nach langen, kostspieligen Versuchen ist es nun endlich gelungen, die erste schweizerische Atombombe herzustellen. Man hofft, bis Ende des Jahres die Tagesproduktion auf 2 Stück zu steigern.» Die Nachbarschaft von Torheit und Tod – heute verdrängt und vergessen – war in alten Zeiten schon immer ein Fastnachtsmotiv. Warum nicht auch 1946?

Nachdem die Entwicklung der Atombombe gelungen war, aber die verheerenden Auswirkungen noch gar nicht bekannt waren, beeilten sich die verantwortlichen Regierungen zu versichern, die Atomenergie nur noch in den Dienst des Friedens zu stellen. Zitat aus dem Wochenblatt vom 8. August 1945: «Die neue Kraft wird in sehr starkem Masse Kohle, Benzin und Wasser als Kraftquelle verdrängen. Ein Automobil zum Beispiel soll mit einigen Litern des neuen Kraftstoffes Tausende von Kilometern zurücklegen können. (...) Dampf- und Benzinmotoren werden in einem Jahrzehnt bereits der Vergangenheit angehören, und die Anwendungsgebiete der Atomzertrümmerung in der Praxis seien noch gar nicht abzusehen.»



Gib her die Larv'



Der Defilierschritt oder Taktschritt war die helvetische und mildere Variante des preussischen Stechschriffs. Zu besonderer Blüte gelangte er zusammen mit Gewehrgriff und Achtungsstellung im Zweiten Weltkrieg. Die Wehrmänner standen derart lange unter den Waffen, dass für das Drillen des Taktschritts viel Zeit zur Verfügung stand. Derartige Drillmethoden waren deshalb so verhasst, weil die Soldaten – und auch viele Offiziere – den Sinn des in ihren Augen nutzlosen Tuns nicht einsahen. Drill an Maschinengewehr oder Funkgerät wurde akzeptiert, so wie heute Drill im Sport nicht in Frage gestellt wird. Ein bisschen mehr Drill in Orthografie hätte auch den fröhlichen Fastnächtlern von 1947 nicht geschadet.





Ein beliebtes Fastnachtsmotiv war das den Frauen vorenthalte Stimm- und Wahlrecht. Im Gegenzug zu ihrem Einsatz während des Kriegs, im Frauenhilfsdienst, im Luftschutz oder im Einsatz für die in Industrie und Landwirtschaft fehlenden Männer, wäre die Gewährung des Frauenstimmrechts gewiss angezeigt gewesen. «Als die Schweiz in Gefahr war, glaubten wir Männer, die Frauen täten dies aus Liebe zur Heimat und nicht, um hinterher eine Rechnung zu präsentieren. Die überwiegende Zahl der echten Frauen empfindet das. Sie weiss, wo ihre grösste Glücksmöglichkeit liegt: In der Familie. Wir wollen sie nicht gegen ihren Willen in die Politik zwingen.» Mit Teppichklopfen, weinenden Kindern oder vernachlässigten Ehemännern wurde gegen das Frauenstimmrecht mobil gemacht.





Der auf den 26. Februar 1950 festgesetzte Umzug der Dü-Ba-Fa musste wegen schlechten Wetters um eine Woche verschoben werden: «Alles in triefendem Nass, auf dem Sockel thronend statt des Einhorns, das in ein Zebra verwandelte Wappentier! Ein gelungener und zudem harmloser Fasnachtsscherz, dem der Regen jedoch bald den Garaus machte, da die Streifen nur aus kunstvoll geschlungenem Papier bestanden.»

«Dank der Unterstützung der Firmen Zigarettenfabrik Memphis, Zwicky & Co., der Forsanose-Fabrik Volketswil und der Weinfirma Brüngger war es dem Komitee möglich, eines der im Gfenn stationierten Invasionsschiffe als Reklamewagen auszustaffieren und damit am Sonntag-nachmittag durch die Stadt Zürich zu fahren, wo das Monstrum natürlich grosses Aufsehen erregte. Wie uns der Besitzer, Herr Studerus, mitteilt, hatte dieses der Dü-Ba-Fa zur Verfügung gestellte Amphibium-Fahrzeug eine vierstündige Fahrt von England über den Kanal hinter sich.»

«Leider konnte am Sonntag der Verschiebungsbeschluss durch Bero-münster nicht mehr bekanntgegeben werden, weil die gerade im Dienst befindlichen Basler sich weigerten, den Radio für solche lokalen Angelegenheiten zur Verfügung zu stellen.»



Andrea Kennel

Vom Wirken der KJAD

Offene Jugendarbeit in Dübendorf

Was macht die heutige Jugend in Dübendorf? Diese Frage kann nicht allgemein und auch nicht im Umfang eines Artikels vollständig beantwortet werden. Denn «die Jugend» gibt es nicht. Es gibt viele verschiedene Jugendliche mit vielen verschiedenen Interessen. Viele sind, wie viele Erwachsene, in Vereinen organisiert. Es gibt aber auch wie bei den Erwachsenen je länger, je mehr Jugendliche, die sich nicht an einen Verein binden, sondern kurzfristigere Projekte suchen oder in einer losen Gruppe ihren Interessen und Hobbys frönen.

Die Kinder- und Jugendarbeit der Stadt Dübendorf (KJAD) hilft Kindern und Jugendlichen, ihre Freizeit zu gestalten. Sie unterstützt bewusst Kinder und Jugendliche, die nicht in Vereinen sein wollen, in ihren Aktivitäten. Diese Unterstützung wird offene Jugendarbeit genannt. Der vorliegende Artikel zeigt ein paar Tätigkeiten der KJAD auf und beschreibt, wie diese entstanden ist. Dübendorf ist vergleichsweise schon länger im Bereich der offenen Jugendarbeit tätig und hat Ideen umgesetzt, die noch nicht viele Gemeinden kennen. Die Projekte der KJAD finden Anklang, sie sind offensichtlich ein Bedürfnis. Kinder und Jugendliche wollen sich in Dübendorf heimisch fühlen und sich für ihre Anliegen engagieren.

Organisation und Konzept, Wesen und Philosophie

In Dübendorf leben rund 4300 Kinder und Jugendliche im Alter von 8 bis 22 Jahren. Das entspricht etwa 20 Prozent der Bevölkerung. Diese Kinder und Jugendlichen bilden die Zielgruppe der Kinder- und Jugendarbeit der Stadt Dübendorf (KJAD). Der Auftrag der KJAD ist in der Gemeindeordnung im Artikel 46 folgendermassen festgehalten: «Die Stadt fördert die Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen am öffentlichen Leben. Kinder und Jugendliche können ihre Anliegen in geeigneter Form selbst vertreten.» Für die Umsetzung dieses Artikels ist die Jugendkommission, für die operativen Aufgaben der Kinder- und Jugendbeauftragte und sein Team zuständig. Zur Erfüllung dieses öffentlichen Auftrages arbeiten das KJAD-Team und die Jugendkommission eng zusammen.

So vielseitig und dynamisch wie die Kinder und Jugendlichen ist auch die Organisation der KJAD. Es wird zwischen folgenden Fachbereichen unterschieden: Kinder: Zielgruppe 8 bis 12 Jahre; Treff Galaxy: Zielgruppe 12 bis 18 Jahre; Streetwork:

Zielgruppe 8 bis 22 Jahre; Jugendkultur: Zielgruppe 15 bis 22 Jahre. Parallel dazu gibt es einen Kinder- und einen Jugendrat und verschiedene Projekte, die sich von Jahr zu Jahr entwickeln. Bei den Projekten ist die Eigeninitiative und Mitarbeit der Kinder und Jugendlichen zentral. So realisiert die KJAD hauptsächlich Projekte, die gewünscht werden. Es versteht sich, dass sich die Kinder und Jugendlichen bei diesen Projekten in der Organisation und Umsetzung aktiv beteiligen. Es sind ihre Projekte. Diese Methode der aktiven Beteiligung wird von der KJAD bewusst und erfolgreich eingesetzt. Welche Fülle von interessanten Projekten daraus entstehen können, ersieht man aus der im Geschäftsbericht 2010 der Stadt Dübendorf veröffentlichten Liste von Beispielen: Disco, KJADwagen, Evening Sports, Girls-Treff, Jugendkafi Break, Band-it, Boys only, KJADspielbus, Kinder- und Jugendkonferenz, Skaterpark, Kinderfest Obere Mühle, Strassen-Liga-Turnier, Sommer-Kinderfest, organisiert vom Kinderrat, StattGewalt-Rundgänge, KJADmobil in der Badi, Familienfest Obere Mühle, Cliques-Räume, Jungbürgerfeier, Jugendkulturraum, Medialabor,



Der Jugendrat ist stolz auf das Jugendkafi Break, das er initiierte und mit grossem Erfolg durchführte.

Kerzenziehen, Bobby-Kino, Stand am Chlausmarkt, Wohltätigkeitsweihnachtsverkauf, Dübi-Böögg-Verbrennung. Viele der Projekte wurden im 2011 weitergeführt, doch auch neue wurden angepackt. Beispielsweise: Girls-Ferienprogramm, Jugendkultur-Raum, Spielanimation Wallisellenstrassen-Fest, Dübi-Mäss 2011, Streetsoccer-Turnier. Projekte, für die sich niemand engagieren will oder keinem Bedürfnis mehr entsprechen, werden abgesetzt. So fand im 2011 keine Jungbürgerfeier mehr statt. Die KJAD ist sich bewusst, dass sich in Dübendorf viele andere auch für die Anliegen der Jugendlichen und Kinder einsetzen. Damit Synergien genutzt und Lücken erfasst und gefüllt werden können, arbeitet die KJAD im Fachausschuss Prävention und Gesundheitsförderung mit. Zu diesem Fachausschuss gehören aktuell folgende Behörden, Gremien und Fachstellen: Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Dübendorf, Fachstelle für Alkohol- und andere Suchtprobleme, Fachstelle für Gewaltprävention Zürcher Oberland, Gemeinwesenarbeit und Kleinkinderberatung Region Ost/Team Uster, Primarschule Dübendorf, Römisch-katholische Kirchgemeinde Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach, Sekundarschulpflege Dübendorf-Schwerzenbach, Stadtpolizei Dübendorf, Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland.



An einem Samstagabend im Monat öffnen die Streetworker die Turnhalle des Schulhauses Högler für Jugendliche. Spass und Spiel sind ebenso wichtig wie sportliche Fairness.

KJAD-Team		Jugendkommission	
Leitung	Stefan Ritz	Präsidentin	Edith Jöhr
Sekretariat	Gina Sessa	Mitglieder	Jana Fenner
Kinder	Anina Gump		Robin Murer
	Vanessa Lauper		Nadja Pauli
	Jolanda Huwyler		Lukas Schanz
	(Praktikantin)		Remo Stadler
Treff Galaxy	Arsim Arifi		Flavia Sutter
	Barbara Jenny		
	(Aushilfe)		
Streetwork	Nina Kobel		
Streetwork &			
Jugendkultur	Matthias Blatter		
		Zusammensetzung vom September 2011	



Der Kinderrat organisierte im Frühjahr 2010 eine Böögg-Verbrennung; der Sommer 2010 wurde dank dieser Aktion in Dübendorf besonders schön.

Jugendrat

Jugendliche engagieren sich für ihre eigenen Anliegen und werden dabei von Jugendarbeitenden unterstützt. So entstehen Ideen und Projekte, welche die Betroffenen auch wirklich interessieren und an deren Planung, Organisation und Umsetzung sie sich aktiv beteiligen. Das Konzept der KJAD klingt interessant, doch wie wird es umgesetzt?

Ein wichtiger Meilenstein wurde 2003 gesetzt, als der erste Jugendrat von der Jugendkonferenz gewählt wurde. Die Jugendkonferenz wird vom Jugendrat ein bis zwei Mal im Jahr einberufen. An der Konferenz dürfen alle Jugendlichen zwischen 13 und 21 Jahren, die in Dübendorf wohnen oder arbeiten, teilnehmen und abstimmen. Einmal im Jahr werden an der Konferenz die Mitglieder des Jugendrates gewählt. Diese sind dann für Organisation und Einberufung der Konferenzen verantwortlich. Der Jugendrat besteht aus mindestens 3, maximal 7 Mitgliedern. Was wird beraten und entschieden?

Die Jugendkonferenz kann Anträge von Interessengruppen auf finanzielle Unterstützung beschliessen. Konkrete Projekte von Jugendlichen können so einen kleinen Zustupf erhalten. Dazu muss aber ein Antrag vorliegen, der zuerst vom Jugendrat beurteilt und dann mit Antrag an die Jugendkonferenz weitergeleitet wird. Gutgeheissen wurden schon Anträge für Partys oder für einheitliche Kleidung einer Tanzgruppe. Bei Finanzanträgen kann die Jugendkonferenz bis zu 1500 Franken je Gesuch bewilligen. Die Jugendkonferenz und der Jugendrat können aber auch andere Themen aufgreifen, die ihnen wichtig sind. So wurde das Thema Gewalt auf dem Pausenplatz diskutiert. 2010 wurde das Jugendkafi Break zwei Mal mit grossem Erfolg durchgeführt. Das Jugendkafi Break richtet sich an die 13- bis 18-Jährigen. Das ist das Alter, in dem Jugendliche in den Ausgang gehen wollen, jedoch zu jung sind, um in Restaurants und Clubs eingelassen zu werden. Daher ist ein Jugendkafi, vor allem im Winter, wenn es für ein gemütliches Treffen im Freien zu kalt ist, ein grosses Bedürfnis. So organisierte der Jugendrat am 10. Februar und am 8. Dezember 2010 das Jugendkafi Break in der Oberen Mühle. Er war nicht nur für die Organisation, sondern auch für die Durchführung des Kafis zuständig. An beiden Anlässen wurden je 50 bis 70 Besucherinnen und Besucher gezählt. Im Jugendrat und in der Jugendkonferenz erleben Jugendliche, dass man mit Engagement etwas

erreichen und bewegen kann. Sie lernen zudem, dass man teils auch Widerstände überwinden muss. Durch die Jugendkonferenz haben die Jugendlichen auch die Möglichkeit zu sagen, was sie wünschen und brauchen. Das ist gut so, denn auch wenn Erwachsene zu wissen meinen, was gut für die Jugendlichen ist, muss zugegeben werden, dass hier die Jungen die Experten sind. Wichtig ist, dass die Jugendlichen beim Erreichen ihrer Ziele unterstützt werden. Der Jugendrat wird von mindestens einem Mitglied der Jugendkommission begleitet. Dieses hat aber weder im Jugendrat noch in der Jugendkonferenz ein Stimmrecht. Die Unterstützung beschränkt sich auf die beratende Stimme und den direkten Kontakt zur Jugendkommission.

Interessant ist, dass vier ehemalige Mitglieder des Jugendrates heute im Gemeinderat aktiv sind. Ob nun politisch Interessierte sich schon im Jugendrat engagieren oder ob



jugendbeiz dübendorf?

Grosse Jugendrat-Konferenz
Mittwoch, 9.12.09, 19.00

Braucht es eine Jugendbeiz in Dübendorf? Wenn du der Meinung bist, es sollte bald eine solche geben, komm doch auch zur Konferenz! Wir treffen uns Punkt 19 Uhr im Café Obere Mühle.

Dort kannst du auch andere Ideen diskutieren, mit denen du etwas verändern möchtest in Dübendorf.

Wir freuen uns! Euer Jugendrat Dübendorf.



Jungbürgerfeier
2010
Jahrgang 1992

BEACH-PARTY
24. September ab 19.00
BADI DÜBENDORF

Programm:

Apéro	Blue Cocktail Bar
Rede des Stadtpräsidenten	Dessert
Buffet	

Special Act: Dan White

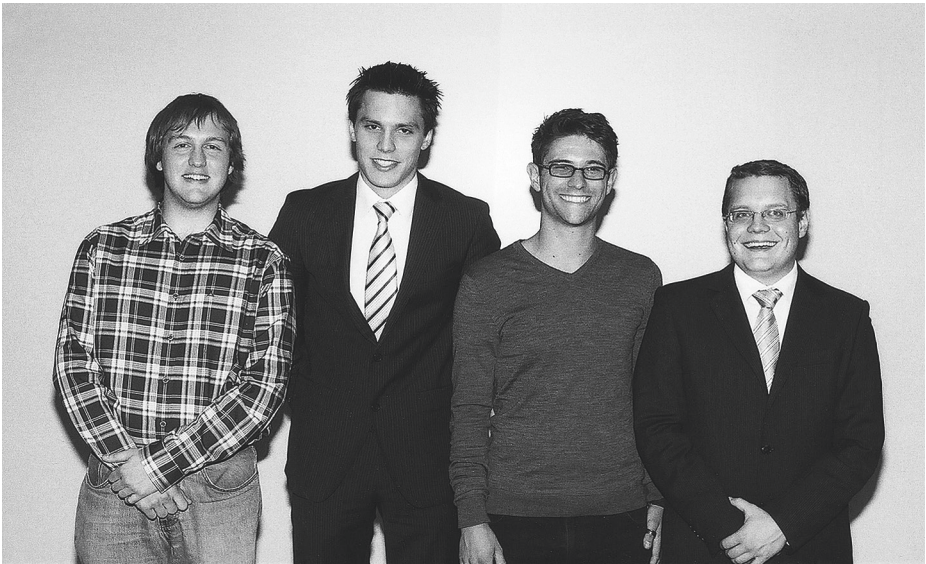
Das KJAD-Team freut sich auf einen tollen Abend!
Anmeldung bis spätestens 14. September 2010
per Telefon/SMS 079 632 59 07 oder
e-mail: jungbuergerfeier@duebendorf.ch

KJAD
Kommunikation und Jugendarbeit Dübendorf

Auch im Zeitalter von Handy, Facebook und Twitter sind Flugblätter ein wirksames Werbemittel: Der Jugendrat lädt zur Jugendkonferenz in die Obere Mühle ein. Einladung zur Jungbürgerfeier, die 2010 zum letzten Mal stattfand. Der Anlass wird künftig nicht mehr organisiert, da das Interesse daran stark abgenommen hat.

die Arbeit im Jugendrat das Interesse an der Politik weckt, kann bei der kleinen Stichprobe von vier Personen nicht schlüssig beantwortet werden. Interviews mit den jungen Gemeinderäten über ihre Erfahrungen im Jugendrat zeigen, dass alle schon früh politisch interessiert waren.

Patrick Walder und Paddy Schnider sind Gründungsmitglieder des Jugendrates. Sie wurden 2003 in den ersten Jugendrat gewählt. Ein Jahr später stellte sich auch Patrick Angele für den Jugendrat zur Verfügung und wurde gewählt. Als Oliver Kost dem Jugendrat beitrug, waren die drei Patricks bereits nicht mehr Mitglieder des Jugendrates. Die Motivation, sich im Jugendrat zu engagieren, war bei allen vier Jungpolitikern gleich: sich für die Jugend engagieren, mitgestalten, etwas bewegen und verändern. Alle waren zur Zeit des Jugendrates noch nicht wahlberechtigt und sahen daher im Jugendrat eine gute Möglichkeit, ihre Ideen einzubringen. Haben sich die Erwartungen an den Jugendrat erfüllt? Ihre Meinungen sind sehr unterschiedlich.



Vier ehemalige Jugendräte wirken heute im Gemeinderat Dübendorf. Von links nach rechts: Paddy Schnider (SP), Oliver Kost (SVP), Patrick Angele (SP) und Patrick Walder (SVP). Die Erfahrungen im Jugendrat zeigen, dass alle schon früh politisch interessiert waren.

Patrick Walder ist sich sicher, dass das Bewusstsein im Gemeinde- und Stadtrat, dass die Jugendlichen etwas verändern wollen, gestärkt wurde. Politisch hätten sie nicht viel verändern können, jedenfalls nicht so viel, wie er es sich am Anfang erhofft hatte. Paddy Schniders Erwartungen wurden grösstenteils erfüllt. Doch auch er ist der Meinung, dass auch mal etwas Politisches hätte möglich sein sollen, beispielsweise eine politische Unterstützung des Jugendkafis Karpov, ein von Jugendlichen organisiertes Jugendkafi, das umstritten war. Für Patrick Angele war der Jugendrat nicht das, was er erwartet hatte: «Die Verantwortlichen hatten Angst davor, dass wir Jugendlichen Politik machen. Es blieb bei kleineren Projekten wie den legalen Sprayereien in der Bahnhoferunterführung.» Für Oliver Kost war der Jugendrat, was er erwartet hatte: «Sieben Jugendliche unterschiedlichen Alters versuchen, an einem Strang zu ziehen und das Bestmögliche zu erreichen. Mit dem Motto «gemeinsam diskutieren und handeln» hat dies auch sehr gut funktioniert.» Auch Spezielles ist den ehemaligen Jugendräten in Erinnerung geblieben. So erzählt Paddy Schnider von der



Engagierte Jugendliche an der Jugendkonferenz im Mai 2009 im «Galaxy»: Die Jugendkonferenz debattiert und beschliesst über Anträge von Jugendlichen. So erhalten Projekte unterschiedlicher Art einen kleinen finanziellen Zustupf.

ersten Jugendkonferenz, bei der das «Galaxy» rappelvoll war. Er erinnert sich auch an den Antrag, aus der Jungbürgerfeier eine Erwachsenenfeier für alle Staatsangehörigen zu machen, der leider abgelehnt wurde. Patrick Angele berichtet, dass sie sich gegen Gewalt in der Schule einsetzten und damit viel Staub aufwirbelten. Auch Patrick Walder erinnert sich daran und ist der Meinung, dass der Jugendrat zu diesem Thema etwas erreichen konnte. Oliver Kost erwähnt, dass dank der finanziellen Unterstützung durch die Jugendkonferenz das Fussballtrainingslager der C-Junioren aufrechterhalten werden konnte, die Jugendkonferenz habe damit massgeblich zum späteren Erfolg der Mannschaft beigetragen.

Alle vier Jungpolitiker sind der Meinung, dass sie im Jugendrat etwas gelernt haben. Sei es das Geduldhaben bei der Umsetzung von Projekten, den Umgang mit Rückschlägen, das Erkennen der Abläufe in Verwaltung und Politik, die konstruktive Zusammenarbeit, das gemeinsame Finden von Lösungen, das Vertreten der eigenen Meinung oder auch das Akzeptieren anderer Meinungen. Ist der Jugendrat ein Sprungbrett für den Gemeinderat? Oliver Koste Antwort: «Ich erachte den Jugendrat klar als gutes Sprungbrett für den Gemeinderat, aber nicht für ein zwingend notwendiges.» Das sehen die drei Patricks ähnlich. Alle hätten sich vermutlich auch ohne die Erfahrung des Jugendrates für den Gemeinderat zur Verfügung gestellt.

Kinderrat

Wäre eine ähnliche Idee wie der Jugendrat auch mit Kindern zwischen acht und zwölf Jahren umsetzbar? Die Antwort auf diese Frage heisst «Ja». Seit Mai 2008 gibt es in Dübendorf einen Kinderrat. Der Kinderrat nimmt Ideen von Kindern auf und setzt diese mit viel Eigenverantwortung um. Analog zum Jugendrat und der Jugendkonferenz gibt es auch zum Kinderrat eine Kinderkonferenz, die vom Kinderrat organisiert und einberufen wird. Den Kinderrat gibt es zwar erst wenige Jahre, aber er war bereits sehr aktiv. So wurden Kinderkonferenzen mit Jöggeli-Turnier und Orientierungslauf organisiert, der Kinderspielplatz in der Badi mitgestaltet, ein Logo-wettbewerb durchgeführt, ein Kinderfest organisiert und der KJAD-Spielbus initiiert. Der Kinderrat und die Kinderkonferenz sollen ein Sprachrohr der Dübendorfer Kinder sein. Das Team der KJAD freut sich auf die vielen Ideen, die es mit den Kindern von Dübendorf in den nächsten Jahren umsetzen kann.

Die Stadt Dübendorf unterhält insgesamt vier öffentliche Spielplätze: Spielplatz Zelgli, Spielplatz Buen, Spielplatz Oskar Bider und Spielplatz Inside. Diese Spielplätze sind, wenn auch teils relativ klein, wichtig. Doch für eine Stadt mit 23 000 Einwohnerinnen und Einwohnern und entsprechend vielen Kindern genügen sie bei weitem nicht. Das war auch im Kinderrat und in der Jugendkommission ein Thema: «Was kann gemacht werden, damit Kinder rasch mehr Spielmöglichkeiten haben und die Stadt keine zu grossen Kosten?» Die Antwort lautet: Spielanimation in den Quartieren. Der KJAD-Spielbus ist eine Art mobiler Spielplatz. Im Bus befinden sich vielfältige Spielgeräte. Er fährt von Frühling bis Herbst an Mittwochnachmittagen zu verschiedenen Schulhausplätzen und verhilft den anwesenden Kindern zu Spielspass mit den Spielsachen und den Kinder- und Jugendarbeitenden. Auch periphere Gebiete wie Gockhausen und Gfenn können erreicht werden. Das Angebot des Spielbusses wird mit durchschnittlich 30 bis 40 Kindern pro Nachmittag rege benutzt.



Der Spielbus der KJAD ist eine Art mobiler Spielplatz und hält in den verschiedenen Quartieren auf den Schulhausplätzen. Im Bus befinden sich unterschiedliche Spielgeräte, die den Kindern zu Spielspass und Abwechslung verhelfen.

Streetwork, Wirken im öffentlichen Raum

Auch in Dübendorf gibt es Jugendliche, die gerne einfach nur rumhängen. Vor allem im Sommer, wenn es warm ist, trifft man Gruppen von Jugendlichen beim Bahnhof, vor dem ReZ oder an der Glatt. Auch diese Jugendlichen versucht die KJAD anzusprechen. Dazu gibt es die mobile Kinder- und Jugendarbeit, die auch unter dem Namen Streetwork bekannt ist. Wie der Name sagt, arbeitet das Streetwork-Team auf der Strasse. Sie sehen sich als Gäste in der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen, knüpfen so Beziehungen zu den Kindern und Jugendlichen und schaffen Vertrauen. Die Streetworker werden dann zu Rate gezogen, wenn es um Themen wie Schule, Taschengeld, Rauchen oder Sexualität geht.

Jugendliche, die sich im öffentlichen Raum treffen, haben meist keinen Zugang zu Jugendeinrichtungen und Vereinen oder wünschen diesen Zugang bewusst nicht. Daher treffen sie sich im öffentlichen Raum. Dieser wird aber nicht nur von Jugendlichen, sondern von vielerlei Gruppen und Einzelpersonen mit unterschiedlichen Bedürfnissen benutzt. Diese Interessen können aufeinanderprallen und Konflikte schaffen. So fühlt sich jemand, der beispielsweise gerne etwas Ruhe in den Grünanlagen an der Glatt sucht, von Jugendlichen, die sich laut verhalten, gestört. In solchen Situationen kann das Streetwork-Team vor allem als Vermittler zwischen den unterschiedlichen Lebenswelten tätig sein. Sie suchen mit den Jugendlichen Alternativen, welche das Zurechtkommen im öffentlichen Raum ermöglichen. Sie versuchen aber auch, die Öffentlichkeit für die Bedürfnisse und Anliegen der Jugendlichen zu sensibilisieren.

Auch im Winter sind die Streetworker unterwegs, da sich die Jugendlichen ganzjährig im öffentlichen Raum treffen. Oft führt das Streetwork-Team dann den KJAD-Wagen mit, einen umgebauten Leiterwagen mit Suppe und Punsch. So können sich alle aufwärmen und zusammen sprechen. Wenn Sie im Winter einen auffällig blau bemalten Leiterwagen sehen, der dampft, dann dürfen Sie gerne hingehen, sich auch eine Suppe oder einen Punsch genehmigen und sich mit den Jugendlichen und dem Streetwork-Team unterhalten. Ganz spezielle Begegnungen können sich ergeben. So auch damals, als die Stadtpolizei bei einem kurzen Halt am Bahnhof sich spontan zu einer Suppe einladen liess. Nach anfänglicher Skepsis entstand eine gute Gelegenheit für die Jugendlichen, Fragen an die Polizisten zu stellen. Diese antworteten mit

Geduld und auch mit der nötigen Portion Humor. Zum Streetwork-Team gehören Nina Kobel und Matthias Blatter. Die Zusammensetzung ist bewusst so gewählt, damit die Jugendlichen entscheiden können, ob sie ihre Anliegen und vor allem ihre Probleme lieber mit einer Frau oder einem Mann besprechen wollen. Die Arbeitszeiten des Streetwork-Teams sind sehr flexibel und passen sich den Gewohnheiten der Jugendlichen und den Jahreszeiten an. So sind sie morgens in der grossen 10-Uhr-Pause schon unterwegs, beobachten die Cliquen, die sich auf den Pausenplätzen bilden, pflegen Kontakte zu Hausabwarten, Schulsozialarbeitenden, Schulleitungen, Lehrpersonen und natürlich vor allem zu den Jugendlichen selber. Über Mittag treffen sie Jugendliche und Kinder je nach Jahreszeit im Freien oder in günstigen Verpflegungsstätten, wo Kinder und Jugendliche, die nicht an einem Mittagstisch sind,



Das Streetworker-Team ist mit den bunten Fahrrädern nicht nur mobil, sondern auch gut sicht- und erkennbar in Dübendorf unterwegs.

ihre Mittagspause verbringen. Die meisten Jugendlichen sind tagsüber in der Schule oder in der Lehre und somit am ehesten abends «uff de Gass». Das bedeutet für das Streetwork-Team auch Abendeinsätze.

Heute laufen unter Jugendlichen viele Sozialkontakte via Internet und Social Media wie Facebook oder Twitter. Daher sind die beiden Streetworker nicht nur auf der Strasse, sondern auch online zu finden. So wird neben der mobilen Jugendarbeit auch die neuere Online-Jugendarbeit abgedeckt.

In der Jugendkommission ist jedes Mitglied für einen Fachbereich als Kontaktperson zuständig. Für Streetwork ist Remo Stadler, 1990 geboren, zuständig, der als Jugendlicher in die Jugendkommission gewählt wurde. Remo Stadler verbringt einen Teil seiner Freizeit selber in Vereinen. Doch auch er verlebt Zeit ausserhalb der Vereine mit Kollegen und Kolleginnen, die er von der Schule her kennt: «Nicht jede Person ist mit 100 Prozent seiner Freizeit in Vereinen oder für einen Verein unterwegs. Es sollte jeder oder jedem selber überlassen werden, ob sie oder er in einen Verein – und wenn, in welchen – eintreten möchte.» Was bringt Streetwork unserer Stadt und was den Jugendlichen? Dazu hat Remo eine klare Meinung: «Die Streetworker haben einen sehr guten Draht zu den Jugendlichen, die sich auf den Strassen von Dübendorf tummeln. Sie können zwischen den Jugendlichen, die sich in den Augen der Gesellschaft daneben verhalten, und der Gesellschaft vermitteln, nicht als Polizei, sondern unparteiisch und unkompliziert. Für die Jugendlichen sind die Streetworker sicher neutrale Ansprechpersonen, die sich auch um die einzelne Person kümmern und sie unterstützen können.»

Wie kam es zur KJAD?

Im Jahre 1973 wurde das Jugendhaus an der Storchengasse eröffnet und 1975 aufgrund von Problemen bereits wieder geschlossen. Nach mehr als einem Jahr erfolgte die Wiedereröffnung, nun von einer offiziellen Jugendhausleitung geführt. Von 1996 bis 1998 wurden die Aktivitäten des Jugendhauses vermehrt nach aussen verlagert. So wurde auch der Kontakt zur Stadt und anderen Institutionen gepflegt. Im Juli 1998 erarbeitete und verabschiedete die Jugendkommission die Zielsetzungen der Kinder- und Jugendpolitik in Dübendorf. Sie sahen auch die Schaffung einer



Flyer des Fachausschusses Prävention der Jugendkommission. Er vermittelt klare Tipps für Regeln, welche mit den Jugendlichen für den Ausgang vereinbart werden sollten.

Kontaktstelle für sämtliche Anliegen bezüglich Jugendfragen vor. So entstand die Stelle der Kinder- und Jugendbeauftragten, die per 1. Januar 2001 mit Antonella Giro besetzt wurde.

Die Jugendkommission war bis 2002 eine beratende Kommission. Seit der Revision der Gemeindeordnung 2002 sind die Jugendkommission und damit auch die Jugendarbeit gesetzlich verankert. 2006 wurde die Gemeindeordnung ein weiteres Mal revidiert. Dabei sollte der Artikel zur Jugendkommission und Jugendarbeit wieder fallen gelassen werden. Dank dem Einsatz der Schulpflege und verschiedenen Politikerinnen und Politikern konnte der Artikel gerettet werden. Die gesetzliche Verankerung ist bedeutsam. Sie zeigt, dass die KJAD in Dübendorf wichtig ist und dass ihr ein hoher Stellenwert beigemessen wird. 2004 wurde die aufsuchende Jugendarbeit (Streetwork) als Versuch beschlossen und als Pilotprojekt eingeführt. Am 2. Juni 2008 wurde sie dann vom Gemeinderat definitiv bewilligt – erfreulicherweise mit 31 Ja zu 0 Gegenstimmen – und definitiv eingeführt.

Betrachtet man die Geschichte der KJAD, so hat man den Eindruck, dass die KJAD nie mit einem politischen Widerstand zu kämpfen hatte. Das ist auch so. Die Anträge zur KJAD, sei es die Verankerung in der Gemeindeordnung oder die Einführung der aufsuchenden Jugendarbeit, fanden problemlos eine Mehrheit im Gemeinderat. Das liegt sicher an der wichtigen und sorgfältigen Vorarbeit, die von verschiedenen Seiten

geleistet wurde. Als Antonella Giro mit dem Aufbau der KJAD begann, gab es noch wenige Vorbilder, und viele Konzepte und Ideen mussten in Pionierarbeit erarbeitet werden. Auch der Stadtrat und die Jugendkommission leisteten ihren Beitrag an diese Aufbauarbeit. So war 2003 noch nicht klar, ob Dübendorf wie andere Gemeinden ein Jugendparlament einführen sollte. Die Jugendarbeit in Opfikon wurde mit dem Jugendparlament in Luzern verglichen. Opfikon hatte schon im Jahr 2001 einen Jugendrat und eine Jugendkonferenz. Dies war zwar noch neu, wurde aber von Dübendorf als interessanter eingestuft als das Jugendparlament. Der Jugendrat entspricht auch mehr dem Grundsatz, dass die Jugendlichen selber Verantwortung übernehmen. Der Jugendrat und die Jugendkonferenz können nicht nur Anfragen an Stadt- oder Gemeinderat überweisen, sondern haben eigene Finanzkompetenzen. Sie können so selber Projekte finanzieren, organisieren und durchführen. Dieser Ansatz zu Eigeninitiative und Eigenverantwortung fand bei der Politik Anklang und Unterstützung. Für den damals zuständigen Stadtpräsidenten Heinz Jauch war klar: «Die Anliegen der Kinder und Jugendlichen müssen wirklich ernst genommen und nicht nur auf dem Papier festgeschrieben werden.»

Dies gilt auch weiterhin. Dabei müssen die Anliegen aber immer wieder neu aufgenommen werden, denn so wie sich die Kinder und Jugendlichen verändern, muss sich entsprechend auch die Kinder- und Jugendarbeit neu ausrichten. Dazu Stefan Ritz, der heutige Kinder- und Jugendbeauftragte: «In den 1990er Jahren arbeitete die Jugendarbeit mit 15- bis 18-Jährigen, um die Jahrtausendwende mit 12- bis 15-Jährigen. Heute, 2011, arbeiten wir vor allem mit 10- bis 14-Jährigen. Früher verteilten wir Plakate und Flyer, heute posten wir Tweets oder Beiträge im Facebook. Die Generation Y (1980 bis 2009) hat Kinder hervorgebracht, die sich selbstständig vernetzen und teilweise in Fantasiewelten im Internet leben. Dies wirkt sich auf unsere Arbeit aus. Wir müssen neue Ideen und Modelle für die neue Generation entwickeln und nicht in den alten Modellen stecken bleiben.» Eines wird aber hoffentlich immer gleich bleiben: Die Kinder und Jugendlichen sind interessiert und neugierig und wollen ihr Leben und ihre Freizeit aktiv mitgestalten. Lassen wir uns überraschen, welche Ideen in den nächsten Jahren von den Kindern und Jugendlichen erarbeitet und umgesetzt werden.

Andri Bryner

75 Jahre Eawag

Wasserforschung und Gewässerschutz als Daueraufgabe

Vor 75 Jahren hat der Bundesrat mit der «Beratungsstelle der ETH für Abwasserreinigung und Trinkwasserversorgung» den Grundstein zum Wasserforschungsinstitut Eawag gelegt. Die Geschichte der Eawag spiegelt einen ganzheitlichen Gewässerschutz, dessen Aufgaben weit über die Reinhaltung des Wassers hinausgehen. Seit 1970 in Dübendorf angesiedelt, hat das Institut in Forschung, Lehre und Beratung immer wieder Impulse gesetzt für einen nachhaltigen Umgang mit der Ressource Wasser, nicht zuletzt auch dank einer guten Zusammenarbeit mit Fachleuten und den Behörden aus der Region.

Als die Eawag 1970 in ihren Neubau mit Labor- und Bürogebäude auf das offene Areal auf den Dübendorfer Ortsstallwiesen zog, war dies der Abschluss einer langen Odyssee. Zeitweise war das Wasserforschungsinstitut des ETH-Bereichs nämlich im Zürcher Hochschulquartier an nicht weniger als sieben Standorten eingemietet. Dazu kamen die Versuchsanlagen der Trink- und Abwasser ingenieure in der Tüffenwies an der Limmat sowie das «Seenforschungslabor» in Kastanienbaum bei Luzern. Endlich fand die chronische Platznot ein Ende. Der damalige Direktor Prof. Otto Jaag – 2009 wurde die Strasse zur Dübendorfer Kläranlage nach ihm benannt – beschrieb die Situation wie folgt: «Das Sekretariat weiss nicht einmal mehr, wohin wir die neu anzulegenden Aktendossiers stellen sollen. Vollends im Argen liegt die Bibliothek, indem wir mangels Raum bei der Anschaffung eines jeden Buches erschrecken müssen, weil wir nicht wissen, wo wir dasselbe so ablegen sollen, dass es für die Fachleute in der täglichen Arbeit erreichbar ist.»

Vom Satelliten zum Campus

Heute verfügt die Eawag in Dübendorf nicht nur über das frisch renovierte Büro- und Laborgebäude von 1970, sondern seit 2001 auch über eine Versuchshalle mit einer eigenen Versuchskläranlage sowie seit 2006 über das neue Büro- und Seminargebäude «Forum Chriesbach», das Niedrigenergiehaus mit der weitherum sichtbaren Fassade aus hellblauen Glaslamellen. Dazu kommt die gemeinsam mit der Empa betriebene Kindertagesstätte, und Mitte 2012 sollen im Westen des «Campus» die Gästewohnungen im Neubau der AXA bezugsbereit sein. Die moderne Bibliothek im Forum Chriesbach ist unterdessen sogar zur Zentrale für alle vier Forschungsinsti-

tute des ETH-Bereichs geworden, also auch für die Empa, das Paul Scherrer Institut (PSI) und das Institut für Wald, Schnee und Landschaft (WSL). Und weil immer mehr Fachliteratur nur noch digital angefordert wird, ist Direktor Jaags oben zitierter Seufzer für die amtierende Direktorin, Prof. Janet Hering, zumindest in der Bibliothek kein Thema mehr. Mehr über die Gebäude der Eawag in Dübendorf findet sich übrigens im letztjährigen Heimatbuch (40 Jahre Eawag in Dübendorf – S. 107).

Schweizer Fachleute ausbilden

Gegründet wurde die Eawag bereits 1936, und zwar als «Beratungsstelle der ETH für Abwasserreinigung und Trinkwasserversorgung». Schweizer Fachleute für Planung und Bau von Kläranlagen gab es damals kaum. Mit der Lancierung des Instituts reagierte der



Das Seenlabor in Kastanienbaum um 1940: Von der Naturforschenden Gesellschaft Luzern 1916 gegründet, wurden hier vor allem die Wasserchemie, das Plankton, die Wasserpflanzen und die Fische der einheimischen Gewässer erforscht.



Experimentieranlage zur Selbstreinigung von Flüssen mit künstlichen Fliessrinnen in der Zürcher Tüffenwies um 1950.

Bundesrat deshalb nicht nur auf den Druck der Fischer, die sich über stinkende Flüsse und Seen beschwerten, sondern wollte auch mehr Unabhängigkeit von den Experten aus Deutschland gewinnen. Das Hygiene-Institut der ETH Zürich und die 1930 ebenfalls neu gegründete Versuchsanstalt für Wasserbau waren die Träger der neuen Institution. Mit einem Chemiker, einem Ingenieur und einem Biologen als Mitarbeitenden starteten sie. Im Zentrum des Auftrags standen neben der Beratung von Kantonen und Gemeinden die Forschung und Ausbildung auf dem Gebiet der Abwassertechnik. Bereits 1938 richtete die Beratungsstelle auf dem Areal der stadtzürcherischen Kläranlage Werdhölzli eine technische Versuchsanlage ein, wo Verfahren zur Abwasserreinigung und Versuche zur Selbstreinigungskraft

der Gewässer entwickelt und getestet werden konnten. Zu den frühen Eawag-Arbeiten zählten nicht nur die Versuche zur biologischen Abwasserreinigung, sondern auch solche zur Entkeimung von Trinkwasser mit anderen Methoden als der unbeliebten Chlorzugabe, zum Beispiel mit Ozon, Silber oder UV-Strahlung.

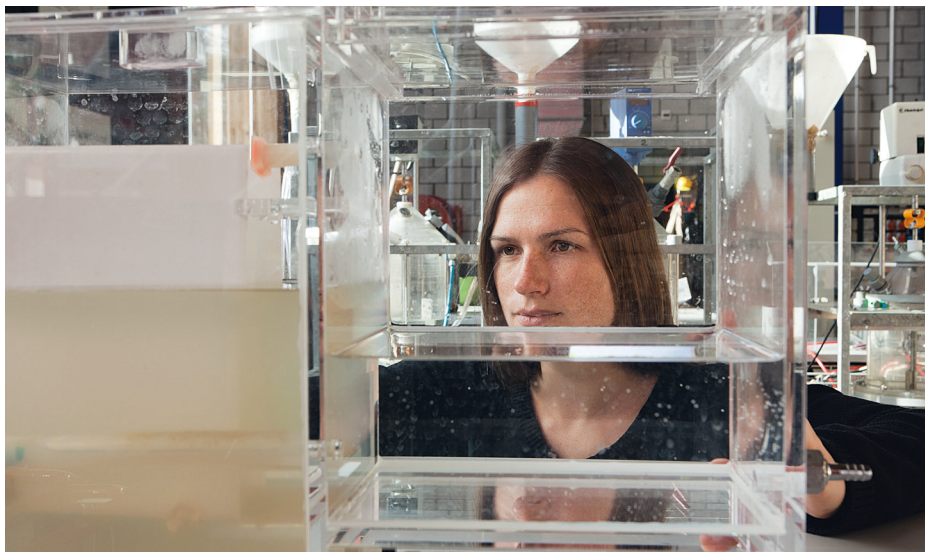
Ganzheitliche Konzepte und die Eawag macht Politik

1946 wurde aus der unterdessen auf 24 Mitarbeitende gewachsenen Beratungsstelle ein eigenes Institut, die «Eidgenössische Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz», abgekürzt eben Eawag. Zusätzlich zur Biologie- und Chemieabteilung entstanden Abteilungen für Grundwassergeologie und für Bautechnik. Obwohl sich die Arbeiten der Eawag vor allem auf die praktischen Bedürfnisse der Gemeinden und Kantone im baulichen Gewässerschutz ausrichteten, entwickelte Direktor Ulrich A. Corti bereits langfristige, ökologisch orientierte Konzepte und

verfasste Schriften über die Funktion der Gewässer als Lebensraum. 1952 übernahm Prof. Otto Jaag, der an der ETH Zürich neben spezieller Botanik auch Hydrobiologie und Limnologie unterrichtete, die Leitung der Eawag. Mit grossem persönlichen Einsatz hatte sich Jaag schon zuvor um die Einführung eines Gewässerschutzartikels in der Verfassung bemüht, den das Volk dann 1953 mit einer denkwürdigen Mehrheit von 81,4 Prozent angenommen hat. Der Einsatz war nötig, denn der steigende Konsum von Energie und Ressourcen nach dem Zweiten Weltkrieg blieb nicht ohne Folgen für die Gewässer. Umweltschutzämter gab es noch nicht, und das erste Gewässerschutzgesetz von 1957 blieb zahnlos. Noch 1960 waren kaum zehn Prozent der Bevölkerung einer zentralen Kläranlage angeschlossen. Bachufer verkamen zu Deponien, an Seen mussten Badeverbote verhängt werden. Jaag focht daher für eine Revision des Gesetzes – insbesondere für eine aktivere Subventionspolitik. Diese folgte 1962 mit einem neuen Subventionsartikel und 1971 mit dem neuen Gesetz, das dem Kanalisations- und Kläranlagenbau zum Durchbruch verhalf. Heute werden in der Schweiz rund 97 Prozent aller Abwässer in modernen Kläranlagen gereinigt.



Blick in ein Eawag-Labor um 1955: Messung der Radioaktivität in Flusswasserproben.



2011 testet die Forscherin Maryna Peter-Varbanets eine Kunststoffmembran zur Entfernung von Viren und Bakterien aus dem Trinkwasser ohne Einsatz von Chlor oder Pumpenergie.

Forschen vor und über der Haustür

Noch bis in die 1960er Jahre hätte die Eawag gerne am Ufer des Zürichsees einen Neubau erstellt. Der «Auszug» auf die damals noch grüne Wiese nach Dübendorf 1970 hat sich aber rückblickend als Glücksfall erwiesen: Mit dem Greifensee liegt ebenfalls ein «Forschungsobjekt» vor der Haustür, zudem profitieren Wissenschaft, Behörden und Praxis von der Zusammenarbeit mit der ARA Neugut. Im Siedlungs- und Landwirtschaftsgebiet rund um den Greifensee werden Studien über Wege und Wirkungen von Bioziden in den Bächen gemacht. Am Chriesbach oder am Sagentobelbach können Fließgewässer untersucht und in die Ausbildung von Studierenden eingebaut werden. Und von kaum einem Fluss ist so viel bekannt über Chemie und Biologie wie von der Glatt.

Eines der jüngsten Eawag-Projekte nutzt Richtstrahl-Funkverbindungen über Dübendorf

für Regenmessungen. Weil die Regentropfen das Signal dieser Mobilfunkverbindungen leicht abschwächen, können aus den Daten genaue Informationen über Regenfälle berechnet werden – örtlich und zeitlich. Das wiederum kann dazu genutzt werden, die Siedlungsentwässerung zu optimieren, also zum Beispiel bei starken Regenfällen die Regenrückhaltebecken so zu steuern, dass möglichst wenig Schmutzwasser aus der Kanalisation in die Glatt gelangt.

Nebst einem idealen Forschungsumfeld ist heute die gute Anbindung der Eawag an den öffentlichen Verkehr ein grosser Vorteil. Mit Inbetriebnahme der Glattalbahn ist dieses Plus noch deutlicher geworden. Das ist umso höher einzuschätzen, wenn man weiss, dass gleich zwei Eawag-Neubauprojekte in der City in den Schubladen verstaubten, weil die Parkplatzprobleme nicht gelöst werden konnten.



2011 laufen in der Versuchshalle in Dübendorf Tests zur Optimierung der Schlammbehandlung, für die Verbesserung der Stickstoffelimination und für eine Reduktion des Energieverbrauchs von Kläranlagen.

Kläranlagen allein genügen nicht

Lange wurde Gewässerschutz nur als «Schutz der Gewässer gegen Verunreinigungen» verstanden. Nicht zuletzt aufgrund von Arbeiten an der Eawag setzte sich ab den 1970er Jahren aber die Erkenntnis durch, dass sauberes Wasser allein nicht genügt – dass Bäche und Flüsse Lebensräume sind, deren Funktion in künstlichen Betonrinnen oder gar unter dem Boden nicht mehr gewährleistet ist. So entstand 1975 eine neue Verfassungsbestimmung, die eine «haushälterische Nutzung» der Gewässer und «angemessene» Restwassermengen verlangte. Allerdings dauerte es bis 1991, bis das entsprechende Gesetz etwas präziser definierte, was namentlich die Kantone unter diesen Begriffen zu verstehen haben, nämlich zum Beispiel eine Nutzung, welche die Gewässer als Landschaftselemente, für die Erholung oder für die natürlichen Funktionen des Wasserkreislaufs erhält. Ähnlich wie mit den Kläranlagen, deren Bau erst richtig vorankam, als mehr Subventionen flossen, kam dieser «quantitative» und ganzheitlicher verstandene Gewässerschutz jedoch nur schleppend voran.

Mit der jüngsten Revision des Gewässerschutzgesetzes, die seit Anfang 2011 in Kraft ist, soll sich das nun ändern. Jetzt stehen mehr Mittel zur Verfügung, und die Kantone

sind verpflichtet, den Gewässern mehr Raum zu geben. Die Eawag stellt auch hier praxisnahe Grundlagen, Argumentarien und Verfahren zur Verfügung – zum Beispiel mit Forschungsprojekten zu einer Betrachtungsweise ganzer Einzugsgebiete, zur ökologischen Bewertung von Gewässern oder zur Verbesserung der Fischgängigkeit bei Schwellen und Wehren.

Keine Auftragsarbeiten mehr

Bis in die 1960er Jahre wurde ein Grossteil der Eawag-Arbeiten für Dritte ausgeführt, namentlich für Kantone und Gemeinden. Dazu zählten zum Beispiel Dimensionierungsberechnungen und Optimierung von verfahrenstechnischen Schritten in Kläranlagen, Gutachten über Fischsterben oder Beratungsmandate in der Kehrlichtbeseitigung. Dann wurde die Abhängigkeit von Aufträgen – deutlich früher als bei der Nachbarin Empa – sukzessive reduziert. 1970 steuerten die Einnahmen aus Aufträgen noch 37 Prozent an die rund 3,4 Millionen Franken Aufwand bei. 2010 deckten die «Diversen Erlöse» noch wenige Prozente der Gesamtausgaben von rund

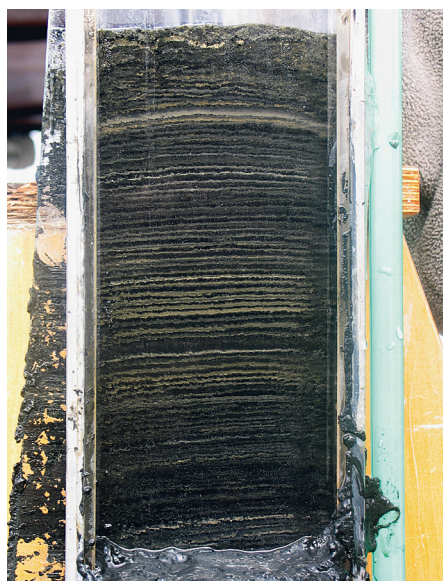
ARA Dübendorf rüstet auf

Sicher hat die Nachbarschaft zum Wasserforschungsinstitut Eawag mit dazu beigetragen, dass die Dübendorfer Kläranlage schweizweit als erste eine zusätzliche grosstechnische Reinigungsstufe für Mikroschadstoffe einführen wird. Doch die Aufrüstung im Neugut, der viertgrössten Kläranlage im Kanton, entspricht auch der Strategie des Bundes. Danach sollen die unerwünschten Stoffe prioritär in den grossen Anlagen und solchen, die ihr geklärtes Wasser in kleine Flüsse einleiten, eliminiert werden. Ab Herbst 2012 wird das Abwasser der gut 100 000 Einwohnerggleichwerte aus Wangen-Brüttisellen, Dietlikon, Dübendorf und Teilgebieten von Wallisellen nach der normalen Reinigung auch noch mit Ozon

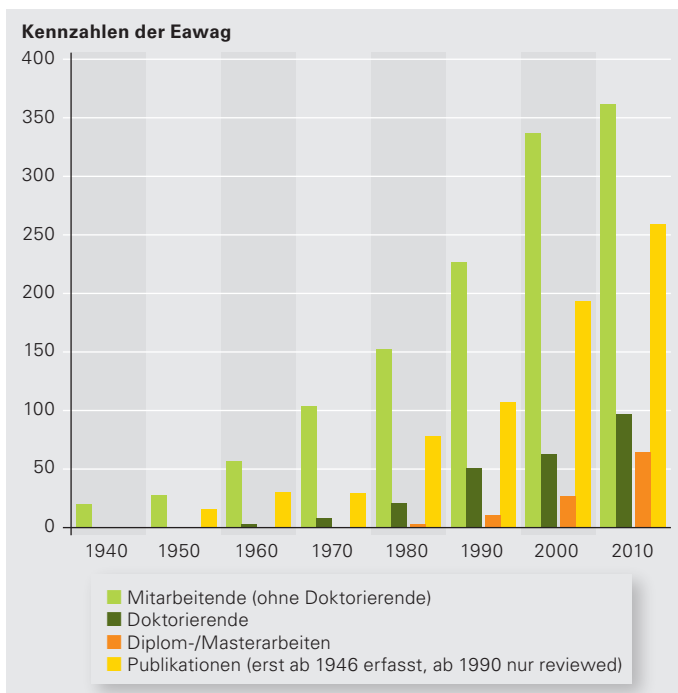
behandelt. Chemikalien aus Reinigungsmitteln, Körperpflege, Medikamenten und weiteren Bereichen werden dadurch oxidiert und unschädlich gemacht.

Laut ARA-Chef Max Schachtler werden rund zwei Millionen Franken in die Neuerung investiert. Das Projekt ist als «Langzeitversuch» für mindestens zehn Jahre geplant. Von den Erfahrungen auf der ARA Neugut werden nicht nur die Eawag-Forscherinnen und -Forscher profitieren. Das Vorhaben lässt Abwasserfachleute aus dem In- und Ausland nach Dübendorf schauen. Denn erst in der Praxis können die Methodik und der Betrieb optimiert und präzisere Dimensionierungsrichtlinien abgeleitet werden.

60 Millionen Franken. Auftragsarbeiten werden nur noch übernommen, wenn damit auch interessante Forschungsfragen verbunden sind. Hingegen wurden für Forschungsprojekte rund 15 Millionen Franken an Zweit- und Drittmitteln akquiriert, etwa aus EU-Förderprogrammen oder von Stiftungen. Ein Routineauftrag ist bis heute geblieben: Für den Bund untersucht die Eawag regelmässig die Radioaktivität in der Aare und im Rhein – Flüsse, aus denen die Schweizer Atomkraftwerke Kühlwasser entnehmen und wieder einleiten.



Gewässerökologe Piet Spaak hebt einen Sedimentkern aus dem Greifensee ins Forschungsboot. Im aufgeschnittenen Kern sind die «Jahrringe» der Ablagerungen gut sichtbar. Dunkle Schichten zeugen von sauerstofffreien Zeiten am Grund. Aus der chemischen Analytik des Materials kann sehr genau herausgelesen werden, ab wann welche Schadstoffe in den See gelangten. So haben Forschende von Empa und Eawag nachgewiesen, wie ab den 1980er Jahren die Konzentrationen von bromierten Flammschutzmitteln rasant zugenommen haben. Brennbare Materialien wie Kunststoffe oder Textilien werden mit diesen Zusatzstoffen behandelt; Polstermöbel, Baumaterialien oder Elektronikgeräte sollen so sicherer gemacht werden. Manche der Substanzen sind sehr langlebig und werden zum Beispiel mit dem Hausstaub über weite Distanzen verfrachtet. Unter den gefundenen Verbindungen sind auch solche, die auf Organismen ähnlich wirken können wie Hormone.



Von den zeitweise fast 450 Mitarbeitenden aus 39 Ländern (inklusive 100 Doktorierende) arbeiten 350 in Dübendorf und 100 in Kastanienbaum am Vierwaldstättersee. 270 Personen sind Forschende (vorwiegend aus den Bereichen Ingenieur- und Umweltwissen, Chemie, Biologie), 150 zählen zum technischen und administrativen Personal und 30 sind Lernende (Biologie- und Chemielaboranten, Informatiker, Kaufmännische Ausbildung).

Neben den vielen Auftragsprojekten entstanden an der Eawag aber schon früh auch grundlegende Forschungsarbeiten. Untersucht wurden zum Beispiel die Überdüngung der Seen, die Barrierewirkung des Grundwassers gegen krankheitserregende Bakterien, die Funktion der Algengemeinschaften bei der Selbstreinigung von Bächen oder eine möglichst effiziente Belüftung in der biologischen Stufe von Kläranlagen.

Wiege der Limnologie und Engagement für Entwicklungsländer

Die naturwissenschaftlichen Bereiche wurden 1960 gestärkt, als die Eawag das «Hydrobiologische Laboratorium» in Kastanienbaum übernehmen konnte. Diese «Aussenstelle» war schon 1916 von der Naturforschenden Gesellschaft Luzern

gegründet worden. Sie kann als schweizerische «Wiege» der limnologischen Forschung, also der Untersuchung von Binnengewässern als Ökosysteme bezeichnet werden. Nebst Kursen für Mittelschulen nutzten viele in- und ausländische Spezialisten das kleine Labor für Studien über die Chemie, das Plankton, die Wasserpflanzen und die Fische des Vierwaldstättersees und anderer Gewässer. Heute arbeiten über 100 Personen in Kastanienbaum. Aus dem Seenlabor ist das Zentrum für Ökologie, Evolution und Biogeochemie geworden. 1968 entstand an der Eawag ausserdem das «International Reference Center for Waste Disposal» der WHO – daraus ging 1992 die Abteilung «Sandec» (sanitation in developing countries) für Wasser und Siedlungshygiene in Entwicklungsländern hervor. Heute ist der Name Sandec an vielen Orten im Süden bekannter als die Eawag selbst. Die Abteilung entwickelt neue Kon-



Aufnahmen zur Beschreibung der Strukturvielfalt an der Sense im Rahmen der von der Eawag entwickelten Fliessgewässerbewertung 2010.

zepte und Techniken, welche vor allem in den strukturschwachen Ländern des Südens eine nachhaltige Wasserversorgung und einen sicheren Umgang mit Abfällen und Fäkalien gewährleisten. Das wohl bekannteste Projekt in diesem Bereich ist die solare Wasserdesinfektion in Pet-Flaschen (Sodis). Oft geht es in solchen Projekten nicht einzig darum, eine neue Methode zu erforschen. Vielmehr muss auch untersucht werden, wie sie sich am besten umsetzen und verbreiten lässt, damit sie von der einheimischen Bevölkerung akzeptiert und getragen wird. Aktuell forscht Sandec zum Beispiel in Südafrika, wie aus Urin ein Dünger produziert, oder in Kenia, wie mit kleinen Membranfilteranlagen direkt im Haushalt Trinkwasser aufbereitet werden kann.



Seit 1970 wirkt die Eawag in Dübendorf. Blick auf das kürzlich umfassend erneuerte und erweiterte Büro- und Laborgebäude. Ganz links noch im Bild das 2006 in Betrieb genommene Forum Chriesbach, ein modernes und wegweisendes Büro- und Seminargebäude. Seit 2001 verfügt die Forschungsstätte auch über eine Versuchshalle mit eigener Kläranlage.

Näher an die ETH Zürich

Fast zeitgleich mit dem Umzug nach Dübendorf bekam die Eawag 1970 auch einen neuen Direktor, den Chemiker Werner Stumm. Er führte die «Anstalt» wieder näher an die ETH und andere Hochschulen heran, lancierte ein Nachdiplomstudium für Siedlungswasserbau und Gewässerschutz und war Mitbegründer des Studiengangs für Umweltwissenschaften. Alles nach dem Grundsatz, dass eine gute Ausbildung von Wasserfachleuten die nachhaltigste Beratung bietet.

Prozesse verstehen statt in Details ertrinken

Die immer leistungsfähigere Informatik ermöglichte es den Forschern, ein System- und Prozessverständnis zu entwickeln, statt sich die wissenschaftlichen Fragen von Detailproblemen diktieren zu lassen. So wurden Analysen und Vorhersagen möglich,



Blick auf eine Anlage mit simulierten Lebensräumen (Mikro- und Mesokosmen) für evolutionsbiologische Langzeitexperimente am Vierwaldstättersee.

zum Beispiel, wie sich sauerstoffarmes Wasser aus der Tiefe der Seen mit sauerstoffreichem Wasser von der Oberfläche mischt oder wie sich Trübstoffe aus Zuflüssen im See verteilen – Gebiete, auf denen die Eawag immer noch führend ist. Zudem hat eine hervorragende Analytik es erlaubt, dass von neuen Stoffen verursachte Probleme frühzeitig erkannt und eingeordnet werden konnten. Parallel zur Abfallproblematik (bis in die 1970er Jahre gab es noch kaum Kehrlichtverbrennungsanlagen) begann sich die Eawag mit weiteren unkontrollierbaren Verunreinigungsquellen zu befassen, wie Abschwemmungen von Strassen und Dächern, Überläufen aus Kanalisationen oder Pestiziden aus der Landwirtschaft.

Seit dem Umzug nach Dübendorf ist die Eawag immer internationaler geworden. Diese Entwicklung hat zum einen den Mitarbeitenden berufliche Perspektiven in aller Welt eröffnet, zum anderen sichert das laufend ausgebauten Netzwerk Forschungsk Kooperationen in Bereichen, in denen die Eawag selbst weniger Kompetenzen vorweisen kann, zum Beispiel zu Fragen der effizienten Wassernutzung in der Landwirtschaft, Auswirkungen des Klimawandels oder der Reinigung industrieller Abwässer.

Gesellschaft und Wirtschaft mehr einbeziehen

1992 übernahm der Biochemiker Prof. Alexander Zehnder das Ruder. Er ergänzte die natur- und ingenieurwissenschaftlichen Aktivitäten mit einer Gruppe für «Humanökologie». Denn wie eine Gesellschaft mit Wasser und Gewässern umgeht, ist auch abhängig davon, was sie akzeptiert, welche Ansprüche sie stellt und welche Massnahmen sie als tragbar erachtet. Je nach kulturellem und wirtschaftlichem Hintergrund können solche Weichenstellungen für das Mass (oder Übermass) der Umweltbeanspruchung viel bestimmender sein als die verfügbaren technischen Ansätze. Aktuell stellt sich zum Beispiel die Frage, wie viel Geld und Energie wir in die Entfernung von Mikroschadstoffen (Haushaltchemikalien, Körperpflegeprodukte, Arzneimittel etc.) zu investieren bereit sind und wo allenfalls auch ein Verbot gewisser Stoffe erfolgreicher wäre. Sozialwissenschaftler der Eawag sind auch beteiligt an Projekten, die aufzeigen, wie Entscheide gefällt und wie später die Erfolge kontrolliert werden, wenn es um die Revitalisierung von Bächen geht. Nachhaltigkeit und transdisziplinäres Arbeiten mit Partnern aus Verwaltung, Privatwirtschaft und

Forschung wurden unter Zehnder stark gefördert – zum Beispiel in Projekten zur umweltgerechten Wasserkraftnutzung (Greenhydro), zum Fischrückgang in der Schweiz oder zur Urinseparierung. Als Zehnder im Sommer 2004 zum Präsidenten des ETH-Rats gewählt wurde, übernahm sein Stellvertreter, Kulturingenieur Ueli Bundi, interimistisch die Leitung des Instituts. Bundi betonte insbesondere die Brückenfunktion der Eawag zwischen Hochschule und Praxis. Zusammen mit dem Fischereiverband und dem Bundesamt für Umwelt gründete er die Fischereiberatungsstelle Fiber, lancierte 2007 die Wasser-Agenda 21 als Plattform für eine ganzheitliche Sicht in der Schweizer Wasserwirtschaft und unterstützte das heute bereits etablierte Ökotoxzentrum, das die Eawag zusammen mit der ETH Lausanne betreibt.

Spitzenforschung und Umsetzung nebeneinander

Seit 2007 treibt Direktorin Prof. Janet Hering die Kooperationen mit der ETH Lausanne und der ETH Zürich voran. Als Vertreterin der vier Forschungsanstalten im ETH-Rat (bis 2010) erkannte sie sehr genau, wie wichtig eine hervorragende Forschung für die Eawag trotz aller Vorteile der grösseren Praxisnähe ist, um gegenüber den zwei ungleich grösseren Hochschulen nicht unterzugehen. Die evolutionäre aquatische Ökologie, also Fragen zum Werden und Vergehen von Arten, die Analytik und die Ökotoxikologie von Mikroschadstoffen und ihren Umwandlungsprodukten sowie deren Entfernung aus dem Abwasser sind Lücken, die zu füllen die Eawag prädestiniert ist. Das Beispiel der Mikroschadstoffe zeigt auch gut auf, dass Spitzenforschung und umsetzungsnahe Konzepte gleichzeitig vorangetrieben werden können und müssen. So haben die Arbeiten der Eawag wesentlich dazu beigetragen, dass der Bund 2010 eine Änderung der Gewässerschutzverordnung vorbereitet hat, welche die Entfernung von Spurenstoffen in ausgewählten Kläranlagen (ARA) vorsieht. Als Test- und Pilotanlagen haben dabei immer ARA in der näheren Umgebung gedient: In Regensdorf wurden Versuche mit der Ozonung von Abwasser gemacht, in Opfikon solche mit Aktivkohle. Und ab 2012 werden die Eawag-Ingenieurinnen und -Ingenieure die zusätzliche Reinigungsstufe in der ARA Neugut mitbetreuen.

Das Credo der Eawag, «Wasser für die Gesundheit der Menschen und Schutz des Wassers für die Gesundheit der Ökosysteme», gewinnt unter dem Stichwort Clean-tech zunehmend an Bedeutung. So zielen zum Beispiel aktuelle Projekte in der



Eidg. Anstalt für Wasserversorgung
Abwasserreinigung und Gewässerschutz
an der E.T.H. Zürich

Institut fédéral pour l'aménagement
l'épuration et la protection des eaux
annexé à l'E.P.F. Zurich

1950

EAWAG 1973

1973



1981

Abwasserreinigung nicht mehr allein darauf ab, möglichst alle Schad- und Nährstoffe aus dem Abwasser zu entfernen, sondern es werden Wege gesucht, dies mit möglichst wenig Energie, wenig Emissionen und unter Rückgewinnung von Wertstoffen zu bewerkstelligen. Ausserdem wurde in den Eawag-Projekten seit je darauf geachtet, dass nicht das eine Problem gelöst wird, jedoch damit neue Probleme generiert werden. Beispiele für dieses Vorgehen sind die Experimente zur Auswirkung der Ersatzstoffe EDTA und NTA (Essigsäuren, die zur Wasserenthärtung verwendet werden), als es in den 1980er Jahren um das Verbot von Phosphat in Textilwaschmitteln ging. Darunter fällt auch das Vermeiden von gesundheitsschädigenden Chloraminen in der Trink- und Badewasserdesinfektion oder der sukzessive Ersatz von Tierversuchen in der Ökotoxikologie durch Computermodelle, Experimente mit einzelnen Zellen oder speziell präparierten Detektoren.

Die Erkenntnisse aus solchen vorausschauenden Forschungsvorhaben fliessen immer auch in die Beratung ein, denn dafür stehen in der Privatwirtschaft oft weder Know-how noch Versuchsanlagen, noch Mittel zur Verfügung. Mit dem Zentrum für angewandte Ökotoxikologie oder mit dem Kompetenzzentrum für Trinkwasser wurde diese Beratung in den letzten Jahren zusätzlich gestärkt.

Eine reich bebilderte, dreisprachige Broschüre «Streiflichter auf die Eawag – 1936–2011» (95 Seiten) kann gratis bei der Eawag bestellt werden: info@eawag.ch; Telefon 058 765 55 11.

EAWAG

1985



EAWAG

1992

eawag
aquatic research

2005

Propellerakrobaten am Dübendorfer Himmel

«Libero picco», schnarrt die Stimme des «Turbo uno» in den Kopfhörern der Propellerakrobaten. Die hinten nachfliegenden Bambini rücken über dem Zürcher Zoo zusammen zur Akrovorführung über dem Flugplatz Dübendorf. Das PC-7 TEAM der Schweizer Luftwaffe verbindet viel mit unserer Wiege der Luftfahrt. Dübendorf ist auch eine Heimat dieses Kunstflugteams und Trainingsbasis mit hervorragender Infrastruktur. Dieses Jahr haben die «Turbos», die auch in Locarno eine Basis haben, gleich zweimal ihre Kunst an den Dübendorfer Himmel gezaubert.

Die neun Turboprop-Maschinen haben nun ihren Präsentationsabstand von drei bis vier Metern von Flügel zu Flügel erreicht. «Flying Diamond picco pronto» quittiert der zuhinterst fliegende «Turbo nove». Der traditionelle Bambini-Code, den man bei der Schweizer Luftwaffe Ende der 1990er Jahre durch die englische Voice ersetzt hat, wird bei den beiden Kunstflugstaffeln PC-7 TEAM und Patrouille Suisse immer noch gepflegt, und junge Teammitglieder haben ihn zu lernen. «Mer chömed», gurgelt es nun im Funk des Kommandanten, der vom Boden aus die Vorführung überwacht. Es bleibt ihm noch



Zwei kreuzende PC-7: Der Verbandsflug mit dem langsameren Propellerflugzeug ist vergleichsweise anspruchsvoller als mit einem Jet, da die Kunstflugfiguren im Ablauf schneller geflogen werden und die Flugwege des Verbandes und der Solisten enger sind.



Das PC-7 TEAM unter der Leitung von Leader Bernhard Lehmann, «Burny», verlässt nach der Befehlsausgabe das ehemalige UeG Gebäude in Wangen.

Die neun PC-7-Flugzeuge sind auf dem Flugplatz Dübendorf bereit zum Abheben. Der Stützpunkt in der Region Zürich ist für das Akrobatikteam von grosser Bedeutung, da von hier aus alle Inland-Meetings nördlich der Alpen abgedeckt werden können.





Für die zahlreichen Zuschauer der Flugvorführungen erscheint das atemberaubende Programm graziös und engelhaft leicht, doch für die Piloten, die alle dem Berufsfliegerkorps der Luftwaffe angehören und als Fluglehrer wirken, ist der Akrobatikflug harte Knochenarbeit.

Zeit, die wichtigsten Parameter wie zum Beispiel Angaben über Windsituation und Vogelaktivitäten durchzufunkeln. Dann taucht der Neunerverband auch bereits am Dübendorfer Himmel auf.

Mit einem «Quärlag rera und ich ziä uf», leitet Leader Bernhard Lehmann den langgezogenen Eröffnungs-Looping ein. «Burny» muss alle Bewegungen des Teams ansagen, damit seine Bambini «vorspannen», das heisst Leistung und Flugposition vorzeitig einteilen können. Der Verband rumst nun in einer Schlaufe oben rum, und die Fliehkraft drückt die Akteure klaftertief in ihre Sitze. Der Leader quetscht sein «s git Quärlag rera und jetzt gits g» hervor. Eben noch aalten sich die neun Flugzeuge in der Sonne, und die rot-weissen Flügel waren von gleissendem Licht umsprüht. Doch mit einem Mal kippt die Szenerie. Die Maschinen stehen kopf und tauchen auf der Schattenseite auf unsichtbaren rumpeligen Schienen ins Bo-

denlose ab, während Oberst Werner Hoffmann die Kunstfigur am Boden mit einem trockenen «Guet platziert!», «Regelmässig!» kommentiert. Mit jeder neuen Figur steigt der Blutdruck bei den Piloten wieder an, und ein prickelndes Gefühl durchrieselt ihre beim Aufziehen wieder schwerer werdenden Glieder. Auch der Fotograf auf dem hinteren Sitz kämpft mit stossweisem Atem gegen die Fliehkräfte an und zwingt sein Gesicht, fröhlich auszusehen. Für die vielen tausend Zuschauer, die unten auf dem Rasen den Figuren der Himmelsstürmer folgen, erscheint das atemberaubende Programm so graziös und engelhaft leicht. Und oben werden die Fliegerkombis durchgeschwitzzt.

Besonders anspruchsvoll und nah beim Publikum

Die Piloten des PC-7 TEAMs sind keine testosteron- und adrenalingesteuerten Helden, in deren Adern Kerosin fliesst. Sie las-

sen sich nicht von den Emotionen lenken. Gefragt ist ein kognitives Handeln. Geht es beim Briefing im holzgetäfelten Saal des ehemaligen UeG-Gebäudes noch zuweilen locker zu, herrscht dann bei der Befehlsausgabe und der Flugzeugübernahme militärischer Gamaschendienst. Wer das heilige Om an den Himmel zaubern und mit den besten Teams der Welt mithalten will, kommt um ein gezieltes Aufbautraining nicht herum. Nach der Winterpause erwacht das PC-7 TEAM im Frühling jeweils wieder und trifft sich zu einem ein- bis zweiwöchigen Trainingskurs. Gut ein Dutzend Übungsflüge müssen dann aber auch schon reichen zur Vorführungsreife. Aber auch ausserhalb ihrer Zeit beim Team haben die Akteure immer wieder mal Luft unter den Flügeln. Alle gehören dem Berufsfliegerkorps an und arbeiten als Fluglehrer in Schulen und Kursen der Schweizer Luftwaffe. Ausserdem absolvieren sie ihr Training auf dem Kampfflugzeug F/A-18. So treffen sich Jetpiloten aus verschiedenen Fliegerstaffeln, um – sozusagen im Nebenamt – mit viel Ideenreichtum, fliegerischem Sachverstand und Einsatz jedes Jahr wieder ein attraktives Vorführprogramm zu zeigen. Dynamisch, präzise und elegant soll die Show sein, doch steht die Flugsicherheit bei all dem im Vordergrund. Nicht ohrenbetäubendes Triebwerksummern ist das Markenzeichen des PC-7 TEAMS, sondern das virtuos komponierte Divertissement in den Lüften.

Die beschränkte Leistung des Triebwerks, das fortwährende Aussteuern des Propeller-Drehmoments, die spezifische Aerodynamik des Schulflugzeugs und die ständig

zwischen 200 und 500 Stundenkilometern ändernden Geschwindigkeiten mit dem stark variierenden Steuerdruck machen das Show-Fliegen im Neunerverband nicht einfach. Bei einer Triebwerkleistung von lediglich 550 PS bleibt da wenig Spielraum zur Korrektur der Position. Tatsächlich ist der Verbandsflug mit dem langsameren Propellerflugzeug vergleichsweise anspruchsvoller als mit einem Jet. Dies auch deshalb, weil die Kunstflugfiguren im Ablauf schneller geflogen und die Flugwege des Verbandes und der Solisten enger sind. Die geringen Radien haben aber auch einen Vorteil: Die Akrobaten sind während ihrer zwanzigminütigen Show praktisch immer nah beim Publikum und die Atempausen sind kurz – eine echte Stärke des PC-7 TEAMS.

Enge Beziehung zu Dübendorf

Das PC-7 TEAM hat eine jahrzehntelange, enge Beziehung zu Dübendorf. Auf dem Militärflugplatz haben die damals noch orangefarbenen leuchtenden Pilatus-PC-7-Flugzeuge vor über 22 Jahren erstmals im Neunerverband von der Piste abgehoben. Dieser erste Auftritt des PC-7 TEAMS fand aus Anlass des 75. Geburtstages der Luftwaffe statt. Seither wurde das Vorführprogramm ständig verfeinert und der fliegerischen Choreografie jener edle Schliff verliehen, der das Team weit über unsere Landesgrenzen hinaus berühmt gemacht hat. Dieses Jahr traten die Propellerakrobaten, die vor zwei Jahren für das «Best Flying Display» in Frankreich einen Award entgegennehmen durften, gar in Malta und Bulgarien auf. Doch im Vordergrund steht der Inlandeinsatz, etwa an

Seite 143: Blick aus dem Cockpit des zusätzlichen PC-7, der das PC-7 TEAM während eines Übungsflugs für die Fotoreportage von Hansjörg Egger begleitete. Gut sichtbar das Gewerbegebiet Schossacher, die Bahnlinie, Schwerzenbach und Greifensee.









Nach einem intensiven Flugtraining geniesst Oberst Werner Hoffmann, zweiter von rechts an der rechten Tishhälfte, ein gemütliches Beisammensein mit seinem PC-7 TEAM mit Steaks und Pizza im «Il Faro».

den grossen Seefesten von Zürich und Luzern oder am Tennisturnier in Gstaad. Denn eines der vornehmen und grossen Ziele des Teams ist es, hierzulande den Nachwuchs für die Fliegerei zu begeistern.

Der Stützpunkt Dübendorf ist für das PC-7 TEAM auch von Bedeutung, weil von hier aus alle Inlandmeetings nördlich der Alpen abgedeckt werden können. Oberst Werner Hoffmann lobt die hervorragende Infrastruktur von Dübendorf und freut sich immer wieder, wie herzlich das Team beim Flugplatz und der Bevölkerung willkommen geheissen wird. «Man spürt immer noch das

Fliegerdorf von damals», sagt der F/A-18-Pilot, der seit 1986 auf dem Flugplatz Dübendorf arbeitet, zurzeit als Chef Einsatzführung im Air Operation Center der Luftwaffe. Auch «Höffi» hat seine fliegerische Karriere in Dübendorf gestartet wie so viele andere Militärpiloten. Darunter auch der eine oder andere Teufelskerl wie zum Beispiel die Mirage-Legende Walter Böhm oder der Hunter-Crack Res Dubs. Sie alle verbindet eine Gemeinsamkeit: die vielen unvergesslichen Höhenflüge im Kreis der Propellerakrobaten.

Hansjörg Egger

Vorangehende Seiten: Die neun Turboprop-Maschinen im Präzisionsflug über Dübendorf. Das Fliegen in der Kunstflugformation ist anspruchsvoll und benötigt ein regelmässiges und zielgerichtetes Training, zumal der Abstand von Flügel zu Flügel nur zwischen drei bis vier Meter beträgt.

Kirchliches Leben

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

Das zweite Kirchenjahr der Legislaturperiode 2010–2014 stand im Zeichen der Konsolidierung. Anstelle einer chronologischen Aufzeichnung des Kirchenjahres sollen einige Schwerpunkte und ausserordentliche Ereignisse im kirchlichen Leben dargestellt werden.

Personelles

Zur Förderung der Zusammenarbeit und zur gemeinsamen Ausrichtung der Aufgaben fanden sich die Kirchenpflege, das Pfarrteam und die Sozialdiakone im November 2010 zu einer zweitägigen Retraite auf Boldern ein. Die im Herbst 2010 entstandene Vakanz in der Kirchenpflege konnte auf Jahresbeginn 2011 durch Nicole Wohler wiederbesetzt werden. Auch das Pfarrteam konnte nach dem krankheitsbedingten Ausscheiden von Pfarrer Conrad Hirzel ab November 2010 mit Pfarrerin Kathrin Fürst mit einem 70-Prozent-Pensum wieder vervollständigt werden. Auf Ende September 2011 trat Pfarrerin Galina Angelova von ihrem im Vorjahr übernommenen 30-Prozent-Pensum zurück. Im Mitarbeiterteam konnte nach der unerwarteten Kündigung von Preslava Lunardi ab September 2011 mit Yun Gu eine vielversprechende junge Kirchenmusikerin verpflichtet werden.

Ein neuer Konzertflügel

Die Kirchgemeinde besitzt zwei Konzertflügel, einen in der Kirche und einen im Kirchgemeindehaus ReZ. Da sich das Instrument im ReZ als nicht mehr reparierbar erwies, wurde eine Ersatzbeschaffung unausweichlich. Um das Budget 2011 nicht zu stark zu belasten, entschied sich die Kirchenpflege, eine Sponsoren- und Spendenaktion zu lancieren.

Die Klaviatur ist bekanntlich mit 52 weissen und 36 schwarzen Tasten ausgestattet, und die Kirchenpflege erhoffte sich, mit einem Betrag von 1000 Franken pro Taste, einen neuen Konzertflügel beschaffen zu können. Ein Spendenbarometer in Form einer Tastatur zeigte jederzeit den Spendeneingang auf der Webseite und auf einer Stele vor dem ReZ an. Nach einer mehrmonatigen Sammelaktion kam die sehr erfreuliche Summe von rund 46 000 Franken zusammen. Mit einem annähernd gleichen Betrag zulasten der Rechnung der Kirchgemeinde konnte ein Spitzeninstrument von Fazioli beschafft werden, welches nun in der Kirche steht.

Der bei der Evaluation beteiligte Dübendorfer Kirchenmusiker Stephan Camenzind schwärmte: «Es ist ein Flügel von höchster Qualität, der in individueller Arbeit und streng limitierter Zahl hergestellt wird. Darum entscheiden sich immer mehr Stars aus Klassik und Jazz für einen Fazioli.» Das Unternehmen Fazioli Pianoforti wurde erst 1981 in Sacile (nordöstlich von Venedig) gegründet. Für die weitgehend in Handarbeit gefertigten Flügel werden hochwertige Materialien verwendet. Die Instrumente zeichnen sich durch Klangfülle, präzise Mechanik und eine makellose Verarbeitungsqualität aus.

40 Jahre Kirche Wil

Am 20. März wurde das 40-Jahr-Jubiläum des Neubaus der Kirche begangen. Im Festgottesdienst wurde daran erinnert, dass dies seit dem 9. Jahrhundert bereits das vierte Gotteshaus an diesem Ort im Wil ist. Mit Dankbarkeit konnte auch festgehalten werden, dass der für damalige Verhältnisse kühne Kirchenbau in diesen 40 Jahren für viele Menschen zur geistlichen Heimat wurde – zu einem Ort der Besinnung, Ermutigung und Gemeinschaft. In der Predigt und den

Kirchliches Leben

Gebeten wurde die Hoffnung ausgedrückt, dass dies in einer stark veränderten Gesellschaft so bleiben möge.

Eine kleine Ausstellung, die mit Hilfe der Ortsgeschichtlichen Dokumentationsstelle zusammengestellt wurde, zeigte Bilder zur Dübendorfer Kirchengeschichte.

Da die religiösen Bedürfnisse und damit auch die spirituellen Anforderungen an den Kirchenraum vielfältiger geworden sind, wird in absehbarer Zeit eine variablere Raumgestaltung nötig. Die Kirchenpflege gab dazu Studien in Auftrag. Einige Projektskizzen präsentierte sie beim anschließenden Apéro. Für angeregte Diskussionen war damit gesorgt.

Am Nachmittag fand ein Benefizkonzert zugunsten des neuen Flügels statt, an dem sich alle beteiligten, die unser Gemeindeleben musikalisch begleiten: Die Organistin, der Jubilate Chor, der katholische Kirchenchor Cäcilia, der Kinderchor «animato» sowie der Gospelchor Dübendorf.

Dübi-Mäss

Im Sinne vermehrter Öffentlichkeitsarbeit entschied die Kirchenpflege, an der zum zehnten Mal durchgeführten Dübi-Mäss 2011 mit einem Stand präsent zu sein. Sowohl die Standgestaltung als auch die inhaltliche «Produktevermittlung» unserer Kirchgemeinde war eine besondere Herausforderung. Unter



Am Stand an der Dübi-Mäss 2011. Susanne Hess, Armin Merk und Albert Weder (von links) freuen sich auf Gespräche mit bekannten und unbekannten Messebesuchern.

der Führung des Kirchgemeindeschreibers Dietrich Schuler wurde ein Standkonzept erarbeitet und umgesetzt. Mit blauem Hintergrund, mit Fotos von allen Mitarbeitenden der Kirchgemeinde und mit Texten wie «Engagement und Anerkennung», «Eigene Fähigkeiten erweitern», «Neues lernen», «Gutes tun», «250 Frauen und Männer leisten im Jahr ca. 25 000 Einsatzstunden», wurden die Besucher angesprochen. Blickfang am Stand war eine über vier Meter hohe Kirchturm-Kugelbahn, die Gross und Klein anlockte. Während die Kinder begeistert an den Kurbeln drehten, ergaben sich gute Gespräche mit den erwachsenen Messebesuchern. Mit kleinen Aufmerksamkeiten konnten viele am Stand vorbeiströmende Besucher auf unsere Arbeit aufmerksam gemacht werden. Während der ganzen Messedauer war der Stand von Mitgliedern der Kirchenpflege, des Pfarrteams und von Mitarbeitenden der Kirchgemeinde betreut. Die Beachtung und das rege Interesse der Besucher am Messestand war eine wohlthuende Anerkennung für alle Beteiligten.

Herbstlager für Schüler

Die seit fünf Jahren geleistete Aufbauarbeit zur Einführung der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in das kirchliche Leben beginnt nun Früchte zu tragen. Neu wird für Kinder der Altersstufe 5. bis 7. Schuljahr ein Herbstlager angeboten. Der nachstehende Bericht soll aufzeigen, was die Kinder in einem Herbstlager erleben.

«Vom 18. bis 22. Oktober 2010 fand in den Flumserbergen das erste Herbstlager der reformierten Kirchgemeinde Dübendorf statt. Eingeladen waren die 5.- und 6.-Klässler. Organisation und Durchführung lagen in den Händen der Diakonin Ruth Gelzer. Der Wunsch, eine Freizeitaktivität in dieser

Form anzubieten, bestand schon seit längerer Zeit. Zur freudigen Überraschung erreichten uns viele Anmeldungen. Noch vor Ablauf der Anmeldefrist war das Haus bis auf den letzten Platz belegt, und es mussten sogar Anmeldungen zurückgewiesen werden. Die 28 Kinder fanden schnell den Zugang zum jungen, engagierten Leiterteam. Zwei gestandene Mütter und ein Ehemann als «Gang go» zauberten in einer bescheiden eingerichteten Küche wunderbare Menüs. Sie bildeten das Herz des Hauses. Die Küche war eine Oase der Geborgenheit.

Das Thema «furchtbar mutig» galt es bei verschiedenartigen Aktivitäten zu erleben. Bewegung, Sport und Spiel, Lachen und Singen kamen nie zu kurz. Dabei wurde eine Brücke zur Aussage von Jesus Christus geschlagen: «Euer Herz erschrecke nicht, glaubt an Gott und glaubt an mich.» Die Leiter wussten von vergleichbaren eigenen Geschichten zu berichten. Zum Beispiel von brenzligen Situationen, wo sie erlebten, wie Gott half, ihre Angst in Mut zu verwandeln, oder von Erlebnissen von Bekannten, deren Zivilcourage sie ermutigend beeindruckte. Den Leitern fiel auf, wie die Kinder intensiv und voll motiviert den persönlichen Erlebnisberichten lauschten.

An den Nebel, der kühl das Haus einhüllte, hatten sich alle bald gewöhnt. Gross war aber die Verwunderung, als eines Morgens Schnee lag. Da war Morgenfitness mit Barfusskneipen und lautem Schreien rund ums Haus angesagt. Alle genossen die aussergewöhnliche Überraschung, Abfallsäcke wurden zu Rodelschlitten umfunktioniert, das grosse Plastiktischtuch gar zu einem Riesenrodelschlitten. Nach einer erlebnisreichen Woche mit vielfältigen Erfahrungen und neuen Freundschaften kamen die Kinder wieder nach Dübendorf zurück.»

Pfarrer Conrad Hirzel



Ende Mai 2011 musste sich Pfarrer Conrad Hirzel von seinem Pfarramt aus gesundheitlichen Gründen definitiv zurückziehen. Mit bewundernswerter Energie hat Conrad Hirzel in den letzten Jahren gegen seine angegriffene Gesundheit angekämpft und sein Pfarramt mit Freude und grossem Engagement ausgeübt. 2012 hätte er zwei besondere Jubiläen feiern können: 30 Jahre Dienst in der Landeskirche des Kantons Zürich und 20 Jahre Dienst in der Kirchgemeinde Dübendorf. Die vorzeitige Pensionierung bedeutet für Conrad Hirzel einen schweren Abschied und für die Kirchgemeinde einen schmerzlichen Verlust. Seine Liebe zu Gott und den Mitmenschen machte ihn zu einem begabten Seelsorger. Ganz herzlich danken wir Conrad Hirzel für alles, was er in den fast 20 Jahren für unsere Kirchgemeinde geleistet und bewirkt hat.

Pfarrer Conrad Hirzel wurde am 13. September 1992 in sein Amt eingesetzt. Er wohnte mit seiner Familie im Pfarrhaus Wil und betreute den Pfarrkreis Wil/Berg. Im Laufe der Jahre wechselte der Zuständigkeitsbereich von Familie und Jugend zur Erwachsenenbildung. Hier setzte er auf neue Angebote wie beispielsweise Gemeinde- und Studienreisen. 2003 wechselte er vom Pfarrhaus in eine eigene Wohnung und übernahm den Pfarrkreis Flugfeld.

2006 setzte das Team um Conrad Hirzel mit der Eröffnung des Bibelwegs einen besonderen Meilenstein. Der beliebte Pfad entlang der Glatt wird uns lange an Pfarrer Conrad Hirzel und sein Wirken in unserer Gemeinde erinnern.

Leiterkurs für Jugendliche

Für ein weiteres Beispiel aus der religionspädagogischen Aufbauarbeit steht der neue Leiterkurs für ehemalige Konfirmandinnen und Konfirmanden. Seit sechs Jahren werden in Dübendorf Jugendliche als Hilfsleiterinnen und Hilfsleiter in den Konfirmandenlagern eingesetzt. Dieses Mitwirken wurde bei den ehemaligen Konfirmanden immer beliebter. Den jungen Erwachsenen wird Gestaltungsraum überlassen. Verschiedene Programmelemente werden mit ihnen oder von ihnen geplant und umgesetzt. Jugendliche übernehmen so Verantwortung in der Kirchgemeinde, für sich, für andere und für die Gemeinde. Neben den eigenen Angeboten von K16+ sollen sich die ehemaligen Konfirmandinnen und Konfirmanden selber als Leiterinnen und Leiter bei Angeboten auch für Jüngere einbringen und diese mitgestalten. Die kantonale Landeskirche hat dazu das Modell PACE entwickelt. Es sieht eine schrittweise Ausbildung ehemaliger Konfirmandinnen und Konfirmanden vor. Anstelle

bisheriger kurzer Einführungskurse werden neu eigentliche Leiterkurse angeboten.

Am ersten umfassenden Leiterkurs ab Oktober 2010 nahmen 22 Jugendliche teil. Sie setzten sich aktiv mit der Leiterrolle auseinander, erhielten Einblick in gruppendynamische Prozesse, setzten sich mit Kirche und ihrem Glauben auseinander, lernten die verschiedenen Altersstufen und Zielgruppen kennen, gestalteten ein Programm und machten ihre ersten Praxiserfahrungen. Nach der sechsmonatigen Ausbildungszeit wurde den Jugendlichen anlässlich des Impuls-Gottesdienstes vom 17. April 2011 ein Diplom überreicht, das ihnen ermöglicht, im Rahmen von Angeboten unserer Kirchgemeinde Leiterfunktion zu übernehmen.

Projekt Wohnüberbauung Casinostrasse

Die Kirchgemeinde ist Eigentümerin von zwei älteren, renovationsbedürftigen Pfarrhäusern an der Casinostrasse. Die beiden Grundstücke an bester Lage sind nach heutigen Massstäben unternutzt. Zudem zeigte sich, dass die Kirchgemeinde zukünftig nur noch eine Pfarrwohnung mit Büro an der Casinostrasse benötigen wird. Da damit zu rechnen ist, dass sich die Steuererträge für die Kirchgemeinde rückläufig entwickeln, suchte bereits die Kirchenpflege der Legislaturperiode 2006–2010 nach einer alternativen Ertragsquelle für die Zukunft. Anfang 2009 wurde die Arbeitsgruppe «Projekt Casinostrasse» für eine bessere Nutzung der 3500 m² grossen Parzelle gebildet. Zusätzlich konnte mit Zustimmung des VBS die Liegenschaft des Bundes Casinostrasse 12 in den Planungserimeter einbezogen werden. Zur Finanzierung eines Studienauftrags zur Überbauung Casinostrasse bewilligte die Kirchgemeindeversammlung im November 2009 einen Kredit von 100 000 Franken.

Nach der Erarbeitung der Grundlagen für diesen Studienauftrag wurde im Herbst 2010 die Ausschreibung einer Präqualifikation für Architekturbüros lanciert. Aus den 45 eingegangenen Bewerbungen wählte die Jury fünf Architekturbüros aus, die ihre Studien Ende April 2011 verdeckt unter einem Kennwort einreichten. Die Sach- und Fachjury wählte aufgrund der vorbereiteten Beurteilungskriterien als Siegerprojektstudie die Studie «Printemps» der Rykart Architekten AG, Gümligen, aus. Das Raumprogramm umfasst 32 2½- bis 4½-Zimmer-Wohnungen, eine Pfarrwohnung mit Büro, eine Kindertagesstätte sowie einen Gemeinschaftsraum. Zur Realisierung des Projekts ist neben einer Kreditbewilligung durch die Kirchgemeindeversammlung auch eine Umzonung von der Zone für öffentliche Bauten in eine Wohnzone notwendig. Ohne weitere Verzögerungen könnte im Laufe des Jahres 2013 mit den Bauarbeiten begonnen werden.

Statistische Daten

Im Kalenderjahr 2010 wurden 28 Mädchen und 24 Knaben getauft, davon 5 in einem nicht öffentlichen Gottesdienst. Konfirmieren liessen sich 26 Töchter und 29 Söhne. Getraut wurden 14 Ehepaare; nicht evangelisch waren 6 Ehemänner und 1 Ehefrau. Nach kirchlichem Brauch bestattet wurden 35 weibliche und 45 männliche Personen. Als Eintritte und Wiedereintritte konnten 2 Erwachsene, als Konversionen 2 Erwachsene und 2 Kinder verzeichnet werden. Es erfolgten 82 Austritte.

Die Kirchgemeinde umfasste am 31. Dezember 2010 7415 Mitglieder (Vorjahr 7476) oder 30 Prozent der Bevölkerung von 24 882 Einwohnern (Vorjahr: 31 Prozent von 24 068 Einwohnern).

Peter Bless

Römisch-katholische Kirchgemeinde

Aus der Kirchgemeinde

An der Kirchgemeindeversammlung vom 29. November 2010 wurde Don Angelo Sapori zum Pfarrer des Seelsorgeraums Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach für den Rest der Amtsperiode 2006–2012 gewählt.

Im Januar konnten die Räume in Benglen definitiv an das Bau- und Baudienstleistungsunternehmen Implenia, das am gleichen Standort eine neue Überbauung plant, verkauft werden.

Das diesjährige Kinderwinterlager fand in Grächen statt. Leider machten nur wenige Kinder aus Dübendorf von diesem Angebot, eine tolle Lagerwoche mit Gratis-Skiunterricht zu geniessen, Gebrauch. Die Organisation des Lagers, Vorbereitung und Durchführung, liegt nun in den Händen einer Gruppe erfahrener Leiterinnen und Leiter, welche sich bereits seit mehreren Jahren ehrenamtlich für dieses Lager engagieren. Von der Kirche wird das Lager nach wie vor mit einem namhaften Betrag unterstützt.

Die Fasnacht, in diesem Jahr am 5. März 2011 gefeiert, war ein wunderbarer Anlass für Gross und Klein. Das Wölflilager im Sommer fand in Willisau statt, das Pfadilager wurde am Südhang des Lötschbergs im Lötschental durchgeführt. Die beliebte Senioren-Wanderwoche wurde bei bester Stimmung im bündnerischen Arosa durchgeführt. Die täglichen Wanderungen und Ausflüge erfreuten die Herzen der Teilnehmer. In Weggis verbrachten Senioren Erlebnisferien vom Feinsten; die Teilnehmer freuen sich schon auf die nächsten im 2012.

Am 1. Mai 2011 empfangen 47 fröhliche Kinder das Sakrament der ersten heiligen Kommunion.

Am 4. September 2011 versammelten sich 24 Jugendliche mit ihren Familien in der Kirche Maria Frieden zum feierlichen Gottesdienst. Sie erhielten von Generalvikar Dr. Josef Annen den Firmsegen.

Der Höhepunkt im Aufführungsprogramm des Cäcilienchors war das Bettagskonzert am Sonntag, 18. September 2011. Stephan Laufer leitete den Chor, den singfreudige Dübendorfer und Dübendorferinnen, das Orchester «La Partita» und vier Gesangssoolisten unterstützten. Aufgeführt wurde die «Jubelmesse» in G-Dur von Carl Maria von Weber, dem berühmten deutschen Komponisten, welcher diese Messe in den Jahren 1818 und 1819 schrieb. Carl Maria von Weber wurde vor allem bekannt durch seine Oper «Der Freischütz». Elemente aus dieser Oper sind auch in der dargebotenen «Jubelmesse» erkennbar.

Bauliches

Beim Pfarreizentrum St. Katharina von Siena in Fällanden wurde im Sommer das Flachdach saniert. Dies geschah im Zusammenhang mit der Turmeinhausung, die den zu lauten und aggressiven Schall der Glocken dämmen soll. Das Geläut der Kirche stand schon oft in der Kritik der Anwohner und der Kirchgänger. Durch die geringe Höhe des Turms und die offen hängenden Glocken war die Beschallung des Kirchenvorplatzes und der benachbarten Bauten für das Ohr äusserst unangenehm und oft kaum zum Aushalten.

Architekt Peter Brader entwarf eine sehr schöne Holzverkleidung für den Turm, welche einen guten Schallschutz bietet. Die Holzverkleidung bildet ein Kreuz und kann, farblich dem Kirchenjahr angepasst, beleuchtet werden. Die neu verwendeten Materialien passen sich optimal den bisherigen

Kirchliches Leben

an. Die Intonation der revidierten Kirchenglocken und die Enthüllung des Turms wurden am 26. September 2011 vollzogen.

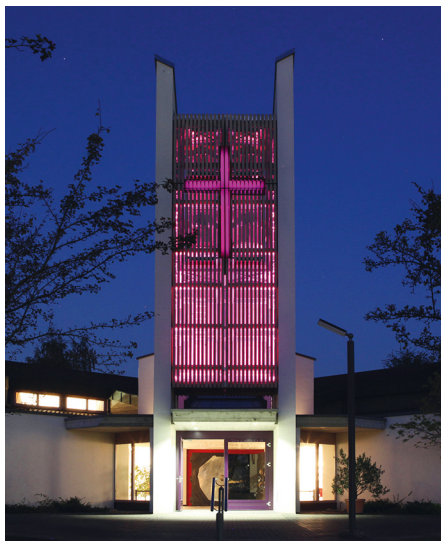
Pfarrreizentrum Leepünt

Im Sommer 2012 wird das Pfarrreizentrum Leepünt 20 Jahre alt. Der beliebte Treffpunkt mit seiner guten Infrastruktur wird seit seiner Einweihung äusserst vielseitig genutzt. Neben den pfarreieigenen Vereinen wird das «Leepünt» sehr häufig auch an Gastvereine vermietet. Während der aktuellen Legislatur tagt der Dübendorfer Gemeinderat im Pfarrreizentrum. Auch grosse politische Veranstaltungen sind zu Gast, und immer wieder finden Konzerte, Kabarett-, Theater- oder gar Opern- und Operettenaufführungen statt. Der grosse Saal wird

auch gerne für lokale Aktivitäten, Vereinsabende und Fasnachtsveranstaltungen genützt. Zudem haben die Pfadfinder, der Frauenverein und andere kirchliche Gruppierungen eigene Gruppenräume.

Nach 20 Jahren wird nun eine sanfte Renovation des Zentrums nötig. Die bestens bewährte Gastküche ist den heutigen Anforderungen nicht mehr gewachsen. Sie soll mit neuen Geräten versehen werden. Nach einer Pinselrenovation und weiteren Erneuerungsarbeiten soll das Zentrum im Jubiläumsjahr wieder in gutem Licht erstrahlen. Am Wochenende vom 9./10. Juni 2012 wird das Jubiläum dann mit einem abwechslungsreichen Programm würdig gefeiert. Wir freuen uns schon heute darauf.

Markus Zeier, Rolf Anliker



Der Turm der Kirche St. Katharina von Siena in Fällanden erhielt eine Holzverkleidung, die nun einen guten Schallschutz bietet. Sie wurde von Architekt Peter Brader entworfen und kann verschiedenfarbig, dem Kirchenjahr angepasst, beleuchtet werden.

Kulturelles

Inspiration und Motorenlärm im Hinterhof

Wenn Georg Achermann hinter seinem Haus an der Alpenstrasse arbeitet, dann ist es meist laut, staubig und die Späne fallen. Aus Hölzern aller Art, aus Steinen oder anderen Materialien entstehen Skulpturen, in deren Struktur das Sonnenlicht spielt und ihnen so Leben einzuhauchen scheint. Eine kunsthandwerkliche oder gestalterische Ausbildung hat er nicht absolviert, dafür bringt er um so mehr Talent, Inspiration und grosses handwerkliches Geschick mit.

Der Baumstamm steht schon lange da. Zu Beginn, als der Förster einer Nachbargemeinde den Stamm bei Georg Achermanns Haus abgeladen hatte, da lag er am Rand des Weges, der um Achermanns Haus führt. Während Tagen, während Wochen. «In dieser Zeit kreisten meine Gedanken um den Baumstamm und vor allem darum, was ich aus ihm machen werde», erzählt Georg Achermann. Der Förster, ein Bekannter Achermanns, habe sofort an ihn gedacht, als er den Baumstamm aus dem Wald abtransportiert habe. Dieses Stück Holz könne eigent-



Der Stamm – eine Hagebuche – steht seit Monaten bei Georg Achermann, eine neue Skulptur entsteht in unzähligen Schritten: Das Holz ist extrem hart und zäh und fordert dem Holzbildhauer einiges ab. Mit der Elektromotorsäge in Richtung der Holzfasern sägen, mit dem Winkelschleifer mit seiner diamantbeschichteten Scheibe die Oberfläche bearbeiten und mit Hilfe des Vorschlaghammers gewisse Stücke aus dem Werkstück schlagen. Georg Achermann haucht mit Freude und Elan einem Stück Holz ein neues und anderes Leben ein.

lich für nichts verwendet werden, so Achermann weiter. Ausser eben für ihn, der auch mit knorrigen Holzstücken oder mit Stämmen mit vielen Ästen noch etwas anfangen könne. Während rund eines Monats hat Achermann den Baumstamm, der auf seinem Grundstück abgeladen worden ist, immer wieder angeschaut und seine Gedanken darum kreisen lassen, was er denn mit dem

Stück anfangen solle. Dann ist es so weit, vor seinem inneren Auge sieht der Holzbildhauer, was aus dem Baumstamm entstehen wird; er sieht, wo er wie viel Holz entfernen muss, damit die ihm vorschwebenden Formen herausgearbeitet und sichtbar werden.

«Manchmal gibt es wie einen Blitz, und dann weiss ich ganz genau, was ich mit einem Holzstück machen will», erzählt Achermann. Jetzt



«Die Familie», geschaffen aus Nussbaum, gefällt Georg Achermann besonders gut. Seine Frau Yvonne gibt den Skulpturen ihren Namen und führt genau Buch über die einzelnen Objekte. Berichte von Ausstellungen sind in ihrer Dokumentation fein und säuberlich klassiert und mit schönen Fotos ergänzt.

weiss er, was er mit dem Baumstamm aus dem Wald – über 2 Meter lang und rund 50 Zentimeter dick – anfangen will, und so verschiebt er den Stamm hinter das Haus auf einen kleinen Platz zwischen dem Haus und einem Holzschuppen, den er vor drei Jahren gebaut hat und seitdem als Atelier verwendet. Ausgerüstet mit Schutzhose, die ihn vor Schnitten seiner Motorsäge schützt, und einem Helm mit Gittervisier, beginnt Achermann, mit seiner Elektromotorsäge in Richtung der Holzfasern zu sägen und sich damit der Figur anzunähern, die er im Kopf hat. Nur langsam kommt Achermann mit dieser Bearbeitungsmethode vorwärts, immer wieder bleibt die Kette der Motorsäge im harten Holz fast stecken. Achermann wechselt daraufhin seine Strategie. Er sägt jetzt in kleinem Abstand Schnitt um Schnitt quer zur Holzfaserung und schlägt dann mit dem Vorschlaghammer die Stücke zwischen den Schnitten heraus. Die regelmässigen Schläge hallen zwischen den Häusern; Schlag um Schlag, nach und nach nimmt die Skulptur ihre Form an. «Bis die Skulptur ganz fertig ist, dauert es noch einige Monate, und ich werde noch viele Stunden daran arbeiten», sagt Achermann.

Neues aus Bestehendem

Wie die Skulptur am Schluss aussehen wird, ist für den aussenstehenden Beobachter zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar; zu unterschiedlich sind Achermanns Werke, zu unterschiedlich sind auch die Stücke, mit denen Achermann arbeitet. Er arbeitet nicht nur mit Baumstämmen aus dem Wald. Manchmal wird ihm durch Bekannte auch die Gelegenheit vermittelt, Bauholz aus alten Häusern, die bald abgerissen werden, mitzunehmen. So ist bei vielen seiner Skulpturen für das geübte Auge der ursprüngliche Ver-

wendungszweck eines Holzstückes sichtbar. Nicht alle seiner Werke sind in ihrer Herstellung zeitaufwendig: «Manchmal verändere ich ein Stück Holz nur wenig, um bereits vorhandene Strukturen besser zur Geltung zu bringen, manchmal füge ich nur einen Stein oder einen anderen Gegenstand ein.» Oftmals verwendet er dazu Gegenstände, die aus demselben Abbruchobjekt stammen, und er fügt so Bestehendes zu etwas Neuem zusammen, ohne dabei die Herkunft des Holzes und der einzelnen Gegenstände unkenntlich zu machen. Mistgabeln werden auf diese Weise zu Haaren für einen Kopf, aus rostigen Nägeln werden Bartstopplern. Aber auch mit Farbe arbeitet er, manchmal zur Hervorhebung einzelner Konturen, manchmal um einer Figur ein Gesicht zu geben. Für seine Holzskulpturen arbeitet Achermann oft mit der Motorsäge oder mit dem Winkelschleifer, mit dessen diamantbeschichteter Scheibe er dem Holz eine neue Oberflächenstruktur verpasst, die manchmal nicht mehr weiterbearbeitet wird und dann Achermanns Skulpturen rau und unfertig erscheinen lassen. Ein Rundgang durch sein Atelier ermöglicht den Blick auf ein umfangreiches Werkzeugsortiment, das darauf schliessen lässt, dass sich Achermann bei der Auswahl der Bearbeitungsmethode für seine Objekte seiner handwerklichen Phantasie keine Grenzen setzt.

Mehr Freiheit ohne Ausbildung

Handwerklich gearbeitet habe er schon seit seiner Kindheit im Entlebuch, erzählt Achermann. Damals hätten sie viel mit Holz gearbeitet und kleine Figuren zum Beispiel für Krippen hergestellt, die sein Vater dann verkauft habe, um ihnen Kleider und Schuhe kaufen zu können. Von seinem Vater habe er gelernt, mit verschiedenen Werkzeugen zu

arbeiten. In den Schulferien sei er jeweils bei Handwerkern arbeiten gegangen, wobei er sich ein grosses handwerkliches Geschick angeeignet habe. «Beruflich haben mich aber Motoren und das Mechanische mehr interessiert als Holz, und so bin ich nicht Schreiner geworden», so Achermann weiter. Die Bearbeitung von Holz blieb damit immer eine Freizeitbeschäftigung, die er jedoch nie auf-



Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt: Aus Mistgabeln werden Haare und aus rostigen Nägeln Bartstoppeln.

gegeben hat. Seit fast dreissig Jahren wohnt er nun zusammen mit seiner Frau Yvonne an der Alpenstrasse, und ebenso lange arbeitet er in seiner Freizeit dort auch an seinen Holzskulpturen. Bis zum Bau seines Ateliers hat er in den Kellerräumen gesägt und ge-

schliffen. «Meine Frau hatte daran nicht immer Freude», schmunzelt Achermann, «schliesslich hat sich der feine Holzstaub im ganzen Haus verteilt, und meine Skulpturen standen überall.» Der Staub fällt jetzt nicht mehr im Haus an, sondern im Atelier gerade hinter diesem. Eigentlich habe er eine Scheune zu einem Atelier ausbauen wollen, doch habe auch die Nähe seines Ateliers zum Wohnhaus viele Vorteile. Genug Platz im Haus für alle seine Werke gibt es aber nach wie vor nicht, zu umfangreich ist Achermanns Schaffen. Und so stehen zahlreiche Figuren rund um das Haus und im Garten, so dass auch die Fussgänger auf ihrem Weg durch die Alpenstrasse einen Einblick in sein Werk erhalten. «Gerne können die Leute aber auch ohne Anmeldung um das Haus gehen und alle meine Skulpturen anschauen», versichert Achermann. Der Besucher kann so in die Vielfalt seiner Objekte eintauchen und neben filigranen, sehr fein ausgearbeiteten Figuren auch solche mit grober Struktur finden. Der menschliche Körper oder einzelne Körperteile wie Hände und Köpfe sind oft wiederkehrende Motive in Achermanns Arbeiten. Wie der Künstler es schafft, mit seinen Objekten bei den Betrachtern der Skulpturen eine Wirkung zu erzielen, das hat er sich alles selber beigebracht. Achermann: «Ich bin ein Autodidakt.» Zwar habe er auch schon mit dem Gedanken gespielt, entsprechende Kurse zu besuchen, doch sei ihm von seinen Freunden davon abgeraten worden. «Sie hatten die Befürchtung, dass ich nachher nicht mehr so frei an die Dinge herangehe», so Achermann.

Friedhof statt Beiz

Als Achermann noch als Buschauffeur am Flughafen Zürich berufstätig war, konnte er dank der Arbeit in verschiedenen Tages-

schichten viel Zeit in seine künstlerische Freizeitbeschäftigung investieren. Bereits in dieser Lebensphase, aber vor allem seit dem Erreichen des Pensionsalters ist Achermann als Carchauffeur oft mit Gruppen unterwegs und entdeckt so immer wieder neue, ihm vorher noch gänzlich unbekannte Gegenden im In- und Ausland. «Diese Busreisen sind für mich eine grosse Inspiration», sagt Achermann. Statt wie viele andere Chauffeure die Zeiten zwischen den einzelnen Fahrten im Car oder in einer Gaststätte auf die Weiterfahrt wartend abzusitzen, nutzt er die Gelegenheit und begibt sich auf Erkundungstour. «Auf diesen Reisen habe ich unzählige Kirchen und Friedhöfe mit ihren Grabstätten und Grabsteinen angeschaut», erzählt er. Dabei fertigt er jeweils Skizzen an, und die unterschiedlichsten Formen, das Zusammenspiel von verschiedenen Materialien und unendlich viele Eindrücke füllen Achermanns Ideenspeicher für neue Skulpturen und Bilder auf. Bei Studienreisen versucht er auch, so oft wie möglich am Programm der Reisegruppe teilzunehmen, um auch von all den Führungen und Rundgängen möglichst viel Informationen und Wissen nach Hause zu bringen.

Auf diese Weise vielfältig inspiriert, arbeitet Achermann an immer neuen Objekten, die er in seinem kleinen Skulpturenpark hinstellt. «An Ausstellungen nehme ich nur selten teil», sagt der Künstler. Schliesslich seien mit Ausstellungen immer Kosten für Transport und Werbung verbunden. Zusammen mit anderen Künstlern habe er aber auch schon an Ausstellungen teilgenommen, so zum Beispiel an der Weihnachtsausstellung in der Oberen Mühle. Und manchmal gelingt ihm trotz seiner Ausstellungsabstinenz der Verkauf einer Skulptur. «Ich habe selber keinen Überblick darüber, welche Objekte ich an wen verkauft habe, und wo die

Werke jetzt stehen», sagt Achermann. Seine Frau führe darüber exakt Buch, und sie sei es auch, die den Objekten einen Namen gebe. «Wichtig ist mir selber nur die Arbeit mit dem Holz», so Achermann weiter. Die Einnahmen aus den Verkäufen reichten gerade einmal, um ab und zu wieder einmal eine neue Motorsäge zu kaufen. Mit dieser kann er dann auf dem Platz zwischen seinem Haus und seinem Atelier aus einem Stück Holz Schnitt für Schnitt ein Stück Kunst herausschälen.

Marcel Amhof

Zum Titelbild

Der Umschlag des 65. Dübendorfer Heimatbuches stammt von Fotograf und Journalist Hansjörg Egger aus Uster. Seit vielen Jahren schätzt er das Heimatbuch und steuert den einen oder anderen Beitrag bei. In dieser Ausgabe legt die aussergewöhnliche Reportage über das PC-7 TEAM der Luftwaffe Zeugnis seiner vielfältigen Fähigkeiten ab. Hansjörg Egger, 1952 geboren und in Dübendorf aufgewachsen, arbeitet seit über 25 Jahren als Fotojournalist auf selbstständiger Basis und lebt mit seiner Familie in Niederuster. Vorher war er als Redaktor des Tages-Anzeigers während fünf Jahren für das Glatttal und das Zürcher Oberland zuständig. Die Kombination aus Journalist und Fotograf reizte und begeisterte ihn besonders. Zu den Themen, die er während seiner journalistischen Tätigkeit häufig bearbeitete, gehörte die Militäraviatik. Die Fliegerei zog ihn im Laufe der Jahre immer mehr in ihren Bann, obwohl er nie wie viele andere Dübendorfer Kinder Pilot werden wollte. Als Angehöriger der Luftwaffe und Aviatikexperte kam er später dann aber doch noch

zur ebenso faszinierenden wie anstrengenden fotografischen Arbeit in den Cockpits der Militärjets. Der Auftrag für ein Fotobuch über die Patrouille Suisse und Reportagen in der NZZ und der SonntagsZeitung über die Nacht- und Dämmerungsflüge mit dem F-5 Tiger, den Dogfight (Luftkampf) oder den aussergewöhnlichen Mirage-Einsatz mit dem Zusatzraketenantriebwerk bis hoch hinauf in die Stratosphäre liessen ihn fliegerische Höhepunkte erleben.

Seit vielen Jahren ist Hansjörg Egger auch der Hausfotograf des Flughafens Zürich, für den er unter anderem mit viel Kunstsinn und Herzblut jedes Jahr einen Wand- und einen Tischkalender produziert.

Er war für Magazine wie Geo, Stern, Spiegel oder der Financial Times auf allen fünf Kontinenten unterwegs und berichtete etwa über die Filmproduktionen im indischen Mumbai, den Drogenschmuggel in Kolumbien, das IKRK in Afrika, den multinationalen Einsatz der Truppen im Balkankrieg oder den Gigantismus in den neuen Business-Zentren Kasachstans und Südchinas. Auch einige, teils bereits verstorbene prominente Persönlichkeiten standen in all den Jahren vor seiner Kamera, wie Prinzessin Diana, König Hussein von Jordanien, Luciano Pavarotti, Ruedi Walter, Formel-1-Weltmeister Ayrton Senna, Yassir Arafat oder die noch lebenden Berühmtheiten Mick Jagger, Paul McCartney, Sophia Loren oder Bill Clinton. Heute widmet sich Hansjörg Egger vor allem den Themen Verkehrs- und Bahnlogistik und arbeitet auch als Fotograf für die Industrie und die Werbebranche.

Hansjörg Egger hatte im Gespräch mit dem Heimatbuch-Team vor rund eineinhalb Jahren die Idee, ein fliegerisches Thema aus Dübendorf zu realisieren. Als Hoffotograf des früher in Dübendorf stationierten

F/A-18-Geschwaders verbindet ihn seit vielen Jahren ein enges Vertrauensverhältnis mit dem damaligen Kommandanten der Staffel 11 und heutigen Chef des PC-7 TEAMS, Oberst Werner Hoffmann. Was lag also näher als eine Fotoreportage über dieses Akrobatik-Team? Das Resultat überzeugt. Die atemberaubenden Luft/Luft-Fotos vom Sommer 2011 sind eindrücklich und vermitteln einen ungewohnten Einblick in eine der anspruchsvollsten Aufgaben eines Militärberufspiloten.

Hans-Felix Trachsler

Obere Mühle im Aufwind

Noch nie hatte die Obere Mühle derart viele Veranstaltungen und Raumvermietungen. Für die Obere Mühle ist dies eine sehr positive Entwicklung und zeigt das wachsende Interesse für das Kulturzentrum. Nur dank diverser Umstrukturierungen und der Zusammenarbeit mit dem Verein movein konnte dieses wachsende Arbeitspensum vom Obere-Mühle-Team bewältigt werden.

Art Forum Dübendorf

Die Ausstellung «Art Forum Dübendorf» (17. Dezember 2010 bis 15. Januar 2011), an der 41 Künstlerinnen und Künstler aus Dübendorf teilnahmen, stiess bei Publikum und Teilnehmern auf ein reges Interesse. Über 150 Gäste fanden sich zur Vernissage ein. Insgesamt zehn Künstlerinnen und Künstler wurden vom Publikum und einer Fachjury dazu auserkoren, Ende 2011 bis Anfang 2012 mehrere Werke im Rahmen der «Art Dübendorf» auszustellen. Wir sind gespannt!

Das Dreikönigsspektakel vom 6. Januar 2011, welches im Rahmen der «Art Forum Dübendorf» stattfand, war ein weiterer Höhepunkt.

dorf» entstand, etablierte sich auf Anhieb als kleines Volksfest. Alle wollten ein Stück vom Dreikönigskuchen, welcher, nebst dem beliebten König, mit einem «Goldvreneli» versehen war. Das einmalige Feuerspektakel im Freien und die Ausstellung wurden von 500 begeisterten kleinen und grossen Zuschauern bewundert. Die Artisten Christian Ziegler und Corinne Sohn faszinierten das Publikum mit eindrücklichen und unvergesslichen Bildern und imposanten Feuereffekten.

Fünf um 5

Die Gruppe «Fünf um 5» präsentierte wiederum an fünf Sonntagen eine herrliche Leseserie mit ausgewählten Autoren. Wie gewohnt fanden diese in gemütlichem Rahmen im Kachelofenzimmer statt. Ein Highlight durfte das fünfköpfige Team um Eva Uhlmann gleich zu Beginn des Jahres mit Alex Capus erleben. Ein rappelvolles Kachelofenzimmer dokumentierte das grosse Interesse an diesem Ausnahmeautor.

Dankeschön-Anlass

Der jährlich stattfindende Dankeschön-Anlass für die aktiven Obere-Mühle-Beteiligten fand dieses Mal im März statt. Neben den beiden unterhaltsamen Showeinlagen, dem Einmanntheater Teatro Zuffellato und dem Zaubermeister Daniel Kalmann wurde angeregt diskutiert und lecker gespeist. In diesem feierlichen Rahmen bedankte sich der Leiter der Oberen Mühle bei Margarita Tschudi für ihr viereinhalbjähriges Engagement als Sekretärin.

Chrüz & Quär 2011

Als Schwerpunkt des Jahres wurde das Open-Air-Kleinkunst-Festival «Chrüz & Quär» konzipiert. Das Festival gewährte einen Einblick in das vielfältige Programm der Obe-

ren Mühle und sollte gleichzeitig neue Gäste aus nah und fern ansprechen. Dies ist uns tatsächlich gelungen. Die 15 Vorstellungen fanden bei schönem Wetter unter freiem Himmel statt und wurden bei Regen im Saal präsentiert. Die extra für dieses Festival erstellte Holzbühne gliederte sich optimal in das Gelände ein. Die Veranstaltungen wurden bis auf den Klassikabend sehr gut besucht. Als Höhepunkt trat Gustav im Trio auf, welcher durch die Fernsehshow «Kampf der Chöre» von SF2 zum Schweizer Lieblingsmusiker avancierte. Gustav sorgte mit seinen gekonnt arrangierten Songs und seinen sympathischen Ansagen für eine aussergewöhnliche Stimmung. Auch Vera Kaa vermochte die zahlreich erschienenen Gäste mit ihrem Bluesprogramm so richtig um den Finger zu wickeln. Der lang anhaltende Applaus war der sympathischen Luzernerin zu gönnen. Nebst dem genialen Stimmenakrobaten Martin O., den lustigen Strassenkünstlern «Paula fliegt», dem liebevollen Kinderpuppentheater MuKiPu, der in bestens gelaunter «Oktoberstimmung» musizierenden Stadtmusik, der charmanten Sängerin Lina Button ist der irische Abend mit den aus der Region stammenden Musikern von Slaint hervorzuheben, und vor allem die Abschlussveranstaltung mit Mercy Riset und ihrer Band, an der wir an einer zehn Meter langen Bar, entlang der Glatt, die Gäste verwöhnten. Ein wunderbarer Abend mit vielen zufriedenen Besucherinnen und Besuchern.

Die «Chrüz & Quär»-Ausstellung, die mit «Flohmi»-Bildern realisiert wurde, stiess seitens der Gäste und Aussteller auf eine positive Resonanz, und es wechselten einige alte Bilder ihren Besitzer.

Dank vieler Sponsoren und einem tollen Einsatz vom movein und Obere-Mühle-Team wurde dieser Event rundum zu einem Erfolg.

Noches Olé

Bereits zum vierten Mal gelangten drei interessante und sehr unterschiedliche Produktionen, welche von der spanischen Sprache und deren Kultur beeinflusst sind, zur Aufführung. Zwei ausverkaufte und ein gut besuchter dritter Abend liessen dieses Festival zu einem tollen Erfolg werden. Gar mit einer Standing Ovation wurden Bettina Castaño mit ihren Alder Bueben und dem Special Guest Elias Roth verabschiedet. Daniel y Lorena Ferro vermochten das Publikum mit ihrem improvisierten Tango-Tanz-Theater zu verblüffen, und Havana del Alma liessen die Gäste für einmal ihren Alltag vergessen und verwandelten mit viel «son» die Obere Mühle in einen kubanischen Club.

Kinderkonzerte

Die bereits seit längerem geplante Kinderkonzertserie kann in diesem Jahr realisiert werden. Bruno Hächler, Silberbüx und Kurt Aeschbacher starteten im zweiten Halbjahr mit drei Anlässen das Obere-Mühle-Kinderprogramm, dass im kommenden Jahr weitergeführt wird.

Aus für Gospel Night?

Nach zwei erfolgreichen Gospel Nights im 2008 und 2009, die jeweils in der Kirche Wil stattfanden, mussten wir am 9. Dezember 2010 zur Kenntnis nehmen, dass das Interesse an diesem Goseplevent massiv gesunken war. Ob es am Wechsel von der Kirche Wil in das reformierte Kirchgemeindehaus ReZ gelegen haben mag oder ob ein anderer Faktor zu einem deutlich geringeren Zuschaueraufmarsch führte, ist schwer zu eruieren. Kurzum annullierten wir den Goseplevent für das Jahr 2011 zwecks Denkpause.

Weitere Veranstaltungen

2011 fanden 115 öffentliche Veranstaltungen statt, so viele wie noch nie. 50 Veranstaltungen organisierte die Obere Mühle. In der Stadtgalerie fanden 25 Ausstellungen an 195 Tagen statt. Folgende Organisationen und Arbeitsgruppen waren regelmässig in der Obere Mühle zu Gast: VVD, Jazz in Dübendorf, Regionale Musikschule Dübendorf, «Fünf um 5», Margot Kohler Kunst und Kultur sowie der Verein movein.

Zusätzlich wurden 15 Kurse in Bereichen wie Meditation, Theater, Fitness und Tanz durchgeführt und über 200 Mietverträge für Private und Firmen abgeschlossen. Neu ist bei den Kursen «Easy Guitar» dazugestossen. Bei diesem Kurs lernen die Teilnehmer das Gitarrespielen ohne Noten.

OM-Team

Personell gab es im 2011 einige Neuerungen. So werden ab diesem Spätsommer im Kulturzentrum zum ersten Mal Lehrlinge ausgebildet. Jasmina Filipovic startete als Kauffrau und Severin Stalder als Betriebsfachmann für Unterhalt eine dreijährige Lehre. Marco Wieser ist neu im Frühling zum Team gestossen und arbeitet als Stellvertretender Leiter und Sekretär.

Gastronomie

Die Zusammenarbeit im Bereich der Gastronomie mit dem gemeinnützigen Verein movein konnte weiterhin sehr positiv fortgesetzt werden. Durch die vollumfängliche Auslagerung des Gastrobereichs an movein kann das Obere-Mühle-Team zukünftig noch stärker im Veranstaltungs-Ausstellungs- und Raumvermietungsbereich agieren. Nach wie vor herrschen schwierige Bedingungen bezüglich der sehr mangelhaften Küche. Wir hoffen, dass die Mängel bis im Sommer

2012 behoben werden können, so dass der Fortbestand des Gastrobereichs sichergestellt ist.

Stiftungsrat

Im Frühling musste der Gemeinderatsvertreter Patrick Mosimann wegen Wohnortwechsels nach einem Jahr Amtszeit den Stiftungsrat verlassen. Durch Gemeinderat Patric Crivelli und die StIFö-Vertretung Petra Ivanov ist der Stiftungsrat unter dem Präsidium von Andrea Kennel wieder komplett. Im April 2012 besiegelten der Stadtrat Dübendorf und der Stiftungsrat eine einfachere Lösung bezüglich der Mobiliarbeschaffung. Neu verfügt die Obere Mühle über ein eigenes Konto für das Betriebsmobiliar, und die Liegenschaftsverwaltung ist nach wie vor für den groben Unterhalt zuständig.

GV StIFö mit Konzert Chris Jagger

Die Generalversammlung des StIFö lief reibungslos ab. Die bekannte Schriftstellerin

Petra Ivanov wurde mit Applaus als zweite Vertreterin des StIFö in den Stiftungsrat gewählt. Nach der GV erwartete die Gäste ein farbenfroher und leckerer Apéro, vom Verein movein zubereitet. Als musikalisches Highlight ist das anschliessende Konzert mit Chris Jagger und seiner Band hervorzuheben. Ein musikalischer Abend, bei dem der jüngere Bruder des Weltstars Mick Jagger bewies, dass er musikalisch seinem Bruder in nichts nachsteht.

Fachstelle Kultur Kanton Zürich

Die Obere Mühle erhält seitens der Fachstelle Kultur Kanton Zürich einen positiven Bescheid. Neu wird unser Kulturzentrum vorerst bis ins Jahr 2012 jährlich mit einem Betriebsbeitrag von 50000 Franken unterstützt. Ohne diesen Beitrag wäre das Weiterführen des Betriebs bedeutend schwieriger oder gar unmöglich.

Rolf Hildebrand, Leiter Obere Mühle

CHRÜZ & QUÄR

23.6.-16.7. 2011
Kleinkunst-Festival

www.oberemuehle.ch

OBERE MÜHLE
KULTUR IN DÜBENDORF
Oberdorfstr. 15, Dübendorf, 044 820 17 46

Duo Flauto
Appenzeller Echo
Stäinte • Vera Kaa
David Brückelmann
Die kleine Harmonie
Theater Rue Piétanne
Stadtmusik Dübendorf
The Screaming Eagles
Philip Maloney Lesung
Gustav & Les Frères M.
MuKiPu Puppentheater
Mercy Riset • Martin O.
Lina Button • Paula Hiegt

Dübendorfer Bilder

Der VVD, sein neues Logo und sein neuer Auftritt

Seit 2009 hat der Verschönerungsverein Dübendorf VVD ein neues Logo. Wie es dazu gekommen ist, hat viel mit seiner Neuausrichtung und den Wechseln im Vorstand zu tun. Barbara Sturzenegger ist seit 2006 Vorstandsmitglied und seit März 2011 neue Präsidentin des VVD. Sie berichtet darüber.

In den ersten Jahrzehnten nach der Gründung des Verkehrs- und Verschönerungsvereins (1919) gehörte es sich, als «guter» Dübendorfer Mitglied des Vereins zu sein. Heute widerspiegelt sich dies, nebst anderen Gründen, im Mitgliederschwund, denn gut die Hälfte der jährlichen Austritte ergeben sich durch Todesfall.

Vor drei Jahren überlegten wir im Vorstand, wie wir den Mitgliederschwund eindämmen oder sogar stoppen könnten. Folgende Ziele wurden formuliert: erhöhter Bekanntheitsgrad, bessere Wahrnehmung des Vereins und Anreize für Neumitglieder schaffen, bei uns mitzuwirken. Eine der wichtigsten Massnahmen, die wir angingen, war, ein neues Logo zu kreieren, damit wir nicht immer mit der «Stadt» verwechselt werden. Lange suchten wir nach einem geeigneten Namen für den Verein und merkten bald, dass es ganz schwierig ist, für dieses vielfältige Wirken in der Stadt einen anderen Namen zu finden. So entschieden wir uns, Grafiker Emanuel Sturzenegger aus Trogen zu engagieren. Was sich daraus ergeben hat, schildert er selber so.

«2009 fragte mich meine Schwester Barbara Sturzenegger an, ob ich interessiert wäre, für den VVD Dübendorf ein neues Logo und einen neuen Auftritt zu gestalten, dies im Zusammenhang mit dem neuen Leitbild, in welchem der VVD-Vorstand

seine Aufgaben und Ziele ausformuliert. Nach seiner Gründung 1919 bemühte sich der Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf unter anderem um die Koordination der Interessen von Behörden, Industriellen, Gewerbetreibenden und Privaten in Bezug auf den öffentlichen und privaten Verkehr, um die Errichtung von öffentlichen Anlagen und Spazierwegen und um die Durchführung von kulturellen Anlässen. Seither hat sich vieles verändert, die Stadt hat sich gewandelt. Geblieben ist ein VVD, der in neue Aufgaben hineingewachsen ist, der sich für das Wohl der Stadt und seiner Bewohner und Bewohnerinnen einsetzt, der mithilft, die Stadt Dübendorf lebendig zu erhalten und Dübendorfs eigenständige Identität zu bewahren. Der VVD ist eine wichtige Organisation für die Stadtbehörden und die verschiedenen Dübendorfer Vereine geworden, die ihn gerne als Koordinator und Organisator für verschiedenste Aktivitäten in Dienst nehmen. Antrieb und Motor für die Vereinsmitglieder sind wahrscheinlich das «Heimatsbewusstsein», der Stolz Dübendorfer, Dübendorferin zu sein und das Bestreben, die städtische Gemeinschaft aktiv zu leben.

Meine Aufgabe, den visuellen Auftritt des VVD neu zu gestalten, wurde in zwei Schritten realisiert. In einer ersten Entwurfsphase, einer Suche in «die Breite», spielten wir alles, was für den Verein von Bedeutung ist, durch: das Stadtwappen mit dem Einhorn, die Stadtfarben, die Namensgebung und die Vereinsaktivitäten. Die zahlreichen, daraus resultierenden Entwürfe wurden dem VVD-Vorstand präsentiert. Nach intensivem Diskutieren kristallisierte sich Folgendes heraus: Der VVD will sich in den Dienst der Stadt Dübendorf stellen, will aber als eigenständig aktive Organisa-

tion wahrgenommen werden. Entwürfe mit dem Einhorn des Stadtwappens wurden deshalb ausgeschlossen.

Bei der Namensgebung aus dem Verkehrsverein einen Verschönerungsverein zu machen, wurde als wenig innovativ und als unzeitgemäss empfunden. Assoziationen zu Verschönerungen wie Parkblumen, Parkbänkli oder Kreiselgestaltungen würden den heutigen Vereinsaufgaben zu wenig Rechnung tragen. So wurde begrüsst, den Verein fortan einfach «VVD Dübendorf» zu nennen und die Motivation für die Vereinsaktivitäten mit dem verbalen Zusatz «aktiv für unsere Stadt» zu verdeutlichen.

Zwei Entwürfe, die in ihrer formalen Dynamik die Aktivität des VVD abstrakt wiedergaben, wurden in die zweite Gestaltungsrunde geschickt. Danach entschied sich der Vorstand für die Lösung mit dem hüpfenden Ball, dessen Symbolik dem Wesen des VVD am meisten entsprach: VVD Dübendorf, der Verein, der Neues «ankickt», anstösst, Bewährtes in Bewegung hält, für andere den Ball ins Rollen bringt und der mit Überzeugung das Dübendorfer Leben in Bewegung hält.»

Das neue Logo beschwingt

Wir sind stolz auf unser Logo, es beschwingt uns. Seine Farben – Schwarz und Rot – finden sich auch in unserer modernen Vereinskleidung, im Poloshirt und den Freizeitjacken. Wir werden als Verein wahrgenommen. An Vereinsempfängen, an der 1.-August-Feier, am Neuzuzügertag und Räbeliechtliumzug und an manch anderen Anlässen sieht man die vielen aktiven Mitglieder in Vereinskleidung.

Wir leben die Philosophie des Logos und kicken den Ball an, geben ihn weiter. An der Dübi-Mäss 2011 boten wir den Vereinen



eine Plattform, um sich zu präsentieren. Wir organisierten ein Vereinetreffen, bei welchem wir die Anliegen und Probleme der verschiedenen Vereine anhörten. Eine Arbeitsgruppe ist daraus entstanden.

Die Neuausrichtung

Seit 2007 beschäftigte sich der VVD-Vorstand mit der Neuausrichtung seiner Aktivitäten. An einem Workshop wurden die bisherigen Aktivitäten einer kritischen Beurteilung unterzogen und gleichzeitig Ideen für die künftigen Aufgaben gesammelt. In den folgenden Jahren traten verschiedene Vorstandsmitglieder nach langjährigem Wirken im Leitungsgremium zurück. Die personelle Neubesetzung der verschiedenen Funktionen war nicht immer einfach. An der Generalversammlung 2011 habe ich die Leitung des Vorstands übernommen. Tanja Bösch unterstützt mich als Vizepräsidentin. Margot Gehring betreut die Finanzen, während sich Horst Jakob weiterhin ums Aktuariat kümmert. Für VVD-Anlässe ist André Gasser zuständig, die Vereinskoordination liegt in den Händen von Anna Hermann, und Beat Andenmatten betreut die Materialverwaltung.

Die Umsetzung der Neuausrichtung erfordert noch viel Arbeit. Durch starke Fluktuation im Vorstand in den letzten Jahren sind



Am Glattfest vom 11.12.10 bereitete der VVD eine wärmende Gerstensuppe zu. In voller Aktion sind Barbara Sturzenegger (links) und Anita Irrniger.

wir immer wieder gebremst worden. Trotzdem haben wir etwas in Bewegung gesetzt, und der Ball ist ins Rollen gekommen. Die Vorstandsmitglieder sind ideenreich und initiativ. Wir wollen Dübendorfs Lebensqualität erhalten und verbessern, wir denken an fantasievollere Spielplätze (in der Art des Spielplatzes Zelgli) und an ein öffentliches WC. Das Littering-Problem wollen wir ebenfalls angehen, Dübendorf soll wieder sauberer werden. Sodann setzen wir uns gemeinsam mit anderen Vereinen für genügend und für alle bezahlbare Vereinslokalitäten ein. Wir hinterfragen die VVD-Anlässe und versuchen, sie zu verbessern und attraktiver zu gestalten. Gerne würden wir Jugendlichen eine Plattform bieten, dafür müssten wir auch junge Mitglieder gewinnen, die aktiv ihre Anliegen umsetzen wollen. Wir haben stets ein offenes Ohr für Wünsche aus der Bevölkerung, wenn sie sich realisieren lassen. Und wir zählen auf viele

engagierte Dübendorfer und Dübendorferinnen, die unsere Visionen verwirklichen helfen.

Barbara Sturzenegger

Berta Trüb – die älteste Dübendorferin wurde am 30. Januar hundertjährig

Nach den Geschwistern Anna, Marie, Lisa und Heinrich wurde Berta Trüb am 30. Januar 1911 als fünftes Kind von August Heinrich und Anna Trüb-Bühler geboren. Im Alter von 14 Monaten bereits verlor sie ihre Mutter, die an den Folgen einer Geburt verstarb. Zwei Jahre später heiratete der Vater Anna Barbara Gassmann, und die Brüder Hans und August wurden geboren. Zusammen mit ihren Geschwistern verlebte Berta Trüb ihre Jugendjahre auf dem Bauernhof an der Strehlgasse 21. 1926 starb ihre geliebte

Schwester Liseli im Alter von 19 Jahren an einer unheilbaren Krankheit. Dieser schmerzliche Verlust traf die ganze Familie schwer.

Mit sechzehn Jahren trat Berta Trüb eine Stelle im Labor der Chemischen Fabrik Flora, der späteren Esrolko und heutigen Givaudan, an. Diesem Unternehmen blieb sie während 32 Jahren als Laborantin treu. Sie war eine geschätzte, gewissenhafte und exakte Mitarbeiterin. Auf die von ihr ermittelten Analysenresultate konnte man sich verlassen. Mit 52 Jahren liess sie sich wegen eines Unfalls vorzeitig pensionieren. Die gewonnene Zeit verwendete sie auch für die intensive Pflege ihrer schwer kranken Schwester Marie, der ersten Gemeindecrankenschwester in Dübendorf. Während Jahrzehnten war Berta Trüb eine engagierte und leidenschaftliche Sonntagsschullehrerin in der Chrischona Gemeinde Dübendorf. Zeit ihres Lebens war Berta Trüb in Dübendorf wohnhaft. Die Jugendjahre verbrachte sie an der Strehlgasse 21, später bewohnte sie ihr Haus an der Glärnischstrasse 31. Seit August 2002 ist Berta Trüb im Seniorenzentrum Zion zu Hause, wo sie eine liebevolle, ausgezeichnete Pflege und Betreuung geniessen und ihren wohlverdienten Lebensabend verbringen darf. Besuche und gemeinsames Kramen in Erinnerungen erfreuen sie. Hin und wieder, bei intensiven Gesprächen, kann sie auf alten Fotos ihre Geschwister noch erkennen. Dass sie ohne Sehhilfe noch immer in der Bibel lesen kann, erstaunt viele.

Am Sonntag, 30. Januar 2011, feierten 37 Angehörige, Nichten und Neffen, Grossnichten und Grossneffen, zusammen mit zahlreichen Mitbewohnern des Seniorenzentrums Zion, diesen hohen Geburtstag der ältesten Dübendorferin.

Heinz Jauch, Neffe von Berta Trüb

Ein fröhlicher Jubilar

Am 20. März 2011 vollendete Heinrich Lutz sein neunzigstes Lebensjahr, und zwei Wochen später feierte er ein fröhliches Fest mit neunzig geladenen Gästen im Güterhof Schaffhausen direkt am Rhein. Das Ereignis wäre eigentlich keine besonderen Zeilen wert, denn in der Rubrik «Unsere ältesten Einwohner» finden sich nicht weniger als 39 Jubilare mit just diesem runden Geburtstag. Warum verdient Heinrich Lutz eine spezielle Gratulation? Der Grund ist sein vielseitiges Engagement in unserer Gemeinde in den letzten fünfzig Jahren. Sehr gut spiegelt es sich in den rund 35 Beiträgen, die er zwischen 1962 und 2001 für das Heimatbuch verfasst hat, 1968 bis 1990 als Mitglied der Redaktion. Sein erster Beitrag lautete «Mehr Licht an der Überlandstrasse». Der 1961 neu gewählte Werkvorstand sollte für mehr nächtliche Sicherheit auf der damals noch unbeleuchteten Verkehrsachse sorgen. Als Werkvorstand bis 1966 sowie als EVP-Gemeinderat 1974 bis 1978 im neu geschaffenen Gemeindeparlament setzte er sich oft mit Ortsplanung, Verkehr und Infrastruktur auseinander. In den Heimatbüchern zeugen davon Artikel über Kunsteisbahn, Ortskern, Verkehrsrichtplan, Elektrizitätswerk, Feuerwehr, Flugsicherung und S-Bahn bis zum 2001 geschriebenen Artikel über unsere Stadtquartiere.

Das Geburtstagsfest fand nicht zufällig in Schaffhausen statt. Heinrich Lutz kam auf der anderen Seite des Rheins, in Feuerthalen, zur Welt. Das Leben war für die allein erziehende Mutter schwierig; immer wieder musste die Familie die Wohnung wechseln, in Feuerthalen, Frauenfeld, Uster, einmal auch in Dübendorf. Sechzehn mal ist Heinrich Lutz umgezogen, noch bevor er konfir-

miert wurde. Von 1939 bis 1945 studierte er Elektrotechnik an der ETH Zürich. Nach einigen Assistenzjahren trat er 1948 in die Maschinenfabrik Oerlikon (MFO) ein, die später zur Brown Boveri Company (BBC) stiess. Dort durchlief er alle Stufen, zuerst als Ingenieur für Transformatoren, zuletzt bis 1986 als Leiter Marketing und Kommunikation. Kurz nach seiner Pensionierung wurde die BBC der ABB einverleibt. Gute Kontakte verbinden ihn bis heute mit der ABB wie auch mit der Technik allgemein – so war er 1969 bis 1985 im leitenden Ausschuss des Technoramas Winterthur und wurde dann Ehrenmitglied.

Mit seiner Frau Else Lutz-Müller (1919 bis 1997) und den 1951, 1953 und 1955 geborenen Söhnen zog er 1956 nach Dübendorf in das schön gelegene Haus an der Frickenstrasse, wo er jetzt noch wohnt. Seit 1967 singt er als Tenor im reformierten Kirchenchor (heute Jubilate Chor). So verbindet er seine grosse Freude am Singen mit seiner Leidenschaft für Gottes Wort. Beides begann in jungen Jahren. 1935 bis 1955 war er im Blauen Kreuz, 1946 bis heute in der «Bruderschaft Offener Ring», die sich intensiv mit der Bibel auseinandersetzt. Auch seine Frau war im Kirchenchor, wie auch während acht Jahren – zur Zeit des Neubaus der Kirche Wil – in der Kirchenpflege. Verschiedene Artikel im Heimatbuch zeugen vom Engagement beider für kirchliche Anliegen. Später kamen Einbürgerungsfragen dazu: 1989 bis 1999 erteilte Heinrich Lutz staatsbürgerlichen Unterricht für Ausländer. Zudem interessiert er sich für Ahnenforschung und hat mehrere Bücher für den Familiengebrauch gestaltet: Geschichte der Lutz von Thal SG (1991), der Müller von Zimikon (1994) sowie eine Autobiografie (2004). Das neueste Projekt (2011) ist eine Ahnentafel für die fünf

Enkel und Enkelinnen und die beiden Urenkelinnen. Im Jahrgängerverein leitet er seit kurzem einen kleinen Chor und hat dafür ein Ringbuch mit über 40 fröhlichen oder besinnlichen Liedern zusammengestellt. Was ist das Geheimnis seiner Frische im hohen Alter? «Ich bin immer tätig, auch für andere; ich habe ein fröhliches Gemüt; ich schaue stets vorwärts und freue mich auf das, was Gott noch mit mir vorhat.»

Martin Schwyzer

Kino Orion – Fortsetzung folgt!

Im Kino Orion an der Neuhofstrasse 23 werden seit 60 Jahren Filme gezeigt. Dass es kurz vor dem runden Geburtstag des Kinos nicht zu dessen Schliessung und zum Filmriss kam, ist dem neu gegründeten Verein Kino Orion zu verdanken.

«Cinema Paradiso» heisst ein italienischer Film aus dem Jahr 1988 von Regisseur Giuseppe Tornatore. Im Film wird die Geschichte eines sizilianischen Dorfes und dessen Kinos von den 1940er Jahren bis in die Gegenwart erzählt. «Cinema Paradiso» war auch der Film, der am Samstag, 5. Februar 2011, aus Anlass des 60-Jahr-Jubiläums des Kinos Orion gezeigt wurde.

Seit der ersten Aufführung eines Films im Kino Orion in Dübendorf am 26. Januar 1951 durchlebt die Welt des Kinos als auch das Kino Orion eine wechselhafte Geschichte. Ab 1989 wurde das Kino von Georges Frey geleitet, der im Sommer jeweils auch das Openair-Kino im Wohnland oder in der Sportanlage im Chreis veranstaltete. Frey zeigte an der Neuhofstrasse nicht nur Filme, sondern nutzte den Saal vielseitig und organisierte auch Theatervorstellungen und Konzerte. Damit versuchte er, sein Kino

unter immer grösserem Druck der grossen Multiplex-Kinos der Umgebung attraktiv zu gestalten. Die Nachfolge für Georges Frey, der sein Engagement für das Kino Orion nach zwei Jahrzehnten beenden wollte, gestaltete sich schwierig, so dass das Kino schliesslich im Herbst 2010 geschlossen wurde.

Film ab! Mit neuer Crew

Für eine Gruppe von Kinobegeisterten war klar, dass das Kino Orion auch nach dem Weggang von Georges Frey nicht geschlossen bleiben durfte. Bereits vorher, als Frey das Kino noch betrieben hatte, arbeiteten Anita Irniger und einige Mitstreiter ein Betriebskonzept für ein Kino in Dübendorf aus. Als dann das Kino geschlossen war, wurde Francesca Stockmann, eine Nachbarin des Kinos, vom Besitzer der Kinoliegenschaft angefragt, ob Interesse an einer weiteren Nutzung des Kinos vorhanden sei. Darauf lud am 15. Dezember 2010 Francesca Stockmann Anita Irniger und weitere Interessierte zu einer Sitzung ein, an welcher der Verein Kino Orion gegründet wurde. Er setzt sich die Erhaltung des Kinos für die Dübendorfer Bevölkerung zum Ziel. Innerhalb kürzester Zeit machte sich der Vorstand mit 12 Mitgliedern (Francesca Stockmann, Roy Lembo, Anita Irniger, Anna Hermann, Nadine Schori, Heidi Howald, Bruno Eggenberger, Tom Fink, Andrea Kennel, Mirjam Stockmann, Karine Paris und Sybilla Huter) daran, den Verein zu konstituieren und mit finanziellen Mitteln auszustatten. Zahlreiche und vielfältige Vorbereitungsarbeiten für die Wiedereröffnung und den Betrieb des Kinos wurden geleistet. Man verhandelte mit dem Liegenschaftsbesitzer über die Nutzung des Gebäudes und die Nutzungskonditionen, mit Verleihfirmen über die Aus-

wahl und die Miete der Filme. Thema unzähliger Stunden von Freiwilligenarbeit waren Barbetrieb, Bauvorschriften, Werbung, Pressearbeit, Betriebsleitung. Nur mit der Investition von viel Zeit und Geld war es den Vorstandsmitgliedern des Vereins Kino Orion möglich, das Kino wieder zu eröffnen und mit einem regelmässigen, attraktiven Programm zu betreiben. Am 5. Februar 2011, also nur rund sieben Wochen nach der Vereinsgründung, wurde der Kinobetrieb wieder aufgenommen – mit der Vorführung des Films «Cinema Paradiso».

Seither und auch nach der 1. Generalversammlung des Vereins Kino Orion am 19. September 2011 ist der Vorstand, teilweise neu besetzt, weiter mit der Aufbauarbeit des Vereins, der Programmgestaltung und zusätzlicher Nutzung des Kinos beschäftigt. Damit die Lichter im Lichtspielhaus auch künftig nicht ausgehen, ist der Verein einerseits auf ein treues und zahlreiches Publikum, das sich im Kino Orion regelmässig Filme anschaut, angewiesen, andererseits aber auch auf das grosse Engagement vieler Leute, die im Vordergrund und im Hintergrund mit grossem persönlichen Einsatz für das Kino arbeiten – und auf den lebendigen Traum, in Dübendorf ein attraktives Kino zu haben.

Marcel Amhof

Mandolinen- und Gitarren-Orchester Dübendorf Das Jubiläumskonzert 2011

Am 8. und 10. April feierte das Mandolinen- und Gitarren-Orchester mit Konzerten in Regensdorf und Dübendorf sein sechzigjähriges Bestehen. 1951 wurde der Verein von initiativen Zupfmusikern aus Dübendorf

und Wallisellen gegründet. Die Mandoline war um die Jahrhundertwende mit den italienischen Gastarbeitern in die Schweiz gekommen, und eine Vielzahl an Orchestern entstand. Beim Dübendorfer Orchester übernahm damals die bekannte Musikerin Jenny Kosa die musikalische Leitung. Seit 1976 ist es Elsi Koller, die dem Orchester musikalisch vorsteht. Sie kam als Jugendliche ins Orchester und blieb der Zupfmusik

treu. Sie half zusammen mit dem Vorstand, im Lauf der vergangenen Jahre verschiedenste Klippen zu umschiffen und das Vereinsschiff auf Kurs zu halten. Wichtig für uns alle im Verein ist vor allem das gemeinsame Musizieren und das Weiterbestehen des Orchesters. Persönliche Differenzen tragen wir deshalb, wenn möglich, nicht in die Proben. Dank der Treue und der Liebe zur Zupfmusik durfte das Mandolinen- und



Das Mandolinen- und Gitarren-Orchester Dübendorf feiert sein 60-Jahr-Jubiläum musikalisch mit 24 konzertierenden Mitgliedern. Die Musikerinnen und Musiker nach dem Konzert im Singsaal Stägenbuck.

Von links, 1. Reihe, vorn: Annemarie Hefti, Vreni Brader, Vizepräsidentin, Elsi Koller, musikalische Leiterin, Pamela Graf, Erika Wild. 2. Reihe: Ruth Gygax, Margrith Senn, Präsidentin, Margrit Keller, Margrit Dietliker, Esther Lengyel, Vreni Wenger, Rosmarie Sommer, Dora Schweizer, Aktuarin. 3. Reihe: Frieda Schleiss, Kassierin, Hanni Neukom, Maja Mettler, Kurt Koller, Materialverwalter. Hinterste Reihe: Federico Ahumada, Ruth Wunderli, Lucio Hürlimann, Thomas Schall, Charly Lindegger, Hans Clavadetscher. Otto Blach fehlt.

Gitarren-Orchester Dübendorf mit 24 Mitgliedern im Singsaal Stägenbuck konzertieren, unterstützt von Ruth Gygax und Vreni Wenger-Christen, zwei Musikerinnen aus der Gründerzeit. Zum Jubiläum standen anspruchsvolle Werke auf dem Programm, wie beispielsweise die Suite in D-Dur von Christian Friedrich Witt oder die Romanze von Theodor Ritter, einem bekannten Zupfmusikkomponisten. «Es ist uns ein Anliegen, möglichst verschiedene Sparten der Mandolinemusik zugänglich machen», verrät Elsi Koller. «Gerne eröffnen wir ein Konzert mit einem Stück aus der romantischen Zeit, in dessen Musik der typische Mandolinenklang, das Tremolo, vorkommt. Anschliessend entführen wir in die eher klassische Zeit, in der die Mandoline noch ohne das Tremolo gespielt wurde und das filigrane Zupfspiel der Mandoline voll zur Geltung kommt, untermalt mit den warmen Klängen der Gitarren und des Kontrabasses. Auch das eher Zeitgenössische darf nicht fehlen. Im Jubiläumskonzert hat die ehemalige Mitspielerin Ruth Gygax, die das Mandolinen- und Gitarrendiplom besitzt, das anspruchsvolle Mandola-Solo im dreisätzigen Concertino gespielt. Es beinhaltete schnelle Passagen und teilweise fetzige Rhythmen, was für die Solistin und das Orchester eine grosse Herausforderung war. Nach der Pause spielen wir jeweils Stücke aus der Romantik, der Volks- und Unterhaltungsmusik.» So offerierte im zweiten Teil des Jubiläumskonzerts das Orchestermitglied Federico Ahumada mit dem Solostück Misionera einen musikalischen Leckerbissen. Es erzählt von einer nach Misiones ausgewanderten Frau. Auch Schweizer emigrierten immer wieder in diese argentinische Provinz, um dort Arbeit zu suchen. Gitarrist Federico Ahumada selber machte vor weni-

gen Jahren diese Reise in umgekehrter Richtung. Er reiste auf der Suche nach den Wurzeln seiner Grossmutter mit seiner Familie in die Schweiz. Er blieb und baute sich hier eine neue Existenz als Musiker auf.

Jeden Montag proben wir im Singsaal Stägenbuck. Unser Orchester ist Mitglied des Zupfmusik-Verbandes Schweiz. Bei Anlässen, wie beispielsweise Zupfmusiktreffen im In- und Ausland, und mit persönlichen Kontakten zu Musikern und Komponisten können wir Vergleiche mit andern Orchestern anstellen. Wir erhalten Anregungen und können am musikalischen Niveau arbeiten. Im jeweiligen Jahresprogramm stehen nicht nur die zwei Frühlingskonzerte. In Altersheimen und Seniorenresidenzen sind wir willkommene Gäste. Auch lassen wir uns gerne für Geburtstagsfeiern oder Seniorennachmittage engagieren.

Margrith Senn

Die zehnte Dübi-Mäss

Vom 28. April bis 1. Mai 2011 brach das «Dübi-Mäss-Fieber» aus: Die zehnte Dübi-Mäss wurde in den Sportanlagen im Chreis unter dem gewohnten Motto «mir zeigt's eu» durchgeführt. Die Jubiläumsmesse war nicht nur Gewerbeschau, sondern – wie alle Vormessen auch – ein riesiges Frühlingsfest. Sie war so farbig und attraktiv wie noch nie. Ganz Dübendorf war auf den Beinen. Unzählige waren in irgendeiner Form engagiert, und viele kamen täglich auf die Messe. Für die Besucher war der Eintritt kostenlos. Sie nahmen die Gelegenheit wahr, Freundschaften und Kontakte aufzufrischen und neu zu knüpfen. Es gab viele Wiedersehen und diese wurden entsprechend gefeiert. An guter Stimmung fehlte es nicht, alle waren

vergnügt. Die Ausstellungshallen und -zelte waren ausgebucht. Gegen hundert Aussteller aller Branchen des Dübendorfer Gewerbes und der Umgebung zeigten ihre Produkte, Dienstleistungen, Neuheiten und Trends. Einige präsentierten sich zum zehnten Mal und waren bereits vor 30 Jahren auf der ersten Dübi-Mäss dabei. Die Aussteller hatten ihren Auftritt bestens vorbereitet und präsentierten sich mit perfekten Standbauten und vielen Überraschungen. Mit Charme und guter Laune lockten die Unternehmen die Kunden und Messebesucher an die Stände. Sie bewirteten und verwöhnten das Publikum, gaben Geschenke ab, liessen die Besucher spielen, raten und gewinnen. Sie nah-

men aber auch die Chance wahr, den Interessierten ihre Produkte zu erklären und sie persönlich zu beraten. Die Aussteller waren über die vielen Kontakte auf der Messe sehr zufrieden und konnten teilweise vor Ort Aufträge entgegennehmen.

Bereits zum Aperitif brausten übungshalber die Kunstflugstaffeln Patrouille Suisse und das PC-7 Team über die Köpfe der zur Eröffnungsfeier geladenen Gäste. Am Freitag zeigten dann die Jets und die zweisitzigen Turboprop-Flugzeuge der Öffentlichkeit und den zahlreich angereisten Fans die perfekte Flugschau direkt über dem Chreis. Die präzise geflogenen Formationen und Figuren faszinierten, und der Lärm erinnerte an die



Gegen hundert Aussteller aller Branchen zeigten ihre Produkte, Dienstleistungen und Neuheiten. Sorgfältig gestalteten sie ihre Stände und lockten mit Charme und guter Laune ihre Kunden an.

Zeit, als Dübendorf noch eine Fliegerstadt war. Die Piloten standen nach der Vorführung für Autogramme zur Verfügung. Der Fanclub brachte seinen Bus auf die Messe und verkaufte Fanartikel.

Die Stadt präsentierte sich in einer Lounge mit einem abwechslungsreichen Programm für Jung und Alt. Man hatte Gelegenheit, den Stadtpräsidenten, Stadträte und Mitarbeiter der Stadtverwaltung zu treffen und mit ihnen zu diskutieren. Ein Politalk mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft und der Bevölkerung zu Themen wie Stadtentwicklung, Verkehr oder Zukunft des Militärflugplatzes rundete das Programm ab. Das Gespräch wurde aufgezeichnet und auf ZüriPlus gleichentags gesendet. Das unabhängige Zürcher Regionalfernsehen berichtete täglich ausführlich über die Jubiläumsmesse und war neben dem «Glattaler» Medienpartner der Dübi-Mäss.

Die Gastregion Aletsch-Arena präsentierte sich mit einer Festwirtschaft mit köstlichen einheimischen Spezialitäten und brachte den Besuchern die Schönheit ihrer Bergwelt nahe. In Tracht gekleidet, zeigten die Walliser, welche Arbeitsschritte bei der Butter- und Käseproduktion nötig sind. Dazwischen wurde gejojelt. Skirennfahrer Daniel Albrecht gab Autogramme und stand Red und Antwort.

Nicht nur die Kinder, auch die Erwachsenen waren fasziniert von den prächtigen Modellflugzeugen und -schiffen, welche auf der Sonderschau gezeigt wurden. Die Modellfluggruppe Dübendorf zeigte mehrmals täglich Flugvorführungen mit gewagten Kunststücken. Besonders die Helikopter der rc-helischule flogen unglaubliche Figuren. Es wurden dampfgetriebene Lastwagen- und Traktormodelle, weitere Dampfmaschinenmodelle, Autokräne und Modellautos in Be-

trieb gezeigt. Im PC-Simulator konnte man seine Fähigkeiten im Heli-Fliegen beweisen und nebenan live miterleben, wie ein Modellflugzeug entsteht. Die Modellschiffbauer präsentierten naturgetreu nachgebaute Segelschiffe, U-Boote, Schlepper und Passagierschiffe im Wasserbecken, welches die Holzkorporation gebaut hatte. Die Holzkorporation zeigte einen Modellwald, der Naturschutzverein einen Naturschaugarten und baute mit den Besuchern Nisthilfen für Vögel, Fledermauskästen und Nistplätze für Wildbienen und Schlupfwespen.

Das reichhaltige Rahmenprogramm wurde durch die vielfältige Unterhaltung am Abend abgerundet. Die Dübendorfer Band Zanoletti & Friends, die Schweizer Schlagerband ComBox und die witzigen Tiroler Schillehrer sorgten für Stimmung in der zur Festhalle umfunktionierten Curlinghalle. Am Sonntag überzeugte die Stadtmusik Dübendorf mit einem Frühschoppenkonzert. Beste Verpflegung und Bewirtung konnte man in der Festwirtschaft, der Curlinghalle, draussen am Grill oder im Restaurant der Gastregion geniessen. Es wurde geschwatzt, getrunken, gegessen, getanzt und bis in alle Nacht gefeiert, was das Zeug hält.

Das ehrenamtliche OK-Team mit André Halter als Präsidenten, Bruno Eggenberger als Vizepräsidenten, Brigitte Künzler, Anita Irniger, Christina Bünzli, Bettina Walser, Manfred Langbauer, Hans-Peter Fawer, Thomas Buchenhorner, Bruno Keller und Peter Metzger leistete viel und schuf für die Messe den guten organisatorischen Rahmen. Mit der Planung war bereits anderthalb Jahre vorher begonnen worden. Intensive Sitzungen im Team und für alle Ressorts unzählige Besprechungen, Telefonate und Arbeitsstunden waren nötig, um das umfassende Projekt zu meistern. Mit geschätzten

15 000 Besuchern, zufriedenen Ausstellern und kaum Zwischenfällen war die Dübi-Mäss 2011 ein grosser Erfolg. In drei Jahren soll die elfte Ausgabe folgen.

Anita Irrniger

Der Flugplatz Dübendorf im Jahr 2011

Der Flugplatz Dübendorf ist seit Dezember 1914 ein eidgenössischer Militärflugplatz. Am 27. November 1918 erwarb die Schweizerische Eidgenossenschaft das Flugplatzareal zum Preis von 380 000 Franken. Dieses umfasst heute eine Fläche von rund 200 Hektaren auf dem Gebiet der Gemeinden Dübendorf, Wangen-Brüttisellen und Volketswil. 15 Prozent des Geländes gehören zur Zone für öffentliche Gebäude und 85 Prozent zur Landwirtschaftszone.

Im Jahr 2005 hat das Eidgenössische Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport VBS in einem Stationierungskonzept den Verzicht auf den Flugbetrieb mit Kampfflugzeugen bekanntgegeben und die Schliessung des Militärflugplatzes auf Ende der Jahre 2010 oder allenfalls 2014 in Aussicht gestellt. Das letzte Kampfflugzeug verliess Dübendorf im Dezember 2005. Der definitive Entscheid über die künftige Nutzung wird im Verlauf des nächsten Jahres erwartet.

Die Absichtserklärung der Schweizerischen Eidgenossenschaft zum Verzicht auf den Flugplatz Dübendorf hatte verschiedene Auswirkungen. Die Zürcher Regierung gab eine sogenannte Testplanung in Auftrag. Am 19. Mai 2010 hat der Regierungsrat des Kantons Zürich aufgrund dieser Planung beschlossen, beim Bund zu einer «Aufgabe der Aviatik» auf dem Flugplatz Dübendorf hinzuwirken. Die Anrainergemeinden des

Flugplatzes unterstützen diesen Antrag. Ein «Verein Machbarkeit Stiftung Forschung Schweiz» will auf dem Flugplatzareal einen Innovationspark realisieren. Der Verein wirbt in politischen Kreisen, insbesondere auf eidgenössischer Ebene, für die Verwirklichung dieser Idee. Das «Forum Flugplatz Dübendorf» und die «Task Force Flugplatz Dübendorf» setzen sich für die Weiterführung des militärischen Flugbetriebs mit einer begrenzten Zulassung ziviler Flugbewegungen ein. Die nachfolgende Schilderung der vielfältigen Aktivitäten auf dem Flugplatz Dübendorf im Jahr 2011 ist im Licht dieser Kontroverse zu betrachten. Die Angaben zu den Mitarbeitenden der verschiedenen Organisationseinheiten sind runde Zahlen.

Im Eidgenössischen Departement VBS ist die Amtsstelle «armasuisse Immobilien» für das Management des gesamten Flugplatzareals zuständig. Diese Aufgabe umfasst die Bewirtschaftung der militärisch genutzten Objekte, die Realisierung von Neu- und Umbauten sowie den Verkauf, die Vermietung und die Liquidation von militärisch nicht mehr benötigten Infrastrukturen.

Die Schweizer Luftwaffe ist nach wie vor Hauptnutzerin des Flugplatzes. Im skyguide-/Luftwaffengebäude auf der Wangener Seite des Geländes erfolgt die Führung aller Luftwaffenoperationen. Divisionär Bernhard Müller ist verantwortlicher «Chef Einsatz Luftwaffe». Er verfügt am Standort Dübendorf über insgesamt 370 Mitarbeitende. Im «Air Operation Center» findet die komplette Einsatzplanung und -führung statt. Für das Management der Führungseinrichtungen sind weitere 45 Arbeitsplätze notwendig. Zwei Drittel des skyguide-/Luftwaffengebäudes werden von der schweizerischen Flugsicherungsgesellschaft skyguide swiss

air navigation services ltd. mit rund 850 Arbeitsplätzen genutzt.

Auf dem Flugplatz Dübendorf ist das Lufttransportgeschwader 3 der Luftwaffe stationiert. Es umfasst zwei Lufttransportstaffeln mit Helikoptern, Propellerflugzeugen sowie zwei Vermessungsflugzeugen und einem Transportflugzeug Beach 1900. 85 Mitarbeitende der Luftwaffe produzieren rund 11 500 Flugbewegungen pro Jahr. Für die Infrastruktur- und Logistikaufgaben sowie den Betrieb des Flugplatzes sind weitere 75 Mitarbeitende, insbesondere von der Logistikbasis der Armee LBA, notwendig.

Rug Defence betreibt auf dem Flugplatz Dübendorf eine Fachstelle für Führungssysteme mit 90 Arbeitsplätzen und 12 Lehrstellen für Elektroniker. Die Schweizerische Rettungsflugwacht Rega betreibt eine Basis mit einem Helikopter in Dauerbereitschaft. Neun Mitarbeitende stellen pro Jahr gegen 1000 Einsätze sicher. Der Prototyp des Solarflugzeugs HB-SIB von Bertrand Piccard und André Borschberg wird durch das Unternehmen Solar Impulse – wie schon das Versuchsmodell HB-SIA – auf dem Flugplatz Dübendorf entwickelt.

Die «Stiftung Museum und historisches Material Luftwaffe» besitzt einen Leistungsauftrag der Schweizerischen Eidgenossenschaft für die Aufbewahrung des historischen Materials der Luftwaffe. Sie ist ausserdem Baurechnnehmerin des Bundes für die Hallen 1 und 2 des Flieger Flab Museums und für die Halle 9 (Harro-Koebe-Halle) als Basis der JU-AIR.

Der Verein der Freunde der schweizerischen Luftwaffe VFL ist der Trägerverein des Flieger Flab Museums und der JU-AIR. Das Air Force Center nimmt die operative Führung und die betrieblichen Belange der Stiftung und des Vereins wahr. Zurzeit sind

mehrere Unternehmungen des privaten Rechts im Raum des Air Force Centers angesiedelt.

Die wichtigsten Kennzahlen des Air Force Centers für das Jahr 2011 lauten wie folgt: das Flieger Flab Museum weist mit 25 000 Besuchern, 300 Führungen und 100 Veranstaltungen eine intakte Perspektive auf. Die JU-AIR hat mit vier Flugzeugen Ju-52 in 800 Flügen und 800 Flugstunden 12 000 Passagiere befördert.

Am 25. August 2011 hat die Task Force Flugplatz Dübendorf im Air Force Center eine Podiumsveranstaltung über die Zukunft des Flugplatzes unter der Leitung von Nationalrat Filippo Leutenegger durchgeführt. Die überaus zahlreichen Besucher des Anlasses konnten sich über die divergierenden Meinungen der Podiumsteilnehmer ein Bild machen. Der Zürcher Regierungsrat Markus Kägi und der Stadtpräsident von Dübendorf, Lothar Ziörjen, votierten für die Schliessungsvariante und verlangten von den als zuständig anerkannten Bundesbehörden einen baldigen Entscheid.

Der Kommandant Luftwaffe, Korpskommandant Markus Gygax, legte das militärstrategische Bedürfnis für die Aufrechterhaltung des Flugbetriebs im heutigen Umfang dar. Die Nationalräte Jakob Büchler (als Präsident der sicherheitspolitischen Kommission) und Max Binder äusserten sich vehement gegen den Verzicht der Schweizerischen Eidgenossenschaft auf den Flugplatz Dübendorf. Die Schliessung wäre nach ihrer Meinung angesichts der ungewissen sicherheitspolitischen Zukunft ein fundamentaler, nicht korrigierbarer Fehler.

Mit grosser Spannung wurde die Stellungnahme des VBS-Chefs, Bundesrat Ueli Maurer, erwartet. Er deutete seine persönliche Abneigung gegen die Veräusserung der



An der Podiumsveranstaltung vom 25. August 2011 über die Zukunft des Flugplatzes diskutieren (von links): Max Binder, Jakob Büchler, Markus Gygax, Ueli Maurer, Filippo Leutenegger, Markus Kägi und Lothar Ziörjen.

wertvollen Landreserve, die das Flugplatzareal Dübendorf für die Schweizerische Eidgenossenschaft darstellt, an. Ein Rückkommen auf den Verzicht der Stationierung von Kampfflugzeugen in Dübendorf sei für ihn aber kein Thema. Er verwies auf die in Auftrag gegebene Planungsstudie der Eidgenössischen Departemente für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation UVEK und VBS über den Weiterbetrieb des Flugplatzes mit gemischter militärischer und verstärkter ziviler Nutzung, die bis zum Ende des Jahres 2011 vorliegen soll. Der Entscheid werde aufgrund dieser Planung im Rahmen des neuen Stationierungskonzepts der Armee gefällt. Nach den Entscheiden des Parlaments zum Armeebericht wird das Konzept bearbeitet und danach vom Bundesrat verabschiedet.

Walter Dürig

Die Glattalbahn fährt, es gibt viel zu feiern

Visionär und mutig war die Idee – am 12. Dezember 2010 wurde sie Realität. Die Tangentialverbindung im mittleren Glatttal ist vollendet, und die Glattalbahn-Linie 12 zwischen Stettbach und Flughafen hat ihren fahrplanmässigen Betrieb aufgenommen, dies

galt es intensiv zu feiern. Grund genug, um die Einweihungsfeierlichkeiten vom 11. Dezember 2010 zu beschreiben und einige Besonderheiten Revue passieren zu lassen.

Grosses Fest am 11. Dezember 2010

Auf dem Netz der Glattalbahn verkehren die Linien 10, 11 und 12. Es mag ein netter Zufall sein, dass die als Glattfest bezeichneten Eröffnungsfeierlichkeiten just am 11.12.10 stattfanden. Der Eröffnungsanlass bestand aus einem Fest für geladene Gäste aus Politik, Wirtschaft, Verwaltung sowie für die Projektbeteiligten und Sponsoren. Das direkt daran anschliessende Glattfest war ein Fest für und mit der Bevölkerung als Dank für das Vertrauen und die Unterstützung des Projekts Glattalbahn.





Dr. Andreas Flury, Direktor VBG und Gesamtprojektleiter Glattalbahn, begrüsst am 11. Dezember 2010 bei der Haltestelle Giessen die geladenen Gäste und erläutert die Symbolik der zehn Baumkreise entlang der Glattalbahn.

Bei der Station Neugut versammelten sich die Spitzenkräfte der Zürcher Politik mit Ständerat Dr. Felix Gutzwiller, Regierungsrat Ernst Stocker, verschiedenen Nationalräten und der vollständigen Glatttaler Behördenprominenz und übergaben der Öffentlichkeit einen von zehn Baumkreisen, welche die enge Zusammenarbeit der Gemeinden untereinander und die Nachhaltigkeit der Investition Glattalbahn symbolisieren. Zwischen sechs Stahlstelen mit den Namen der sechs Standortgemeinden Dübendorf, Zürich, Wallisellen, Rümlang, Opfikon und Kloten wachsen noch zögerlich sechs kleine Säuleneichen. Dr. Andreas Flury, Gesamtprojektleiter Glattalbahn, begrüsst die Gäste und erläuterte die Bedeutung der Baumkreise wie folgt: «Drei Eichen stehen für die Begriffe Wirtschaftlichkeit, Ökologie und Sozialverträglichkeit und damit für den Grundsatz der Nachhaltigkeit als oberste

Zielsetzung des Glattalbahnprojekts. Die anderen drei symbolisieren drei weitere wichtige Qualitätsziele des Projekts, nämlich Sicherheit, Dauerhaftigkeit und Gebrauchstauglichkeit respektive Kundenfreundlichkeit. Zusammen bilden die Bäume ein regelmässiges Sechseck, das Werthaltungssechseck der Glattalbahn.» Stadtpräsident Lothar Ziörjen übermittelte die Gruss- und Dankesbotschaft des Dübendorfer Stadtrates und strich die Mehrwerte der neuen Mobilität heraus, die Glattalbahn sei nämlich Schlagader für die Gebieterschliessungen Hochbord, Giessen und Zwicky. Die offizielle Feier fand anschliessend an der Wärme im Forum Chriesbach der Eawag statt, wo auch Altbundesrat Moritz Leuenberger zugegen war. In launigen Worten drückte Regierungsrat Stocker seine besondere Freude aus. Mit der Eröffnung der Glattalbahn erfüllten sich ja praktisch alle



Am Glattfest stand beim Bahnhof Stettbach ein Riesenrad. Blick vom Riesenrad, das einen einmaligen Ausblick auf die neue Verkehrsdrehscheibe in Richtung Schwamendingen ermöglichte.

Wünsche eines Volkswirtschaftsdirektors auf einen Schlag, denn die Glattalbahn fördere den Standort Glatttal und damit auch die wirtschaftliche Attraktivität des ganzen Kantons Zürich. Zudem würden die Glattalbahn und die Unternehmen, die sich dank der Bahn im Glatttal ansiedeln, neue Arbeitsplätze schaffen. Und nicht zuletzt sei die Glattalbahn ein öffentliches Verkehrsmittel, das den Individualverkehr entlaste und optimal ergänze.

Ab 11 Uhr hatte die Bevölkerung am Festtag Gelegenheit, die Strecke der neuen Glattalbahn-Linie 12 im Detail kennenzulernen. Rund 70 000 gut gelaunte Besucher feierten eifrig und freudig. Sie nutzten die neue Linie zwischen Bahnhof Stettbach und Flughafen ausgiebig, so dass sich an den Haltestellen lange Warteschlangen bildeten. Es gab verschiedenste musikalische Darbietungen, zahlreiche Attraktionen und interessante Ausstellungen. Am Bahnhof Stettbach

stand ein Riesenrad, das sich beschaulich drehte und einen interessanten Ausblick auf das Geschehen und den neu gestalteten Bahnhof ermöglichte. Für die kleinen Festbesucher hatten die Organisatoren eine kleine Kunsteisbahn gebaut, die eifrig in Anspruch genommen wurde. Fürs leibliche Wohl war ebenfalls bestens gesorgt. Der VVD offerierte eine wärmende Gerstensuppe, während im geheizten Festzelt eine breite Palette an Getränken und Speisen angeboten wurde. Ausstellungen zu den Themen Gesamtmobilität, Lebensraum und Berufsbilder an den neun Festplätzen entlang der neuen Glattalbahn-Linie 12 beim Bahnhof Stettbach, an den Haltestellen Ringwiesen, Giessen, Neugut, Glatt, Bahnhof Wallisellen, Belair, Fernsehstudio und Zürich Flughafen rundeten das Angebot ab. Zusammen mit dem Bau der Glattalbahn-Linie 12 wurde der Bahnhof Stettbach vollständig erneuert, modernisiert und als



Die Glattalbahn kreuzt die Überlandstrasse. Sie fährt zu 97 Prozent auf eigenem Trasse, um die Kapazität des Strassennetzes nicht zu schmälern. Neue leistungsfähige Lichtsignalanlagen optimieren den Verkehrsfluss auf den Kreuzungen.

Die Verkehrsdrehscheibe Stettbach wurde gleichzeitig mit dem Bau der Glattalbahn erneuert, modernisiert und ausgebaut. Die Fahrgäste schätzen die kurzen Umsteigewege und die Möglichkeit, Artikel des täglichen Bedarfs im neuen Coop-Pronto-Shop zu erstehen.





Die Haltestelle Giessen. Alle 21 Haltestellen präsentieren sich in einer unverkennbaren modernen Architektur und wurden speziell für die Glattalbahn gestaltet.

Bei der Haltestelle Neugut im Juli 2011: Entlang der Glattalbahn sind in den letzten Jahren zahlreiche neue Bauten entstanden. Viele weitere sind geplant oder bereits im Bau. Die Glattalbahn verändert unseren Lebensraum sichtbar.





Auf dem Festplatz Stettbach. Die kleine Kunsteisbahn erfreut die jungen Festbesucher und ihre Eltern gleichermassen. Im Hintergrund ist das Riesenrad zu erkennen.

eigentliche Verkehrsdrehscheibe ausgestaltet. Die Fertigstellungsarbeiten dauerten auch nach der Inbetriebnahme an und fanden erst im Sommer 2011 ihren Abschluss, was auch den Vorteil hatte, dass gleichzeitig gewisse Optimierungen an der Infrastruktur im Bereich Witterungsschutz und Sitzmöglichkeiten realisiert wurden. Auf dem Areal befindet sich ein grosser und leistungsfähiger Kiosk. Reisende kaufen häufig und gerne im neuen Coop-Pronto-Shop mit seinen langen Öffnungszeiten von täglich 6 bis 23 Uhr ein und können so en passant die täglichen Bedarfsartikel erstehen. Die Kiesbeete, die auch die Entwässerung der Plattform sicherstellen, sind nur spärlich bepflanzt worden; die Begrünung nimmt erst im Verlauf der Zeit zu. Die erfolgreiche Neugestaltung der Verkehrsdrehscheibe Stettbach ist ein Gemeinschaftswerk von zahlreichen Projektbeteiligten, nämlich den Standortstädten Dübendorf und Zürich, den ÖV-Partnern Zürcher Verkehrsverbund (ZVV), SBB, Ver-

kehrsbetriebe Glattal (VBG), und Verkehrsbetriebe Zürich (VBZ).

Zahlen und Fakten zur dritten Bau-Etappe Glattalbahn-Linie 12

5,2 Kilometer Neubaustrecke, 100 Prozent Eigentrassee, davon 97 Prozent baulich abgegrenzt, 60 km/h Maximalgeschwindigkeit, 26 km/h Beförderungsgeschwindigkeit, 8 neue Haltestellen, 2¼ Jahre Bauzeit, 266 Millionen Franken Kosten (Stand Kostenvoranschlag 1. April 2005), 5 Tiefbauobjekte, 190 Mannjahre Projektierung und Bauleitung, 545 Mannjahre Ausführung, 171 Landerwerbsfälle, 82 000 m² Landerwerb, 41 Millionen Franken Landerwerbsentschädigungen, 25 080 m² Schotterrasen, 6700 m² ökologische Ausgleichsflächen, 15 Kreuzungen Schiene/Strasse, 7 Barrierenanlagen, 45 Warnblinker, 270 Lichtsignale, 117 Anlagen zur Bahn-/Busbevorzugung, 3 Gleichrichteranlagen.

Hans-Felix Trachsler

Aus unserer Wirtschaft

Seit Jahren lädt die Heimatbuchkommission die Dübendorfer Firmen ein, über ihre Tätigkeit zu berichten. Die nachfolgenden Kurzbeiträge ermöglichen einen Einblick in die vielfältigen Tätigkeiten der Dübendorfer Betriebe und ihren permanenten Wandel.

AMAG Automobil- und Motoren AG

Die AMAG Automobil- und Motoren AG ist ein Schweizer Unternehmen. Über den Geschäftsbereich AMAG IMPORT importiert und vertreibt sie Automobile der Marken Volkswagen, Škoda, Audi, SEAT und VW Nutzfahrzeuge über das grösste Vertreternetz der Schweiz – rund 1000 Händler und Servicepartner. Dazu zählen auch die über 80 eigenen Filialbetriebe des Geschäftsbereichs AMAG RETAIL. Porsche-AMAG RETAIL ist zudem die grösste Porsche-Handelsorganisation der Schweiz. Weiter betreibt die AMAG Gruppe unter der Marke ROC fünf eigene Occasionszentren in der Schweiz. Zur AMAG gehören neben den Unternehmungen rund um das Auto auch die AMAG LEASING AG als kompetenter Finanzdienstleister und die AMAG SERVICES AG, die diverse Parkhäuser betreibt und Lizenznehmer der Mietwagenfirma Europcar für die Schweiz ist. Die AMAG Gruppe beschäftigt über 5000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, davon fast 700 Lernende. Die Gruppe realisierte im Geschäftsjahr 2010 einen Umsatz von vier Milliarden Franken und damit das beste Ergebnis ihrer 65-jährigen Geschichte. Auch der Marktanteil ist eindrucklich, stammt doch jedes vierte in der Schweiz verkaufte Auto aus einer AMAG-Filiale.

Nach rund zwei Jahren Bauzeit eröffnete die AMAG Retail Autowelt Zürich an der Über-

landstrasse in Dübendorf den grössten Garagebetrieb in der Schweiz, lediglich rund drei Kilometer vom alten Standort entfernt. Mit einer bebauten Fläche von eineinhalb Fussballfeldern, einem Bauvolumen von 200 Einfamilienhäusern und einer Ausstellungsfläche – für die Markenwelten von Volkswagen, Škoda, Audi, SEAT und VW Nutzfahrzeuge – so gross wie sieben Doppelturnhallen. In seiner Art einzigartig in der Schweiz und ein «Leuchtturm» für die AMAG Gruppe.

Der Garagenkomplex erreicht Minergie-standard: Geheizt wird mit einer Luftwärmepumpe, mit der im Sommer auch gekühlt werden kann. Ein Wärmetauscher fängt die Abwärme aus der Werkstatt auf und fügt sie wieder in den Kreislauf ein. Nur bei Minustemperaturen muss zusätzlich mit Gas geheizt werden. Auch in Sachen Mobilität ist die Autowelt Zürich nachhaltig: Mit der Haltestelle «Giessen» der Glattalbahn-Linie 12 verfügt sie über einen eigenen Bahnhof. Mit dem öffentlichen Verkehr gelangt man direkt vor die Tore des grössten Garagenbetriebs der Schweiz.

Nicht nur die Ausmasse der Autowelt Zürich legen einen Vergleich mit einem Kreuzfahrtschiff nahe. In dem Gebäude sind unterschiedlichste Nutzungen beheimatet: von den Ausstellungsräumen der Marken Volkswagen, Škoda, Audi, SEAT und VW Nutzfahrzeuge über Werkstätten, Ersatzteillager, Spenglerei, Lackiererei bis hin zum Ausbildungszentrum für über 200 Lernende sowie Büroräume und eine Kantine. Der neue Betrieb hat auch positive Auswirkungen auf die Anzahl Mitarbeitenden: Es wurden 45 neue Arbeitsplätze geschaffen. Insgesamt beschäftigt die Autowelt Zürich rund 285 Mitarbeitende.

Die architektonischen Massnahmen waren mit einem dichten und anspruchsvollen

Raumprogramm komplex. Ein Team von zehn Mitarbeitenden der Fischer Architekten AG, Zürich, war seit Planungsbeginn 2006 nur mit diesem Bau beschäftigt. Die Fassaden wurden so konstruiert, dass die unterschiedlichen Nutzungen zu einem harmonischen Ganzen verschmelzen. Fährt man auf der Überlandstrasse von Zürich her kommend auf das markante Gebäude zu, lenkt sich das Augenmerk auf das Erdgeschoss, wo hinter Glasfronten die neusten

Modelle der Konzernmarken auf zwei Ebenen präsentiert werden. Die Lagerräume im ersten Obergeschoss und die Werkstätten im zweiten hingegen sind hinter einer raffinierten Konstruktion aus vertikal angebrachten Lamellen verborgen. Somit erscheint diese Seite des Gebäudes für den ankommenden Autofahrer schnörkellos glatt, und er erkennt den Garagenkomplex mit einem Blick als Gebäude. Der Eingangsbereich auf der anderen Seite (Giessenstrasse) ist dem Fuss-



Nach rund zweijähriger Bauzeit wurde der grösste Garagenbetrieb der Schweiz eröffnet. Im Gebäude finden Ausstellungsflächen für die von AMAG vertriebenen Autos des VW-Konzerns, Werkstätten und Lagerflächen ihren Platz. Nachts schimmert die Fassade blau.

gänger angepasst – ein Ort der Ankunft, eine Flaniermeile. Die Glasfronten sind in kleine Kuben aufgeteilt, und die oberen Geschosse bilden eine Art Vordach, das von markanten Säulen getragen wird.

Einmalige Eröffnungsaktivitäten und neue Öffnungszeiten

Ende und Neuanfang zugleich: Am 25. März hat die AMAG RETAIL Überland in Zürich ihre Tore geschlossen und am 28. März die neue AMAG RETAIL Autowelt Zürich in Dübendorf den Betrieb gestartet. Offiziell eröffnet wurde mit einem einwöchigen Fest für alle vom 9. bis 15. April 2011. Automobile Highlights wie der erstmals in der Schweiz gezeigte Audi e-tron oder VW E-Up!, zahlreiche Stars, tolle Überraschungen, ein attraktiver Wettbewerb und interessante Rundgänge durch die einzigartige Autowelt Zürich erwarteten die Besucher am Wochenende vom 9. und 10. April. Auch für ein tolles Kinderprogramm und das leibliche Wohl wurde gesorgt. Während der anschließenden Testtage vom 11. bis 15. April konnten verschiedene Fahrzeuge getestet werden. Eine Eröffnung wie geschaffen für die Autowelt – alles unter einem Dach, abwechslungsreich und spannend.

Dank neuen Öffnungszeiten ist die Autowelt Zürich noch näher und umfassender beim Kunden. Unter der Woche sind die Türen von 7 bis 20 Uhr und am Samstag von 8 bis 16 Uhr geöffnet. Auch am Sonntag kann die Neuwagenausstellung von 11 bis 16 Uhr frei besichtigt werden.

EMPA

2011 stand für die Empa unter anderem im Zeichen neuer Forschungs- und Entwick-

lungseinrichtungen. Die nachfolgenden Zeilen geben einen kurzen, aber durchaus interessanten Einblick in den Sinn und Zweck der an den drei grösseren neuen Einrichtungen stattfindenden Arbeiten.

Forschung für die «Smart Cities» der Zukunft

An heissen Tagen steht die Luft oft in Städten; dichte Bebauung verhindert, dass die Luft zirkuliert. Es kommt zu «Wärmeinseln», die Stadtklima, Komfort und Gesundheit der Menschen belasten. Städtische Bebauung muss aber nicht zwingend zu stehender Luft führen. Ein Beispiel hierfür ist Chicago, das oft auch «the windy city» genannt wird. Denn die Stadt am Ufer des Michigansees kühlt selbst in heissen Sommern stets eine angenehme Brise – allerdings erst, nachdem die Strassen der Stadt nach dem grossen Feuer 1871 rasterartig angelegt wurden. Seither kann der Wind vom See her kommend gut durch die Strassenschluchten streichen.

Im 26 Meter langen und rund 4 Meter hohen Windkanal, den die Empa zusammen mit der ETH Zürich aufgebaut hat, lassen sich Ideen, wie Städte besser «belüftet» werden könnten, im Massstab von ca. 1:50 bis 1:300 simulieren. Ein Ventilator mit einem Durchmesser von 1,8 Meter und ein Elektromotor mit 110 Kilowatt (150 PS) erzeugen in der Teststrecke Wind mit einer Maximalgeschwindigkeit von bis 90 Kilometer pro Stunde. Allerdings geht es den Forschenden nicht darum, möglichst hohe Windlasten zu erzeugen, um etwa eine Fassade zu testen. Sie möchten wissen, wie Luftmassen Gebäude umströmen, welche Geschwindigkeiten und Turbulenzen auftreten und welche Auswirkungen dies in Bezug auf Energie, Komfort und Gesundheit hat: Ob sich so

etwa Häuser im Sommer allein durch Wind (und erst noch gratis) kühlen lassen, wo Zugluft stören könnte – etwa in Strassencafés – und ob sich Schadstoffe natürlich abtransportieren lassen.

Anders als bei Simulationen am Computer, bei denen sich Resultate lediglich berechnen lassen, mit entsprechenden Unsicherheiten, erlaubt der Windkanal exakte Messungen. Simulationen können so verifiziert und weiter verfeinert werden, ein wichtiger Aspekt für die Forschenden.

Die Resultate nutzen beispielsweise Architekten, Städteklimaplaner, Lüfthygieniker, Gebäudeingenieure, Entwickler und Anwender von Strömungsrechenprogrammen oder Rechenprogrammen für die energetische Analyse von Gebäuden. Sie eignen sich ausserdem für die Erfassung der gegenseitigen Beeinflussung von Windturbinen.

Nanopartikel in der Luft – weitgehend unerforscht

Wie sich Nanopartikel – industriell hergestellte oder solche, die im Verbrennungsprozess oder durch den Verkehr entstehen – in der Luft verhalten, ist nahezu unbekannt. Daher schützen sich Arbeitskräfte beim Reinigen einer Produktionsanlage vorsorglich mit einer Art Raumanzug. Ein weiterer an der Empa im Jahr 2011 installierter Windkanal (wesentlich kleiner als der vorher beschriebene) ist ein hervorragendes Instrument, Nanopartikel «in Schweben» und unter definierten Bedingungen zu studieren. Dank Ventilator, Heizung und Befeuchter können Windgeschwindigkeit, Temperatur, Luftfeuchtigkeit und vieles mehr genau eingestellt werden. Bei Feldstudien sind diese Parameter praktisch unbekannt.

Die Empa untersucht beispielsweise, wie lange Nanopartikel unter den eingestellten

Bedingungen im Luftstrom des Kanals verbleiben, wie sie sich fortbewegen, ob sie agglomerieren und dadurch ihre Grösse verändern und ob sie chemisch miteinander – oder mit anderen Luftbestandteilen – reagieren. Dazu werden im Windkanal an verschiedenen Orten Proben genommen und analysiert.

Im Kanal lassen sich auch Lüftungsfilter entwickeln und testen, indem die Teilchenkonzentration vor und nach dem Filter bestimmt wird. Teilchen im Nanometermassstab herauszufiltern, ist eine besondere Herausforderung für Filterhersteller wie 3M, die Gesichtsmasken herstellt, und Boeing für deren Flugzeug-Innenluftfilter.

Leichtbau Ja – aber bitte leise!

Technisch lassen sich Leichtbauten zwar gegen Lärm isolieren, dies wird allerdings schnell einmal kompliziert und kostspielig. So müsste ein Leichtbau beispielsweise deutlich höhere Geschosse aufweisen, um dank dickerer Deckenaufbauten den gleichen Lärmschutz wie ein Haus in Massivbauweise zu bieten. Bei einer vorgegebenen maximalen Bauhöhe können also im Leichtbauhaus weniger Stockwerke verwirklicht werden – was wiederum den Ertrag beziehungsweise die Einnahmen senkt. Ausserdem sind die derzeit für die Planung verwendeten Berechnungsverfahren im Fall von Leichtbauten sehr unsicher; oft ist erst nach Fertigstellung klar, ob der gewünschte Lärmschutz mit den verwendeten Elementen und Materialien auch tatsächlich erreicht wurde.

Um diese Verfahren zu verbessern und neue Konstruktionen zu entwickeln, die leicht und gleichzeitig «leise» sind, hat die Empa eine neue, 400 Quadratmeter grosse und rund zwölf Meter hohe Halle erbaut, in der

zwei über- oder auch nebeneinander liegende Räume aus Leichtbauelementen aufgebaut und akustisch untersucht werden können, was dann, die Ergebnisse umgesetzt, zur Verbesserung der Schalldämmung von Gebäuden in Leichtbauweise führt. Mit dem sogenannten Leichtbauprüfstand, den die Empa mit der Berner Fachhochschule Architektur, Holz und Bau (Biel) betreibt, lassen sich beispielsweise mehrgeschossige Holzbauten «lärmschutzoptimieren».

Gossweiler Ingenieure AG

Kaum hat die Gossweiler Ingenieure AG ihr bewegtes Jubiläumsjahr 2010 hinter sich gelassen, wurde das laufende Geschäftsjahr bereits durch ein weiteres bedeutendes Ereignis geprägt: Das Unternehmen hat sein Tätigkeitsgebiet geografisch ausgeweitet und betreibt seit Juni 2011 eine Filiale in Bülach. Die in Bülach seit über 100 Jahren ansässige WS Ingenieure AG stellte Ende Mai 2011 ihre Geschäftstätigkeit ein. Die Gossweiler Ingenieure AG hat die rund 20 Mitarbeiter angestellt und führt – verstärkt durch Mitarbeiter aus dem Hauptsitz in Dübendorf – die neue Filiale Bülach vorläufig an den beiden bisherigen Standorten der WS Ingenieure AG an der Post- und Schaffhausserstrasse weiter. Durch den Wechsel der meisten Mitarbeitenden der WS Ingenieure AG zur Gossweiler Ingenieure AG werden die Dienstleistungen im Zürcher Unterland mehrheitlich von bewährten und eingespielten Teams erbracht. Die laufenden Aufgaben im Bereich des Stadttingenieurwesens in Bülach und der amtlichen Vermessung in neun Unterländer Gemeinden konnten nahtlos weitergeführt werden, da sich die Gossweiler Ingenieure AG insbesondere auf die

Bereiche Stadt- und Gemeindeingenieurwesen, Vermessung, Geografische Informationssysteme GIS und kommunalen Tiefbau spezialisiert hat. Die neue Filiale wird durch die bestehenden Ressourcen und das breite Fachwissen der Gossweiler Ingenieure AG in Dübendorf tatkräftig unterstützt.

Die Gossweiler Ingenieure AG war über Jahrzehnte mit rund 70 Fachspezialisten vor allem im mittleren Glatttal sowie in der Region Pfannenstiel tätig und hat sich als fachlich breit abgestütztes Ingenieurunternehmen etabliert. Mit der Anstellung der beachtlichen Anzahl neuer Mitarbeiter wuchs das Unternehmen auf einen Schlag per 1. Juni 2011 um fast 30 Prozent. Dies stellt für alle Beteiligten an der Front und im Backoffice eine gewaltige Herausforderung dar, welcher sich das Unternehmen in der laufenden Umsetzungsphase in den letzten Monaten mit grossem Engagement gestellt hat. Es befindet sich mit der Filiale Bülach auf dem Weg in eine spannende und erfolgreiche Zukunft.

Helsana Versicherungen AG

Der Helsana-Hauptsitz beim Bahnhof Stettbach ist nicht zu übersehen: Das vor ein paar Jahren fertiggestellte moderne Gebäude mit der glasverkleideten Fassade und dem markanten Rundbau hebt sich von der Umgebung ab. Im sechsten Stock bietet die öffentliche Cafeteria «Oase» einen einzigartigen Panoramablick. Helsana beschäftigt in der ganzen Schweiz gut 3000 Mitarbeitende, etwas mehr als die Hälfte ist am Hauptsitz tätig. Der Krankenversicherer ist damit der grösste Arbeitgeber in Dübendorf.

Die Helsana-Gruppe, zu der Helsana, Progrès, Sansan, Avanex und Maxi.ch gehören,

ist der führende Schweizer Kranken- und Unfallversicherer. Sie schützt knapp 1,9 Millionen Menschen (Stand 2010) gegen die finanziellen Folgen von Krankheit, Unfall, Mutterschaft und Alter. Jede Woche zahlt das Unternehmen bis zu 100 Millionen Franken an Leistungskosten an ihre Versicherten aus. Die Helsana-Gruppe ist in der ganzen Schweiz mit Filialen vertreten. Was viele nicht wissen: Auch am Hauptsitz in Dübendorf stehen Berater für ein persönliches Gespräch zur Verfügung.

Helsana liegt die Gesundheit der Bevölkerung besonders am Herzen: Für das tägliche Training gibt es schweizweit über hundert Helsana-Trails. Die nächstgelegene Laufstrecke liegt für die Dübendorfer gleich um die Ecke in Wallisellen. Zudem unterstützt Helsana verschiedene Lauf- und Walking-events, etwa den Greifenseelauf, Walking Solothurn, den Frauenlauf oder den Lausanne Marathon. Mit seinen «gesunden Ideen» hilft der Krankenversicherer Menschen, ihr Leben aktiv und gesund zu gestalten.

Top Arbeitgeber

Seinen Mitarbeitenden bietet die Krankenversicherung optimale Arbeitsbedingungen: Wie schon 2010 erhielt Helsana auch 2011 die Auszeichnung «Top Arbeitgeber Schweiz». Das Unternehmen kennt flexible Arbeitszeiten und ermöglicht Teilzeitarbeit. Insgesamt arbeitet bei Helsana jeder Dritte Teilzeit, 65 Prozent der Belegschaft sind Frauen, viele davon Mütter. Mit einer 40-Stunden-Woche, mindestens 27 Ferientagen und 16 Wochen Mutterschafts- und zwei Wochen Vaterschaftsurlaub ist eine ausgewogene Work-Life-Balance garantiert. Ein betriebseigener Fitnessclub und zwei öffentliche Restaurants mit «gesunden Menüs» runden das Angebot ab.

Im Wandel der Zeit

Auch ein Traditionsunternehmen wie Helsana hat sich immer wieder der Zeit angepasst. Mit der im Jahr 2009 verabschiedeten Strategie will Helsana noch näher bei den Kunden sein und den Betriebsaufwand bis 2012 um 80 Millionen Franken senken. Die Neuausrichtung trägt bereits erste Früchte: Nachdem 2009 noch ein geringer Verlust resultierte, schrieb Helsana 2010 wieder schwarze Zahlen. Dasselbe Jahr stand bei Helsana im Zeichen von personellen Veränderungen an der Spitze: CEO Daniel H. Schmutz trat die Nachfolge von Manfred Manser an, der das Unternehmen 15 Jahre geleitet hatte. Thomas D. Szucs übernahm von Eugen David das Präsidium des Verwaltungsrates.

Oeschger Elektro AG

Die Oeschger Elektro AG wurde 1977 gegründet und 1983 vom langjährigen Kadermitarbeiter Ueli Senn übernommen und unter dem bestens eingeführten Namen weitergeführt. Vom klassischen Elektroinstallationsbetrieb hat sich die Oeschger Elektro seither zum Anbieter von Gesamtlösungen für Elektrotechnik, Informationsnetzwerke, Telekommunikation und Gebäudeautomation entwickelt. Das Team aus bestens ausgebildeten, motivierten und langjährigen Mitarbeitenden steht für Qualität und Kundenzufriedenheit. Damit die Kunden auch morgen auf die kompetenten Dienste von Oeschger Elektro zählen können, stellen wir heute die Weichen für die Zukunft. Ab 2011 übernahm mit Urs Senn, eidg. dipl. Elektroinstallateur, schrittweise die nächste Generation die Geschäftsleitung. Ferner wurde die eigene Geschäftsli-

schaft 2010 und 2011 vollständig saniert und umweltgerecht nach dem neusten Stand der Technik eingerichtet. Das Unternehmen erstellte auf dem Dach der Liegenschaft eine der ersten privaten Photovoltaik-Anlagen in Dübendorf, welche Strom ins Netz der Glattwerke einspeist.

InfoPunkt Kennel GmbH

Informatikerin Dr. Andrea Kennel gründete 2005 die InfoPunkt Kennel GmbH. Der Kleinbetrieb entwickelte sich erfreulich und konnte bereits nach wenigen Monaten eine weitere Mitarbeiterin engagieren. 2011 beschäftigt das Unternehmen sieben Mitarbeitende. Für kleine und mittelgrosse Unternehmen entwickelte die InfoPunkt Kennel GmbH eine eigene Software, den «Info Cube». Daneben bietet die Firma eine ganze Palette von Dienstleistungen im Bereich Datenbanken und «Data Warehousing» an. Einfache, pragmatische Informatiklösungen für KMU und für Private liegen der Geschäftsführerin besonders am Herzen.

SV Group AG

International erfolgreich und regional breit abgestützt – die SV Group ist optimal ins neue Jahr gestartet. «Passion for quality» ist Programm. Der 2010 eingeführte Auftritt setzt sich durch. Kontinuierliches und gesundes Wachstum in den Märkten Schweiz, Deutschland und Österreich sowie in allen Sparten ist das Ziel. Als Marktleaderin in der Gemeinschaftsgastronomie führt die SV Group rund 320 Betriebe in der Schweiz. Marketing ist in der heutigen Zeit ein entscheidender Faktor für den Erfolg eines Un-

ternehmens. Die SV Group setzt deshalb die richtigen Akzente. Seit Anfang März 2011 sitzt ein neuer Mann in der Geschäftsleitung. Peter Lutz ist Chief Marketing Officer (CMO). Er verfügt über grosse Erfahrung als Manager in der Konsumgüterindustrie. Gemeinsam mit seinem Team sorgt er für die optimale Planung und Umsetzung der Marketingstrategie in der Schweiz.

Personalgastronomie bleibt Umsatzpfeiler

Die Schweiz blieb weiterhin der bedeutendste Absatzmarkt für die SV Group. Hier erwirtschaftete sie rund 73 Prozent des Gruppenumsatzes und beschäftigte über 60 Prozent der konzernweiten Belegschaft. Auf den deutschen Markt entfielen 22 Prozent des Umsatzes, Österreich trug 5 Prozent zum Umsatz bei.

Den wichtigsten Umsatzträger bildete die im Geschäftsfeld Business zusammengefasste Führung von Personalrestaurants, mit der die SV Group 76 Prozent des Umsatzes generierte. 12 Prozent des Umsatzes entfielen auf das Geschäftsfeld Care, 8 Prozent auf Event Catering, 3 Prozent auf die Division Hotel und 1 Prozent auf die öffentliche Gastronomie. Die Gesamtzahl geführter Betriebe, vornehmlich Personalrestaurants, lag mit 544 auf Vorjahresniveau. Insgesamt verzeichnete die SV Group im Jahr 2010 rund 125 Millionen Konsumationen.

Im Heimmarkt Schweiz konnte die SV Group im Zuge der wirtschaftlichen Erholung höhere Einnahmen verbuchen. Sie hat sich im Kerngeschäft Personalgastronomie bei mehreren Ausschreibungen durchgesetzt und ist unter anderem neu der alleinige Caterer der SBB-Personalrestaurants. Im Geschäftsfeld Restaurant wurde die Expansion des Pasta- und Pizza-Konzepts Spiga vorangetrieben, und im Herbst wurde im Zürcher

Glattzentrum das zweite Restaurant eröffnet. Das Geschäft in Deutschland litt 2010 noch unter den Auswirkungen der Wirtschaftskrise und eines Preiskampfs im Eventbereich. Im Lauf des zweiten Halbjahres entspannte sich die Lage – die SV Group konnte in den Geschäftsfeldern Business und Care gute Abschlüsse tätigen, und auch das Messegeschäft hat sich im Herbst spürbar belebt.

Die Division Hotel blickt auf ein anspruchsvolles Jahr zurück. Das Courtyard by Marriott Zürich Nord verzeichnete eine hohe Auslastung und hat das Vorjahr leicht übertroffen. Das im März 2010 eröffnete Courtyard by Marriott Basel konnte anfänglich die Erwartungen noch nicht vollum-

fänglich erfüllen, ist aber seit Herbst 2010 auf Kurs.

Mitte August 2011 wurde der Mobimo Tower in Zürich West eröffnet. Imposante Zahlen zeigen die Dimensionen dieses Bauwerks. Mit 1400 m² Grundfläche, 81 m Höhe und 24 Stockwerken prägt es das Stadtbild von Zürich. Neben luxuriösen und exklusiven Wohnungen beherbergt es auf den ersten 15 Etagen das Renaissance Zürich Tower Hotel, das von der SV Group betrieben wird. Lifestyle und Design bestimmen das Interieur. Urbanes Lebensgefühl mischt sich mit stilvoller Eleganz. Service und Dienstleistungsangebot sind erstklassig. Denn auch hier gilt: «Passion for quality» – Leidenschaft für Qualität.

Nachrufe

Fritz Gallmann-Keller

1914 bis 2011

Fritz Gallmann wurde am 8. September 1914 als ältestes von drei Geschwistern auf dem elterlichen Bauernhof in der Birchlen geboren. Er konnte fast auf ein Jahrhundert Dübendorfer Geschichte zurückblicken. Sein Vater Rudolf Gallmann-Schmutz stammte aus dem «Säuliamt» und bewirtschaftete mit seiner Frau Rosa den Hof, zu dem auch ein Teil des Giessenareals gehörte. Um das karge Einkommen für die fünfköpfige Familie aufzubessern, fuhr er mit seinem Pferdegespann frühmorgens mit Milch nach Wallisellen und Schwamendingen. Wenn die Hilfe vom jungen Fritz auf dem Hof nicht benötigt wurde, waren die Corti-Buben aus der benachbarten Direktoren-Villa der Chemischen Fabrik Flora seine Spielkameraden. Das Glattufer lud zu vielen Abenteuern und dem Erforschen der Natur ein. Hin und wieder wurden Fische für ein Mittagssmahl gefangen. Unvergesslich blieb ein gewagtes Unternehmen, das glimpflich ausging. An einem Sonntag setzte sich einer der Corti-Söhne mit einigen Kameraden ins väterliche Auto. Die Fahrt endete mit Sachschaden, was – im Unterschied zu heute – damals noch nicht einen Polizeieinsatz verlangte. Walter Robert Corti, dem jüngsten der Corti-Söhne, dem späteren Gründer des Pestalozzidorfes, blieb Fritz Gallmann zeitlebens verbunden.

Vielerlei aufregende Erlebnisse und Vorkommnisse teilte Fritz Gallmann mit seinem Cousin Walter Schmutz, der als Nachtwächtersohn auf dem Gelände der Chemischen Fabrik Flora aufwuchs. So auch die handfesten Streitereien mit den Neugüetler Arbeiterkindern, die den langen Schulweg ins Dorfschulhaus zu Fuss machen mussten.



Anfangs der 1930er Jahre mussten die Eltern den Bauernhof aus finanziellen Gründen an die Chemische Fabrik Flora verkaufen. Die Familie Gallmann bewirtschaftete den Hof als Pächterfamilie weiter, bis die Krankheit des Vaters Rudolf die harte Arbeit nicht mehr zuließ. Mit dem Erlös des Verkaufs wurde im Zwinggarten ein Zweifamilienhaus gebaut, das Fritz Gallmann und seine Frau bis zu ihrem Tode bewohnten.

Nach der Schulzeit absolvierte Fritz Gallmann in der Zimmerei und Schreinerei Zimmermann an der Zürichstrasse eine Schreinerlehre. Er war dankbar, dass er nach der Ausbildung im Betrieb weiterbeschäftigt wurde. Arbeitsstellen waren in den Zwischenkriegsjahren rar. Er bildete sich weiter und übernahm später die Lehrlingsschulung

im Betrieb. Zeugen seines handwerklichen Könnens sind unter vielen öffentlichen Arbeiten die Kirchenbänke in der reformierten und in der katholischen Kirche. Er liebte seinen Beruf und hielt seinem Arbeitgeber über 50 Jahre lang die Treue.

Während des Zweiten Weltkrieges stand Fritz Gallmann als junger Sappeur im Jura an der Grenze, eine Zeit, die prägende Eindrücke hinterliess. Ihn beschäftigten jene Geschehnisse, er wollte sie verstehen, Hintergründe erfahren, Literatur darüber interessierte ihn sehr.

1946 heiratete er Margrit Keller, die im Bauernhaushalt Wunderli an der Zürichstrasse, gleich neben seiner Arbeitstelle, wirkte. Mit ihr hatte er vier Kinder, Margrith, Verena, Fritz und Christine. Während der langen Winterabende schreinerte er für sie die Schlafzimmermöbel. Im Sommer setzte er seine spärliche Freizeit – von der Fünftagewoche wusste man noch nichts – für die Pflege seiner Obstbäume ein. Das Gras für die Kaninchen konnte er auf umliegenden Wiesen mähen, und Nachbarn erinnern sich noch heute, wie er das Heu in einer «Hut» nach Hause trug.

1956 wurde Fritz Gallmann nochmals aufgebeten. Es galt, den Militärflugplatz in Dübendorf sprengbereit zu machen. Sowjetsoldaten waren in Ungarn einmarschiert, und die Schweiz sollte für den schlimmsten Fall gerüstet sein. Es fiel ihm schwer, fern seiner Familie zu sein. Gerne liess er sich von seinen Kindern über die Mittagszeit durch den Maschenzaun des Kasernenareals Süssigkeiten zustecken.

Fritz Gallmann war ein Bürger, dem das öffentliche Wohl nicht gleichgültig war, auch wenn er selber nicht in der Öffentlichkeit stand. Keine Abstimmung oder Gemeindeversammlung liess er aus. In jungen Jahren

diente er dem Turnverein als Präsident und Kassier. Fast 70 Jahre blieb er als aktives Mitglied dem Turnverein und der Männerriege verbunden. Bis ins hohe Alter war er ein aktiver Skifahrer. Beim Jahrgängerverein beteiligte er sich an den Wanderungen, solange es ging.

Ein Beinbruch im November 2010 liess seine Kräfte gänzlich schwinden. Am 26. Januar 2011 nahm eine grosse Trauergemeinde von ihm Abschied, und nun ruht er auf dem Friedhof Dübendorf zusammen mit seiner Gattin, die ihm nur vier Monate später im Tod nachfolgte, und wie er es sich zum 65. Hochzeitstag gewünscht hatte.

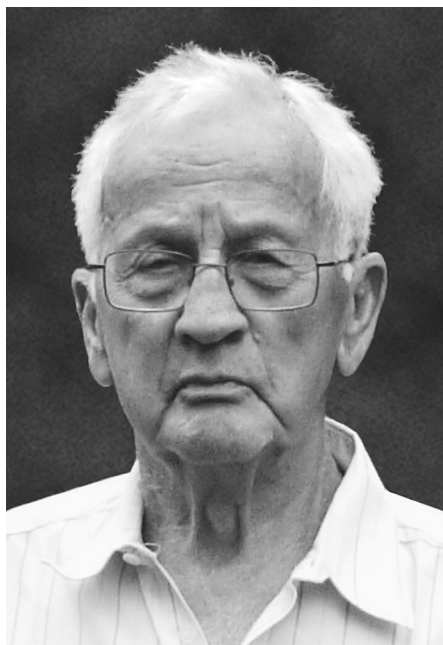
Margrith Senn-Gallmann

Walter Bertschinger

1920 bis 2011

Walter Bertschinger wurde am 24. Juni 1920 auf dem Bauernhof seiner Eltern Anna und Emil Bertschinger in Hermikon geboren. Er wuchs mit den beiden Schwestern Anna, geboren 1919, und Alice, geboren 1922, auf. In Dübendorf besuchte er die Primar- und die Sekundarschule. Er war ein sehr guter Schüler. Gerne wäre er Lehrer geworden, doch Landwirt schien gegeben und für ihn selbstverständlich. Er arbeitete gerne auf dem Hof und beteiligte sich auch an anstrengenden Drainagearbeiten in Moor- und Riedgebieten, unter anderem auf dem Flugplatz Dübendorf. Um 1955 übernahm er den Hof vom invaliden Vater.

Früh erlernte er das Trompetenspiel. Die Rekrutenschule absolvierte er im Kriegsjahr 1939/40 als stolzer Militär-Kavallerietrompeter. Im Posaunenchor Dübendorf wechselte er dann vom kleinsten auf das grösste Musikinstrument, auf B-Bass. Er blieb der



Musik treu, liess sich zum Chordirigenten ausbilden und übernahm 1955 die musikalische Leitung des Gemischten Chors der Freien Evangelischen Gemeinde Fällanden, die er über 20 Jahre innehatte. Auch ein sehr guter Schütze war er.

Am 1. Mai 1945, bei prächtigem Winterwetter, heiratete er Martha Ammann, welche einen Tag nach ihm auch in Hermikon zur Welt kam. Zwischen 1946 bis 1952 wurden dem Paar die Söhne Walter, Willy, Ueli und Bruno geboren. Sie erlebten strenge Zeiten, in der grossen Familie mit Grosseltern, Eltern und vier Kindern wurde viel und hart gearbeitet, der Bauernstand bekam im Gegensatz zu heute keine Subventionen. Von 1962 bis 1974 war Walter Bertschinger Mitglied der Primarschulpflege Dübendorf. Mit

Freude nahm er diese Aufgabe wahr, konnte seine Fähigkeiten vielfältig einbringen und war sehr geschätzt. Vor allem aber war er Obstbauer, und als solcher Obstkontrolleur, Obst- und Obstbauperte, Kursleiter. Anstrengende Arbeit erforderte die Gastrocknungsanlage Dübendorf.

1966 gab die Familie den Bauernbetrieb auf, und Walter Bertschinger wurde verlässlicher Reisecar-Chauffeur bei der Firma Walter Lischer in Dübendorf. Auf diesen Reisen war er in ganz Europa unterwegs. 1966 unternahm er auch die Leitung der Ackerbaustelle Dübendorf. Diese Aufgabe, die grosse Sachkenntnis und Einfühlungsvermögen erfordert, befriedigte ihn sehr.

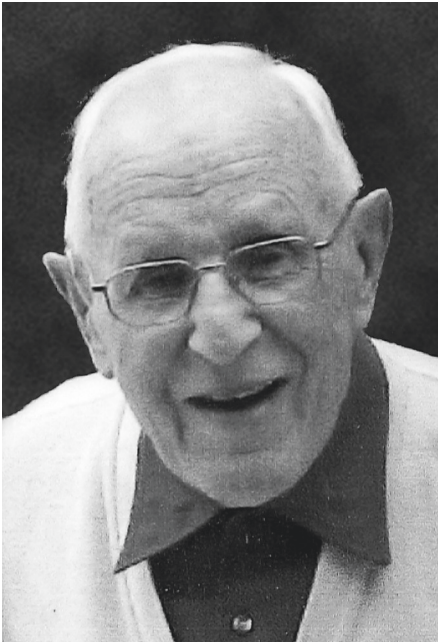
1996 starb seine Frau Martha. Seither lebte er allein, aber unabhängig im Wohnhaus in Hermikon. Unabhängigkeit war ihm sehr wichtig. Er blieb aktiv, schnitt Sträucher, mähte den Rasen, hackte im Garten, jätete auf den Knien den Hausplatz, hackte Holzspäne und befeuerte bis zum letzten Tag die Heizung. An Ostern erlitt er einen Hirnschlag, von dem er sich nicht mehr erholte.

Willy Bertschinger

Hans Gossweiler-Hostettler

1922 bis 2011

Hans Gossweiler, geboren am 23. Juli 1922, war ein echter Dübendorfer. Mit Ausnahme von zehn Jahren verbrachte er seine ganze Lebenszeit hier. Er erlebte den Wechsel vom Bauerndorf mit damals 3500 Einwohnern bis zur heutigen Stadt von 24000 Menschen hautnah. Viele Erinnerungen waren auch mit dem Flugplatz verbunden – der gehörte einfach zu Dübendorf. Zusammen mit zwei Geschwistern verlebte er eine glückliche Kindheit. Oft erinnerte er sich gerade in den



letzten Jahren an spannende Erlebnisse und Abenteuer mit den damaligen Kameraden aus der Nachbarschaft. Er war in der Jugendriege und später im Turnverein Dübendorf. Als Zehnjähriger begann er mit Violinunterricht, und die Freude an klassischer Musik begleitete ihn bis zu seinem Lebensende.

Sein Vater, seit 1919 gewählter Gemeindeammann und Betreibungsbeamter von Dübendorf, führte sein Büro zu Hause. Alle Familienmitglieder mussten in Stosszeiten mithelfen, und auch Hans wurde bald zu Botengängen und Hilfeleistungen beigezogen. So war es naheliegend, dass er nach der normalen Schulzeit bei seinem Vater eine Verwaltungslehre absolvierte. In der Folge arbeitete Hans als Angestellter bei der

Südostbahn, unterbrochen durch ein Jahr Militärdienst, wo er als Übermittlungskorporal tätig war. 1944 begann er als Verwaltungsbeamter bei den SBB. Nach kurzer Zeit wurde er an den Bodensee versetzt, wo er während zehn Jahren verschiedene Funktionen bei Schifffahrt und Bahn innehatte.

Während dieser Zeit lernte er in der Jungen Kirche Romanshorn Dora Hostettler kennen, die er 1949 heiratete. Im Laufe der Jahre wurden ihnen sechs Kinder geschenkt. Ursula, die Zwillinge Susanne und Christina, Barbara und Laurenz füllten das Haus mit viel Leben. Der kleine Hansjörg kam mit einem Herzfehler zur Welt und starb mit knapp zwei Jahren. Während der fast 62 Ehejahre erweiterte sich die Familie um elf Enkel und acht Urenkel.

1954 wurde Hans Gossweiler als Nachfolger seines Vaters zum Betreibungsbeamten und Gemeindeammann von Dübendorf gewählt. Dieses Amt übte er mit grossem Engagement und viel Herzblut aus. Es war ihm ein Anliegen, sowohl den Gläubigern zu ihrem Recht zu verhelfen, als auch die Schuldner zu unterstützen und ihre Schulden nach Möglichkeit zu begleichen. Seine gewissenhafte, verständnisvolle und menschliche Amtsführung erforderte einen grossen Zeitaufwand. Das rasante Wachstum von Dübendorf in den 1970er Jahren erhöhte die Arbeitslast zusätzlich.

Als die Suche nach einem fähigen Stellvertreter im Betreibungsamt zunehmend schwieriger wurde, entschloss sich Hans Gossweiler 1978 als 56-Jähriger, nach 24 Jahren von seinem Amt zurückzutreten. Dieser schmerzvolle Entscheid fiel ihm sehr schwer, doch hat er ihn später nie bereut. Weiterhin aber engagierte er sich bewusst und ehrenamtlich für seine Heimatgemeinde. Als Aktuar der Genossenschaft

Wasserversorgung Dübendorf verfasste er während insgesamt 28 Jahren unzählige Sitzungsprotokolle.

Nach dem Rücktritt vom Betreibungsamt folgten sieben Monate der Ruhe und Erholung. Als im Büro der Vereinigten Sudan-Mission (später «Vision Africa») die Stelle eines Rechnungsführers neu besetzt werden musste, übernahm Hans diese Funktion und übte sie während neun Jahren bis zu seiner Pensionierung 1987 aus. Wie freute er sich, dass er nun nicht mehr eingefordertes, sondern geschenktes Geld verwalten durfte. Zweimal, 1979 und 1981, besuchte er das Missionsfeld in Kamerun und Tschad.

In diese späteren Jahre, 1981 bis 1983, fiel auch der Umbau des 300-jährigen Elternhauses, der die Lösung immer wieder neuer architektonischer Probleme erforderte. Als Vermieter war er bestrebt, umsichtig und fair zu sein.

Der christliche Glaube war ein Grundpfeiler im Leben von Hans. Als junger Erwachsener erlebte er, wie unter der Jugend von Dübendorf eine Hinwendung zu Gott stattfand. Auch Hans wurde erfasst und traf in dieser Zeit eine ganz bewusste Entscheidung für Jesus. Christliche Bücher und Lebensbeschreibungen von Gottesmännern legten den Grund dazu. In der Folge lernte er junge Leute kennen, die als Missionare nach Afrika ausreisten. Mit der 1949 daraus entstandenen Vereinigten Sudan-Mission war Hans zeit seines Lebens eng verbunden. Ehrenamtlich arbeitete er bereits Jahrzehnte vor seiner späteren Tätigkeit im Büro aktiv mit. Das Begleiten von Missionaren weltweit durch Gebet und Unterstützung war ihm bis zuletzt ein Herzensanliegen.

In grosser Treue übernahm er auch Aufgaben in der Chrischona Gemeinde Dübendorf. Die Gebetsstunden waren ihm bis zu

seinem Lebensende ein ganz besonderes Anliegen. Gott immer besser zu erkennen, war sein innigster Wunsch in aller menschlichen Unvollkommenheit.

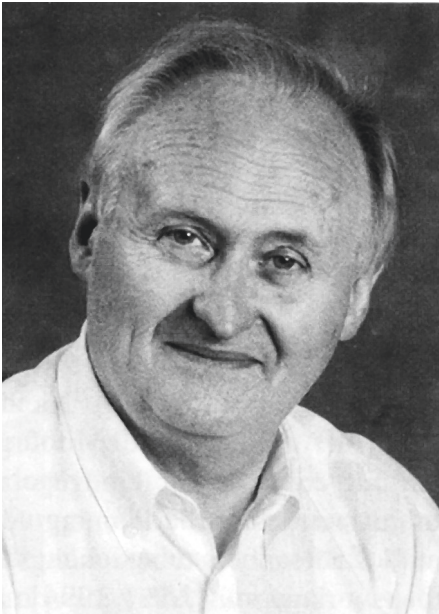
Eine Hirnblutung machte die Überführung ins Spital nötig. Nach einer gewissen Erholung schlief er, letztlich überraschend, drei Tage nach seinem 89. Geburtstag friedlich ein. Er wurde von seinem Erlöser heimgeholt und von seinen körperlichen Gebrechen befreit.

Dora Gossweiler-Hostettler

Franz Farrèr

1932 bis 2011

Franz Farrèr wurde am 22. August 1932 in der kleinen Bündnergemeinde Stierva, hoch über dem Albulatal, geboren. Der landwirtschaftlich geprägte Ort zählte damals, auch seine Eltern waren Bauern, etwa 120 Einwohner und man sprach in erster Linie Romanisch. Die Primarschule besuchte Franz Farrèr im Dorf, doch für die Sekundarschule musste er nach Tiefencastel hinunter, was eine tägliche Herausforderung war, denn eine Postautolinie gab es damals noch nicht. Zumindest im Winter war ein Weg per Ski schneller zu bewältigen. Nach der Kantonschule und dem Lehrerseminar in Chur heiratete Franz Farrèr im Jahr 1953 Ines Baur, die er in der Kantonshauptstadt kennengelernt hatte. 1954 trat er seine erste Stelle in Davos an und unterrichtete dort während dreier Jahre. Doch das Unterland lockte. 1957 zog er mit seiner jungen Familie nach Wallisellen. Nach dem im Bündnerland geborenen Sohn wurden der Familie hier zwei weitere Buben geschenkt. Franz Farrèr unterrichtete in der Folge während acht Jahren an der Primarschule Wallisellen. 1964 hatte



man die Möglichkeit, in Dübendorf am Bachtelweg günstig Land zu erwerben. Gleichzeitig trat Franz Farrer in Dübendorf eine neue Stelle an. Beim Bau seines «Schwedenhauses» – das Haus kam tatsächlich per Lastwagen aus Schweden, samt Zimmermann, der den Hausbau leitete – half er kräftig mit. Bis das neue Heim fertig war, fuhr Franz Farrer täglich mit dem Velo von Wallisellen ins Dorfschulhaus.

Wallisellen blieb er noch längere Zeit verbunden. Er leitete während 14 Jahren den Chor der katholischen Kirche, was fast jeden Sonntag seine Anwesenheit notwendig machte. Mit der berufsbegleitenden Ausbildung am Heilpädagogischen Seminar erwarb Franz Farrer das Diplom eines Sonderklassenlehrers. Er übernahm die Sonderklasse B in Dübendorf und betreute

Kinder mit Lern- und Schulschwierigkeiten, förderte, hörte zu, mahnte auch. Mit der ihn auszeichnenden Ruhe und Ausstrahlung brachte er viele junge Dübendorfer auf einen Weg, der den jungen Lernenden eine Chance für die Zukunft gab. Während einiger Zeit übernahm er in Volketswil Beratungen für den Schulpsychologischen Dienst des Bezirkes Uster. Zusammen mit den betroffenen Eltern suchte er Lösungen für deren Kinder. Dübendorf dankte ihm 1994 für 39 Jahre unermüdlichen Einsatz im Dienste der Jugend.

Kennengelernt hat der Chronist Franz Farrer 1988. Nicht persönlich, sondern sein Kürzel «zf» im Glattaler. Seine Berichte aus dem Gemeinderat waren derart exakt, ausgewogen und mit klaren, den Punkt treffenden Informationen versehen, dass es ein echtes Vergnügen war, Zeitung zu lesen. Später begegneten wir uns bei Anlässen, jeder für eine andere Zeitung schreibend, und Franz Farrers Schilderungen waren, seinem Intellekt entsprechend, immer in einer anderen Liga geschrieben. Seinen prägnanten Schreibstil wussten aber auch andere Zeitungen zu schätzen. Während 25 Jahren sass Franz Farrer jeden Mittwoch auf der Pressetribüne im Zürcher Gemeinderat und berichtete für die «Vorstadt». Aber er schrieb auch gerne über Konzerte und Vernissagen, oder, ganz gegensätzlich, über Tiefbauten oder Strassentunnels. Ingenieurwissen und Technik faszinierten ihn. Was viele nicht wissen, Franz Farrer, der im «Dorf» meistens zu Fuss unterwegs war, betätigte sich als Autotester. Er war während 14 Tagen mit einem 150 000 Franken teuren Gefährt unterwegs, ein andermal mit einem Kleinwagen für 10 000 Franken und erstellte danach Testberichte für die Zeitungen, die ihm das Gefährt zur Verfügung gestellt hatten. Nach

seiner Pensionierung übernahm er zu Hause, im Einverständnis mit seiner Gattin, den Kochlöffel und brachte wohl auch Bündner Gerichte auf den Tisch. Doch allmählich machten sich Altersbeschwerden bemerkbar. Franz Farrèr stürzte mehrfach, brauchte Betreuung, die zu Hause nicht gewährleistet

werden konnte, zumal seine Gattin selbst rekonvaleszent war. Im Alterszentrum Dübendorf verliessen ihn dann zusehends die Kräfte, und am 3. August 2011 schloss er die Augen für immer.

Achim Kuhnt

Bemerkenswerte Ereignisse

Vom 1. Oktober 2010 bis 30. September 2011

1. Oktober 2010

Im Air Force Center werden von Oberst i GSt Markus Minder 32 Wachtmeister, 1 Fourier, 1 Hauptfeldweibel, 1 Technischer Feldweibel und 10 Leutnants, davon eine Frau, brevetiert. Die Festansprache hält Nationalrätin Yvette Estermann. Die Feier wird von der Stadtmusik Dübendorf musikalisch umrahmt.

5. Oktober

Bei der siebten Auflage des Berufswahlparcours gibt es eine Rekordteilnahme des Dübendorfer Gewerbes zu verzeichnen. 63 Betriebe gewähren 220 Schülern der 2. Sekundarstufe Einblicke in ihre Arbeitswelten.

7. November

Der Räbeliechtliumzug des VVD mobilisiert erneut Hunderte von Kindern, die zusammen mit ihren Angehörigen ihre leuchtenden Kunstwerke durch die extra verdunkelten Dübendorfer Strassen zum Stadthausplatz tragen.

14. November

Die Dübendorfer Feuerwehr ist immer für etwas Besonderes zu haben. Mit Blaulicht, aber auf Schienen ist die Stadtfeuerwehr unterwegs. Einer Tradition entsprechend, weihet man mit dem Eigenbau «Airturtle» die Glatthalbahnstrecke ein. Bei abgeschalteten Fahrleitungen, gesperrter Strecke und mit etwas «Berghilfe» erreicht die 12,5 PS starke «Luftschildkröte» den Bahnhof Wallisellen, wo man von den dortigen Kollegen freudig in Empfang genommen wird.

Der Harmonika-Club Dübendorf konzertiert erstmals in seiner 78-jährigen Geschichte in der katholischen Kirche. Den Abend eröffnen die Schüler des Vereins. Nach zwei

Nachwuchsspielerinnen folgen die 30 Damen und Herren des grossen Orchesters. Der Örtlichkeit entsprechend, gelangen Stücke wie Amazing Grace, Oh Happy Day, Amen, Bye and Bye und andere zur Aufführung. Eine Woche später ist man mit dem gleichen Programm in der reformierten Kirche Volketswil zu Gast.

20. November

Beatrice von Matt erhält für ihre Verdienste als Literaturkritikerin und Publizistin die Johann-Jakob-Bodmer-Medaille der Stadt Zürich.

21. November

Das Winterkonzert des Dübendorfer Kammerorchesters in der Kirche Wil hat Werke von Vivaldi, Bach, Haydn, Boccherini und Bottesini zum Inhalt. Die Solisten Piotr Majchrzak, Violine, und Seon-Deok Baik, Kontrabass, setzen besondere Glanzpunkte. Dirigent Arthur Heinz Lilienthal ist mit seinem hervorragenden Amateuorchester ein musikalischer Kristall im winterlichen Konzertkalender.

Der Gfenner Adväntmärt präsentiert, trotz Baustellen und Nebelwetter, wieder ein umfangreiches Angebot. Wie jedes Jahr bieten die Märtfahrer fast ausschliesslich Selbsthergestelltes an. Von der Konfi über selbstgepresstes Öl, liebevoll bemalte Weihnachtskugeln, kunstvoll gestaltete Karten, handgesägte Weihnachtskrippen bis zu Strohsternen und vielen anderen Dingen finden die leider nicht ganz so zahlreichen Besucher und Besucherinnen genau diejenigen Geschenke, die man vier Wochen vor Weihnachten sucht.

28. November

In der Kirche Wil bringen der Jubilate Chor Dübendorf und der Kirchenchor Wangen-

Bemerkenswerte Ereignisse

Brütisellen das «Gloria in D-Dur RV 589» von Antonio Vivaldi und «Oratorio de Noël» von Camille Saint-Saëns zu Gehör. Die Aufführung mit sechzig Sängerinnen und Sängern, zwanzig Musikern und sechs Solisten unter der Leitung von Anita Haapamäki und Thomas Gmelin begeistert das sachkundige Publikum ausserordentlich.

1. Dezember

Ein besonderer Adventskalender mit Advents-, Weihnachts- und Wintergeschichten findet sich im Schaufenster der Gelateria Gran Gusto im Inside. Schülerinnen und Schüler der 5. Klasse aus dem Schulhaus Birchlen haben sie unter Anleitung von Lehrer Markus Zeier verfasst und illustriert. Jeden Tag kann ein anderer Text gelesen werden.

2. Dezember

Ein Grossbrand bei der Zimmerei Blättler an der Überlandstrasse 240 macht es nötig, dass der Bahnverkehr zwischen Schwerzenbach und Dübendorf unterbrochen wird. Weil das brennende Holzlager nahe an der Bahnlinie liegt, müssen die Leitungen abgestellt werden. Neben der rasch eingreifenden Feuerwehr Dübendorf helfen auch die Givaudan-Betriebsfeuerwehr und die SBB mit einem Löschzug. Die S-Bahn-Linien S5, S9, S14 und S15 sind von 6 bis 9 Uhr unterbrochen. Für die vielen wartenden Pendler werden Busse eingesetzt. Die starke Kälte bereitet den Feuerwehrleuten Probleme. Das gefrierende Löschwasser führt zu Rutschunfällen und leichten Verletzungen. Der Brand vernichtet Lager und Werkstatt. Das angebaute Wohnhaus erleidet nur leichten Wasserschaden.

3. Dezember

Der grosse Chlausmärt auf dem Stadthaus- und Schulhausplatz zieht wieder viel Publi-

kum an. Besonders bestaunt wird der Einzug der Kläuse, die auch dieses Jahr wiederum von den Einschällern aus Gommiswald mit einem beeindruckenden Glockenkonzert begleitet werden.

11. Dezember

11.12.10 ist nicht eine Zahlenspielerei, sondern das Datum des Glattalbahn-Festes. Die Linie 12 wird eröffnet, sie gesellt sich zu den Linien 11 und 10, die bereits in Betrieb sind. 70000 Interessierte wollen an diesem Tag die neue Linie 12 gratis testen. Auf verschiedenen Festplätzen kann man Zwischenhalte machen, um danach Richtung Flughafen oder Stettbach ganz neue Ortsteile der noch näher zusammengedrängten Glatttalgemeinden kennenzulernen.

17. Dezember

Posthalter Max Stuker, der die Poststelle Dübendorf 2 während 21 Jahren zusammen mit seiner Frau geführt hat, geht in Pension. Die nur zwei Schalter aufweisende Poststelle an der Kunklerstrasse führt viele Artikel, die eigentlich nicht in der Post erwartet werden, darunter aber eine ausgesprochene Spezialität. Sie führt als einziges Geschäft in Dübendorf ein umfangreiches Sortiment an Dübendorfer und Flieger-Postkarten. Posthalter Stuker hofft, dass viele Dübendorfer «seiner» Poststelle weiterhin treu bleiben, damit der Service Public den Bewohnern rechts der Glatt erhalten bleibt.

19. Dezember

Nach einem Jahr Pause erfreuen das Brassensemble sowie verschiedene Instrumentalensembles der Stadtmusik wieder eine grosse Zuhörerschaft beim 6. Adventskonzert im Stadthaus. Die gewählten Stücke

Bemerkenswerte Ereignisse

und die unterschiedlichen Besetzungen, beispielsweise mit einem Alphorn, gefallen ausserordentlich. Der umsichtige Organisator Ueli Zumstein, wie auch seine Musikerkollegen und -kolleginnen, erhalten dafür einen Sonderapplaus von Stadtpräsident Lothar Ziörjen und dem 140-köpfigen Publikum.

2. Januar 2011

Wie jedes Jahr laden Stadtpräsident und Stadtrat zum Neujahrsapéro in den Lichthof des Stadthauses ein. Wieder ist der Besuch sehr zahlreich. Man trifft alte Bekannte, kann bei einem Politiker sein persönliches «Sörgeli» deponieren oder einem Kantons- oder Gemeinderat einmal «die Meinung sagen», bei einem Glas Prosecco und dazu servierten kleinen Köstlichkeiten. So macht der Jahresanfang einfach Spass. Stadtpräsident Ziörjen lässt das Jahr 2010 noch einmal Revue passieren und erinnert an Gotthard-durstich, Ausschaffungsinitiative, Bundesratswechsel. Doch das Lokale ist ihm ebenso wichtig, und er erwähnt Glattalbahneneröffnung, Kochweltmeister Martin Aeschlimann, Jubiläum 100 Jahre Flugplatz Dübendorf, Bronzemedaille von Curling-Olympionike Simon Strübin und vieles mehr.

7. Januar

Das Bundesgericht hat entschieden. Die Süd- und Ostanflüge auf den Flughafen Zürich sind rechtens. Das höchste Schweizer Gericht hat damit das provisorische Betriebsreglement, das bereits seit 2005 angewandt wird, letztinstanzlich bewilligt. Gleichzeitig wird überrittenen Ausbauwünschen des Flughafens eine Absage erteilt. Auch muss der Lärmschutz der Bevölkerung rascher intensiviert werden.

8./9. Januar

Im Nachgang zum 111-jährigen Bestehen präsentiert die Stadtmusik im reformierten Kirchgemeindehaus zwei Neujahrskonzerte. Mit anspruchsvollen Film-, Musical- und Opernmelodien von Georges Bizet, Gioacchino Rossini, Frederick Loewe, Alan Silvestri bis zu Andrew Lloyd Webber lässt sich das Publikum begeistern. Richtig wienerisch wird es dann bei den Zugaben mit der Annen-Polka und dem Radetzky-Marsch.

26. Januar

100 Kino- und Kulturbegisterter feiern den 60. Geburtstag des Kinos Orion. Eine Gruppe initiativer Cineasten will das Kino wieder in ruhigere Bahnen führen. Jeweils von Donnerstag bis Sonntag sollen Filme aus kleineren Produktionen gezeigt werden.

4. Februar

An der Brevetierung im Air Force Center werden 11 Leutnants, 2 Fouriere, 2 Hauptfeldweibel sowie 35 Wachtmeister ernannt. Erneut befindet sich eine Frau unter den Beförderten.

25. Februar

Primarlehrerin Regula Ott tritt in den Ruhestand. Über 25 Jahre lang unterrichtete sie an der Primarschule Dübendorf und führte mit grossem Engagement «ihre» Klasse. Stets wollte sie nur das Beste für den einzelnen Schüler, die einzelne Schülerin. Ihre Begeisterung, Klassenlager und freiwillige Skilager durchzuführen, war bewundernswert. Musik ist eine Leidenschaft von ihr. Unzählige Anlässe bereicherte sie, indem sie «den Ton angab». In vielen Projekten wirkte sie tatkräftig mit. Sie betätigte sich auch als Organisatorin der «freiwilligen

Bemerkenswerte Ereignisse

Kurse» und als Lehrervertreterin im Elternforum des Schulhauses Dorf. Gerne beteiligte sie sich als Mitglied des Autorenteams an der Überarbeitung des Lehrmittels «Mein Dübendorf».

18. März

Die 17 Akteure des Theaterensembles Einhorn präsentieren ihr neues Stück «Die letzte Premiere» im umgebauten Hechtsaal. Auf der Bühne und zwei Nebenschauplätzen ist immer etwas los. Selbst zwischen den Zuschauerreihen findet «Action» statt. Das Stück spielt in New York in den 1920er Jahren. Theaterwelt und Mafia verstricken sich in krumme, emotionsgeladene Geschäfte. Claudia Herzog-Cherella spielt die Ganovenmätresse Olive Neal hinreissend.

15. April

Der im kommunalen Natur- und Landschaftsschutzinventar verzeichnete Hochstammobstgarten mit rund 100 Bäumen im Geeren wird in einer gemeinsamen Aktion von Stadt Dübendorf und Bewirtschafter Landwirt Ruedi Attinger aufgewertet. Eingegangene Bäume werden ersetzt und auch zusätzliche junge gepflanzt. Gegen 60 Jungobstbäume der Sorten Nuss, Kirsche, Mirabellen, Zwetschge und Birne werden neu gesetzt.

7. Mai

Das «Früeligsfäscht» der Stadtmusik mit dem Titel «Tatort Orchestergraben, ein Fall für Gock und Hausen» kommt beim sehr zahlreichen Publikum im Stadtzelt auf dem Märtplatz an. Die brillante Blasmusik, verbunden mit dem selbst erfundenen, aberwitzigen Kriminalstück, das von kostümierten Musikerinnen und Musikern gespielt wird, löst Gelächter und Begeisterung aus.

8. Mai

Die 19. Austragung des Love Ride auf dem Flugplatz Dübendorf wird zum erneuten Grosserfolg. 292 Behinderte können zur Ausfahrt auf einem Motorrad Platz nehmen. 8100 Motorräder und 11 700 Besucher machen es möglich, dass ein Reinerlös von gegen 500 000 Franken zugunsten Muskelkranker und Behinderter erzielt wird.

21. Mai

Der Verein Ludothek lädt anlässlich seines 25-jährigen Bestehens zum Jubiläumsapéro in sein Heim an der Bettlistrasse 22 ein. Mit vielen Spielen, mit Päcklifischen, einem Fahrzeugpark und einer Mohrenkopfschleuder werden den Kindern zu den vielen anderen Spielmöglichkeiten zusätzliche Attraktionen geboten.

1. Juni

Die Beförderungsfeier der FULW Schulen 05 findet im Gsellhof Brüttisellen statt. Der Dübendorfer Unternehmer Patrick Crivelli, selbst Offizier, hält die Gastansprache. Die musikalische Umrahmung erfolgt durch die Stadtmusik Dübendorf. Befördert werden 16 Leutnants, 2 Fouriere, 2 Hauptfeldweibel, 1 Technischer Feldweibel, 2 Wachtmeister (Kü C) und 41 Wachtmeister. Zu den Brevetierten gehören auch zwei Romands und ein Tessiner.

19. Juni

Der Jodelclub Schwyzerhüsli kehrt vom Eidgenössischen Jodlerfest in Interlaken zurück und wird auf dem Stadthausplatz traditionsgemäss von grossen Fahnenlegationen, der Stadtmusik, Behörden und vielen Dübendorferinnen und Dübendorfern empfangen.

Bemerkenswerte Ereignisse

30. Juni

Nach 37 Dienstjahren geht Antonio Cherella, Stellvertretender Strassenmeister, in den Ruhestand, vielen Dübendorfern als aufgeschlossener, tatkräftiger, humorvoller und hilfsbereiter städtischer Mitarbeiter wohlbekannt. 1974 begann er seinen Dienst als Mitarbeiter in der Badi. Ein Jahr später wechselte er ins Magazin des Bauamtes in der Oberen Mühle. Beim Umzug in den Bauhof Schörli, der Bau hatte vorher die Glasfabrik Reinhold Käser Söhne beherbergt, engagierte er sich für das Einrichten des neuen Standortes. 1990 wurde er Stellvertreter des Strassenmeisters. Neben vielfältigen Aufgaben in den Fachbereichen Hausnummierung, Signalisation, Maschinenunterhalt, Betreuung Festzelt war er auch für das 90 Kilometer lange Strassen- und Kanalisationsnetz verantwortlich. Beim Setzen von Bau-, Verkehrs- und Strassensignalisationen suchte er in enger Zusammenarbeit mit der Stadtpolizei stets nach möglichst optimalen Lösungen. Er war auch Mitglied der Feuerwehr.

9. Juli

Die Feuerwehr erhält eine neue Drehleiter. Und wie es sich für die Schützlinge von St. Florian gehört, wird die Übergabe dieses «Millionen-Geschenks» zünftig inszeniert. Per Kran wird ein riesiger symbolischer Schlüssel überreicht, und die neue Auto-drehleiter ADL muss den Weg durch künstlichen Rauch und brennende Vulkane finden, bevor sie vor einem zahlreichen Publikum auf den Namen von Gotte Monika getauft wird.

15. Juli/Ende Schuljahr

Sekundarlehrer Reinhard «Reini» Gut geht nach über 35 Jahren Schuldienst an der Se-

kundarschule Dübendorf-Schwerzenbach in Pension. Er war ein überaus beliebtes Mitglied des Lehrerteams und wurde auch von der Schulbehörde und den übrigen Angestellten der Schule sehr geschätzt. Mit grossem Engagement und viel Freude unterrichtete er die klassischen Phil.-II-Fächer. Reini Gut vermittelte neben dem Schulstoff viel Interessantes und Wissenswertes. Seine Klassen profitierten von seinen vielseitigen Hobbys und seinem handwerklichen Geschick. Er organisierte erlebnisreiche Schulreisen, Exkursionen und Klassenlager. Grossen Einsatz leistete er als Hausvorstand, Materialverwalter und Verantwortlicher diverser Kustodenämter. Er war Junglehrerbe-treuer und als Lehrervertreter der Sekundarschule Dübendorf-Schwerzenbach Mitglied der Schulkommission der WBK Dübendorf.

Primarlehrerin Susanne Kopp wird pensioniert. 15 Jahre lang, mit Unterbrüchen, prägte sie den Unterricht als Primarlehrerin und Lehrperson für Integrative Förderung an der Primarschule Dübendorf. Engagiert, offen und flexibel ging sie den Schulalltag an. Stets war sie offen für Neues und lebte den Zeitgeist. Ihr grosser Erfahrungsschatz half ihr stets, die Schülerinnen und Schüler für ihren Unterricht zu begeistern.

1. August

Ein gutes Beispiel im «Jahr der Freiwilligenarbeit» geben die vielen Helfer des Verschönerungsvereins. Mit ihrem grossen Einsatz machen sie den 1.-August-Zmorge erst möglich. Bei prächtigem Wetter finden sich mehrere hundert Einwohnerinnen und Einwohner zum Nationalfeiertag im Festzelt beim Stadthaus ein. Die Festansprache hält Yolanda Gottardi vom Zürcher Kantonalverband für Sport. Sie stellt die Freiwilligenar-

Bemerkenswerte Ereignisse

beit genau so in den Mittelpunkt ihres Referats wie auch Stadtpräsident Lothar Ziörjen, der dem VVD zuhanden der Vereine einen Check über 5000 Franken überreicht. Den gleich grossen Betrag erhält Lotti Rufer-Gossweiler, die über 70 freiwillige Helfer beim Subito-Mittagstisch und 30 Freiwillige im Besuchsdienst der Pro Senectute in den Genuss dieses Checks kommen lassen will. Die grosszügige Geste des Stadtrats verdeutlicht, dass ohne Freiwilligenarbeit in unserer Stadt Verschiedenes schlicht nicht funktionieren würde.

30. August

Zum 10. Mal zeichnet der GHI Gewerbe-, Handels- und Industrieverein die besten Lehrlinge aus Dübendorfer Betrieben aus. Im Restaurant Rossweid erhalten die Prämierten von GHI-Präsident Werner Benz eine kleine Steinskulptur und einen Gutschein für ein Nachtessen zu zweit. Die neun Besten stellen damit auch ihre Lehrbetriebe Amag, Metzgerei Buffoni, Oeschger Elektro AG, Givaudan Schweiz, Zürcher Kantonalbank, EMPA und Gossweiler Ingenieure AG in ein gutes Licht.

9. September

Feiertag in der Kantonsschule Glattal. Rektorin Ruth Wullschleger stellt fest: «Sie sind ein besonderer Jahrgang, was die Leistung anbelangt – 45 von 46 Maturanden haben die Prüfung bestanden – und Sie sind Persönlichkeiten, die mit Ideen, Engagement und ihrem Wesen das darstellen, was diese Schule ausmacht.» 12 stammen aus Dübendorf.

10. September

Der Einladung des Naturschutzvereins zur Pilzexkursion in den Gockhauserwald folgen rund 20 Personen. Unter kundiger Lei-

tung werden Butterpilze, Steinpilze, Champignons und Stockschwämme gefunden. Fast ein Kilo kommt zusammen und wird der Pilzkontrolleurin Katharina Kunz zur Begutachtung vorgelegt.

16. September

Gemeinderatspräsident Rolf Biggel führt beim traditionellen Ratsausflug seine Kolleginnen und Kollegen, sowie Mitglieder des Stadtrates und der Verwaltung in den Zoo auf dem nahen Zürichberg. Seine enge Beziehung zum Zoo rührt daher, dass er in seiner Jugendzeit während der Schulferien jeweils seinen Grossvater begleitete, wenn er in einem alten Topolino Weissfische in den Zoo brachte. Der Grossvater war Berufsfischer auf dem Zürichsee und Hoflieferant des Zoologischen Gartens. Nach einer Führung durch den Tierpark geht es weiter mit Tram und Bahn auf den Üetliberg zum gemeinsamen Nachtessen. Die prächtige Aussicht verdüstert später ein gewaltiges Gewitter. Es veranlasst viele, den Heimweg erst spät anzutreten.

17. September

Der Verschönerungsverein und die Stadtverwaltung laden zum Neuzuzügertag ein. Gut 120 Personen melden sich an. Leider bleiben einige der schlechten Wetterprognose wegen zu Hause. Doch Petrus meint es gut mit den Organisatorinnen, und ein schöner lauer Nachmittag lässt die gut gelaunte Gästeschar später in der Oberen Mühle lange ausharren. Mit vier Bussen, samt versierten Führern, gelangt man nach Hermikon, ins Gfenn, zur Burgruine Dübelsstein, in den Geeren, zur Stadtfeuerwehr und in die Obere Mühle. Überall werden die Neuzuzüger und Neuzuzügerinnen von kundigen Quartierbewohnern, Feuerwehrleuten oder vom Förster und einem Dudelsackpfeifer empfangen.

Bemerkenswerte Ereignisse

Man kann gar selber mosten, und allerorts werden viele Neuigkeiten aus jüngerer oder alter Zeit zu Gehör gebracht. Das Gebotene kommt durchwegs gut an. Zum geselligen Abschluss in der Oberen Mühle werden die Neu-Dübendorfer vom Gospelchor musikalisch empfangen, und nach Speis und Trank kann man sich noch über die Aktivitäten verschiedener Vereine und Institutionen ins Bild setzen.

18. September

Das diesjährige Bettagskonzert in der katholischen Kirche steht unter dem Motto «Romantische Chormusik zum Bettag». Mitwirkende sind der katholische Kirchenchor Cäcilia, das Ensemble «La Partita» und die Solisten Jeanette Bühler (Sopran), Julia Husmann (Alt), Dieter Wagner (Tenor) und Johannes Michael Blume (Bass), geführt vom Chordirigenten Stephan Lauffer. Es werden drei Werke von Felix Mendelssohn

aufgeführt sowie die «Jubelmesse» in G-Dur von Carl Maria von Weber. Das ganze Konzert steht auf einem sehr hohen musikalischen Niveau. Trotzdem muss die Sopranistin Jeanette Bühler besonders erwähnt werden. Mit ihrer klaren und perfekten Intonation und ihrem grossen Tonvolumen füllt sie die Kirche fast alleine. Grosser Applaus ist der verdiente Lohn für alle.

23. September

Erneut kann im Air Force Center eine Brevetierung gefeiert werden. Der Anlass wird umrahmt von musikalischen Beiträgen einer Kleinführung der Stadtmusik Dübendorf. Im Beisein einer grossen Anzahl Angehöriger ernennt der Kommandant FULW S 95 Markus Minder 12 Leutnants, 2 Hauptfeldweibel, 2 Fouriere und 30 Wachtmeister. Die Festrede hält die Dübendorfer Kantonsrätin Jacqueline Hofer.

Achim Kuhnt

Sport-Chronik

Wichtige Sportereignisse

7. November 2010

Die Dübendorferin Brigitta Würsch-Fenner läuft erstmals den New York Marathon. In den Vorbereitungen und beim Rennen wird sie unterstützt vom ehemaligen 5-Kämpfer Peter Steinmann und dessen Gattin Claudia. Die Dübendorferin läuft die 42,195 Kilometer durch den Big Apple in der Zeit von 3 Stunden und 12 Minuten. Sie ist unter den 45 000 Teilnehmern die schnellste Schweizerin, zwölfte in ihrer Altersklasse und 142. im Gesamtklassement der Frauen.

14. November

Der FC Dübendorf wird mit einem 3:0-Auswärtserfolg in Niederweningen «Wintermeister» in der 2. Liga regional. Das Team von Trainer Robert Merlo hat von insgesamt 13 Partien neun gewonnen und viermal unentschieden gespielt. Es hat damit als einzige Mannschaft seiner Gruppe kein Spiel verloren.

12. Dezember

Die 16-jährige Gockhauserin Romy Bühler wird Vize-Schweizermeisterin im Eiskunstlauf und holt sich die Silbermedaille hinter Bettina Heim (Herisau) und vor Myriam Leuenberger (Eglisau). Sie erreicht damit auch die Qualifikation für die Europameisterschaften in Bern und die Junioren-WM in Südkorea.

15. Dezember

Der EHC Dübendorf erreicht bereits sechs Runden vor Abschluss der Qualifikation die Teilnahme an der Masterrunde und auch an den Playoffs der 1.-Liga-Meisterschaft. Die Dübendorfer gewinnen zuletzt neun Spiele

in Serie. Das Team schlägt später im Playoff-Viertelfinal Ceresio 3:2 in fünf Spielen, scheitert aber im Halbfinal an Arosa 1:3 in vier Matches.

6. Februar 2011

Die Dübendorferin Farha Razi sichert sich an den Badminton-Schweizermeisterschaften in Zürich zusammen mit ihrer Clubkollegin Cendrine Hantz die Bronzemedaille im Doppel.

14. Februar

Der Curler Simon Strübin erhält von Stadtpräsident Lothar Ziörjen den Sportpreis der Stadt Dübendorf. Dieser ist mit einem Barpreis von 5000 Franken dotiert, und für ein Jahr darf der Gockhauser auch den Wanderpreis, die «Goldene Dächlikappe», in seinem Trophäenschrank beherbergen. Strübin ist seit Jahren im Curlingsport erfolgreich und erspielte sich vor einem Jahr, zusammen mit seinem Team, die Bronzemedaille bei den Olympischen Spielen in Vancouver.

9. April

Die Damen des UHC Jump Dübendorf sichern sich mit einem 16:0-Erfolg gegen Floorball Zürich Lioness den Aufstieg in die 1. Liga. Damit zählen sie zu den besten Kleinfeld-Teams der Schweiz. Bei der 34. Austragung des GP Dübendorf sehen sich die Läuferinnen und Läufer mit ungewohnt warmen Temperaturen konfrontiert. Trotzdem nehmen 1560 Läuferinnen und Läufer die verschiedenen Strecken unter die Füsse. Dank grosszügigen Sponsoren können 517 Kinder und 35 Schülerteams den Parcours kostenlos absolvieren. Der LC Dübendorf erweist sich ein weiteres Mal als erstklassiger Organisator.

26. Juni

Der FC Dübendorf verpasst den Aufstieg in die 2. Liga Interregional. Obschon punktgleich mit den Winterthurern von Phönix Seen, haben die Glatttaler das schlechtere Strafpunktekonto. Dabei werden die gelben und roten Karten aus 26 Spielen in einer Rangliste geführt, auf der die Phönix-Spieler wesentlich besser klassiert sind. Beachtlich ist die Leistung des FCD trotzdem, denn vor wenigen Jahren stand der Club gar kurz vor dem Sturz in die 5. Liga.

9. Juli

Heute werden zum 46. Mal auf den Anlagen des LCD im Eichstock die «Schnellsten Dübendorfer» ermittelt. 170 Buben und Mädchen messen sich, je nach Jahrgang, über 30, 50, 60 und 80 Meter. Die jüngsten Flitzer sind dabei gerade einmal fünf Jahre alt. Die Pferdesporttage des Kavallerievereins Dübendorf sehen 150 Reiterinnen und Reiter

am Start. In der Kombinationsprüfung Dressur/Springen/Crossstrecke gewinnt die mehrfache Schweizer Meisterin Eveline Bodenmüller. Die Gockhauserin Erika Attinger erreicht Rang 8.

27. August

Trotz teilweise schlechten Wetters nehmen 109 zuversichtliche Paare, anlässlich der 33. Austragung des Dübendorfer Gentlemen-Grand Prix die Strecke vom Eisstadion Chreis, rund um den Greifensee und zurück, unter die Räder. Die Wohltätigkeitsveranstaltung spendet dieses Jahr dem Kinderhaus Imago des Vereins «visoparents schweiz» mit Sitz in Stettbach den Erlös von 30 000 Franken. Mit diesem Geld soll ein «Snoezelen-Raum» eingerichtet werden. Dieser dient der Verbesserung der sensitiven Wahrnehmung und zugleich der Entspannung der behinderten Kinder.

Achim Kuhnt

Abstimmungen und Wahlen

Beschlüsse der politischen und kirchlichen Behörden

vom 1. Oktober 2010 bis 30. September 2011

Gemeinderat

4. Oktober 2010

Der Gemeinderat genehmigt einen jährlich wiederkehrenden Unterstützungsbeitrag für den Eishockey-Club Dübendorf bis zur Saison 2012/13 in der Höhe von 75 000 Franken pro Saison an die Kosten für die Eismiete und die Miete der Garderobe.

Der Stadtrat wird ermächtigt, sich an der Versteigerung eines Grundstücks im Hochbord zu beteiligen und bis zu einem Höchstbetrag von 18 Millionen Franken mitzubieten.

8. November

Die Teilrevision der Statuten der Zürcher Planungsgruppe Glattal wird genehmigt.

13. Dezember

Die Volksinitiative «2000-Watt-Gesellschaft für Dübendorf» wird ohne Gegenvorschlag abgelehnt und den Stimmberechtigten zur Abstimmung unterbreitet.

Die Revision der Verbandsstatuten der Gruppenwasserversorgung Vororte und Glattal (GVG) wird genehmigt.

Die Revision der Verbandsstatuten der Gruppenwasserversorgung Oberes Glattal (GOG) wird genehmigt.

Der Voranschlag 2011 wird mit Änderungen genehmigt. Es wird ein Steuerfuss von 90 Prozent festgelegt.

4. April 2011

Der Gemeinderat stimmt einem Gegenvorschlag zur Volksinitiative «Für eine bessere Kleinkinderbetreuung in Dübendorf» zu.

Die Volksinitiative wird durch das Initiativkomitee zurückgezogen.

9. Mai

Ein Bruttokredit von 1 037 058 Franken für die Ergänzungsbeschaffung von Schulinformatikmitteln für die Primarschule wird genehmigt.

Bei der Wahl des Ratsbüros für das Amtsjahr 2011/12 wird Rolf Biggel (FDP) zum Gemeinderatspräsidenten gewählt. Stefanie Huber (GEU/glp) wird zur 1. Vizepräsidentin und Barbara Schori (CVP) zur 2. Vizepräsidentin gewählt. Als Stimmzähler werden Jacqueline Hofer (SVP), Patrick Schnider (SP) und Benedikt Stockmann (BDP) gewählt.

4. Juli

Dem Privaten Gestaltungsplan «Giessen» wird zugestimmt. Gegen diesen Beschluss wird das Behördenreferendum ergriffen, so dass über das Geschäft an einer Urnenabstimmung entschieden wird.

Der Gemeinderat genehmigt den Geschäftsbericht 2010 sowie die Jahresrechnung 2010.

Volksabstimmungen und Wahlen

4. September 2011

Die Volksinitiative «2000-Watt-Gesellschaft für Dübendorf» wird mit 2476 Nein gegen 1140 Ja abgelehnt.

Sekundarschulgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach

14. Dezember 2010

Der Voranschlag für das Jahr 2011 wird genehmigt. Der Erhebung einer Sekundarschulsteuer von 21 Prozent für das Jahr 2011 wird zugestimmt. Die Schulpflege

Abstimmungen und Wahlen

wird ermächtigt, zur Realisierung von Projekten, für welche entsprechende Beschlüsse vorliegen, die notwendigen Darlehen aufzunehmen.

21. Juni 2011

Die Jahresrechnung 2010 wird genehmigt. Die Teilrevision der «Verordnung über die Entschädigung der Behörde und Ressorts der Sekundarschulgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach» vom 11. Dezember 2001 wird genehmigt.

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

22. November 2010

Dem Voranschlag 2011 mit einem Aufwand von 3 707 520 Franken und einem Ertrag von 3 540 570 Franken beziehungsweise einem Aufwandüberschuss von 166 950 Franken und dem unveränderten Steuerfuss von 12 Prozent wird zugestimmt.

Die revidierte Kirchgemeindeordnung wird genehmigt und unter dem Vorbehalt der Abnahme durch den Kirchenrat am 1. Januar 2011 in Kraft gesetzt.

6. Juni 2011

Die Jahresrechnung 2010 des Kirchenguts mit den integrierten Rechnungen Spendgut und Johanna-Hunziker-Fonds wird genehmigt. Die Rechnung schliesst, bei einem Ertrag von 4 412 334.40 Franken und einem Aufwand von 3 557 288.06 Franken, mit einem Ertragsüberschuss von 855 046.34 Franken ab, welcher dem Eigenkapital gutgeschrieben wird.

Der Jahresbericht 2010, im «extra» Nummer 8 vom 15. April 2011 veröffentlicht, wird zur Kenntnis genommen.

Die Kirchgemeindeversammlung wählt Martin Schwyzer, Sunnhaldenstrasse 24a, in die

Rechnungsprüfungskommission der Kirchgemeinde.

Römisch-katholische Kirchgemeinde

29. November 2010

Die Kirchgemeindeversammlung wählt in geheimer Abstimmung Don Angelo Saporiti nahezu einstimmig zum Pfarrer des Seelsorge-raums Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach.

Der Voranschlag 2011 wird genehmigt und einem unveränderten Steuerfuss für 2011 von 12 Prozent wird zugestimmt.

28. Januar 2011

Bei der Erneuerungswahl der Mitglieder der Römisch-katholischen Synode für die Amtsdauer 2011 bis 2015 werden in Stiller Wahl die bisherigen Othmar Stüdl, In der Weid 9, Dübendorf, und Monika Rüeegsegger-Brand, Fröschbach 4, Fällanden, für gewählt erklärt.

30. Mai

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Bauabrechnung für den Ersatz der Wärmeerzeugung für die Liegenschaften Pfarrhaus, Sakristei, Kirche, Storchenhaus und Pfarreizentrum Leepünt.

Sie stimmt der Jahresrechnung 2010 zu.

Sodann wird ein Baukredit von 205 000 Franken für die Einhausung des Glockenturms und die Erneuerung des Flachdachs der Kirche St. Katharina von Siena in Fällanden bewilligt.

Auch ein Zusatzkredit von 31 209.80 Franken für die Modernisierung des Glockengeläuts der Kirche St. Katharina von Siena in Fällanden wird bewilligt.

Dem Kreditgesuch von 70 000 Franken für die Reparatur der Tische und Stühle im Pfarreizentrum Leepünt wird entsprochen.

Unsere ältesten Einwohner

**Stichtag: 30. September 2011, mit Angabe von Geburtsdatum und Adresse.
Die Liste umfasst nur Personen ohne Datensperre.**

Trüb Bertha	30. 1.1911	Ringwiesenstrasse 14
Keller-Gähler Anna	29. 8.1911	Fällandenstrasse 22
Baumann-Kupper Margrit	6. 9.1911	Höglerstrasse 36
Notter-Benkler Olga	31. 8.1912	Fällandenstrasse 22
Maeder-Peter Gertrud	21.12.1912	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Fausser-Hedinger Olga	9. 8.1913	Fällandenstrasse 20
Kern Friedrich	3. 1.1914	Ringwiesenstrasse 14
Minoretti-Egger Hulda	6. 2.1914	Heugatterstrasse 11
Döbeli-Dällenbach Frieda	26. 6.1914	Höglerstrasse 38
Rinderknecht Werner	28.10.1914	Saatwiesenstrasse 22
Staub-Ehlert Erna	19. 3.1915	Fällandenstrasse 22
Krimm-Gauggel Maria	12. 4.1915	Heugatterstrasse 7b
Stindt-Rothenbühler Marie	16. 4.1915	Fällandenstrasse 22
Sturzenegger-Schläpfer Rosa	30. 9.1915	Fällandenstrasse 22
Haug-Winzeler Martha	11. 1.1916	Fällandenstrasse 22
Weber-Kramer Klara	27. 2.1916	Fällandenstrasse 22
Schäublin-Schärer Hulda	2. 4.1916	Fällandenstrasse 22
Baumann-von Dach Gertrud	13. 4.1916	Überlandstrasse 187
Weber-Basler Margrit	2. 5.1916	Fällandenstrasse 22
Albisser-Reithinger Sophie	19. 5.1916	Mettlenweg 4
Bitz-Müller Irmgard	12. 6.1916	Tichelrütistrasse 37, Gockhausen
Zingg-Bösiger Rösli	29.10.1916	Fällandenstrasse 22
Maurer-Raymann Bertha	24.12.1916	Fällandenstrasse 22
Klaus-Dougoud Alice	25.12.1916	Neuhausstrasse 15
Hertler-Buch Bertha	6. 1.1917	Klinik Lindenegg, Zürich
Aepli Johann	8. 1.1917	Altersheim Blumenau, Bauma
Keller-Pletterbauer Marie	16. 3.1917	Ringwiesenstrasse 14
Wintermantel-Gentsch Alice	30. 6.1917	Fällandenstrasse 24
Riedel Bruno	20. 8.1917	Rotbuchstrasse 44
Hedinger Walter	24. 8.1917	Fällandenstrasse 24
Stulz-Dewarrat Bertha	20.11.1917	Heugatterstrasse 7b
Wieland-Schnüriger Emma	27.12.1917	Fällandenstrasse 24
Schatzmann-Furrer Hanna	10. 1.1918	Alpenstrasse 23

Unsere ältesten Einwohner

Huber Edgar	26. 1.1918	Bachstrasse 4
Daldoss-Fehr Edith	5. 2.1918	Zum Lärchenbaum, Schwerzenbach
Gfeller-Baumann Emma	5. 4.1918	Heimstätte Rämismühle, Rämismühle
Bächtold Hermann	20. 4.1918	Im Zwinggarten 17
Borgert Annita	12. 5.1918	Fällandenstrasse 24
Dähler Hermann	2. 6.1918	Fällandenstrasse 24
Bernet-Oberlin Maria	7. 6.1918	Fällandenstrasse 24
Balmer-Gfeller Elisabeth	30. 7.1918	Fällandenstrasse 22
Häni-Baumgartner Eva	6. 8.1918	Ringwiesenstrasse 14
Angst Karl	5. 9.1918	Rotbuchstrasse 46
Gabbiadini-Giovannini Irene	8. 9.1918	Wangenstrasse 81
Hardmeier-Müller Hanna	17.10.1918	Ringwiesenstrasse 14
Blattmer-Schedler Klara	2.11.1918	Gärtnerstrasse 6
Hüsler-Staub Dora	20.12.1918	Fällandenstrasse 24
Plüss Friedrich	27. 1.1919	Stägenbuckstrasse 12
Schmidlin-Mészáros Jolanka	27. 1.1919	Hallenstrasse 13
Walther-Gubler Hanna	6. 3.1919	Fällandenstrasse 20
Dellenbach-Honegger Margaretha	17. 4.1919	Heugatterstrasse 7b
Scheck Enrico	17. 4.1919	Fällandenstrasse 22
Strobel-Neuenschwander Lucienne	7. 5.1919	Birkenweg 9
Giger Emma	27. 5.1919	Kurvenstrasse 10
Halm Eduard	25. 7.1919	Wilstrasse 2
Schait-Lüchinger Maria	29. 8.1919	Birkenweg 3
Caliezi Emilia	8. 9.1919	bei Wälty Max, Kunklerstrasse 41
Kögler Hans Günter	16. 9.1919	Fällandenstrasse 22
Schüpbach-Dällenbach Bertha	13.11.1919	Fällandenstrasse 24
Graf Willy	25.11.1919	Überlandstrasse 233
Huber Edwin	27.11.1919	Schulweg 2
Bächer Maria	5.12.1919	Fällandenstrasse 22
Streuli Luisa	9.12.1919	Fällandenstrasse 22
Wismer-Bachmann Adeline	24. 1.1920	Meiershofstrasse 31
Medved-Eugster Doris	27. 1.1920	Fällandenstrasse 22
Oberholzer-Portmann Ottilia	28. 1.1920	Hörnlistrasse 10
Ammann Gotthilf	4. 3.1920	Claridenstrasse 14
Hohl-Läderach Heidi	7. 3.1920	Nelkenstrasse 7

Unsere ältesten Einwohner

Schelling Oswald	12. 3.1920	Grützenstrasse 1
Frey Kurt	4. 4.1920	Strehlgasse 16
Linsi-Baumann Charlotte	5. 4.1920	Ringwiesenstrasse 12a
Rimer-Meier Martha	22. 4.1920	Fällandenstrasse 22
Magos-Gimes Judit	4. 5.1920	In Huebwiesen 5
Wirz Frida	10. 7.1920	Wallisellenstrasse 21
Stierlin-Moser Anna	13. 7.1920	Fällandenstrasse 22
Etter-Küng Martha	15. 7.1920	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Lüscher-Mäder Alice	30. 7.1920	Fällandenstrasse 22
Pfister Hans	2. 8.1920	Hörnlistrasse 15
Durrer-Heer Laura	2. 9.1920	Überlandstrasse 186
Tresch-Rütimann Louise	22. 9.1920	Fällandenstrasse 22
Wesbonk Albert	2.10.1920	bei Fischbacher, Am Gfenng Graben 14
Hübscher Alfred	29.10.1920	Im Pantloo 6
Burger-Binder Laura	1.11.1920	Hurdackerstrasse 1
Flück-Lang Antoinette	11.11.1920	Alterspflegeheim Lindehus, Turbenthal
Joss-Hasslacher Elisabeth	12.11.1920	Heugatterstrasse 18
Hässig Wilhelm	11.12.1920	Birchlenstrasse 44
Knobel-Giger Ella	29.12.1920	Gumpisbühlstrasse 62
Stöckli-Bühler Hedwig	5. 1.1921	Untere Geerenstrasse 38a
Knüsel-Hauser Hedwig	2. 2.1921	Stettbachstrasse 64
Baumann-Wirth Vera	5. 2.1921	Meiershofstrasse 28a
Christen-Langer Herta	5. 2.1921	Fällandenstrasse 20
Egli-Schneebeli Elisabetha	15. 2.1921	Leepüntstrasse 5
Monticelli-Veith Ursula	15. 2.1921	Bettlistrasse 14
Buder Heinz	23. 2.1921	Fällandenstrasse 22
Keller-Blum Nelly	5. 3.1921	Fällandenstrasse 22
Isler Jakob	10. 3.1921	Rütistrasse 48, Gockhausen
Ritter Franz	10. 3.1921	Alte Gfennstrasse 37
Huber-Schär Margrit	13. 3.1921	Gumpisbühlstrasse 21
Lutz Heinrich	20. 3.1921	Frickenstrasse 31
Rutishauser-Baumann Alice	23. 3.1921	Fällandenstrasse 24
Zanbakoglu-Wagner Heidi	24. 3.1921	Wilstrasse 62
Thoma Franz	1. 4.1921	Im Langacker 2
Schelling-Bernhard Paula	4. 4.1921	Fällandenstrasse 22

Unsere ältesten Einwohner

Suremann Walter	5. 4.1921	Hörnlistrasse 17
Frei Xaver	9. 4.1921	Gärtnerstrasse 6
Heer-Bittighofer Margot	22. 4.1921	Dietlikonstrasse 24
Zaugg-Zehnder Helene	4. 6.1921	Schulhausstrasse 19
Baumann Albert	29. 6.1921	Ahornstrasse 9
Zumsteg Leo	7. 7.1921	Casinostrasse 3
Karsai-Bene Maria	17. 7.1921	Neuweg 9
Stanzer-Ronacher Johanna	1. 8.1921	Ringwiesenstrasse 12a
Frei-Stirnimann Nelly	12. 8.1921	Hörnlistrasse 8
Pfenninger-Keller Martha	18. 9.1921	Tulpenstrasse 5
Borsinger-Neumann Lotte	6.10.1921	Höglerstrasse 38
Lajic-Stiakovic Danica	12.10.1921	bei Sredojevic, Birchlenstrasse 39
Bolli-Lanker Hanna	13.11.1921	Ringwiesenstrasse 14
Koller-Tournier Julie	14.11.1921	Grützenstrasse 36
Meyer-Birrer Else	11.12.1921	Frickenstrasse 5
Lussi Siegfried	22.12.1921	Claridenstrasse 29
Erni-Mangold Maria	12. 1.1922	Gärtnerstrasse 6
Knüsel Johann	16. 1.1922	Stettbachstrasse 64
Lüde Aïda	21. 1.1922	Ringwiesenstrasse 14
Muraro-Ehrbar Paula	8. 2.1922	Zürichstrasse 89
Müller-Krebs Marie	14. 2.1922	Finkenweg 4
Isenring-Rohrer Dora	16. 2.1922	Glattquai 3
Hegetschweiler Robert	21. 2.1922	Chileweg 3, Gockhausen
Weder-Kehl Marie	28. 2.1922	Lindenbühlstrasse 14
Rieser-Ballmann Margaritha	2. 3.1922	Bühlwiesenstrasse 21
Isliker-Trüb Anna	12. 3.1922	Ringwiesenstrasse 14
Trindler-Schumacher Hedwig	30. 3.1922	Fällandenstrasse 24
Brun Eduard	12. 4.1922	Greifenseeestrasse 2
Keller Walter	13. 4.1922	Kreuzbühlstrasse 10
Scheller Edwin	19. 4.1922	In Grosswiesen 7, Gockhausen
Baer Benjamin	1. 5.1922	Rotbuchstrasse 19
Vanags-Grape Ausma	3. 5.1922	Marktgasse 3
Hohl-Zellweger Paulina	10. 5.1922	Wilstrasse 60
Künzler-Kellenberger Elisabeth	11. 5.1922	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Born-Schibli Elsa	20. 5.1922	Fällandenstrasse 22

Unsere ältesten Einwohner

Ganter-Weidmann Hedwig	4. 6.1922	Fällandenstrasse 24
Gossweiler-Hostettler Dora	9. 6.1922	Neuhausstrasse 7
Hunziker-Roduner Klara	20. 6.1922	Hörnlistrasse 6
Woodtli Ernst	25. 6.1922	Wangenstrasse 87
Temperli-Peter Hedwig	12. 8.1922	Kriesbachstrasse 14
Diener-Wepfer Verena	15. 8.1922	Fällandenstrasse 24
Pfister-Wyss Juana	8. 9.1922	In der Fuchshütte 26
Hirner-Perazzoni Emilie	21. 9.1922	Alte Gfennstrasse 11
Thoma-Frischknecht Heidy	26. 9.1922	Im Langacker 2
Putorti Antonino	4.10.1922	Heugatterstrasse 30
Stükelberger-Keller Betty	2. 11.1922	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Weiss-Balzer Elvira	11. 11.1922	Fällandenstrasse 22
Bartholomäi Ruth	13. 11.1922	Zürichstrasse 29
Gossauer-Pfenninger Erna	14. 11.1922	Meiershofstrasse 28a
Danuser Hans	16. 11.1922	Ringwiesenstrasse 14
Klaus Theodor	31.12.1922	Birchlenstrasse 24
Etzensperger-Herren Vreneli	14. 1.1923	Neuhofstrasse 6
Eicher-Senn Anna	4. 2.1923	Fällandenstrasse 22
Lüscher-Wüest Frieda	4. 2.1923	Im Branzenäsch 2
Sommer-Hux Rosa	4. 2.1923	Fällandenstrasse 22
Gehring Jakob	5. 2.1923	Im Grund 8
Meier Bertha	13. 2.1923	Wallisellenstrasse 34
Rietiker Friedrich	12. 3.1923	Wangenstrasse 87
Meyer-Töngi Sofie	22. 3.1923	Birkenweg 5
Beer Max	31. 3.1923	Höglerstrasse 36
Graf-Arnold Adelheid	1. 4.1923	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Müller-Valli Alice	11. 4.1923	Fällandenstrasse 24
Bölsterli-Krebs Rosa Marie	16. 4.1923	Wilstrasse 5
Schär Robert	25. 4.1923	Lägerstrasse 22
Eichler-Hirt Alice	5. 5.1923	Zürichstrasse 65
Yitik-Blatter Elisabetha	6. 5.1923	Heugatterstrasse 31
Hohl Hans	18. 5.1923	Nelkenstrasse 7
Schlageter-Romer Margaretha	20. 5.1923	Heugatterstrasse 7b
Hug Jakob	22. 5.1923	Bühlwiesenstrasse 21
Stierli-Hächler Marie	22. 5.1923	Kriesbachstrasse 20

Unsere ältesten Einwohner

Wiedmer-Geiger Anna Maria	27. 5.1923	Heugatterstrasse 7b
Dolder-Gruber Marcelle	9. 6.1923	Im Tobelacker 10c, Gockhausen
Neukam Gisela	16. 6.1923	Usterstrasse 94
Haltmeier Alfons	6. 7.1923	Im Branzenäsch 10
Koneth-Wessner Elsa	12. 7.1923	Bühlwiesenstrassse 23
Vevera Elisabeth	20. 7.1923	Birchlenstrasse 21c
Krüger Karl	21. 7.1923	Kunklerstrasse 3
Isliker-Legenä Mira	30. 7.1923	Feldhofstrasse 10
Wiesendanger-Isler Verena	10. 8.1923	Kirchbachstrasse 18
Bertschi-Steiner Regina	22. 8.1923	Obere Geerenstrasse 40b, Gockhausen
Lüscher Heinrich	30. 8.1923	Im Branzenäsch 2
Wüthrich-Schmid Elsbeth	5. 9.1923	Ringwiesenstrasse 14
Steiner Walter	10. 9.1923	Alte Gfennstrasse 80
Meili Heinrich	23. 9.1923	Im Zwinggarten 3
Müller Josef	3.10.1923	Grüzenstrasse 17
Binzegger Alphons	12.10.1923	Ahornstrasse 13
Exer Edgar	12.10.1923	Buenstrasse 58
Züllig Agnes	15.10.1923	Birchlenstrasse 21a
Mostranski Peter	19.10.1923	Birchlenstrasse 39
Hafner Hans	20.10.1923	Chaletstrasse 5
Roost Konrad	25.10.1923	Claridenstrasse 21
Mozzetti-Weidmann Renatli	1. 11.1923	Im Baumgarten 4
Bernet-Merki Rosa	6. 11.1923	Arnold-Isler-Strasse 5
Hofer-Lamp Eugenie	11. 11.1923	Fällandenstrasse 22
Rizzi-Garganigo Disola	12. 11.1923	Postfach 1152
Sturzenegger-Flück Margaretha	15. 11.1923	Fällandenstrasse 22
Amstein-Wettstein Margarete	17. 11.1923	Grundstrasse 4
Gibel-Clavadetscher Katharina	16.12.1923	Fällandenstrasse 22
Zbinden-Winter Gertrud	21.12.1923	Fällandenstrasse 22
Isenring Kurt	22.12.1923	Glattquai 3
Schelling-Elsener Julia	2. 1.1924	Grüzenstrasse 1
Gabriel Martin	7. 1.1924	Oberdorfstrasse 69d
Knecht-Waser Silvia	13. 1.1924	Grossackerstrasse 5
Löffel Werner	19. 1.1924	Usterstrasse 55a
Haas Johann	26. 1.1924	Untere Geerenstrasse 3

Unsere ältesten Einwohner

Frey-Meier Hilda	29. 1.1924	Strehlgasse 16
Rosenberger-Anhorn Irene	6. 2.1924	Glattquai 3
Hüppin Meinrad	9. 2.1924	Birchlenstrasse 20
Eberhart-Vettorazzi Elvira	27. 2.1924	Chürzistrasse 25
Eppenberger-Brönnimann Martha	27. 2.1924	Fällandenstrasse 22
Zimmermann Ernst	6. 3.1924	Überlandstrasse 241
Neeracher-Bissegger Agnes	15. 3.1924	Fällandenstrasse 22
Lantz Werner	28. 3.1924	Wilstrasse 36
Wettstein-Gossweiler Frieda	28. 3.1924	Glärnischstrasse 28a
Nigg Alois	7. 4.1924	Gärtnerstrasse 8
Suter-Horisberger Adelheid	18. 4.1924	Fällandenstrasse 20
Tschudi-d'Agostini Rosa	21. 4.1924	Grüzenstrasse 53
Meier-Müller Berta	26. 4.1924	Fällandenstrasse 22
Neuenschwander Eduard	6. 5.1924	Rütistrasse 52, Gockhausen
Zoppelli-Gubler Ruth	17. 5.1924	Dietlikonstrasse 20
Thalmann Melchior	21. 5.1924	Fällandenstrasse 24
Meier-Voltolini Albina	8. 6.1924	Birchlenstrasse 63
Gossweiler Hans	13. 6.1924	Rainweg 1
Maurer-Dettmann Luci	13. 6.1924	Claridenstrasse 23
Dahinden-Walser Margrit	22. 6.1924	Fällandenstrasse 22
Jenni Walter	25. 6.1924	Zum Lärchenbaum, Schwerzenbach
Beerstecher-Vontobel Margaretha	28. 7.1924	Sunnhaldenstrasse 15b
Eberhard-Schneider Berta	31. 7.1924	In Blatten 2
Achermann Josef	3. 8.1924	Claridenstrasse 23
Hädinger-Styger Olga	5. 8.1924	Fällandenstrasse 22
Schai-Marchi Dorotea	10. 8.1924	In der Grütze 9
Reisinger Maria	12. 8.1924	Bahnhofstrasse 55
Hägi-Klinger Hedwig	14. 8.1924	Sonnenbergstrasse 10
Helbling-Grandner Magdalena	21. 8.1924	Fällandenstrasse 22
Müller-Schläfli Adeline	23. 8.1924	Birchlenstrasse 13
Kupschina Zäzilia	6. 9.1924	Birchlenstrasse 79
Böckl Karl	11. 9.1924	Hörnlistrassen 17
Schuler Martin	19. 9.1924	Bungertweg 19
Strassmann-Grüter Rosa	20. 9.1924	Leepüntstrasse 5
Klaus-Alt Gertrud	7.10.1924	Birchlenstrasse 24

Unsere ältesten Einwohner

Carisch Johann	8.10.1924	Wilstrasse 36
Hafner-Rüetschi Charlotte	17.10.1924	Wilstrasse 2
Werder-Forrer Margrith	22.10.1924	Heugatterstrasse 7b
Lässer Erwin	18.11.1924	Obere Geerenstrasse 44, Gockhausen
Poschung-Saccani Alice	8.12.1924	Buenstrasse 50
Seiler-Hermann Helene	22.12.1924	Alte Gfennstrasse 37
Chini Italo	27.12.1924	Alte Gfennstrasse 15
Stix Erwin	27.12.1924	Heugatterstrasse 22a
Gasser-Schneider Adelheid	28.12.1924	Im Trübacker 4
Bietenholz Klaus	29.12.1924	Meisenrain 59, Gockhausen
Vanal Albert	30.12.1924	Kreuzbühlstrasse 37
Ammann-Gianotti Marina	31.12.1924	Claridenstrasse 14
Beer-Wiesendanger Erika	6. 1.1925	Höglerstrasse 36
Feurer-Grüter Frieda	7. 1.1925	Alte Gfennstrasse 40
Hartmann-Kager Margareta	8. 1.1925	Meiershofstrasse 28a
Gujer-Reichstetter Anna	10. 1.1925	Falkenstrasse 12
Ragettli-Gisler Irène	23. 1.1925	Im Langstück 20, Gockhausen
Remund-Bresciani Ada	27. 1.1925	Neuhausstrasse 29
Asshoff-Egger Amalie	13. 2.1925	Ahornstrasse 15
Beretta-Müller Margerith	20. 2.1925	Lerchenweg 6
Sahli-Aebersold Adelheid	5. 3.1925	Höglerstrasse 36
Gerber Margrith	9. 3.1925	Fällandenstrasse 24
Metzger Paul	11. 3.1925	in Huebwiesen 5
Tremp Sebastian	18. 3.1925	Sonnenbergstrasse 14
Pfister-Friedli Nelly	27. 3.1925	Grüzenstrasse 10
Aebersold Hans	9. 4.1925	Greifenseestrasse 4
Enderlin Frieda	9. 4.1925	Fällandenstrasse 22
Wismer-Schafer Margaritha	14. 4.1925	Ringwiesenstrasse 14
Zürcher Rudolf	19. 4.1925	Tennried 21, Gockhausen
Stadler Arthur	27. 4.1925	Lindenbühlstrasse 18
Nötzli Walter	4. 5.1925	Bungertweg 23
Güttinger-Fehr Elisabeth	8. 5.1925	Birchlenstrasse 46
Schürmann Kurt	11. 5.1925	Heugatterstrasse 27
Asshoff Paul	26. 5.1925	Ahornstrasse 15
Jordi-Badertscher Johanna	6. 6.1925	Hörnlistrasse 5

Unsere ältesten Einwohner

Pfister Walter	14. 6.1925	Grundstrasse 25
Rieser Werner	15. 6.1925	Bühlwiesenstrasse 21
Koneth Philipp	20. 7.1925	Bühlwiesenstrasse 23
Horvath Istvan	14. 8.1925	Lerchenweg 1
Schlatter Edwin	19. 8.1925	Ringwiesenstrasse 14
Pfister Alfred	22. 8.1925	Grünenstrasse 10
Schaffhauser Max	23. 8.1925	Gärtnerstrasse 8
Würzer Hugo	27. 8.1925	Chürzistrasse 1
Spagna Eros	4. 9.1925	Kunklerstrasse 13
Rüfenacht-Belet Bethli	12. 9.1925	Tennmoosstrasse 5, Gockhausen
Schelling Erna	15. 9.1925	Strehlgasse 27
Keller-Amsler Heidy	26. 9.1925	Grünenstrasse 13
Schläpfer-Looser Gertrud	27. 9.1925	Fällandenstrasse 14
Süss-Vallotton Edelweiss	28. 9.1925	Hörnlistrasse 3
Tzaud-Capuzzi Bice	6.10.1925	bei Matter, Taschenstrasse 10
Bachofner Rudolf	23.10.1925	Chaletstrasse 10
Hofstetter-Stutz Rosa	31.10.1925	Fällandenstrasse 24
Hunkeler Fridolin	3.11.1925	Fällandenstrasse 24
Hostettler Bruno	9.11.1925	Höglerstrasse 50
Röthlisberger Gerhard	24.11.1925	Fällandenstrasse 22
Merk Armin	30.11.1925	Fällandenstrasse 12
von Bergen Willy	26.12.1925	Föhrlweg 16
Frei Johannes	28.12.1925	Fällandenstrasse 5
Scherrer-Bertschinger Maria Magdalena	31.12.1925	Schönengrundstrasse 8
Wettstein Max	1. 2.1926	Fällandenstrasse 24
Bosisio-Marti Susy	2. 2.1926	Kriesbachstrasse 21
Biggel-Helbling Anna	8. 2.1926	Meiershofstrasse 28a
Mozzetti Bersanti	19. 2.1926	Im Baumgarten 4
Dolski-Marthaler Rosa	24. 2.1926	Zipartenstrasse 53
Graf Willy	3. 3.1926	Ringwiesenstrasse 12a
Frei-Joos Elsa	8. 3.1926	Kreuzlingerstrasse 21, Weinfeld
Haas-Zuber Rosmarie	10. 3.1926	Fällandenstrasse 20
Langenegger Charlotte	11. 3.1926	Fällandenstrasse 20
Charmey-Hostettler Dora	17. 3.1926	Wilstrasse 2
De Zaiacommo-Locher Ottilia	20. 3.1926	Zürichstrasse 37

Unsere ältesten Einwohner

Klinger-Windler Frieda	21. 3.1926	Hörnlistrasse 21
Fischer-Fiechter Elsa	28. 3.1926	Fällandenstrasse 24
Zingre-Unterüberbacher Margaretha	1. 4.1926	Gfennstrasse 6
Schatzmann-Castello Ascension	8. 4.1926	Kirchbachstrasse 6
Moser-Schrader Waltraut	10. 4.1926	Grützenstrasse 49
Deuring Hermann	12. 4.1926	Fällandenstrasse 22
Franz-Piffer Letizia	15. 4.1926	Claridenstrasse 21
Röthlin Josef	18. 4.1926	Immenhauserstrasse 5
Böckmann-Kurzmeier Elsa	23. 4.1926	Fällandenstrasse 22
Zwygart-Trüb Alma	3. 5.1926	Neuhausstrasse 15
Kaufmann Gottlieb	8. 5.1926	Fällandenstrasse 24
Rickli-Hauser Margrit	8. 5.1926	Gfennstrasse 44
Scheu-Ulmann Bertha	8. 5.1926	Schulhausstrasse 12
Löbhard-Reichlin Anna	10. 5.1926	Hörnlistrasse 5
Riederer-Beneke Martha	14. 5.1926	Im Unterried 4
Läubin Erich	17. 5.1926	Höhenweg 7
Lüchinger-Zysset Adelheid	19. 5.1926	Wangenstrasse 67
Rietiker-Fuchs Evamaria	23. 5.1926	Wangenstrasse 87
Müller-Frommer Ruth	24. 5.1926	Gumpisbühlstrasse 13
Rich-Baumann Margrith	5. 6.1926	Zürichstrasse 29
Steiner-Kipfer Käti	9. 6.1926	Geerenackerstrasse 6, Gockhausen
Rüegg-Peretti Angelina	11. 6.1926	Lerchenweg 5
Hess Walter	13. 6.1926	Obere Geerenstrasse 19, Gockhausen
Derungs Alois	16. 6.1926	Wilstrasse 2
Massini-de Nie Catharina	20. 6.1926	Obere Geerenstrasse 26, Gockhausen
Grüter-Michel Marie	25. 6.1926	Sonnenbergstrasse 10
König Gerold	30. 6.1926	Kettenweg 10, Gockhausen
Seiz Ellen	3. 7.1926	Untere Zelglistrasse 4
Zweidler-Menzi Gertrud	3. 7.1926	Wallisellenstrasse 34
Rosenberger Hans	9. 7.1926	Glattquai 3
Zuber-Baschung Pia	9. 7.1926	Kirchbachstrasse 15
Oetiker Eugen	14. 7.1926	Hurdackerstrasse 1
Vorac-Lindr Kamila	17. 7.1926	Zürichstrasse 85
Sollberger-Gisler Margrit	21. 7.1926	Leepüntstrasse 16
Thoma-Hess Verena	6. 8.1926	Wangenstrasse 91

Unsere ältesten Einwohner

Spagnolo Gian Ivo	9. 8.1926	Bühlwiesenstrasse 3
Beretta Aldo	11. 8.1926	Lerchenweg 6
Pfiffner Eugen	19. 8.1926	Zeisigweg 9
Fenner-Weidmann Hanna	20. 8.1926	Eichstockstrasse 21
Frei-Kübler Christine	24. 8.1926	Fällandenstrasse 20
Bünter-Gini Ida	5. 9.1926	Friedhofweg 2
Lantz-Wildhaber Ilse	5. 9.1926	Heugatterstrasse 29
Gossweiler Ernst	16. 9.1926	Neuhausstrasse 40
Sike Sandor	4.10.1926	Fällandenstrasse 22
Zollinger Alwin	8.10.1926	Ringwiesenstrasse 14
Graf-Tomasch Gertrud	27.10.1926	Neuhausstrasse 29
Sägesser-Aeberli Blanka	9.11.1926	Ringwiesenstrasse 14
Rickenbach-Stuber Margareta	10.11.1926	Gumpisbühlstrasse 11
Müller Emil	17.11.1926	Birchlenstrasse 13
Baier-Strobel Lina	18.11.1926	Zürichstrasse 83
Greutmann-Loher Martha	24.11.1926	Überlandstrasse 235
Bögli-Sidler Maria	26.11.1926	Bühlwiesenstrasse 21
Pellegrini-Knüsel Rosa	29.11.1926	Arnold-Isler-Strasse 4
Kreis-Surber Elsa	9.12.1926	Fällandenstrasse 24
Jauch Fritz	16.12.1926	Untere Geerenstrasse 46
Bürgisser-Reinmann Gertrud	19.12.1926	Wallisellenstrasse 28a
Domschitz Jozsef	20.12.1926	Rotbuchstrasse 44
Suter-Juranka Maria	22.12.1926	Höglerstrasse 49
Islíker-Käppeli Ruth	30.12.1926	Alpenstrasse 25

Unsere Verstorbenen

Dübendorfer Einwohner, verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 2010 bis 30. September 2011

Baur-Bänniger Frieda, Fällandenstrasse 22	22. 11.1916	4.10. 2010
Trudel-Schwalm Elsa Martha, Fällandenstrasse 22	22. 11.1917	8.10. 2010
Lampart-Stoffner Désirée Ruth, Wangenstrasse 14	28. 6.1956	8.10. 2010
Jenka Frantisek, Hörnlistrasse 7	13. 3.1946	12.10. 2010
Graf Ulrich Otto, Im Brand 6	27. 1.1930	17.10. 2010
Grieder Brigitte, Sonnenbergstrasse 24	15. 5.1954	19.10. 2010
Frigerio Enrico, Schönbühlstrasse 6, Wallisellen	30.12.1950	31.10. 2010
Bross Barbara, Heugatterstrasse 30	7. 7.1964	1. 11. 2010
Lüthi Peter, Chilerai 38, Wangen	7. 1.1942	2. 11. 2010
Koller Christa Rosa, Am Stadtrand 39	31. 1.1939	2. 11. 2010
Mörgeli-Mutter Nelly Ruth, Fällandenstrasse 22	20. 2.1914	4. 11. 2010
Nair-Elliker Ruth, Giessenstrasse 27	28. 2.1950	6. 11. 2010
Appel-Suter Alice Bertha, Ringwiesenstrasse 14	24. 7.1926	7. 11. 2010
Lapcic-Lalic Ljubica, Wangenstrasse 8	18. 6.1955	8. 11. 2010
Luginbühl-Häseker Ursula Lina Grete, Fällandenstrasse 22	27. 7.1932	11. 11. 2010
Eberhard Kurt, In Blatten 2	9.10.1921	22. 11. 2010
Käppeli-Surber Anna Klara, Haus Wäckerling, Uetikon am See	11. 4.1922	25. 11. 2010
Hirscher-Fremgen Hildegard, Dietlikon	11. 2.1934	25. 11. 2010
Marti-Staub Rosmarie, Höglerstrasse 38	22.10.1926	26. 11. 2010
Ottiger Walter Antonius, Im Trübacker 5	15. 3.1933	27. 11. 2010
Mettler-Füchslin Maria Magdalena, Chürzistrasse 25	4. 1.1920	28. 11. 2010
Leu-von Ow Alice, Tödiweg 52, Volketswil	26.10.1926	28. 11. 2010
Uebelhart Walter, Am Stadtrand 41	11. 2.1952	28. 11. 2010
Bünzli Marcel Philipp, Im Winkel 12	9. 4.1950	29. 11. 2010
Rimann Martin Otto, Stägenbuckstrasse 15a	16.10.1941	2.12. 2010
Luginbühl Herbert Otto, Lerchenweg 3	14. 1.1934	2.12. 2010
Tomaschett-Wüst Bertha, Birmensdorferstrasse 489, Zürich	4. 6.1913	3.12. 2010
Richard-Feuerstein Anna Chatrina, Fällandenstrasse 22	16. 4.1927	3.12. 2010
Bachmann Edmund, Tennmoosstrasse 37, Gockhausen	6. 4.1946	4.12. 2010
Egloff-Zimmermann Marie Martha, Fällandenstrasse 22	20. 8.1921	4.12. 2010
Zysset-Wackerle Maria Elisabeth, Hirzenbachstr. 84, Zürich	16. 1.1927	5.12. 2010
Rohrer-Künzli Rosa Pia, Im Hundsrücken 4	12. 3.1938	5.12. 2010
Attinger Kurt, Meisenrain 10, Gockhausen	28.10.1957	12.12. 2010

Unsere Verstorbenen

Grau Kurt, Fällandenstrasse 22	6. 6.1930	13.12. 2010
Schwarz Bruno, Fällandenstrasse 22	9.12.1942	16.12. 2010
Havel-Stengl Eva, Birkenweg 17	7. 1.1950	19.12. 2010
Amato Salvatore, Grundstrasse 14	12. 2.1926	19.12. 2010
Schüpfer Isidor, Fällandenstrasse 22	4. 9.1916	22.12. 2010
Kreutzinger Alfons Werner, Wilstrasse 53	19.12.1920	24.12. 2010
Gfeller-Thanner Juliana, Bürglistrasse 1	17. 5.1925	26.12. 2010
Camenisch-Cathomas Benedikta, Fällandenstrasse 22	10. 3.1928	1. 1. 2011
Schönenberger Karl Rudolf, Bungertweg 13	4. 4.1936	2. 1. 2011
Roth Hedwig, Fällandenstrasse 22	19. 3.1940	4. 1. 2011
Saladin-Geiger Rosmarie, Heimatstrasse 15, Amriswil	2. 5.1950	6. 1. 2011
Joho-Schwarz Rosa, Zürichstrasse 50	28. 9.1924	9. 1. 2011
Sireci Filippo, Kriesbachstrasse 21	24. 8.1937	12. 1. 2011
Iselin-Bühler Elise, Fällandenstrasse 22	22. 4.1922	14. 1. 2011
Scherzinger Rolf, Untere Geerenstrasse 24	10. 5.1942	14. 1. 2011
Gallmann Rudolf Fritz, Zwinggartenstrasse 15	8. 9.1914	19. 1. 2011
Vollenweider-Studer Ida Hanna, Chürzistrasse 25	4. 6.1917	20. 1. 2011
Matt-Staub Marie Klara, Buenstrasse 12	26. 8.1917	22. 1. 2011
Blattmann-Meyer Susanna Elisabeth, Fällandenstrasse 22	11. 4.1924	29. 1. 2011
Stucki Ulrich, Hofenstrasse 64, Männedorf	5. 2.1935	3. 2. 2011
Thalmann-Hauri Gertrud, Fällandenstrasse 24	7.11.1917	4. 2. 2011
Sommer-Grünig Rosette, Höglerstrasse 36	24.11.1918	5. 2. 2011
Klinger Hans Eduard, Hörnlistrasse 21	11.12.1928	8. 2. 2011
Fenner Martha, Fällandenstrasse 22	28. 1.1920	8. 2. 2011
Gujer-Baur Lydia Rosmarie, Ringwiesenstrasse 14	2. 9.1930	14. 2. 2011
Moursy Satar, Neuweg 11	3.11.1938	15. 2. 2011
Schulze-Widmann Nelly Elfe, Fällandenstrasse 22	22. 5.1937	15. 2. 2011
Bucher-Gendre Véréne Hélène, Im Branzenäsch 4	1. 9.1921	22. 2. 2011
Hofkamp Hendrik, Lindenbühlstrasse 7	10. 1.1932	23. 2. 2011
Pfister-Stauffer Vreneli, mit Aufenthalt in Wetzikon	14.12.1919	24. 2. 2011
Sturzenegger-Jucker Heidi, Glärnischstrasse 15	4. 5.1928	24. 2. 2011
Berglas Josef Adolf, Mettlenweg 4	21. 3.1926	28. 2. 2011
Häusler Karl Josef, Zürichstrasse 93	28. 8.1929	3. 3. 2011
Barna Sandor Jozsef, Kreuzbühlstrasse 25	18. 5.1941	4. 3. 2011
Utz Hermann, Ringwiesenstrasse 14	24.11.1918	5. 3. 2011

Unsere Verstorbenen

Zuber-Schlauri Hedwig, Chürzistrasse 25	7. 9.1921	6. 3. 2011
Alkan Bayram, Oberdorfstrasse 11	2. 3.1959	11. 3. 2011
Hodel-Spada Luisa, Im Grund 4	1.10.1931	12. 3. 2011
Bleiker Alfred, Stettbachstrasse 57	26. 4.1957	13. 3. 2011
Baumann-Burgunder Natalie Maria, Fällandenstrasse 20	3. 5.1925	16. 3. 2011
Milosevic Branislav, Untere Geerenstrasse 38	4. 9.1950	19. 3. 2011
Hässig-Knecht Franziska, Fällandenstrasse 22	29. 1.1918	20. 3. 2011
Forestieri-Parisi Maria Arcangela, Zürichstrasse 66	1. 8.1948	25. 3. 2011
Ganz Narciso, Riedweg 18	22. 7.1956	26. 3. 2011
Zürrer Walter, Ringwiesenstrasse 14	21.12.1920	30. 3. 2011
Schneider-Neidhard Hedwig Hermine, Ringwiesenstrasse 14	4.11.1924	3. 4. 2011
Gebert Egon, mit Aufenthalt in Wald ZH	29. 6.1944	5. 4. 2011
Ulrich-Wetli Gertrud, Kreuzbühlstrasse 39	3. 5.1924	6. 4. 2011
Forrer Hans Ulrich, Mettlenweg 10	17. 2.1935	7. 4. 2011
Stadler-Costa Jolanda Maria, Lindenbühlstrasse 18	21.11.1922	7. 4. 2011
Goetz Marcel Walter, Leepüntstrasse 5	13. 5.1935	7. 4. 2011
Ott Fritz Gottlieb, Grünenstrasse 53	28. 1.1929	9. 4. 2011
Starke Karl Georg Julius, Usterstrasse 55a	19. 2.1937	9. 4. 2011
Staudenmann-Bernet Rosmarie, Zürichstrasse 3a, Fällanden	11. 2.1952	11. 4. 2011
Döbeli Josef Reinhold, Fällandenstrasse 22	10. 1.1923	18. 4. 2011
Raidt-Brugnoli Emilia Teresa, Fällandenstrasse 22	27.10.1935	21. 4. 2011
Capra Umberto Martin, Alte Gfennstrasse 15	9. 2.1929	24. 4. 2011
Bertschinger Walter, Hermikonstrasse 111	24. 6.1920	28. 4. 2011
Aguilera Maria Begonia, Saatwiesenstrasse 4	16. 7.1959	29. 4. 2011
Hochstrasser Emil, Zürichstrasse 85	28. 6.1929	29. 4. 2011
Rüegg Friedrich Albert, Lerchenweg 5	2. 3.1927	30. 4. 2011
Mombelli-Frei Klara Margrith, Fällandenstrasse 22	3. 2.1920	3. 5. 2011
Zollinger-Baumberger Marta Hulda, Ringwiesenstrasse 14	9. 7.1927	5. 5. 2011
Gallmann-Keller Margaretha, Zwinggartenstrasse 15	8. 3.1924	7. 5. 2011
Mäder-Zimmermann Nelly Flora, Heugatterstrasse 35	12. 1.1929	11. 5. 2011
Schläpfer Ferdinand Karl, Fällandenstrasse 20	26. 9.1921	13. 5. 2011
Graf Billal Srigunya, Alte Oberdorfstrasse 39	2. 8.1958	18. 5. 2011
Burkhard-Nanatzu Maria, Grünenstrasse 9	28. 8.1933	18. 5. 2011
Spycher-Meister Anna Maria, Immenhauserstrasse 5	3.12.1925	21. 5. 2011
Tomaschett Karl Franz, Alters- und Pflegeheim, Ilanz	3. 6.1935	22. 5. 2011

Unsere Verstorbenen

Zryd Mariette Miranda, Wallisellenstrasse 26	11. 5.1946	24. 5. 2011
Feuz Werner Rudolf, Fällandenstrasse 22	8. 6.1914	26. 5. 2011
Kaija Sinikka, Usterstrasse 55	26. 5.1938	27. 5. 2011
Eberli-Bacher Ruth Emma, Birchlenstrasse 41	24.12.1933	5. 6. 2011
Inderkum-Scheiber Bernadette Lina Maria, Sonnenbergstr. 12	28. 2.1942	7. 6. 2011
Bürgisser Walter Gottlieb, Ahornstrasse 3	31.12.1924	8. 6. 2011
Piller-Noll Dora, Thailand	15. 9.1933	9. 6. 2011
Karli-Gugg Silvia, Neuweg 20	15. 8.1934	10. 6. 2011
Pasteur Pierre Charles, Sunnhaldenstrasse 28a	6. 2.1931	11. 6. 2011
Heeb Gian Franco, Zürichstrasse 44	8. 9.1955	18. 6. 2011
Bosshard Walter, Oberdorfstrasse 74	3. 7.1940	22. 6. 2011
Battistella-Boz Maria, Hörnlistrasse 7	8. 8.1942	25. 6. 2011
Zoppelli Peter Karl, Fällandenstrasse 22	20. 7.1918	25. 6. 2011
Schwenninger Fritz, In der Fuchshütte 16	16. 9.1941	25. 6. 2011
Zimmermann Josef Xaver, Kasernenstrasse 9	24. 7.1931	3. 7. 2011
Di Luca Nicola, Chriesmattweg 44	22.11.1937	6. 7. 2011
Zulauf-Kym Hedwig, Feldhofstrasse 31	19. 1.1915	6. 7. 2011
Stotz Emil Werner, Fällandenstrasse 22	14. 4.1917	13. 7. 2011
Lenherr Margrith Josephine, Ringwiesenstrasse 14	20. 8.1937	16. 7. 2011
Vonwiller Emil Ernst, Rechweg 12	11. 5.1921	16. 7. 2011
Egli-Gustafson Gerda Amanda, Raubbühlstrasse 20b	2. 5.1923	20. 7. 2011
Frey Peter, Stettbachstrasse 45	4.12.1947	20. 7. 2011
Lips-Hauser Wilhelmina, Fällandenstrasse 20	24. 7.1919	23. 7. 2011
Schreiber-Reimann Edith, Chürzistrasse 25	11. 5.1930	23. 7. 2011
Gisler Karl, In der Fuchshütte 26	21. 1.1927	24. 7. 2011
Gossweiler Hans Albert, Neuhausstrasse 7	23. 7.1922	26. 7. 2011
Scheuermeier Hans, Obere Geerenstrasse 46, Gockhausen	18. 4.1937	26. 7. 2011
Gajic Djurdjija, Uetikon am See	22.10.1933	31. 7. 2011
Kramer Hans, Buenstrasse 26	3. 1.1951	31. 7. 2011
Farrér Johann Franz, Fällandenstrasse 22	22. 8.1932	3. 8. 2011
Kranz Benno Hugo, Beatenweg 6	11. 3.1929	9. 8. 2011
Lüchinger Albert Gebhard, Fällandenstrasse 22	27. 8.1925	12. 8. 2011
Hofbauer Wilhelm, Wetzikon	25.10.1931	13. 8. 2011
Hunziker Hans, Ringwiesenstrasse 14	3. 4.1914	19. 8. 2011
Fuchs Peter Xaver, Stägenbuckstrasse 27	13. 5.1971	19. 8. 2011

Unsere Verstorbenen

Merz-Staub Mina, Fällandenstrasse 22	21. 9.1921	21. 8. 2011
Grieco Maria Giuseppa, Oskar-Bider-Strasse 16	20. 8.1926	22. 8. 2011
Meiren-Hodel Margrit, Alterszentrum Neuwies, Uster	19. 9.1943	25. 8. 2011
Amsler Margrit, Ringwiesenstrasse 14	7.12.1931	26. 8. 2011
Spring-Rüfenacht Hanna, Höglerstrasse 36	12. 2.1925	28. 8. 2011
Schneider Albert, Täschenstrasse 8	28. 8.1941	31. 8. 2011
Freitas Yves Cyriano, In Grosswiesen 33, Gockhausen	25.11.1963	3. 9. 2011
Huber Walter Heinrich, Im Hundsrücken 1	26.11.1931	6. 9. 2011
Lehmann Willy, Fällandenstrasse 20	22.10.1923	6. 9. 2011
Ragettli Christian, Im Langstuck 20, Gockhausen	16. 7.1921	10. 9. 2011
Mozzetti Kaspar, Wilstrasse 2	29. 5.1938	10. 9. 2011
Spirgi Claudia Beatrice, Karlstrasse 1, Uster	12. 3.1968	12. 9. 2011
Mechsner Bernd	28. 3.1961	13. 9. 2011
Rauter-Luttenberger Ingeborg Elisabeth, Oskar-Bider-Strasse 8	30. 4.1940	14. 9. 2011
Hofer Karl Franz, Bungertweg 13	13. 7.1929	15. 9. 2011
Meier-Kistler Anna Catharina, Immenhauserstrasse 10	29.10.1936	16. 9. 2011
Danese Luigi, Untere Zelglistrasse 24	15. 9.1929	17. 9. 2011
Müller Rosmarie Hildegard, Sonnenbergstrasse 40	15. 1.1945	17. 9. 2011
Steiner-Schwob Miriam, Aeschstrasse 21a, Forch	23. 2.1947	18. 9. 2011
Finsterle Maria Auguste, Lägerstrasse 24	27. 8.1929	20. 9. 2011
Walter Josef, Chriesmattweg 26	30. 6.1961	22. 9. 2011
Morf Edwin Hans, Meisenweg 12	20. 2.1931	22. 9. 2011
Steinbacher Johann Peter, Fällandenstrasse 20	11. 9.1921	30. 9. 2011

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung

	2000	2008	2009	2010
Lebend Geborene	235	251	281	296
Gestorbene	155	180	171	164
<i>Geburtenüberschuss</i>	80	71	110	132
Zugezogene	2 229	2 454	2 270	2 417
Weggezogene	2 041	1 995	2 018	2 010
<i>Wanderungsgewinn</i>	188	495	252	407
<i>Gesamtzunahme</i>	268	566	362	539
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	21 971	23 706	24 068	24 607
Davon Ausländer	5 389	6 809	7 009	7 394

Grundbesitz

	2000	2008	2009	2010
<i>Handänderungen</i> (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	285	231	204	210
Umsatz in Millionen Franken	250,338	209,830	235,426	279,788

Hypothekarverkehr in Millionen Franken

Neuerrichtete Grundpfandrechte	134,829	126,095	139,966	176,747
Gelöschte Grundpfandrechte	34,618	40,326	54,907	28,812
Hypothekenbestand am Jahresende	3 025,808	3 913,482	3 998,541	4 146,476

Betreibungen

	2000	2008	2009	2010*
Zahlungsbefehle	5 546	7 292	8 238	11 514
Davon Steuerbetreibungen	571	1 165	1 227	1 692
Rechtsvorschläge	743	778	943	1 237
Pfändungen	1 983	3 202	3 369	4 862
Davon Lohnpfändungen	1 496	2 188	2 363	3 112
Verwertungen	1 527	1 847	2 093	3 017
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	14	26	21	22
Retentionen	6	4	7	7
Konkursandrohungen	171	233	222	311

* 2010 den Betreibungskreis Dübendorf und Wangen-Brüttisellen umfassend

Wohnungsbau

	2000	2008	2009	2010
Erteilte Baubewilligungen	114	195	202	137
Bewilligte Wohnungen	89	128	182	30
Am Jahresende im Bau befindliche Wohnungen	49	172	149	305

Schulen

	2001/02	2009/10	2010/11	2011/12
<i>Primarschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
<i>Kindergarten</i>				
Knaben	*	242	218	214
Mädchen	*	210	206	229
Total Kindergartenkinder	*	452	424	443
<i>1.–6. Klasse</i>				
Knaben	640	639	666	672
Mädchen	625	635	634	619
Total 1. – 6.-Klässler	1 265	1 274	1 300	1 291
Total Primarschüler	1 265*	1 726	1 724	1 734
<i>Sekundarschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	309	328	319	318
Mädchen	298	322	324	326
Total Sekundarschüler	607	650	643	644

* ohne Kindergarten, er zählt erst ab Schuljahr 2008/2009 zur obligatorischen Schulzeit.

Öffentliche Dienste

	2000	2008	2009	2010
<i>Wasserversorgung</i>				
Wasserverbrauch in m ³	2 430 287	2 500 082	2 550 153	2 620 729
Maximale Tagesausgabe in m ³	9 074	10 047	9 867	10 338
Mittlere Tagesausgabe in m ³	6 640	6 849	6 987	7 180
<i>Elektrizitätswerk</i>				
Energieumsatz in Millionen kWh	136,9	164,9	166,4	169,7
<i>Gasversorgung</i>				
Gesamtumsatz in Millionen kWh	151,0	192,0	207,3	221,4

Verkehr

	2000	2008	2009	2010
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	7 103 048	9 329 939	9 209 534	9 465 715

Die Post

Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in 1000 Franken	6 479	2 010	1 864	1 689
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	5 268	3 925	3 504	3 433
Empfang	13 848	13 368	13 101	12 773
Stücksendungen (Paketpost), Versand	332 650	89 162	86 050	87 989
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	582 038	444 380	454 865	450 724
Anzahl Einzahlungen und Auszahlungen	573 478	538 438	482 918	494 115
Anzahl Telefonteilnehmer	15 070	14 945	10 446	9 824
Anzahl Eilsendungen, Briefe und Pakete	19 838	4 914	3 877	3 536

Steuergrundlagen

	2000	2008	2009	2010
<i>Natürliche Personen</i>				
Steuerbares Einkommen in Millionen Franken	722,220	775,359	798,250	830,457
Steuerbares Vermögen in Millionen Franken	3 174,844	3 372,233	3 334,745	3 341,223

Juristische Personen

Reingewinn in Millionen Franken	112,010	106,757	92,663	70,518
Kapital in Millionen Franken	622,874	1 140,782	1 210,550	1 343,943

Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten

Für Reformierte	124	125	123	123
Für Katholische	126	125	123	123

Gemeindefinanzen

Jahresrechnungen aufgrund des kantonalzürcherischen Rechnungsmodells
Werte in Franken

	2008	2009	2010
<i>Laufende Rechnung Politische Gemeinde</i>			
Ertrag	140 688 915	131 617 153	142 057 298
Davon Gemeindesteuern	73 283 144	65 671 454	76 754 720
Davon Grundstückgewinnsteuern	9 323 527	4 688 775	2 929 030
Aufwand	123 504 672	131 968 142	136 512 149
Überschuss	17 184 243	−350 989	5 545 149
<i>Investitionen im Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Einnahmen	1 832 763	2 787 134	2 970 145
Ausgaben	11 198 364	15 879 268	11 558 726
Nettoinvestitionen	9 365 601	13 092 134	8 588 581
<i>Abschreibungen auf dem Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Insgesamt	11 289 600	12 259 137	13 218 931
Davon zusätzliche	7 002 000	7 894 000	9 200 000
<i>Verwaltungsvermögen am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	36 531 002	37 364 000	32 733 650
Sekundarschulgemeinde	16 955 000	15 539 000	14 109 000
<i>Spezialfinanzierungen am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	4 686 858	4 669 894	1 932 695
<i>Investitionen im Finanzvermögen</i>			
Einnahmen	901 971	1 881 200	322 456
Ausgaben	375 971	1 434 526	376 527
Überschuss	526 000	446 674	54 071
<i>Eigenkapital am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	61 191 980	60 840 991	66 386 140
Sekundarschulgemeinde	5 669 891	6 641 508	10 632 853
Reformierte Kirchgemeinde	4 173 761	4 233 549	5 088 595
Katholische Kirchgemeinde	8 412 519	8 517 142	9 139 812

Autoren, Illustrationsnachweis

Autoren

Marcel Amhof, Chriesmattweg 26b
Rolf Anliker, Erlenweg 4, 8180 Bülach
Peter Bless, Eichstockstrasse 5
Andri Bryner, Möttelistrasse 47, 8400 Winterthur
Walter Dürig, Rütistrasse 16, 8044 Gockhausen
Hansjörg Egger, Seestrasse 110, 8610 Uster
Hubert Hafner, Rotwaldstrasse 12, 9602 Bazenheid
Rolf Hildebrand, Rennweg 1, 8184 Bachenbülach
Anita Irniger, Arkadenweg 5
Heinz Jauch, Sunnhaldenstrasse 6
Dr. Andrea Kennel, Wallisellenstrasse 26a
Achim Kuhnt, Täschenstrasse 7
Hugo Maeder, Hermikonstrasse 23
Dr. Martin Schwyzer, Sunnhaldenstrasse 24a
Margrith Senn, Stägenbuckstrasse 8a
Barbara Sturzenegger, Tennmoosstrasse 41, 8044 Gockhausen
Trudi Trachsler-Geiger, Alte Gfennstrasse 34
Hans-Felix Trachsler, Alte Gfennstrasse 34
Markus Zeier, Raubbühlstrasse 43

Illustrationsnachweis

Matthias Blatter	Seite	109
Andri Bryner	Seite	134
Peter Brader	Seite	153
Hansjörg Bürgi	Seite	175
Eawag, Archiv	Seiten	125–127, 131
Hansjörg Egger	Seiten	139–141, 143–146, Umschlag
Monika Estermann	Seite	135
Anina Gump	Seite	111
Stefan Kubli	Seiten	128, 129
Vanessa Laufer	Seite	117
Hans-Rudolf Morgenegg	Seite	148
Armin Peter	Seite	133
Redaktion «Glattaler»	Seiten	92, 99
Stefan Ritz	Seiten	110, 115
Adrian Senn	Seite	169
Albino Stempf	Seiten	72, 73, 82, 83
Hans-Felix Trachsler	Seiten	33, 35, 39, 48, 51, 55, 59, 62, 68–71, 74, 75, 79, 81, 84, 114, 154, 155, 157, 165, 171, 176–180, 182

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum neuen Heimatbuch	3
Khakifarben und Wohnungsnot	5
Geschichten vom «Cycli»	25
Vom Ritt durch die Lüfte	47
Ballettschule Tanz-Atelier	67
Gib her die Larv'	85
Vom Wirken der KJAD	107
75 Jahre Eawag	123
Propellerakrobaten am Dübendorfer Himmel	139
Kirchliches Leben	147
Kulturelles	154
Dübendorfer Bilder	163
Aus unserer Wirtschaft	181
Nachrufe	189
Bemerkenswerte Ereignisse	196
Sport-Chronik	203
Abstimmungen und Wahlen	205
Unsere ältesten Einwohner	207
Unsere Verstorbenen	218
Dübendorf in Zahlen	223
Autoren, Illustrationsnachweis	227
Inhaltsverzeichnis	228

